Ausblick Die neue Bundesregierung und die Vertriebenen Seite 4

Preußische Allgemeine

Nr. 51 · 24. Dezember 2021 | Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt | Einzelverkaufspreis: 3,40 €

Geschichte Das Schicksal der ostpreußischen „Wolfskinder“ **Seiten 2–3**

Interview Der Historiker Michael Wolffsohn zur Hohenzollerndebatte **Seite 9**

FOTO: MAURITIUS IMAGES/ALAMY/ZOONAR/OLIVER NOWAK, MAURITIUS IMAGES/ALAMY/PETER PTSCHELINZEW, OJ; DISKUTANT 1965

AUFGEFALLEN

Mehrheit will Vorrang für Menschenrechte

Das Resultat ist eindeutig: Laut einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Insa sind 54 Prozent der Deutschen der Auffassung, dass die Einhaltung der Menschenrechte für die deutsche Außenpolitik wichtiger sein sollte als Wirtschaftsinteressen. Nur 21 Prozent stimmen dem nicht zu, der Rest antwortet „weiß nicht“ oder macht keine Angabe.

Damit kann sich das außenpolitische Grundkonzept der neuen Außenamts-Chefin Annalena Baerbock auf breite Unterstützung im Volk berufen. Kritiker werfen der Grünen-Politikerin „Moralexport“ vor, der auf einem besserwisserischen Werte-Imperialismus beruhe.

Interessantes Detail: Die Zustimmung zum Vorrang der Menschenrechte gegenüber den wirtschaftlichen Interessen Deutschlands ist bei Befragten mit einem Nettohaushaltseinkommen von unter 1000 Euro mit 62 Prozent besonders ausgeprägt. Umfrageteilnehmer mit einem höheren Einkommen lehnen den Menschenrechts-Vorrang dagegen häufiger ab.

Der Grund für diesen Unterschied könnte darin liegen, dass Empfängern höherer Einkommen der Zusammenhang von Wohlstand und der Verfolgung wirtschaftlicher Interessen insgesamt präsenter ist. Bei Haushalten mit unter 1000 Euro im Monat sind dagegen Empfänger staatlicher Transferleistungen stark vertreten. Vielen von ihnen bereitet die Frage, wie das Geld erwirtschaftet wird, offenbar keine größeren Sorgen. *H.H.*

POLITIK

Eine Partei will zurück in eine ungewisse Zukunft

Mit der Nominierung von Friedrich Merz zum neuen Vorsitzenden hat die Basis der Christdemokraten nun auch für die CDU das Ende der Ära Merkel eingeläutet

VON RENÉ NEHRING

Das Ergebnis war eindeutig. Beim Mitgliederentscheid der CDU zur Neubesetzung der Parteispitze entfielen 62,1 Prozent der Stimmen auf Friedrich Merz. Mit so viel Zuspruch für den früheren Bundestagsfraktionsvorsitzenden gleich im ersten Wahlgang – beworben hatten sich auch der bisherige Kanzleramtsminister Helge Braun und der frühere Umweltminister Norbert Röttgen – hatte kaum jemand gerechnet.

Damit endet ein in der jüngeren Geschichte beispielloser Versuch der Funktionärsschicht einer Partei, den bei der Basis beliebtesten Politiker zu verhindern. Bereits zweimal war Merz bekanntermaßen angetreten, die Nachfolge von Alt-Bundeskanzlerin Angela Merkel im CDU-Vorsitz zu übernehmen, seit diese 2018 ihren Rückzug von der Parteispitze verkündet hatte. Beide Male scheiterte er an den Mehrheitsverhältnissen der Parteitage, auf denen Merkels Gefolgsleute noch immer die Mehrheit hatten. Erinnert sei nur an den triumphierenden Jubel der Kanzlerin vor drei Jahren, als anstelle des favorisierten Merz die Kanzlerinnenvertraute Annegret Kramp-Karrenbauer obsiegt hatte. Schon damals sahen Umfragen unter den Mitgliedern eine klare Präferenz für Merz. Ebenso vor einem Jahr, als das „Parteiestablishment“ (O-Ton Merz) den braven NRW-Landesvater Armin Laschet auf den Schild hob, um abermals den Liebling der Basis zu verhindern.

Die Sehnsucht der Mitglieder resultiert aus einer anderen Perspektive als diejenige der Funktionsträger. Sie haben sich nicht davon blenden lassen, dass die CDU 16 Jahre lang die Kanzlerin stellte und im Gefolge dessen zahlreiche attraktive Ämter besetzen konnte. Sie sehen vielmehr, dass ihre Partei nach den Kurswechseln bei Themen wie Wehrpflicht, Familie, Energie, Euro, Zuwanderung etc. inhaltlich kaum noch für etwas steht. Und sie haben einen klareren Blick für die Bilanz der Ära Merkel, zu der nicht nur zuletzt das schlechteste Wahlergebnis in der Geschichte der Partei gehört, sondern auch ein dramatischer Rückgang bei den Mitgliederzahlen (von 616.000 im Jahre 2000, als Merkel Vorsitzende wurde, auf derzeit 386.000), das Entstehenlassen einer neuen Konkurrenzpartei, zu deren Gründern zahlreiche langjährige CDU-Mitglieder gehörten, oder auch der Verlust einstiger Hochburgen wie Baden-Württemberg.

Kaum erfüllbare Erwartungen

Ob Merz die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllen kann, darf indes bezweifelt werden. Denn zum Erbe der Ära Merkel gehören auch diverse strategische Dilemmata. Zum einen basierten die Mehrheiten der vergangenen 16 Jahre auf der Voraussetzung, dass gegen die CDU keine Regierung gebildet werden kann. Tatsächlich regierte die Kanzlerin bis auf die Jahre 2009 bis 2013 nicht mit dem klassischen Partner der Union, den Liberalen, sondern mit dem traditionellen Hauptkonkurrenten, den Sozialdemokraten. Dies klappte nur, weil diese sich nicht trauten, eine Regierung mit der Linkspartei zu bilden. Nun zeigt sich, dass in dem Moment, wo die SPD mit den Grünen und der FDP zusammenfindet, auch Mehrheiten ohne die Union möglich sind. Was die drei Regierungsparteien denn auch genüsslich zelebrieren.

Das zweite Dilemma betrifft den inhaltlichen Kurs. Wenn Merz wie angekündigt auf der rechten Seite die Konkurrenz von der AfD wirklich überflüssig machen und deren konservative Wähler zurückgewinnen will, muss er die Partei entsprechend programmatisch neu aufstellen – und würde umgehend auf der linken Seite diejenigen Wähler an Grüne und SPD verlieren, die Merkel einst geholt hat. Ein einfacher Kurswechsel wird der CDU somit kaum zurück zu alter Stärke verhelfen.

Die Lösung – aus Sicht der CDU – kann also nur ein breiteres personelles Angebot an die Mitglieder und Wähler sein. So wie einst in der Gründungsphase der Union, als sie Anhänger aus den verschiedensten religiösen, ökonomischen und sozialen Schichten vereinte. Die CDU braucht somit weit mehr als einen neuen Vorsitzenden oder einen anderen Kurs.

IN DIESER AUSGABE

Politik
Eine neue Studie unterstellt selbst Adenauer und Goethe „Antisemitismus“
Seite 5

Mensch & Zeit
Wie eine Familie durch den Pflegenotstand beinahe ihr Kind verloren hätte
Seite 12

Das Ostpreußenblatt
Die Vorweihnachtszeit im nördlichen Ostpreußen in Zeiten von Corona
Seite 13

HINWEIS

Weihnachtsgrüße Dieser Ausgabe liegt eine achtseitige Beilage mit den Weihnachtsgrüßen der Ostpreußen und ihrer Partner bei

Lesen Sie die PAZ auch auf unserer Webseite **paz.de**

4 191814 303404 51

ZKZ 05524 – PVST. Gebühr bezahlt

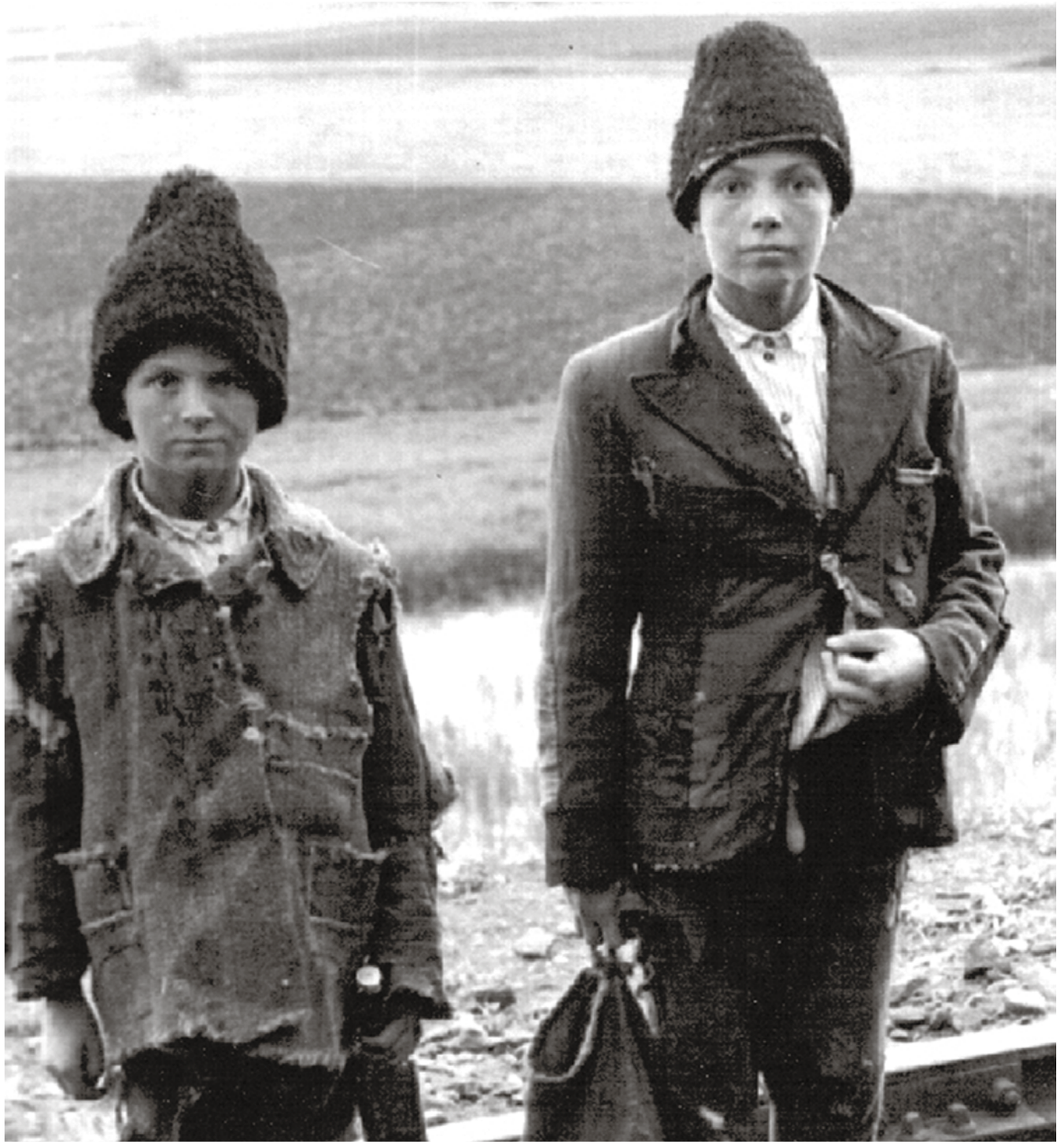
Zeitgeschichte Unter den Opfern des Zweiten Weltkriegs hatten die „Wolfskinder“ ein besonders hartes Leid zu tragen. Ihr Schicksal verdient es, auch über den Tod der Erlegnisgeneration hinaus in Erinnerung zu bleiben

Eine mahnende Katastrophe

Ohne Eltern, ohne Heimat und ohne Orientierung zogen die ostpreußischen Hungerkinder nach dem Kriege durch die Lande. Fast alle litten Hunger, viele starben. Diejenigen, die überlebten, fanden nach langer Odyssee in Litauen ein neues Zuhause

VON CHRISTOPHER SPATZ

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kam es im nördlichen Ostpreußen zu einer kaum beachteten humanitären Katastrophe. Durch Gewalt, Seuchen, schlechte Wohnverhältnisse, ungewöhnlich strenge Kälte und Unterernährung starben mehr als 100.000 deutsche Zivilisten. Die Übriggebliebenen waren oft Kinder. Ohne Eltern, ohne Familie, ohne ein Zuhause waren sie ganz auf sich allein gestellt. Manche kamen in sowjetische Heime, andere flohen ins Nachbarland Litauen. Lange Zeit nahm die Welt vom Dasein dieser Mädchen und Jungen keine Notiz. Erst vor etwa dreißig Jahren wurde die Öffentlichkeit auf ihre Schicksale aufmerksam. Es begann ein ideelles und politisches Ringen um die Anerkennung ihrer Geschichten.



Ohne Eltern, ohne Heimat, ohne Perspektive: Ostpreußische Wolfskinder nach dem Zweiten Weltkrieg *Foto: oJ*

Fluchtpunkt Litauen

Im Winter und Frühjahr 1947, auf dem Höhepunkt der ostpreußischen Hungersnot, machten sich Kinder, die noch die Kraft dazu hatten, auf den Weg nach Litauen. Wie ein Lauffeuer ging in jenen Wochen die Kunde durch ihre Reihen, dass man im Nachbarland Bauern finden konnte, die deutschen Kindern zu essen gaben. Diese Vorstellung wirkte elektrisierend.

Die neue innerostpreußische Grenze im Süden war bewacht und undurchlässig, da sie zur Außengrenze der Sowjetunion gehörte. Die Chancen standen höher, die Grenze nach Norden und Osten zu überwinden. Tausende Mädchen und Jungen fuhren als blinde Passagiere mit Güter- oder Personenzügen oder hofften auf Mitnahmegelegenheiten per Lkw. Ungeachtet des Wetters und der Jahreszeit hockten sie sich auf Puffer, Trittbretter und Dächer, setzten sich in offene Waggons oder versteckten sich inmitten der Ladung. Wenn es keine Zwischenfälle gab, erreichten sie über Tilsit das Memelland und den Nordwesten Litauens, über Insterburg den Großraum Kaunas und den Süden des Landes. Dabei legten sie Strecken von bis zu 250 Kilometern zurück. Sie bettelten anschließend meist in einem Radius von 15 oder 20 Kilometern um eine Bahnstation.

Wer in Ostpreußen noch Angehörige besaß, kehrte nach einigen Tagen mit Kartoffeln, Brot, Mehl und Eiern zurück, um Mütter oder kleine Geschwister zu versorgen. Dabei blieben Gefahren gegenwärtig, die selbst durch Scharfblick und Achtsamkeit nicht gebannt werden konnten. Beim Aufspringen rutschten Kinder ab und gerieten unter anfahrende Züge. Bei tiefen Minusgraden blieb ihre Haut am Metall kleben. Steif gefroren vor Kälte oder unaufmerksam vor Müdigkeit, konnten sie während der Fahrt zwischen den Waggons auf die Schienen fallen. Hinzu kam die völlige Unwägbarkeit des Verhaltens Erwachsener. Manchmal halfen ihnen diese, manchmal wurden die Kinder von ihnen geflissentlich übersehen, manchmal aus jeder Bahnhofsnähe gejagt oder Opfer sadistischer Handlungen. Viele Kinder blieben deshalb irgendwann in Litauen. Das Unterwegssein zwischen Ostpreußen und Litauen war auf die Dauer zu strapaziös. Ihr Selbsterhaltungstrieb siegte.

Während sie den Grenzübertritt in ein fremdes Land häufig gemeinsam meisterten, folgte im Anschluss schnell die Trennung von der eigenen Gruppe. Denn die Gemeinschaft von Schicksalsgefährten brachte in Litauen keine Vorteile mehr. Im Gegenteil, sie bedeutete eine Verringerung der eigenen Überlebenschancen. Die Litauer fürchteten, sich mit ihrem Einsatz für deutsche Kinder des verdeckten Widerstands gegenüber den sowjetischen Machthabern verdächtig zu machen. Mädchen und Jungen, die von einer litauischen Familie dauerhaft aufgenommen werden wollten, mussten deshalb ihre deutsche Herkunft verschleiern, einen neuen Namen annehmen und in eine neue Sprache und Identität hineinwachsen.

Heimkehr in ein fremdes Land

Viele der überlebenden Hungerkinder wurden trotz ihrer schnellen Anpassung an die neuen Verhältnisse repatriiert. 1947 und 1948 brachte die Rote Armee fast alle überlebenden Deutschen aus Nordostpreußen Richtung Westen. Tausende der Mädchen und Jungen, die bis dahin zwischen Ostpreußen und Litauen gependelt waren, gelangten bereits mit diesen Transporten nach Mitteldeutschland in die sowjetische Besatzungszone.

Eine spezielle Rückführungsaktion für nach Litauen geflohene Deutsche gingen die sowjetischen Behörden im Mai 1951 an. Sie brachten weitere 3500 Ostpreußen aus dem Baltikum in die DDR. Nach dem Tod Stalins meldeten sich viele der inzwischen verschollen geglaubten Ostpreußenkinder bei den deutschen Botschaften oder dem Suchdienst des Roten Kreuzes. Bis in die 70er Jahre ließ die Sowjetunion mehrere Hundert von ihnen zu ihren Restfamilien in die DDR und die Bundesrepublik ausreisen.

Die letzte Gruppe von „Rückkehrern“ bildeten mehrere hundert Landsleute, die sich erst 1991 nach der litauischen Unabhängigkeit aus der Deckung wagten. Sie besaßen keine Papiere mehr, die ihre eigentliche Herkunft bezeugten. Die deutschen Behörden agierten abwartend. Nach zähem Ringen erhielten die Betroffenen als Aussiedler die deutsche Staatsbürgerschaft und siedelten in die Bundesrepublik über (siehe auch das nebenstehende Interview).

Einen Kreis von Frauen und Männern gibt es, der bis heute in Litauen lebt. Die meisten von ihnen haben sich in der Interessenvereinigung „Edelweiß“ organisiert. Durch Krankheit und Todesfälle nimmt die Anzahl der Vereinsmitglieder allerdings rapide ab, aktuell sind es noch um die 30 Personen.

Unerhörte Geschichten

In der Hochphase des Kalten Kriegs waren die Betroffenen damit beschäftigt, ihre Bildungslücken wettzumachen, eine eigene Familie zu gründen und beruflich aufzuschließen. Ihr Blick war nach vorne gerichtet, die Vergangenheit schien zu ruhen.

Schnitten sie im mittleren Lebensalter ihre Nachkriegserlebnisse zum ersten Mal vorsichtig an, mussten sie außerhalb der Familie mit Unverständnis rechnen. Diese Feststellung gilt ab den 70er Jahren für beide deutsche Teilstaaten. Auch in der Bundesrepublik ließen sich die ostpreußischen Nachkriegsschicksale vom Gegenüber nicht mehr zufriedenstellend in eine gesamtgesellschaftlich anerkannte Opfererzählung einordnen. Um überhaupt erzählbar zu werden, wären die Erinnerungen an das Hungersterben in Ostpreußen jedoch auf allgemeine Akzeptanz angewiesen gewesen. Wer es in dieser Atmosphäre wagte, dennoch über seine Hunger- und Todeserfahrungen zu sprechen, hatte zumeist Gleichgültigkeit oder Ablehnung zu erwarten.

> Noch ist es möglich, Zeitzeugen über ihre Nachkriegserlebnisse in Ostpreußen zu befragen

Wendezeit auch für die Ostpreußen

Der Fall der Berliner Mauer, die litauische Unabhängigkeit, die plötzliche Zugänglichkeit der Erinnerungsorte in Nordostpreußen und das entstehende mediale Interesse – diese Entwicklungen haben seit 1989/1991 dazu geführt, dass das Schicksal der ostpreußischen Mädchen und Jungen bekannt geworden ist. Wesentlichen Anteil daran hatte nicht zuletzt der „Wolfskinder“-Begriff, der seit Beginn der 90er Jahre auf die einstigen ostpreußischen Hungerkinder immer häufiger Anwendung fand.

Der Bundestagsabgeordnete Wolfgang Freiherr v. Stetten war einer von wenigen Politikern, die sich fortan für die Interessen dieser Schicksalsgruppe einsetzten. Im Fokus standen vor allem die „Edelweiß-Wolfskinder“ in Litauen, die neben materieller Hilfe auch Unterstützung bei ihrer schwierigen Identitätsfeststellung und der Erlangung deutscher Papiere benötigten. Neben v. Stetten erfuhren die Betroffenen auch Hilfe von zahllosen ostpreußischen Landsleuten, die Versorgungstransporte organisierten, ihnen Briefe und Urkunden übersetzten und für sie in der Bundesrepublik Archivbesuche und Behördengänge übernahmen.

Heutige Situation

Die Schicksale der ostpreußischen Wolfskinder sind inzwischen gut erforscht. Wissenschaft, Literatur, Oper und Film haben sich ihrer speziell in Deutschland und in Litauen angenommen. Es gibt eine Reihe von Büchern und mehrere Wanderausstellungen, die über das Thema informieren. Derzeit wird an Fernsehproduktionen gearbeitet, die die Nachkriegszeit in Europa sowie das Verhältnis von Kindheit und Krieg untersuchen. Dass in beide Vorhaben die Biographien der ostpreußischen Kinder eingebunden werden sollen, ist eine gute Entwicklung.

Die Vertreter der Erlebnisgeneration werden altersbedingt weniger. Noch ist es möglich, Zeitzeugen über ihre Nachkriegserlebnisse in Ostpreußen zu befragen. Kinder, Enkel und Urenkel sollten davon Gebrauch machen. Wenn eines Tages niemand mehr da ist, der aus eigenem Erleben erzählen kann, werden wir allein auf die bis dahin dokumentierten Geschichten angewiesen sein.

Im Zuge der Entschädigung ziviler deutscher Zwangsarbeiter durch die Bundesrepublik Deutschland konnten bis Ende 2017 auch Wolfskinder und Waisenhauskinder einen Antrag auf eine Anerkennungsleistung von 2500 Euro stellen. Wer die Kraft dazu aufgebracht hat, hält heute zumeist einen Anerkennungsbescheid in Händen. Mit diesen Bescheiden hat der deutsche Staat das Leid der ostpreußischen Mädchen und Jungen über 70 Jahre nach Kriegsende offiziell anerkannt.

Die Schicksale der Wolfskinder berühren menschliche Urängste vom Verlassen-Sein und Sich-Verlieren, zeugen von Abhängigkeit und Gewalt, von Mut, Instinkt und Tapferkeit sowie vom Faktor Zufall, der den seidenen Lebensfaden durchschneiden kann. Die Fülle dieser zeitlosen Themen wird uns weiterhin beschäftigen.

Buch-Tipp

Christopher Spatz
Nur der Himmel blieb derselbe. Ostpreußens Hungerkinder erzählen vom Überleben
Ellert & Richter Verlag.
4. Auflage 2019, 344 Seiten
ISBN: 978-3-8319-0664-2
16,95 Euro

● **Dr. Christopher Spatz** ist Leiter des Verbindungsbüros zur Niedersächsischen Landesbeauftragten für Heimatvertriebene, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler. 2016 erschien „„Nur der Himmel blieb derselbe. Ostpreußens Hungerkinder erzählen vom Überleben“ (Ellert & Richter).

„Bitterkeit und Glücksmomente“

Über ein einzigartiges Engagement zugunsten der „Wolfskinder“, die Kämpfe mit der deutschen Bürokratie, die ihnen die Anerkennung verweigerte – und den bleibenden Raum unserer Landsleute in der deutschen Erinnerungslandschaft

IM GESPRÄCH MIT WOLFGANG V. STETTEN

In das Bewusstsein der deutschen Öffentlichkeit rückte das Schicksal der „Wolfskinder“ erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs. Zu denjenigen, die sich – neben den verschiedenen Gliederungen der Landsmannschaft Ostpreußen – seitdem um sie kümmern, gehört der langjährige Bundestagsabgeordnete Wolfgang v. Stetten. Seine Erlebnisse während seines Engagements hat er vor Kurzem in einem Buch zusammenfasst.

Beispielloses Engagement: Wolfgang v. Stetten (rechts) bei einer Gedenkfeier am Wolfskinderkreuz bei Pogegen *Foto: Rupp*

Herr v. Stetten, in Ihrem Buch „Wolfskinder – Glücksmomente“ blicken Sie auf ein dreißigjähriges außerordentliches Engagement zurück. Wie kamen Sie als Mitglied einer alten süddeutschen Familie Anfang der 90er Jahre dazu, sich mit dem Schicksal dieser Landsleute zu befassen?
Das kam dadurch, dass ich damals Vorsitzender des Deutsch-Baltischen Freundeskreises, später dann der deutsch-baltischen Parlamentariergruppe wurde. Bei den Begegnungen im Rahmen dieser Tätigkeit kam eines Tages die Vorsitzende des Wolfskinder-Vereins „Edelweiß“, Frau von Sachsen nannte sie sich, auf mich zu und schilderte mir das Schicksal dieser Landsleute. Das Auswärtige Amt hatte ihr den Hinweis gegeben. So hörte ich erstmalig von den ostpreußischen Hungerkindern. Leider erst im Sommer 1992.

Warum „leider“?
Weil viele „Wolfskinder“ damals, ein Jahr nach dem Zerfall der Sowjetunion, bereits die litauische Staatsbürgerschaft angenommen hatten. Hätten sie noch die sowjetische besessen, hätten sie ohne Probleme unsere Staatsangehörigkeit annehmen können, weil ihnen die sowjetische nach dem Zweiten Weltkrieg zwangsweise übergestülpt worden war. Für die litauische Staatsbürgerschaft hatten sie sich jedoch freiwillig entschieden, deshalb galten sie für die Bundesrepublik nun als Ausländer. Und damit waren unsere Landsleute leider auch von den Leistungen des deutschen Sozialstaats ausgeschlossen.

Mir ging das Schicksal dieser ostpreußischen Bettelkinder natürlich zu Herzen. Darum haben wir angefangen, uns für sie auf verschiedenen staatlichen und privaten Ebenen einzusetzen. Damals lebten in Litauen noch einige Hundert von ihnen. Viele davon in bitterer Armut und unterprivilegiert, weil sie keine Schule besuchen konnten. Manche kannten noch nicht einmal ihre wahre Identität und wussten allenfalls, dass sie Deutsche waren. Und dann waren sie natürlich auch verbittert über den Umgang der Bundesrepublik mit ihnen nach 1991. Sie glaubten, dass Deutschland sie mit großem Hallo als Deutsche annehmen würde, aber dem war leider nicht so.

Sondern?
Zunächst lief alles unbürokratisch. Auch das Auswärtige Amt sagte, dass die „Wolfskinder“ keine besonderen Anträge zu stellen bräuchten, da sie Deutsche sind und deshalb wie Staatsbürger behandelt würden. Und diejenigen, die damals schnell ihre Anträge gestellt haben, sind auch ohne Weiteres mit allen Rechten als Deutsche anerkannt worden. Sie konnten ausreisen und bekamen in der Bundesrepublik ihre entsprechenden Renten.

Dann kamen jedoch aus den Tiefen der Bürokratie Beton-Juristen auf die Idee, dass die „Wolfskinder“ staatsrechtlich keine Deutschen mehr seien, weil sie – wie oben geschildert – inzwischen die litauische Staatsangehörigkeit angenommen hatten. Dass zuvor niemand unsere Landsleute über die Konsequenzen einer Annahme der litauischen Staatsbürgerschaft aufgeklärt hatte, war den Verwaltungsjuristen egal.

Letztlich einigten wir Unterstützer der „Wolfskinder“ uns mit den Bürokraten auf einen faulen Kompromiss, der besagte, dass die Landsleute von da an wie Aussiedler behandelt werden sollten. Also wie die Nachfahren von Leuten, die vor dreihundert Jahren nach Russland ausgewandert waren und nun nach Deutschland wollten. Dabei waren die „Wolfskinder“ als Deutsche in Deutschland geboren und als Kinder ohne jedes eigene Verschulden aus ihrem Vaterland verdrängt worden. Dieser Kompromiss war sehr bitter für die Betroffenen und auch für mich. Ich habe ihm dennoch zugestimmt, weil die Debatten sonst noch länger gedauert hätten und angesichts des inzwischen hohen Alters vieler Betroffener viele verstorben wären, bevor sie überhaupt eine Anerkennung durch Deutschland erhalten hätten.

Und warum sind Sie dennoch persönlich aktiv geworden?
Als ich merkte, dass die in Litauen lebenden Landsleute noch immer keine finanzielle Hilfe bekamen – sie bekamen nicht einmal die Mindestsätze der Sozialhilfe –, haben wir eben angefangen, für sie zu sammeln, damit sie wenigstens etwas Unterstützung hatten. Das waren am Anfang 30 D-Mark monatlich, damals eine halbe litauische Monatsrente, in den letzten zehn Jahren waren es dann 150 Euro pro Person. Aber der deutsche Staat hat bis heute keine Verantwortung für sie übernommen. Sie bekamen zwar vor zwei Jahren – von den einst dreihundert lebten noch ungefähr 35 in Litauen – einen Einmalbetrag von 2500 Euro, doch die meisten haben dies natürlich nicht mehr erlebt, weil sie längst tot waren. Und eine Rente oder Sozialhilfe bekommen sie heute noch nicht.

Wie haben unsere Landsleute auf diese Behandlung durch ihr Heimatland reagiert?
Schon mit erheblicher Bitterkeit. Obwohl sie von den Litauern nach dem Kriege als deutsche Kinder aufgenommen worden waren, mussten sie in der Sowjetunion über vierzig Jahre ihre Abstammung verschweigen. Man hatte ihnen ihre deutsche Identität genommen, und deshalb konnten auch die meisten von ihnen ihre Muttersprache entweder gar nicht mehr oder nur noch eingeschränkt sprechen. Viele sind Analphabeten gewesen, weil sie in prägenden Jahren ihrer Kindheit keine Schule besuchen konnten. Das alles hatten sie gelernt zu ertragen, aber dass der deutsche Staat auch nach dem Fall der Grenzen stur geblieben ist und ihnen nicht wenigstens Sozialhilfe wie in Deutschland gezahlt hat, hat viele verbittert – und ist mir heute noch unverständlich. Deshalb spreche ich auch von „Beton-Juristen“, die an den Buchstaben des Gesetzes kleben, ohne die menschlichen Tragödien unserer Landsleute zu sehen.

Sie schildern in Ihrem Buch auch viele Begegnungen mit unseren ostpreußischen Landsleuten. Gibt es ein Schicksal, das Sie besonders bewegt hat?
Da gibt es einige. Eine Dame zum Beispiel hatte einen Mann, der Säufer war und sie ständig geschlagen hat. Als der Mann tot war, haben die Kinder sie geschlagen. Deshalb hat sie sich zurückgezogen in ihre Wohnung und lässt niemanden mehr hinein, aus Angst vor weiteren Drangsalierungen. Das zeigt, wie das Schicksal der Nachkriegsjahre viele Biographien bis heute prägt.

Auf der anderen Seite, und das ist ja auch ein Kernpunkt meines Buches, gab es für die „Wolfskinder“ auch viele Glücksmomente. Es sind bei Kriegsende etwa zehn- bis fünfzehntausend Ostpreußen-Kinder nach Litauen geflohen, von denen wären die meisten sicher verhungert, wenn nicht die Litauer, die ja selber nicht viel hatten, ihnen geholfen hätten. Im Königsberger Gebiet sind die meisten Zurückgebliebenen verhungert. In Litauen haben sie hingegen nicht nur etwas zu essen bekommen, sondern nach langer Zeit endlich mal wieder in einem Bett schlafen können oder sogar ein echtes Zuhause gefunden. Das waren wahre Glücksmomente in einer furchtbaren Situation. Deshalb widme ich mein Buch auch dem litauischen Volk.

Was konnten Sie mit Ihrer privaten Hilfsinitiative erreichen?
Wir haben bis heute insgesamt rund 1,1 Millionen an die Wolfskinder übergeben können. Das ist, glaube ich, schon eine ganze Menge. Aber die Mittel mussten zusammengebettelt werden, ich konnte die Gelder natürlich nicht aus meiner Tasche zahlen.

> Dass der deutsche Staat auch nach dem Fall der Grenzen stur geblieben ist und den „Wolfskindern“ nicht wenigstens Sozialhilfe wie in Deutschland gezahlt hat, hat viele verbittert – und ist mir heute noch unverständlich

Wer ist in diesem Falle „wir“?
Eine wichtige koordinierende Funktion hatte meine Chefsekretärin Monika Mandt. Wichtige Unterstützung leistete im Hintergrund der deutsch-baltische Parlamentarische Freundeskreis und auch die Stauder-Stiftung. Hinzu kamen rotarische Freunde und die Johanniter sowie weitere Vereinigungen, denen ich angehöre. Sehr stark moralisch und materiell unterstützt wurde ich von den verschiedenen Vereinigungen der Ostpreußen, vor allem der langjährige Sprecher Wilhelm v. Gottberg hat sich hier eingebracht. Die Landsmannschaft hat immer wieder materielle Hilfe geleistet und war auch eine große Hilfe bei der Suche nach Verwandten. Hier brauchte ich natürlich niemanden zu überzeugen, den Ostpreußen war das Schicksal ihrer Landsleute nur allzu bewusst.

Gibt es bei den heute in Litauen lebenden Nachfahren der „Wolfskinder“, die ja alle litauische Staatsangehörige sind, ein Bewusstsein, ostpreußischer und deutscher Abstammung zu sein?
Wenn die Erlebnisgeneration in Litauen nicht mehr existiert, dann wird da nicht mehr viel übrigbleiben. Die Kinder derjenigen, die damals nicht nach Deutschland gegangen, sondern in Litauen geblieben sind, sind vor Ort voll integriert und fühlen sich auch als Litauer. Sie kennen zwar das Schicksal ihrer Großeltern, aber sie leiten daraus kein landmannschaftliches Gefühl ab.

Gibt es auf Seiten Litauens Bestrebungen, diesen besonderen Teil der eigenen Geschichte in Erinnerung zu halten?
Ja, das ist sehr deutlich. Es gibt sogar ein Museum, das eine große Ausstellung organisiert hat, die auch in Deutschland mehrfach gezeigt wurde. Allerdings gibt es in Litauen traditionell ein großes Wohlwollen gegenüber Deutschland. Das hat vieles erleichtert.

Welchen Raum wünschen Sie sich für die „Wolfskinder“ in der deutschen Erinnerungskultur?
Es ist natürlich wünschenswert, dass wir diesen Teil unserer Geschichte nicht in Vergessenheit geraten lassen. Auch wenn es zahlenmäßig im Vergleich zu anderen Opfergruppen vielleicht weniger waren, so haben wir es hier doch mit Landsleuten zu tun, die in keiner Weise für die Schrecken der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkrieges verantwortlich sind, die jedoch mit am härtesten für die Verbrechen anderer bezahlt haben.

Zum Glück gibt es bereits seit Jahren zahlreiche Bücher, Filme, Dokumentationen und Ausstellungen, die an die „Wolfskinder“ erinnern. Ein Ort für eine dauerhafte Erinnerung ist sicherlich das neue Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin oder auch das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg und das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen. Ein ganz besonderer Gedenkort in der alten Heimat ist das Wolfskinderkreuz in Pogegen, dessen Pflege die heutige Stadtverwaltung von Pagėgiai inzwischen übernommen hat.

Grundsätzlich gilt, dass die Erinnerung nicht nur eine Aufgabe der Ostpreußen ist, sondern der gesamten Nation. Denn die „Wolfskinder“ haben ihr hartes Schicksal erleiden müssen, weil sie Deutsche waren.

Das Interview führte René Nehring.

Buch-Tipp

Wolfgang v. Stetten
Wolfskinder – Glücksmomente. 30 Jahre litauisch-deutsche Begegnungen
Molino Verlag. 2021,
360 Seiten mit vielen farbigen Fotografien
ISBN: 978-3-948696-10-8
25 Euro

● **Prof. Dr. Wolfgang v. Stetten** ist Rechtsanwalt, Landwirt und Unternehmer. Von 1990 bis 2002 war er Abgeordneter des Wahlkreises Schwäbisch Hall-Hohenlohe für den Deutschen Bundestag. Die Erlebnisse seines Engagements für die ostpreußischen Hungerkinder beschreibt er in seinem 2021 erschienenen Buch „Wolfskinder – Glücksmomente. 30 Jahre litauisch-deutsche Begegnungen“ (Molino Verlag).
www.wolfgang-stetten.de

MELDUNGEN

Fabritius rügt Polen

Berlin – Da Deutschland „Null Euro“ für die Förderung des Polnischunterrichts für in der Bundesrepublik lebende polnischstämmige Bürger leiste, hat das Parlament der Republik Polen die Mittel für muttersprachlichen Unterricht der Deutschen Minderheit um knapp ein Fünftel, rund zehn Millionen Euro, gekürzt. Bernd Fabritius, der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, bezeichnete dies als inakzeptabel und erinnerte daran, dass die Republik Polen die internationalen Regelwerke des Europarats ratifiziert hat, die besagen, dass die Deutschen in Polen einen Anspruch auf die Förderung ihrer Muttersprache im staatlichen Schulsystem haben. Fabritius wirft dem polnischen Bildungsminister Przemyslaw Czarnek vor, mit falschen Zahlen zu arbeiten. Statt 2,2 Millionen Polen lebten nur 750.000 ethnische Polen in Deutschland. Die Republik Polen zählt nach der Vertreibung ausgesiedelte Schlesier und Ostpreußen mit, obwohl sie ethnische Deutsche sind. *MRK*

5870 über Weißrussland

Berlin – Wie aus einer Antwort des Bundesinnenministeriums auf eine Anfrage des Bundestagsabgeordneten Norbert Kleinwächter (AfD) hervorgeht, sind vom 1. Januar bis zum 30. November im Rahmen der grenzpolizeilichen Aufgabenwahrnehmung bundesweit insgesamt 5870 Schutzsuchende festgestellt worden, „bei denen ein Bezug zu einer vorherigen Einreise beziehungsweise Durchreise durch Weißrussland besteht oder anzunehmen ist“. Laut Bundesinnenministerium sind davon 5674 Personen von Dienststellen der Bundespolizei festgestellt worden, die an der Grenze zu Polen liegen. Aus einer monatlichen Aufstellung der Bundespolizei ergibt sich, dass allein auf den Oktober 3229 und auf den November 1952 der Feststellungen mit Bezug auf Weißrussland entfielen. In seiner Anfrage vom November hatte Kleinwächter um Auskunft gebeten, wie viele Schutzsuchende via Polen nach Deutschland eingereist und wie viele von ihnen über eine Einreisedokumentation aus Weißrussland verfügt haben. *N.H.*

Woidke will Amt abgeben

Potsdam – Nach zwei Amtsperioden will Brandenburgs Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) sein Amt als Koordinator für die deutsch-polnische Zusammenarbeit abgeben. Nach Angaben eines Sprechers der Landesregierung hat Woidke bereits Bundesaußenministerin Annalena Baerbock (Grüne) über seine Absicht in Kenntnis gesetzt. Woidke erklärte, er habe das Ehrenamt „mit großer Freude ausgeübt“. „Auf das dabei Erreichte ... blicke ich nicht ohne Stolz zurück“, so Brandenburgs Regierungschef in einer Mitteilung. Während seiner Amtszeit hatte sich Woidke unter anderem für die Modernisierung der Bahnstrecke zwischen Angermünde und Stettin eingesetzt. Woidke teilte mit, bis zur Klärung seiner Nachfolge das Ehrenamt weiter ausüben zu wollen. *N.H.*

FOTO: GERD SEIDEL / LIZENZ: CREATIVE COMMONS CC-BY-SA-3.0 DE

Der Koalitionsvertrag lässt zweifeln, dass sein Amt als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten erhalten bleibt: Der Präsident des Bundes der Vertriebenen Bernd Fabritius

„AMPEL“

Das Wort „Vertriebene“ kommt nur einmal vor

Was der rot-grün-gelbe Koalitionsvertrag für Heimatvertriebene und Heimatverbliebene erwarten lässt

VON BODO BOST

Im Gegensatz zum Koalitionsvertrag der vorausgegangenen Großen Koalition des Jahres 2018 sind in dem am 24. November in Berlin vereinbarten Koalitionsvertrag der Ampelkoalition zwar seitenlange Ausführungen über Asyl, Flucht und Integration enthalten, aber nur noch ganz wenige über die deutschen Vertriebenen. Nur ein einziges Mal kommt das Wort „Vertriebene“ in dem Vertrag vor, und zwar auf der Seite 118, wo die Vertragsparteien sich zum „Erbe der Vertriebenen und Aussiedler“ bekennen. Im Gegensatz zu den in Deutschland lebenden Volksgruppen der Dänen, Friesen, Sinti und Roma sowie Sorben ist von den heimatverbliebenen Teilen der deutschen Volksgruppen in Osteuropa im Koalitionsvertrag keine Rede mehr. Wie es mit der kulturellen und sozioökonomischen Förderung dieser deutschen Minderheiten, die unter den Kriegsfolgen mit deren fatalen Auswirkungen für ihre kulturelle Identität bis heute besonders leiden, weitergeht, ist also offen.

Kommentierung durch den BdV

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), der Siebenbürger Sachse Bernd Fabritius (CSU), der seit 2018 auch Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten ist, bescheinigte dem Koalitionsvertrag in einer Pressemitteilung des BdV „gute Ansätze“, auch wenn „entscheidende Fragen offenblieben“. Es sei gut, dass sich die Ampel-Koalition ausdrücklich hinter das „kulturelle Erbe der Vertriebenen, Aussiedlerinnen und Aussiedler sowie der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler“ stelle. Die Nichterwähnung von deutschen Minderheiten in den Heimatgebieten im neuen Koalitionsvertrag könnte jedoch „für die bisherige Kulturpolitik des BdV“ fatale Folgen haben.

Der BdV begrüßt dagegen, dass auch die neue Bundesregierung an der Einrichtung eines Härtefallfonds für rentenrechtlich benachteiligte Spätaussiedler festhalten wolle. Allerdings fordert der BdV, dass auch die vor 1993 in Deutschland angekommenen Aussiedler in diese Gruppe Aufnahme finden. Die Lebensarbeitsleistung und den deutlichen Generationenbeitrag dieser gesellschaftlichen Gruppe für das Solidarsystem müsse in der Rentenversicherung anerkannt werden.

Kommentierung durch die FUEN

Die neue Ampel-Koalition hat auch der „Minority SafePack Initiative“ (MSPI) im Koalitionsvertrag ihre Unterstützung zugesagt. Die MSPI ist eine Initiative der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen, der Interessenvertretung der autochthonen und nationalen Minderheiten Europas (FUEN). FUEN-Präsident Loránt Vincze begrüßte dieses Bekenntnis der Bundesregierung ausdrücklich, da es auf EU-Ebene weiterhin „an einem wirkmächtigen und überprüfbaren Schutzmechanismus für Minderheiten fehlt“. Gleichzeitig bedauert der FUEN-Präsident, dass es im neuen Dokument der Ampel-Regierung nicht zu einem Bekenntnis zu den zahlreichen deutschen Minderheiten im europäischen Ausland gekommen ist, wie in allen bisherigen Koalitionsverträgen. Die FUEN vertritt auch die deutschen Minderheiten in Europa.

Fraglich ist, ob das Amt des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen, das 1988 unter Bundeskanzler Helmut Kohl beim Bundesministerium des Innern eingerichtet worden ist, erhalten bleibt, da sich im Ampel-Koalitionsvertrag nichts zu einem Arbeitsauftrag für das Amt findet. Der ehemalige Aussiedlerbeauftragte Hans-Peter Kemper (SPD) aus Nordrhein-Westfalen hat in einer ausführlichen Stellungnahme der Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) „die Notwendigkeit eines Beauftragten für Aussiedler und nationale Minderheiten dargelegt“, wie er in einem Schreiben der *PAZ* versicherte. Eine Durchschrift dieser Stellungnahme hat auch der mit ihm befreundete Vorsitzende der SPD-Fraktion Rolf Mützenich erhalten. Unter Bundeskanzler Gerhard Schröder wurde das Amt 2002 durch die Beauftragung für die nationalen Minderheiten ergänzt.

CORONA

19 Fachleute statt nur Christian Drosten

Am vorvergangenen Dienstag tagte er zum ersten Mal: Ein Blick auf den Expertenrat der Ampel-Regierung

Als sich die ehemalige Bundeskanzlerin Angela Merkel zu immer härteren Corona-Maßnahmen entschloss, wurde schnell der Vorwurf laut, sie sei den Ratschlägen von Betonköpfen aufgesessen. „Die Kanzlerin lässt sich von immer denselben Leuten beraten. Es ist ein Schmoren im eigenen Saft“, ätzte FDP-Vize Wolfgang Kubicki im vergangenen Frühjahr.

Merkels Nachfolger Olaf Scholz will dieser Kritik entgehen. Vorletzten Dienstag tagte erstmals der 19-köpfige Expertenrat, der die Bundesregierung in Sachen Pandemie-Bekämpfung beraten soll. Der Expertenrat soll aber keine politischen Entscheidungen treffen. „Die Politik machen wir“ und „Der Expertenrat berät“, sagte der neue Gesundheitsminister Karl Lauterbach. Der SPD-Mann erklärte jedoch, dass er die wissenschaftliche Expertise sehr viel stärker in seine Arbeit integrieren wolle als bislang üblich.

Moderate Stimmen sind vorhanden

Unter Merkel war der Berliner Charité-Forscher Christian Drosten quasi Chef-Virologe der Regierung. Mit Hendrik Streeck, Leiter des Virologischen Instituts der Universität Bonn, lieferte sich Drosten medial teilweise erbitterte Auseinandersetzungen. Streeck gilt als FDP-Mann. Es heißt, Christian Lindner habe massiv darauf gedrängt, dass Streeck dem neuen Gremium angehören wird. Neben Streeck gibt es noch weitere moderate Stimmen, wie den Kindermediziner Reinhard Berner, der es nicht für erforderlich hält, jede Infektion in der Schule unterbinden zu wollen.

Denn auch wenn Scholz und Lauterbauch um den Eindruck bemüht sind, in ihrem Expertenrat seien alle Strömungen vertreten, so geben die Lockdown-Befürworter doch den Ton an. Neben Drosten sind dies vor allem Melanie Brinkmann, Virologin am Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung, und Viola Priesemann, Physikerin am Max-Planck-Institut, die vor einigen Monaten noch zu den Wortführern der „No Covid“-Strategie gehörte, die flächendeckend Knallhart-Maßnahmen forderte, bis die bundesweite Inzidenz unter zehn liegt. „Es hat klare Vorteile, wenn man das Virus komplett los ist. Man sollte in den kommenden Wochen noch einmal darüber nachdenken, ob das nicht eine Möglichkeit wäre“, sagte Priesemann damals.

Lockdown-Befürworter dominieren

Auch Brinkmann versieht ihre Beiträge im Kurznachrichtendienst Twitter häufig mit den Zusätzen #nocovid und #niedriginzidenz. In einem Interview malte sie die Aussichten für das kommende Jahr in den düstersten Farben. Die Pandemie werde uns auch 2022 noch beschäftigen, denn das Impfen gehe nicht schnell genug voran. Auch Christian Karagiannidis, Leiter des DIVI-Registers, das die Intensivbetten in deutschen Krankenhäusern verzeichnet, und Lothar Wieler, der Präsident des Robert-Koch-Institutes, zählen zu jenen, die lieber heute als morgen wieder einen Lockdown hätten.

Die Berufung des Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin, Jörg Dötsch, gilt als Signal, dass auch langfristige Folgen von Lockdowns berücksichtigt werden sollen. Dafür spricht auch die Tatsache, dass mit dem Landrat des Landkreises Ludwigslust-Parchim, Stefan Sternberg, eine Stimme der Kommunen mit am Tisch sitzt. *Peter Entinger*

IDENTITÄTSPOLITIK

Dreister Sturm auf Straßennamen

Studie unterstellt selbst Adenauer und Goethe „Antisemitismus“ – Marx bleibt seltsamerweise unerwähnt

VON NORMAN HANERT

„Hinweise auf Ressentiments“: Adenauer-Statue auf dem nach dem Kanzler benannten Berliner Platz *Foto: imago images/Joko*

Jahrelang haben in Berlin palästinensische Gruppen zum Ende des Ramadan israelfeindliche „Al-Quds-Demonstrationen“ veranstaltet. Der Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus (Rias) registriert in der deutschen Hauptstadt jeden Tag im Schnitt drei judenfeindliche Vorfälle. Sehr häufig geht es nach den Erkenntnissen von Rias dabei um israelbezogenen Antisemitismus. Das Vorgehen gegen den Hass auf Juden und auf Israel, der in Teilen der Berliner Immigrantenmilieus grassiert, kommt einer Herkulesaufgabe für die Politik und die deutsche Gesellschaft gleich.

Samuel Salzborn, der Antisemitismus-Beauftragte des Landes Berlin, hat nun allerdings erstaunlicherweise ein Zeichen gesetzt, das in eine völlig andere Richtung deutet. Salzborn hat ein Dossier vorgelegt, das sich nicht etwa mit dem rabiaten und gewalttätigen Antisemitismus auf den Straßen der Hauptstadt befasst, sondern mit Berliner Straßennamen, bei denen die Autoren judenfeindliche Bezüge entdeckt haben wollen.

Die „Kontaktschuld“ geht um

Gefertigt wurde das Dossier von dem Politikwissenschaftler Felix Sassmannshausen. Dieser nimmt für sich in Anspruch, mit seiner Arbeit das „Ergebnis einer umfassenden systematischen Recherche“ vorgelegt zu haben. Die Zusammenstellung umfasst insgesamt 290 Straßen und Plätze in Berlin. Der große Umfang der Auflistung resultiert nicht zuletzt aus einem recht weitgefassten Maßstab, den der Verfasser des Dossiers zugrundegelegt hat.

Neben diversen Kurfürsten von Brandenburg, preußischen Königen, Philosophen wie Kant und Schopenhauer sowie Schriftstellern wie Fontane und Thomas Mann listet das Papier beispielsweise auch Goethe auf. Bei ihm sieht der Studienautor einen „Beleg für eine antisemitische Gefühlswelt“. Aufgelistet ist auch der DDR-Bürgerrechtler Jürgen Fuchs. In dessen Fall lautet die Begründung, er habe mit Blick auf die SED-Diktatur und das Wirken der Stasi davon gesprochen, dass diese ein „Auschwitz in den Seelen“ zu verantworten hätten. Implizit habe Fuchs damit „die Shoah relativiert“. Ähnlich lautet die Bewertung des Dichters Wolfgang Borchert. Laut dem Dossier trug dieser „zur Relativierung der Shoah bei, indem er sie mit der Situation der Vertriebenen nach 1945 verglich und implizite Parallelen zog“.

Im Fall des preußischen Architekten Karl Friedrich Schinkel ist es die Mitgliedschaft „in der frühantisemitischen Deutschen Tischgesellschaft“, die zur Aufnahme ins Dossier führte. Auf eine „Kontaktschuld“ läuft es auch bei anderen Personen hin, wenn beispielsweise bereits der Hinweis auf Mitgliedschaft im „antisemitischen Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten“ für die Aufnahme in die Liste reicht.

Zum Generalmajor Georg Maercker heißt es zudem, dieser sei „in die kolonialen Verbrechen der Reichswehr verstrickt“ gewesen. Dem Studienautor ist dabei offenbar entgangen, dass die Weimarer Republik zum Zeitpunkt der Gründung der Reichswehr am 1. Januar 1921 über gar keine Kolonien verfügte.

Selbst Konrad Adenauer hat Eingang in die Liste gefunden. Über den Kanzler, der sich bekanntermaßen besonders stark für die deutsch-israelischen Aussöhnung eingesetzt hat, heißt es in dem Dossier: „Als erster Bundeskanzler versammelte er ehemalige NS-Funktionäre in seiner Regierung um sich.“ Überdies gebe es „verschiedene Hinweise auf antisemitische Ressentiments im Denken Adenauers“.

Marx: „Jüdischer Nigger Lasalle“

Angesichts der offenbar sehr weit gefassten Kriterien verwundert es, dass ein Name in der Aufstellung problematischer Straßennamen nicht auftaucht: Karl Marx. Im Werk von Marx findet sich immerhin eine 1843 geschriebene Rezension „Zur Judenfrage“. In der Rezension zu zwei Arbeiten von Bruno Bauer hatte Marx geschrieben: „Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das praktische Bedürfnis, der Eigennutz. Welches ist der weltliche Kultus des Juden? Der Schacher. Welches ist sein weltlicher Gott? Das Geld.“

Insofern Apologeten des Marxismus auf diese Äußerungen überhaupt eingegangen sind, haben sie diese häufig als Frühwerk im Schaffen von Marx abgetan. Allerdings finden sich auch in späteren Jahren Formulierungen, die ihn nach heutigen Maßstäben als unverbesserlichen Rassisten und Antisemiten erscheinen lassen müssten, der keiner Ehrung würdig ist.

In einem Brief von Marx an Friedrich Engels aus dem Jahr 1862 bezeichnete er etwa den Breslauer Sozialisten und Urvater der deutschen Sozialdemokratie Ferdinand Lassalle als den „jüdischen Nigger Lassalle“. Der Begründer einer Ideologie, die für sich in Anspruch nahm, auf dem Boden der Wissenschaft zu stehen, attestierte in seinem Brief an Engels, Lassalle sei ein „sonderbares Produkt“, hervorgebracht aus der „Verbindung von Judentum und Germanentum mit der negerhaften Grundsubstanz“. Erstaunlich also, dass Marx mit diesen „Referenzen“ in dem Berliner Dossier nicht erwähnt wird.

(*Siehe auch den Kommentar auf Seite 8*)

KOLUMNE

Schmerz

VON VERA LENGSFELD

Der Tag des Attentats auf den Weihnachtsmarkt am Breitscheidplatz in Berlin jährte sich am 19. Dezember zum fünften Mal, und noch immer sind viele Fragen offen. Immerhin ist so viel öffentlicher Druck entstanden, dass beim Gedenkgottesdienst so viele Politiker anwesend waren, wie nie zuvor.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, der die Politikerriege anführte, räumte gar bei der Andacht zum Gedenken an die Opfer Fehler des Staates ein: „Der Staat hat sein Versprechen auf Schutz, auf Sicherheit und Freiheit nicht einhalten können ... Er steht in der Pflicht, die Fehler, Versäumnisse und Probleme auszuräumen, die dazu beigetragen haben, dass dieser Anschlag nicht verhindert wurde.“ Wir werden sehen, was den großen Worten folgt. Kanzler Olaf Scholz hatte zuvor erklärt: „Der Staat muss wehrhaft sein und seine Bürgerinnen und Bürger schützen.“

Einige Angehörige hatten in einem offenen Brief an die Bundesregierung einen würdigen Umgang mit den Betroffenen und die umfassende Aufklärung der Tat gefordert. Bundesinnenministerin Nancy Faeser, die allerdings die größte Gefahr im Rechtsextremismus sieht, sagte dies zu. „Soweit noch Fragen offen sind, werden wir Antworten suchen ... Nichts wird unter den Teppich gekehrt. Das sind wir den Opfern und Hinterbliebenen schuldig.“ Auch bei Faeser muss geprüft werden, was ihren Ankündigungen folgt.

Die Opferorganisation Weißer Ring erinnerte anlässlich der Andacht daran, dass die Aufarbeitung noch längst nicht abgeschlossen sei. „Es laufen immer noch mühsame Prozesse vor allem im Bereich der Opferentschädigung.“ Die Behörden hätten im Umgang mit den Opfern Fehler gemacht, sagte Bundesgeschäftsführerin Bianca Biwer. Es seien den Hinterbliebenen blutgetränkte Gegenstände zugesandt worden. Bei der Stellung von Entschädigungsanträgen sei kein opfersensibler Umgang zu erkennen gewesen. Das soll sich ändern, sicherte Bundesjustizminister Marco Buschmann zu. Der 11. März soll künftig nationaler Gedenktag für die Opfer terroristischer Gewalt werden.

CORONA

Berliner Einzelhandel ächzt unter 2G-Regeln

Woolworth stellt sich bei Kontrollen quer – Geht es überhaupt um die Ansteckungsgefahr in Läden?

Die von der Berliner Politik verfügte Beschränkung des Einzelhandels auf „Geimpfte und Genesene“ – verniedlichend 2G-Regel genannt – bringt den Verantwortlichen heftige Kritik der Betroffenen ein. Der Handelsverband Berlin-Brandenburg erwartet deutliche Umsatzeinbußen. Hauptgeschäftsführer Nils Busch-Petersen schätzt die Verluste auf 20 bis 40 Prozent. Vereinzelt ist von noch schlimmeren Rückgängen zu hören.

Der Senat erwartet von den Geschäftsinhabern, die Kontrolle der 2G-Beschränkungen zu übernehmen. Woolworth in Berlin-Zehlendorf macht dabei aber nicht mit und hat sich für unzuständig erklärt. Der Berliner „Tagesspiegel“ kritisiert die Verweigerung des Einzelhändlers scharf: „Ist Corona in der Berliner Straße weniger ansteckend?“ Inzwischen ermittelte das Blatt, dass auch andere Woolworth-Filialen auf die angeordnete Überwachung verzichten.

Die zentrale Frage ist, inwieweit der Einzelhandel überhaupt zur Verbreitung von Corona beiträgt. Der Präsident des Handelsverbands Deutschland (HDE), Josef Sanktjohanser, beschwert sich: „Der Handel hat seit Beginn der Corona-Krise erhebliche Sonderopfer gebracht, obwohl er zu keinem Zeitpunkt als Inzidenztreiber bezeichnet werden konnte.“

Mieten und Löhne gehen weiter

In Erwartung des Umsatzeinbruchs hatte der Handelsverband zuvor eine allgemeine Impfpflicht gefordert in der Hoffnung, die Geschäfte dann für alle Konsumwilligen offenhalten zu können. Der Hauptgeschäftsführer des Verbandes, Stefan Genth, klagt: „2G ist eine Riesenhürde, wir haben jetzt weniger Kunden in der sonst umsatzstärksten Zeit.“ Während das niedersächsische Oberverwaltungsgericht in Lüneburg die auch in Niedersachsen erlassene 2G-Einschränkung gerade für rechtswidrig erklärte, bestätigte das Oberverwaltungsgericht in Schleswig-Holstein die Restriktion. Einkaufszentren in Berlin geben nun an berechtigte Konsumwillige farbige Armbänder aus, damit sie nicht in jedem Geschäft neu überprüft werden müssen.

Wie schon während des ersten Lockdown profitiert der Online-Handel von den Vorschriften, während die stationären Kaufleute trotz rückläufiger Verkaufszahlen weiter Mieten und Lohngelder aufbringen müssen. Den eigentlichen Grund für die 2G-Restriktion im Einzelhandel enthüllte – wohl eher unfreiwillig – der Sprecher des Hamburger Senats, Marcel Schweitzer. Er bekundete die Erwartung, dass diese Maßnahme die Impfbereitschaft heben werde. Mit den neuen Verschärfungen wolle man den Ungeimpften einen zusätzlichen „Anreiz“ bieten, sich impfen zu lassen. „Es wird schwer für ungeimpfte Personen. Nur die Impfung hilft“, so Schweitzer. Es geht also nicht um Ansteckungen in den Läden, sondern um zusätzlichen Druck auf Ungeimpfte.

Derweil scheinen sich die Ungeimpften einzurichten. Private Einladungen, Skat- und Filmabende helfen über die soziale Vereinzelung hinweg. Restaurants bedienen gut bekannte Stammgäste auch ohne Überwachung. Vereinzelt ist zu hören, dass Boosterimpfungen verweigert würden, weil sich die zweifach geimpften von der Politik hinters Licht geführt fühlten. Tatsächlich war ursprünglich versprochen worden, dass nach der Impfung alles sei wie früher. *Frank Bücker*

MELDUNG

Nur München hat mehr Staus

Berlin – In München verloren 2021 Autofahrer insgesamt 79 Stunden im Stau. Aber Berlin liegt mit 65 Stunden schon auf den zweiten Platz. Hamburg hat Düsseldorf im Vergleich zu 2019 vom Platz drei dieser Negativliste verdrängt. Auch der Osten holt auf. Potsdam, Dresden und Leipzig haben gegenüber 2019 erheblich zugelegt. 2020 führte der Lockdown zu einem Rückgang der Verkehrsstaus, doch 2021 waren die Straßen wieder so belebt wie vor dem erzwungenen Stillstand. Die vom Institut Inrix erhobenen Daten förderten auch zutage, dass der Umstieg auf das Fahrrad als Verkehrsmittel für den Weg zum Arbeitsplatz wenig vorankommt. Zwar gibt es inzwischen mehr Fahrräder auf den Straßen, aber das betrifft überwiegend Freizeitaktivitäten. Dagegen führte die Verengung von Autostraßen zugunsten von Fahrrädern vor allem zu mehr Staus. *F.B.*

MELDUNGEN

Serben sind für Abspaltung

Banja Luka – Die Republika Srpska, bislang Teil von Bosnien und Herzegowina, will diese offenbar verlassen. Das Regionalparlament der Serben in Banja Luka hat beschlossen, sich aus der gemeinsamen Armee, dem Steuersystem und der Justiz zurückzuziehen. Das Abkommen von Dayton schuf 1995 einen Bundesstaat aus Kroaten, Serben und muslimischen Bosniern, der unter der Oberhoheit eines Hohen Repräsentanten steht, der von den Garantiemächten des Abkommens eingesetzt wird. Dieser kann Entscheidungen der (regionalen) Parlamente verwerfen und Politiker absetzen. Äußerer Anlass für das Vorgehen der Serben war der Versuch des Hohen Repräsentanten, den Bürgerkrieg aufzuarbeiten. Milorad Dodik Premierminister der Republika Srpska, die 49 Prozent des Gebietes des Bundesstaates umfasst, strebt eine Vereinigung der serbischen Teilrepublik mit dem serbischen Mutterland an. Russland und Serbien unterstützen ihn. Die EU-Kommissare drohen mit Wirtschaftssanktionen. *F.B.*

Streit um Polizeigesetz

Madrid – In Madrid haben 150.000 Bürger gegen eine Reform des Polizeigesetzes demonstriert. Regierungspräsident Pedro Sánchez macht sich die Polizei in Spanien zum Feind. Die Linkskoalition aus der Spanischen Sozialistischen Arbeiterpartei (PSOE) und Unidas Popemos will die Polizeigesetze reformieren. Künftig sollen unangemeldete Demonstrationen statthaft sein. Bußgelder sollen sich künftig am Einkommen der Täter orientieren. Die Polizeigewerkschaft befürchtet, es könnten Mafias entstehen, die als Speerspitze Leute ohne Einkommen benutzen, die auf Demonstrationen Straftaten verüben und mit einem minimalen Bußgeld davonkommen. Bisher konnten Personen, die sich nicht ausweisen konnten oder wollten, sechs Stunden festgesetzt werden. Diese Zeit soll auf zwei Stunden reduziert werden. *F.B.*

Verstoß gegen EU-Sanktionen

Odense – Nicht nur bei der Gaspipeline Nord Stream 2 werden Firmen gezwungen, die von der EU verhängten Sanktionen gegen Russland einzuhalten. Ein dänisches Gericht hat die Firma Dan-Bunkering und deren Mutterkonzern Bunker wegen des Verstoßes gegen EU-Russland-Sanktionen verurteilt. Der Vorwurf an Firmenchef Keld Demant lautet, er habe wissen müssen, dass die insgesamt 172.000 Tonnen Kerosin, die seine Unternehmen zwischen 2015 und 2017 an russische Firmen geliefert haben, für den Kriegseinsatz in Syrien bestimmt waren. In 33 Geschäften hatten die dänischen Unternehmen Kerosin im Wert von knapp 90 Millionen Euro an die Russen geliefert. Die Lieferung erfolgte über das östliche Mittelmeer von Tanker zu Tanker. Nach einem zwei Monate dauernden Prozess wurde Demants Konzern zur Zahlung von 4,6 Millionen Euro Strafe verurteilt. Er selbst erhielt vier Monate auf Bewährung. *MRK*

OMIKRON

Ansteckender, aber deutlich harmloser

Südafrikas Erfahrungen mit der dort entdeckten Coronavirus-Variante B.1.1.529

VON WOLFGANG KAUFMANN

Mittlerweile gibt es einige tausend Abkömmlinge der SARS-CoV-2-Wildtypen Wuhan/WH04/2020 und Wuhan-Hu-1. Dazu zählen auch die von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als „besorgniserregend“ eingestuften Virus-Varianten Alpha (B.1.1.7), Beta (B.1.351), Gamma (B.1.1.28), Delta (B.1.617.2), Epsilon (B.1.429), Eta (B.1.525) und Omikron (B.1.1.529). Letztere Unterart des Corona-Erregers wurde am 19. November in Südafrika entdeckt.

Bereits sieben Tage später setzte die WHO Omikron auf ihre Gefährder-Liste. Damit trug sie dem Umstand Rechnung, dass die Variante unglaubliche 60 Mutationen aufweist, was Virologen sofort eine drastische Reduzierung des Immunschutzes nach Impfungen oder durchgemachten Infektionen mit anderen SARS-CoV-2-Formen befürchteten ließ.

Trotz der umgehend verfügten zusätzlichen Reisebeschränkungen breitete sich die Omikron-Variante sehr schnell aus: Bis Mitte Dezember wurden bereits über 8800 Fälle aus 75 Staaten gemeldet, darunter auch viele Infektionen bei Genesenen. Auch stellte sich heraus, dass die bislang verabreichten Impfungen gegen Covid-19 tatsächlich deutlich weniger Wirksamkeit entfalten, wenn es um Omikron geht.

Das musste auch der neue Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD) eingestehen, nachdem er am 1. Dezember noch von einer 90-prozentigen Schutzwirkung des Pfizer-BioNTech-Vakzins ausgegangen war. Dennoch wirbt er weiter für die „Grundimmunisierung“ beziehungsweise das „Boostern“ mit den vorhandenen Impfstoffen und prophezeit den Ungeimpften, Omikron werde sie „aber wirklich ganz hart“ treffen.

Dabei zeigen die Erfahrungen aus Südafrika, wo der Anteil der Omikron-Fälle am Infektionsgeschehen im Lande inzwischen bei rund 80 Prozent liegt, dass die Omikron-Variante zwar ansteckender, jedoch deutlich harmloser ist als andere SARS-CoV-2-Formen. So berichtete Angélique Coetzee, die Vorsitzende des südafrikanischen Ärzteverbands SAMA: „Egal, ob die Patienten jung oder alt waren, egal, ob geimpft oder ungeimpft, egal, ob mit oder ohne Vorerkrankungen, wir sehen milde Verläufe, ohne die Notwendigkeit, die Patienten zu hospitalisieren.“

„Wir sehen milde Verläufe“

Das ist zwar etwas untertrieben, aber die Fakten sprechen für sich: Obwohl die meisten mit der Omikron-Variante infizierten Patienten nicht geimpft sind, entwickeln sie nur relativ milde Symptome wie Muskelschmerzen, Kopf- und Halsschmerzen sowie Müdigkeit. Deshalb ist die Auslastung der Intensivstationen in Südafrika zurzeit auch deutlich geringer als während der vorhergehenden drei Pandemie-Wellen.

Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang die detaillierten Zahlen aus dem Steve Biko Academic and Tshwane District Hospital Complex in der Provinz Gauteng. Sie gilt als „Epizentrum“ des Omikron-Ausbruchs. Deshalb tragen dort besonders viele Corona-Patienten die neue Variante in sich. Die Sterberate in der Klinik betrug Anfang Dezember 6,6 Prozent, wohingegen sie während der vorhergehenden Wellen bei bis zu 17 Prozent lag.

Von den 166 neu Eingelieferten, bei denen das Virus nachgewiesen wurde, kamen lediglich 42 aufgrund von Covid-19-Symptomen ins Krankenhaus, der Rest aus ganz anderen Gründen. In der Gruppe der 42 echten Corona-Fälle benötigten 13 zusätzlichen Sauerstoff, wobei aber nur ein Patient künstlich beatmet und deshalb auf die Intensivstation verlegt werden musste.

Omikron lässt die Kassen klingeln

Parallel zur Entwarnung aus Südafrika vertrat der russische Virologe Anatolij Altstein vom Moskauer Gamaleja-Institut für Epidemiologie und Mikrobiologie, das den Impfstoff Sputnik V entwickelt hat, die Ansicht, dass die Entstehung von Omikron das Ende der Corona-Pandemie ankündige, weil das Virus bei derart vielen Mutationen bald nicht mehr in der Lage sein werde, sich selbst zu reproduzieren.

Dahingegen geht der BioNTech-Chef Uğur Şahin davon aus, dass wir noch „einen neuen Impfstoff gegen diese neue Variante benötigen werden“. Wegen solcher Aussagen explodieren die Gewinnerwartungen der Vakzin-Hersteller nun geradezu, denn jede Milliarde an zusätzlichen Impfdosen, die wegen der angeblichen Omikron-Gefahr verabreicht wird, könnte bei der derzeitigen Spanne zwischen Herstellungskosten und Verkaufspreisen weitere zwölf Milliarden US-Dollar in die Kassen der Produzenten spülen.

Deshalb schossen deren Aktienkurse bereits nach dem Auftauchen von Omikron um bis zu einem Drittel nach oben. Das könnte jedoch erst der Anfang sein, wenn sich Şahins Einschätzung durchsetzen sollte, dass es wieder drei Impfungen zur maximal möglichen „Immunisierung“ brauche.

Obwohl nicht hinreichend geklärt ist, ob die bisherigen Vakzine gegen die hochansteckende Omikron-Variante des Corona-Virus wirken: Politiker und Gesundheitsexperten empfehlen dringend eine Auffrisch-Impfung *Foto: pa*

ATOMABKOMMEN

Iran ganz kurz vor der Bombe?

Durch Mäßigung versucht sich Israel zwei Optionen offenzuhalten

Während die Verhandlungen über das Atomabkommen mit dem Iran in letzter Zeit wegen Corona und dem Regierungswechsel in dem Land geruht haben, hat die islamische Republik ihre Urananreicherung weiter hochgefahren. Schon lange befürchten viele, dass der Iran in weniger als einem Monat genug Material für eine Bombe haben könnte und dass dann Verhandlungen keinen Sinn mehr machen.

Vor der Wiederaufnahme der Gespräche kündigte das US-amerikanische Außenministerium an, die Sanktionen gegenüber dem Iran schärfer zu überwachen. Das ist das einzige Druckmittel, weil der Iran stark unter den Sanktionen leidet, diese aber immer auch von einzelnen Staaten missachtet werden

Die siebte Verhandlungsrunde ist die erste mit der neuen iranischen Regierung unter Präsident Ebrahim Raissi, einem Hardliner. Irans neuer Außenminister Hossein Amir-Abdollahian warf den Vertragspartnern gleich zu Beginn vor, sie hätten keine konstruktiven Vorschläge eingebracht. Abdollahian hatte die in den letzten sechs Runden der Wiener Gespräche ausgehandelten Kompromisse wieder verworfen und verlangte wesentliche Änderungen zugunsten des Irans. In den Monaten, in denen die Verhandlungen unterbrochen waren, hatte Iran sein Atomprogramm beschleunigt. Das Zeitfenster für eine Einigung wird damit immer kleiner.

Israel, die USA und ihr Plan B

Die Verteidigungsminister der Vereinigten Staaten und Israels wollen auch über mögliche Militärübungen sprechen, um sich auf ein Szenario vorzubereiten, falls die Verhandlungen scheitern. Dann könnte die Bombe nur noch verhindert werden, wenn die Anlagen zu ihrem Bau durch einen Militäreinsatz zerstört würden. Dafür rüstet Israel kräftig auf und trainiert bereits. Irans Atombombe ist für Israel eine tödliche Bedrohung, da Teheran mehrmals angekündigt hat, den jüdischen Staat ausradieren zu wollen.

Die Folgen eines israelischen militärischen Alleingangs wären verheerend – für alle Beteiligten einschließlich Israel selbst. Deshalb macht Israels neue Regierung unter Naftali Bennett keine Fundamentalopposition wie weiland unter Benjamin Netanjahu. Bennet weiß, dass Israels Sicherheit weit mehr gedient ist, wenn das Land eine konstruktive Rolle an der Seite der USA einnimmt.

Damit könnte Israel zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Es hätte sich entweder mehr Einfluss gesichert, falls es doch noch zu einem neuen Atomabkommen kommt, worauf die Europäer weiter pochen, oder aber es hätte einen starken Partner für Plan B., den es dann mehr als je braucht und der nur die USA sein kann.

Zweimal schon hat Israels Luftwaffe die atomaren Ambitionen zweier nahöstlichen Nachbarn zerstört: 1981 im Irak und 2007 in Syrien. Diese höchst präzisen Einsätze waren erfolgreich. Doch ist dies noch keine Garantie für einen erfolgreichen Schlag gegen den Iran, denn dessen Atomanlagen sind technisch weiter fortgeschrittenen und stärker über das Land verteilt.

Schon seit Langem liefern sich die beiden Länder einen Kleinkrieg mit Cyberattacken, Bombenanschlägen und gezielten Tötungen von Atomtechnikern. Schon dieser hybride Kleinkrieg hat das Potential zu einem Flächenbrand in der gesamten Region. *Bodo Bost*

Um das „weiße Gold“ zu gewinnen, nimmt man verseuchtes Wasser in Kauf: Lithium-Tagebau in Argentinien *Foto: pa*

AKKU-HERSTELLUNG

Raubbau an der Natur zum „Wohle der Menschheit“

Die ganze Welt reißt sich um Lithium, um damit Batterien auch für E-Autos herstellen zu können. Doch der Abbau des Elements zerstört die Umwelt

VON DAGMAR JESTRZEMSKI

Nach Demonstrationen von Umweltschützern in Belgrad und anderen serbischen Städten gegen den geplanten Lithium-Abbau im Westen Serbiens und gegen die autoritäre Regierung von Staatspräsident Aleksandar Vučić lenkte dieser überraschend ein. Er versprach, ein unterschriftreifes Enteignungsgesetz zugunsten des australischen Bergbaukonzerns Rio Tinto zurückzuziehen, wie von den Umweltschützern gefordert.

Auch das neue Referendumsgesetz soll nicht umgesetzt werden. Es sah hohe Hürden für ein Volksbegehren gegen das Bergbauprojekt „von nationalem Interesse“ vor. In Regierungskreisen befürchtete man offenbar, dass sich eine Fortsetzung der Wochenendproteste mit Straßenblockaden vor den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen sowie den Belgrader Wahlen Anfang April negativ für Vučić und seine Fortschrittspartei auswirken könnte. Umweltschutzorganisationen warnen vor einer Verseuchung des Grundwassers durch die Ausbeutung einer Lithium-Mine im Jadar-Tal, da das Erz einen hohen Anteil an Arsen enthält.

Als zentrales Element von Lithium-Ionen-Akkus (LIBs) ist das Alkalimetall Lithium für die Elektromobilität, mobile elektronische Geräte und als Stromspeicher in der Photovoltaik bislang unverzichtbar. Durch die Umstellung von Verbrennungsmotoren auf die E-Mobilität entsteht durch Europas „grünen Kapitalismus“ ein rasant steigender Bedarf an den Rohstoffen Lithium und Kobalt, ebenso an Nickel, Kupfer und Graphit. Weltweit ist Lithium der meistgefragte Rohstoff.

Kein anderes Element bietet vergleichbare Eigenschaften für heutige Batterieanwendungen. Die EU-Kommission gibt das Ziel vor, in Europa bis 2030 eine Flotte von 30 Millionen Elektrofahrzeugen aufzubauen. Laut Prognosen könnte sich der Bedarf bis 2028 auf jährlich rund 1,6 Millionen Tonnen Lithium verzehnfachen. Mit einer drastischen Verknappung wird ab 2022/23 gerechnet.

Lithium wird mit hohem Energieaufwand und großen Umweltschäden aus Solen (Salaren) und Felsgestein gewonnen. Hoher Wasserverbrauch, Wasserverschmutzung und die Freisetzung giftiger Chemikalien durch Auslaugung sowie Luftemissionen sind die Hauptprobleme. Europa deckt seine Lithium-Importe überwiegend aus Südamerika, Afrika, Australien und China. Ein großer Teil der Weiterverarbeitung erfolgt in China. Die größte Wertschöpfung liegt in der Weiterverarbeitung des Lithiumcarbonats und anderer Rohstoffe in den Batterien. Es besteht daher ein erhebliches politisches und wirtschaftliches Interesse, möglichst die gesamte Wertschöpfungskette für den Bau von LIBs nach Europa zu verlagern.

Fast überall gibt es Konflikte

Auch die Regionen Covas do Barosso in Portugal, die Gemeinde Cañaveral und die Stadt Cáceres in der spanischen Extremadura, das Osterzgebirge an der deutsch-tschechischen Grenze sowie Geothermie mit zusätzlicher Lithiumproduktion im englischen Cornwall und vielleicht zukünftig im Oberrheingraben stehen im Fokus der Regierungen und internationaler Bergbaukonzerne. Fast überall gibt es Konflikte. In Portugal werden mehrere Lithium-Tagebauprojekte trotz des Widerstands der Bevölkerung weiter vorangetrieben.

In der lange vernachlässigten, dünn besiedelten Weidelandschaft Covas do Barosso wehren sich die Bewohner seit Jahren gegen ein Lithium-Bergwerk. Das Gebiet wurde 2018 von der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen zum ersten landwirtschaftlichen Weltkulturerbe in Portugal erklärt. Nach einer dreimonatigen öffentlichen Anhörung wartet der britische Konzern Savannah Ressources auf die Umweltverträglichkeitserklärung der Umweltbehörde.

In spanischen Cáceres feierte eine Bürgerinitiative bereits, eine Mine im bewaldeten Naherholungsgebiet der 100.000-Einwohnerstadt mit UNESCO-Welterbe-Status verhindert zu haben. Im Oktober korrigierte jedoch das Verwaltungsgericht einen „administrativen Fehler“ und genehmigte dem spanisch-australischen Joint-Venture-Unternehmen Tecnología Extremeña del Litio (TEL) „vorläufig“ den Lithium-Bergbau sowie die Herstellung von batterietauglichem Lithiumhydroxid vor den Toren von Cáceres. TEL beruft sich auf die EU und die aufstrebende spanische Elektrofahrzeugindustrie.

Die Verfügbarkeit von Lithiumchemikalien in der EU bleibe ein Schwerpunkt der wichtigsten Interessengruppen der Branche, darunter die Europäische Kommission, die Europäische Investitionsbank und die Automobilhersteller. Ganz und gar nicht passt dazu ein Liefervertrag über fünf Jahre für Lithiumhydroxid in Batteriequalität, den TEL mit einem südkoreanischen Batteriehersteller abgeschlossen hat.

WIRTSCHAFTSKLIMA

Der Zweckoptimismus bröckelt

Während die Inflationszahlen steigen, gibt das ifo-Institut Entwarnung. Ist alles nur halb so schlimm?

Die Omikron-Variante lässt die Corona-Infektionen möglicherweise abermals in die Höhe schnellen. Das belastet auch die Wirtschaft. Das ifo-Institut der Universität München hat deshalb jetzt seine Konjunkturprognose gesenkt. Für das Bruttoinlandsprodukt (BIP) erwarten die Wirtschaftsforscher für das kommende Jahr lediglich noch ein Wachstum von 3,7 Prozent statt der vorher angenommenen 5,1 Prozent.

Die Wirtschaft werde „spürbar ausgebremst“, sagte ifo-Konjunkturchef Timo Wollmershäuser. Ganz aktuell werde Deutschlands Volkswirtschaft sogar schrumpfen. Im laufenden vierten Quartal werde das BIP laut Institut um 0,5 Prozent geringer ausfallen als im Vorquartal und zu Jahresbeginn nur stagnieren. Neben der vierten Corona-Welle seien die getrübten Aussichten auch Produktionsschwierigkeiten im verarbeitenden Gewerbe geschuldet. Zugleich rechnet das Institut noch einmal mit einer steigenden Inflationsrate – von im Durchschnitt 3,1 Prozent in diesem auf 3,3 Prozent im kommenden Jahr, gleichwohl die Inflation im November auf 5,2 Prozent hochgeschnellt war. Treiber seien Kosten durch Lieferengpässe und eine verzögerte Anpassung an die gestiegenen Energie- und Rohstoffpreise.

Bis 2023 soll sich der Preisanstieg dann normalisieren und angeblich auf 1,8 Prozent sinken. Allerdings mussten die Forscher ihre allzu optimistischen Einschätzungen in den vergangenen Monaten bereits häufiger korrigieren. Darauf wiesen die ifo-Leute auch bei der Präsentation ihrer neuen Daten hin: „Die vorliegende Prognose ist indes mit einer Reihe von Risiken verbunden. Ein bedeutendes Abwärtsrisiko ergibt sich aus dem weiteren Pandemie-Verlauf, etwa ob es einen erneuten Lockdown geben wird. Zudem dürften die Produktionseinbußen deutlich größer sein als geschätzt, wenn sich die Engpässe bei der Lieferung von Vorprodukten zuspitzen statt abzunehmen. Eine weitere Unsicherheit geht zudem von der künftigen Finanzpolitik der neuen Regierung aus.

Generell sei die Lage schwierig einzuschätzen und es nahezu unmöglich, exakte Prognosen abzugeben. Klar sei, dass jeder Anstieg der Infektionszahlen neue Risiken für die Wirtschaft mit sich bringe. Das zeigt sich schon jetzt in der vierten Welle der vergangenen Wochen. Zum einen würden viele Menschen bei höheren Inzidenzen vorsichtiger. Viele würden seltener Einkaufsstraßen und Restaurants besuchen. „Es sind allerdings nicht die 2G- und 3G-Maßnahmen, die die Wirtschaft belasten. Sie schützen die Gesundheit und stützen damit auch die Wirtschaft“, so ifo-Präsident Clemens Fuest. Die Maßnahmen verkürzten die Pandemie und ermöglichten sicheren Konsum.

Immerhin: Auf dem Arbeitsmarkt zeichnet sich eine Entlastung ab. So rechnet das Institut mit einer spürbaren Erleichterung bei der Kurzarbeit: So dürfte die Zahl von durchschnittlich rund 1,7 Millionen Beschäftigten in diesem Jahr auf rund 313.000 im kommenden Jahr sinken. Bei der Arbeitslosenquote wird ein Rückgang von 5,7 Prozent 2021 auf im Schnitt 5,2 Prozent im kommenden Jahr vorhergesagt. *Peter Entinger*

MELDUNGEN

Pfizer glänzt auch 2022

New York – Der Pharmakonzern Pfizer könnte 2022 einen Umsatz von über 100 Milliarden US-Dollar erzielen und damit den bisherigen Branchenführer Roche mit Hauptsitz in Basel entthronen, der zuletzt rund 65 Milliarden Dollar erlöste. Das prognostiziert zumindest SVB Leerink. Diese auf die Pharmaindustrie spezialisierte Investmentbank geht davon aus, dass Pfizer im nächsten Jahr alleine schon durch den Verkauf des neuartigen COVID-19-Medikaments Paxlovid und seines gemeinsam mit dem deutschen Unternehmen BioNTech entwickelten mRNA-Impfstoffes Comirnaty alias Tozinameran 85 Milliarden Dollar umsetzt. Die Umsatzerwartungen von Pfizer haben sich angesichts der nunmehr laufenden Auffrischungsimpfungen (Booster) sowie des Beginns der Kinder- und Jugendimpfungen mehr als verdoppelt. *W.K.*

Hin und her bei der Impfpflicht

Washington – In den USA werden die Bemühungen der Regierung zur Einführung von Impfvorgaben für Unternehmen immer wahrscheinlicher ein Fall für den Obersten Gerichtshof. Nach den Plänen von Präsident Joe Biden sollen bestimmte Mitarbeiter im Gesundheitswesen und in Unternehmen mit mehr als 100 Angestellten bis zum 4. Januar eine vollständige COVID-Impfung erhalten haben oder wöchentlich einen Corona-Test machen. Im November hatte ein Bundesgericht die Umsetzung einer entsprechenden Verfügung der Regierung vorläufig aufgehoben. Nach dem Urteil setzten Großunternehmen wie General Electric, 3M und Oracle vorläufig die Impfpflicht für Mitarbeiter aus. Am 16. Dezember setzte ein anderes Bundesberufungsgericht Bidens Impfvorgaben allerdings vorläufig wieder in Kraft. Insbesondere Klinikbetreiber fürchten eine Personalnot als Folge einer Impfpflicht für Ärzte und Pfleger. Laut einer Untersuchung der US-Gesundheitsbehörde CDC lehnt jeder dritte Klinikangestellte Vakzine ab. *N.H.*

Warnung vor Impfpflicht

Berlin – Der Bundesverband Spedition und Logistik warnt vor den möglichen Folgen einer allgemeinen Impfpflicht in Deutschland. Laut Frank Huster, dem Hauptgeschäftsführer des Verbandes, könnte eine Impfpflicht unter Umständen dazu führen, dass Tausenden aus dem Ausland kommenden Fahrern die Einreise nach Deutschland verweigert wird, weil sie mit Vakzinen geimpft wurden, die in der EU nicht anerkannt sind. Aufgrund des akuten Mangels an Fahrern mangelt es nach Angaben des Verbandes derzeit ohnehin schon an Frachtraum. Laut Umfrage des Bundesverbands Güterkraftverkehr Logistik (BGL) und Entsorgung sind rund 28 Prozent der Fernfahrer nicht geimpft oder haben in ihren osteuropäischen Heimatländern den russischen Impfstoff Sputnik erhalten. Der BGL geht davon aus, dass bereits jetzt in Deutschland bis zu 80.000 Fernfahrer fehlen. Die Lücke wächst nach Angaben des Verbandes pro Jahr um 15.000 Fahrer. *N.H.*

KOMMENTARE

Berliner Postenschacher

NORMAN HANERT

Mit der medialen Dauerpräsenz von Virologen und Epidemiologen sind abermals Befürchtungen vor einer „Herrschaft der Experten“, dem Aufkommen einer Technokratie aufgeflammt. Zumindest in der neuen Berliner Landesregierung scheint die Gefahr einer Abschaffung der Politik durch eine Herrschaft der Fachleute gebannt.

Bei einem Großteil der Mitglieder des neuen rot-grün-roten Berliner Senats handelt es sich um „Parteisoldaten“, deren Berufsleben sich nach dem „Baerbock-Modell“ seit dem Studium bislang weitgehend auf die Arbeit in Parteien und Parlamenten beschränkt hat. Vergleichsweise als Exot muss dagegen schon der parteilose Unternehmer Stephan Schwartz gelten, der auf Vorschlag der SPD neuer Wirtschaftssenator wird. Bereits als „klare Fehlbesetzung“ hat die Berliner CDU die Besetzung des Ressorts für Justiz, Vielfalt und Antidiskriminierung mit der Hochschulprofessorin an der Evangelischen Hochschule Berlin Lena Kreck (Die Linke) bezeichnet.

Zumindest innerhalb der Berliner Politik ist die Politikerin insofern ein Begriff, als ihr Name mit einem Eklat im Abgeordnetenhaus verbunden ist. Kreck war im Jahr 2019 bei der Wahl zur Richterin am Verfassungsgerichtshof im Abgeordnetenhaus durchgefallen. Der Vorgang hat Seltenheitswert. Übliche Praxis in den Parlamenten ist es, dass Richter-Kandidaten auch von den anderen Parteien mitgetragen werden. Im Fall von Kreck war bei den Oppositionsparteien allerdings im Vorfeld der Eindruck entstanden, dass die Kandidatin sich bei ihrer Vorstellung in den Fraktionen als zu parteiisch gezeigt habe und als Juristin über zu wenig Berufserfahrung verfüge. Tätig war Kreck vor ihrer Zeit als Hochschullehrerin unter anderem bei der Schwulenberatung Berlin, wo sie sich um die Belange sogenannter Geflüchteter gekümmert hat.

Nach den Vorstellungen von Katina Schubert, der Chefin der Berliner Linkspartei, soll Kreck in den nächsten fünf Jahren in ihrem Ressort „eine linke Handschrift“ und eine „fortschrittliche Rechtspolitik“ deutlich machen.

Sturm in eine neue Zeit

RENÉ NEHRING

Meinen die das ernst? Ein Berliner Dossier, das vorgibt, historisch belastete Namen von Straßen und Plätzen in der Hauptstadt zusammenzutragen (siehe Seite 5), nennt neben Goethe, Fontane und Thomas Mann auch den ersten Kanzler der Bundesrepublik, Konrad Adenauer, da es in seinem Denken „Hinweise auf antisemitische Ressentiments“ gäbe. Dass Adenauer 1933 als Oberbürgermeister von Köln Hitler mit Schwarz-Rot-Gold anstelle der Hakenkreuzfahne begrüßte und nach der NS-Diktatur die Aussöhnung mit Israel vorantrieb, spielt keine Rolle.

Schon diese Absurdität zeigt, dass es bei dem Dossier keineswegs um eine sachliche Auseinandersetzung mit den dunklen Kapiteln deutscher Geschichte geht. Dass zugleich der kommunistische Urvater Karl Marx – von dem etliche üble antisemitische Ausfälle überliefert sind – in der Liste der bedenklichen Namen fehlt, belegt, dass der Autor der Studie und sein Auftraggeber anderes im Schilde führen. Ihnen geht es nicht um Judenfeindlichkeit oder andere Delikte, sondern um das Auslöschen zahlreicher bedeutender Personen aus dem Gedächtnis unserer Nation – und damit um die Tilgung ganzer Kapitel unserer Geschichte. Man könnte auch sagen, es geht ihnen um die Löschung der kollektiven Festplatte, damit diese frei von Altlasten ist – und bereit für die Programmierung einer „schönen neuen Welt“. Insofern ist klar, dass die Macher der Studie es tatsächlich ernst meinen.

Wohin die flächendeckende Umbenennung von Straßen und Plätzen führt, haben die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts gezeigt. Auch dort wurde im großen Stil umbenannt, galten die Namen von „Volksfeinden“ oder „Klassenfeinden“ als nicht mehr tragbar. Nach der Diskreditierung historischer Personen widmeten sich die Diktaturen dann den unliebsamen Zeitgenossen …

Preußische Allgemeine

IMPRESSUM

Chefredakteur: René Nehring (V.i.S.d.P.)

Verantwortliche Redakteure: Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbriefe: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Heimatarbeit: Christiane Rinser-Schrut; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

Korrespondenten: Norman Hanert (Berlin), Edyta Gladkowska (Allenstein).

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf. **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Die in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* (PAZ) geäußerten Meinungen geben nicht unbedingt die Meinung der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. (LO) wieder. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren und nicht unbedingt die der Redaktion oder der LO wieder. Auch die Werbebotschaften der von externen Personen und Organisationen geschalteten Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der LO und der PAZ wieder.“

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2021: Inland 14 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 16,50 Euro, Luftpost 20,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 3,40 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann.
Es gilt Preisliste Nr. 34.

Konten: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion/Anzeigen	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-32
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet: www.paz.de

E-Mail:
redaktion@paz.de
anzeigen@paz.de
vertrieb@paz.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle: lo@ostpreussen.de

FOTO: PA

Gelebte Doppelmoral: Während deutsche Politiker und Umweltaktivisten gern die Abholzung des südamerikanischen Regenwaldes anklagen, haben sie kein Problem mit der Rodung einheimischer Wälder im Zuge der Energiewende

KOLUMNE

Worte und Wirklichkeit

FLORIAN STUMFALL

In einem seiner vorzüglichen Kommentare der Reihe „Weltwoche Daily“ kam der Schweizer „Weltwoche“-Chefredaktor Roger Köppel kürzlich auf die Frage zu sprechen, wie man denn mit China umgehen solle. Er verwies dabei auf den aufdringlichen Moralismus, mit dem in der EU im Allgemeinen und in Deutschland im Besonderen die Außenpolitik gehandhabt wird.

In seine Überlegung bezog Köppel eine Entwicklung in Deutschland mit ein, im Laufe derer jeder einzelne Mensch immer mehr zertifiziert, eingeteilt, klassifiziert und mit Beurteilungen versehen wird, die geeignet sind, über seine Bewegungsfreiheit, seinen Umgang, seinen Internet-Auftritt oder gar seine berufliche Position zu entscheiden. Damit habe man, so Köppels Schluss, das Benotungs-System, das man im Westen den Chinesen vorwirft, bereits erreicht.

Dass sie anders reden als handeln, macht man den Politikern schon seit Langem zum Vorwurf. Die Häufigkeit der Beispiele ist jedoch neu. Die Gasleitung Nord Stream 2 von Russland nach Deutschland gibt ein vorzügliches Beispiel ab. Zu dem, was ihre Gegner seit Jahren vorbringen, gehört die Behauptung, die Russen könnten und würden das wirtschaftliche Projekt als politisches Druckmittel missbrauchen. Tatsächlich ist festzustellen, dass zunächst und bis in die jüngste Zeit die USA gewaltige politische wie wirtschaftliche Pressionen gegen Berlin mit dem Ziel ausübten, die Sache zu verhindern. Jetzt werden auch von deutscher Seite Hinderungsgründe dafür ins Feld geführt, die gegen eine Öffnung sprechen sollen. Da wird deutsches wie EU-Recht vorgebracht und vor allem verlangt, Russland möge sich der Ukraine gegenüber anders verhalten, sonst sei die Sache tot.

Beispiele aus der aktuellen Politik

Wer also benutzt die Gasleitung als politisches Druckmittel? Und warum wird diese offenkundige Schieflage nirgendwo in der Öffentlichkeit dargestellt? Und dazu noch ein Hinweis: Die USA und Kiew blockieren erfolgreich den Vollzug der Bestimmung des Abkommens Minsk II, gemäß dem die ukrainische Regierung direkte Gespräche aufzunehmen hat. Doch Russland wird dafür sanktioniert.

Es gibt weitere Beispiele für den Unterschied von Wort und Wahrheit in der Politik. Unter dem englischen Kürzel LGBTQ ist ein wahrer Propaganda-Sturm zugunsten von sexuellen Minderheiten ausgebrochen, der ohne Pause anhält. Doch dieser wird von denselben Aktivisten entfacht, die sich an anderer Stelle nicht genug über einen angeblich überall lauernden Sexismus empören. Das passt nicht zusammen. Man kann nicht gegen Sexismus sein und gleichzeitig auf dahingehenden Merkmalen eine Weltanschauung errichten.

In einer gewissen Parallelität dazu hat sich auch der „Kampf gegen Rassismus“ Raum und Aufmerksamkeit verschafft. Die Lehre lautet: Rassismus geht ausschließlich von Weißen aus, diese sind strukturell rassistisch – und gegen sie kann es keinen Rassismus geben. Nun, wenn sie ins politisch korrekte Bild passen, kann man auch heute noch allerhand Hypothesen vertreten. Was aber kann rassistischer sein als solch ein systematischer Angriff auf die weiße Bevölkerung? Hier schließt die Migrationsfrage an. Der Gutmensch als solcher, fest vertreten in der neuen Regierung, tritt für eine unbegrenzte Zuwanderung ein und stellt somit seine überlegene Moralität zur Schau. Was er aber nicht tut, ist, den Schaden zu bewerten, der in den Ursprungsländern dadurch entsteht, dass die Tüchtigsten abwandern und zu Hause fehlen. Und die Tüchtigsten sind es doch, nämlich Merkels Fachkräfte, die zu uns kommen.

> Kriminelle verstoßen gegen Gesetze von anderen, Politiker brechen jedoch die eigenen Regeln

Natürlich wird in diesem Zusammenhang ebenso regelmäßig wie inbrünstig der Kolonialismus gegeißelt. Gleichzeitig aber überzieht man die ganze Welt mit dem Anspruch eines angeblich globalen Ethos, das indes eine Hervorbringung des geistigen Europas darstellt und anderen Kulturkreisen fremd ist. So vollzieht sich ein neuer Kolonialismus auf geistig-kultureller Ebene.

Es bedarf freilich keiner internationalen Bühne, um auf Widersprüche in der Politik zu stoßen. Hier ein Exempel, das einen anschaulichen Übergang darstellt: Nach dem Sieg der Taliban in Afghanistan wird hierzulande eifrig Klage erhoben über das Schicksal besonders der Frauen in jenem Land. Im eigenen Land aber toleriert die Regierung stillschweigend islamische Mehrfachehen und unternimmt kaum etwas gegen Kinder-Zwangsehen.

Offenkundige Widersprüche

Wer sich gegen die Rodung des Regenwaldes einsetzt, darf auf viel Zustimmung rechnen, darum gehören so gut wie alle Politiker dazu. Dieselben Politiker aber machen jedoch keine Anstalten, wenn in Deutschland großflächig Wälder gerodet werden, um dort Windräder zu errichten, die bei Flaute alle stillstehen, aber dennoch hohe Subventionen kosten.

Der Kampf gegen „Hass und Hetze“ hat hierzulande – durchaus zu Recht – den Rang eines Prüfsteins des Anstands und des gesellschaftlichen wie politischen Miteinanders erworben. Prüft man aber die Ausfälle, die sich gegen Kritiker der Corona-Politik oder die AfD oder gegen „Putin-Versteher“ richten, scheinen dort verbalen Ausfällen keine Grenzen gesetzt.

Nachdem es das Schicksal gewollt hat, dass Annalena Baerbock deutsche Außenministerin wurde, muss man hinhören, was sie als Repräsentantin unseres Landes von sich gibt. Als Vertreterin eines Staates, der keine Kernwaffen besitzt, mahnt sie die Regierungen derjenigen Länder, die welche haben, und legt ihnen nahe, diese abzuschaffen. Gleichzeitig aber besteht sie auf der nuklearen Teilhabe Deutschlands.

Seit zwei Jahren leiden viele Menschen unter der Gesundheitspolitik nun schon der zweiten Bundesregierung. Und alle Zuständigen erklären, es müssten weiterhin die notwendigen Opfer gebracht werden. Sie sagen aber nichts dazu, dass sie während der Corona-Zeiten deutschlandweit 34 Kliniken geschlossen haben (siehe Seite 4) und rund 4000 Intensiv-Betten abgeschafft wurden.

Zum Schluss eine kleine Polemik: Kriminelle verstoßen gegen Gesetze, die von anderen erlassen worden sind. Politiker brechen jedoch die eigenen Regeln und verlangen dafür auch noch das Vertrauen ihrer Wähler. Dies aufzubringen, dürfte den Bürgern immer schwerer fallen.

● **Der Autor** ist ein christsoziales Urgestein und war lange Zeit Redakteur beim „Bayernkurier“.

„Das ist intergenerationelle Sippenhaft“

Über das Verhalten des deutschen Staates in Sachen Hohenzollern-Eigentum, den Umgang mit den heutigen Mitgliedern der Familie und die Notwendigkeit eines neuen unideologischen Blicks auf die preußische Geschichte

IM GESPRÄCH MIT MICHAEL WOLFFSOHN

Seit rund zwei Jahren diskutiert die deutsche Öffentlichkeit über die Entschädigungsansprüche des vormaligen preußischen Königs- und deutschen Kaiserhauses, der Hohenzollern. Grundlage ist die Enteignung des Kronprinzen Wilhelm von Preußen durch die Sowjetunion nach 1945. Das vereinigte Deutschland hatte nach 1990 geregelt, dass Personen, die dem kommunistischen oder dem nationalsozialistischen Unrechtssystem „erheblichen Vorschub“ geleistet haben, von einer Rückübertragung ihres Eigentums ausgeschlossen sind. In Sachen Hohenzollern dreht sich deshalb der Streit darum, ob der letzte Kronprinz dem NS-Regime eben diesen Vorschub geleistet hat oder nicht. In den Feuilletons waren zuletzt vor allem Stimmen zu vernehmen, die diese Frage zulasten der Hohenzollern beantworteten. In einem unlängst erschienenen Sammelband zeichnen nun namhafte Historiker und Juristen ein differenzierteres Bild. Einer von Ihnen ist Michael Wolffsohn, der sich in seinem Beitrag weniger mit der Person des Kronprinzen Wilhelm beschäftigt, sondern mit weitaus grundsätzlicheren Fragen.

Kämpft für die Rechtsansprüche seiner Familie: Seit einigen Jahren verhandelt Georg Friedrich von Preußen, Chef des Hauses Hohenzollern, mit dem Staat über die Rückgabe des nach 1945 enteigneten Eigentums *Foto: Ullstein*

Herr Wolffsohn, was hat Sie dazu bewogen, mit einem Beitrag in die Hohenzollern-Debatte einzugreifen?
Seit Jahren beschäftige ich mich mal rezeptiv-lesend, mal aktiv-schreibend mit den Hohenzollern. Der Grund ist einfach: Wenn alle oder fast alle entweder „Hossiana!“ oder „Kreuziget ihn!“ rufen, läutet bei mir die Alarmanlage mit eingebauter Tonbotschaft: „Vorsicht, sind da etwa Nachplapperer und Mitläufer am Werk?“ Ich bin dann geradezu reflexartig skeptisch und beginne die notwendige Reflexion vor Information. Die Folge: Bediene dich deines eigenen Verstandes! Dazu bedarf es in einer Demokratie eigentlich keines Mutes. Schlimmstenfalls wird man, wie von Elisabeth Noelle in der „Schweigespirale“ beschrieben, gesellschaftlich isoliert. Na und! Besser isoliert als mit Mitläufern fraternisiert.

Das gesagt, heißt wahrlich nicht, dass ich die geringste Sympathie für besagten Kronprinzen hege. Er zählt zu den „nützlichen Idioten“, den Steigbügelhaltern der Nationalsozialisten, war ein Antisemit und finsterer, unintelligenter Reaktionär. Hinzu kommt: In meinem mit Thomas Brechenmacher von der Uni Potsdam verfassten Buch „Die Deutschen“ haben wir empirisch wasserdicht, anhand statistisch-repräsentativer Daten gezeigt, dass in der Weimarer Republik, anders als von den meisten Historikern behauptet, keine Hohenzollern-Monarchie-Nostalgie dominierte. Wer das weiß, muss in die Arena steigen und die Proportionen zurechtrücken.

In Ihrem Aufsatz in dem Sammelband sagen Sie, dass zwar viele Landsleute heute die Rückgabeforderungen der Hohenzollern für einen Skandal halten, der eigentliche Skandal jedoch das Verhalten des Deutschen Bundestages, des Bundesverfassungsgerichts und des Europäischen Gerichtshofs sei. Konkret sagen Sie: „Deutschlands Weigerung, die Hohenzollern heute für die nach 1945 erfolgten Enteignungen auf dem Gebiet der Ex-DDR zu entschädigen, ist zwar legal im Sinne herrschenden Rechts, jedoch nicht legitim im Sinne der ethischen Fundamente dieses herrschenden Rechts.“ Warum?
Ganz einfach: Hier wird intergenerationelle Sippenhaft und Sippenhaftung angewandt. Das ist rechtssystemisch inakzeptabel. Unabhängig davon, was dazu die internen Regelungen im Hause Hohenzollern sagen oder im Hohen Hause Bundestag. So viel zum weltlichen Rechtssystem. Sowohl im Judentum als auch im Christentum gilt: Die Schuld der Väter trifft nicht die Söhne. Weltliche, religiöse und damit metaphysische Legitimität widersprechen in diesem Fall dem politisch, willkürlich gesetzten und letztlich rechtsbrecherischen Gesetz.

Hängt, überspitzt formuliert, in der Konsequenz der Hohenzollern-Debatte Eigentum – und damit eine der wichtigsten Grundlagen unseres Rechtssystems – in Deutschland nicht mehr von unverrückbaren Ansprüchen, sondern von politischem Wohlverhalten ab? Und warum scheint das niemanden zu stören?
Weil es besonders in der deutschen Neid-Gesellschaft ein doppelbödiges Verhältnis zum Eigentum an sich gibt. Einerseits ist es grundgesetzlich so gut wie unantastbar und für sich selbst möchte es fast jeder haben, andererseits wird es geneidet. Deshalb ist der Ruf nach Enteignung gesellschaftlich verankert. In der US-Tradition ist Eigentum auch mental stärker verankert. Der Ruf nach Enteignung ertönt in Deutschland keineswegs nur von links, sondern auch von rechts. Es ist kein Zufall, dass die Nazis „Nationalsozialisten“ waren. Die rechtssozialistische Dimension wird auch in der deutschen Geschichtswissenschaft oft unterschätzt oder, aus politischem Opportunismus, ignoriert.

Ein weiterer interessanter Befund in Ihrem Beitrag ist, dass das geltende Rückgaberecht „jenseits der Unethik“ der Logik entbehrt, da dadurch die Bundesrepublik Deutschland faktisch in zwei Rechtsräume gegliedert sei.
Wieder ganz einfach: Wenn den Hohenzollern aus den bekannten, im 1994er Gesetz genannten Gründen, die Rückgabe ihres in der DDR einst vorhandenen Eigentums verweigert wird, müsste man rein logisch ihr westdeutsches Eigentum konfiszieren, auch ihre Stammburg. Oder haben die in den frühen 1930er Jahren lebenden Hohenzollern und, allen voran, der furchtbare Kronprinz nur diejenigen Deutschen für die Nazis, wie stark auch immer beeinflusst, die auf dem Gebiet der späteren DDR lebten? Sie sehen, wie absurd und undurchdacht der Gesetzgeber entschied. Rache statt Recht galt hier wohl.

Sollte Deutschland im Sinne einer Rückbesinnung auf die ethischen Fundamente unseres Rechtssystems die geltenden Gesetze noch einmal überdenken?
Natürlich. Besser spät als gar nicht. Aber das wäre mit einem zu großen Gesichtsverlust verbunden. Dieser würde dem Ansehen des Gesetzgebers noch mehr schaden. Am vernünftigsten wäre eine kluge Moderation.

Ein anderer interessanter Hinweis in Ihrem Text ist, dass nach 1945 auch das während der NS-Diktatur geraubte jüdische Eigentum entweder gar nicht oder nur zu geringen Teilen rückübertragen wurde. Was sagt das über die Bundesrepublik als Rechtsstaat aus?
Dass Tatsachen und Legenden auch hier nicht deckungsgleich sind. Aber wir wissen doch seit eh und je, dass die bundesdeutsche Justiz bis in die frühen 1970er Jahre mehr als nur kleine braune Flecken und sich nach 1945 selbst amnestiert hatte. Ein so schlimmer Nazi wie Theodor Maunz hatte sogar die Dreistigkeit, federführend einen Grundgesetzkommentar zu verfassen. Es wurde *der* Grundgesetzkommentar. Unglaublich. Das Wunder der alten Bundesrepublik besteht darin, dass sie trotz und mit und teils durch alte Nazis Rechtsstaat und Demokratie wurde.

Wie sehen Sie eigentlich die Causa Wilhelm selbst? Hat der Kronprinz dem Nationalsozialismus „erheblichen Vorschub“ geleistet oder nicht?
Siehe oben. Von mir kein einziges Wort der Verteidigung zugunsten jenes Unholds. Ich argumentiere nicht zur Person, schon gar nicht zu jenem nützlichen, antisemitischen, reaktionären Idioten, sondern zum Recht als Institution.

Und wie stehen Sie zu Aussagen aus dem Vorstand des Historikerverbandes, dass „die Historiker“ in dieser Frage weitestgehend einer Meinung seien – und zwar zulasten der Hohenzollern?
Die Spitze dieses Verbandes wurde inzwischen ausgetauscht. Gut so und aus welchen Gründen auch immer. Ich kenne die Interna nicht, weil mir jegliche „Vereinsmeierei“ zuwider ist. Ich bin seit jeher Einzelkämpfer. Jenes „weitestgehend“ ist schlicht falsch, um nicht zu sagen: gelogen. Auch unter Historikern gibt es solche, die ihrem „Handwerk“ schaden, weil sie es nicht beherrschen oder nicht beherrschen wollen, um politisch wem auch immer, meistens dem Zeitgeist beziehungsweise Mainstream, zu gefallen.

Zu guter Letzt nochmal eine grundsätzliche Frage: In Ihrem Beitrag kritisieren Sie auch, dass in der Debatte „kein Wort über die neben unbestreitbaren Defiziten vorhandenen Verdienste der knapp tausendjährigen Hohenzollern-Dynastie“ verloren wird. Braucht die deutsche Gesellschaft ein neues, vertiefteres Nachdenken über Preußen, das auf die zumeist platten Erklärmuster der letzten Jahrzehnte, die den Hohenzollernstaat lediglich als Markstein auf dem Weg in die NS-Diktatur interpretieren, verzichtet?
Nichts und niemand war oder ist nur gut oder nur schlecht. Abgesehen vom Urbösen, zu dem der Nazismus zählt. Vergessen wir nicht das Urböse der real existierenden Kommunismen. Wären „die“ Hohenzollern tatsächlich nur schrecklich gewesen – wie konnte dann Deutschland am Ende ihrer Ära in zig Bereichen, auch kulturell und wissenschaftlich, weltweit führend werden? Wir haben zu viele Spezialisten, die nur ihr immer enger werdendes Wissensgebiet kennen und trotzdem – mangels Selbstkritik – über fast alles und jedes reden. Im Bild: Professor-Analphabet. Wir brauchen mehr Allgemeinbildung. Nicht nur Tiefe, auch Breite. Nicht nur in der Geschichtswissenschaft. Aber auch mehr Selbstbescheidung.

Das Interview führte René Nehring.

● **Prof. Dr. Michael Wolffsohn** lehrte von 1981 bis 2012 Neuere Geschichte an der Universität der Bundeswehr in München. Zuletzt erschienen „Tacheles. Im Kampf um die Fakten in Geschichte und Politik“ (Herder Verlag 2020) sowie „Deutschjüdische Glückskinder“ für Erwachsene 2017 und für Jugendliche 2021 (beide dtv).
www.wolffsohn.de

Debattenbeitrag

Wie groß war der Beitrag des Kronprinzen Wilhelm an der Entstehung des „Dritten Reichs“ – und welche Konsequenzen sind daraus für die Vermögensansprüche der Hohenzollern abzuleiten? Zu diesen und weiteren Fragen suchen namhafte Historiker und Juristen in einem unlängst vorgelegten Sammelband differenzierte Antworten. Beleuchtet werden juristische Hintergründe ebenso wie politische Bezüge, auch die aktuelle Debatte unter Historikern über das deutsche Kaiserreich findet Berücksichtigung. Zahlreiche renommierte Autoren, darunter Peter Brandt, Oliver Haardt, Christian Hillgruber, Frank-Lothar Kroll, Lothar Machtan und Michael Wolffsohn, bieten mit diesem Buch ein differenziertes Fundament für eine sachbezogene, multiperspektivische Diskussion über die Hohenzollern.

Frank-Lothar Kroll / Christian Hillgruber / Michael Wolffsohn
Die Hohenzollern-debatte. Beiträge zu einem geschichtspolitischen Streit
430 Seiten, Duncker und Humblot, ISBN 978-3-428-18392-0, 29,90 Euro

FRANKREICH

Eine königliche Mätresse der Extraklasse

Vor 300 Jahren kam die als Madame de Pompadour bekannte spätere Vertraute Ludwigs XV. Jeanne Antoinette Poisson zur Welt

VON MANUEL RUOFF

Preußens König Friedrich der Große sprach im Zusammenhang mit der gegnerischen Koalition der drei kontinentalen Großmächte Russland, Österreich und Frankreich im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) von den drei Unterröcken. Er stellte damit die französische Mätresse Jeanne-Antoinette Poisson, besser bekannt als Madame de Pompadour, auf eine Stufe mit den Monarchinnen Elisabeth von Russland und Maria Theresia von Österreich. Gegenüber Voltaire klagte Friedrich, sie habe Frankreich zu einem „Schandmal der Liebe“ und den französischen König zu ihrem „Spielzeug“ gemacht.

In der Tat hatte Poisson großen Einfluss auf Ludwig XV., dessen Geliebte, Vertraute, Beraterin und Freundin sie war. Dass Frankreich im Siebenjährigen Krieg auf der Seite der Verlierer kämpfte und die Entschiedenheit, mit der es das tat, war nicht zuletzt ihr Werk. In diesem Zusammenhang fielen ihre berühmten Worte: „Nach uns die Sintflut“.

Gegenspielerin des Alten Fritz

Nach ihr kam in der Tat in gewisser Hinsicht eine Sintflut, nämlich die Französische Revolution. Diese war nicht zuletzt eine Folge des Engagements und der Niederlage Frankreichs im Siebenjährigen Krieg, die zur Zerrüttung der französischen Staatsfinanzen beitrugen und dem Königreich außer viel Geld auch seine nordamerikanischen Kolonien kosteten.

Und noch in zweierlei anderer Hinsicht leistete Poisson der Französischen Revolution Vorschub. Zum einen unterminierte die „königliche Hure“ mit ihren großen finanziellen Ausgaben die Autorität und das Ansehen des Königs in der Öffentlichkeit. Hiervon zeugen Spottverse, sogenannte Poissonaden, wie die folgenden, wobei zum besseren Verständnis hinzuzufügen ist, dass Poisson auch das französische Wort für Fisch ist: „Die Reichen wollen reicher sein, / Die Fische werden fett und fein. / Es herrscht ein Tauge-nichts. / Schlösser baut man für alle Welt, / indes stets mehr der Staat verfällt.“

Wirken über den Tod hinaus

Allerdings gab Poisson nicht nur Geld für Schlösser wie den heutigen Élysée-Palast aus, sondern förderte auch Geist und Kunst beziehungsweise deren Vertreter. Nicht zuletzt Exponenten der Aufklärung wie Voltaire, Jean-Jacques Rousseau sowie die Enzyklopädisten Denis Diderot und Jean Baptiste le Rond d’Alembert genossen ihre Förderung. Auch damit leistete sie der Französischen Revolution Vorschub, half sie damit doch den geistigen Nährboden zur Überwindung des Ancien Régime zu schaffen.

Und auch in anderer Hinsicht wirkte sie über ihren Tod hinaus. Die Errichtung des heutigen Place de la Concorde förderte sie ebenso wie die der Militärakademie in Saint-Cyr für Söhne gefallener oder verwundeter Soldaten. Des Weiteren bemühte sich Poisson um den Aufbau einer eigenen französischen Porzellanindustrie in Konkurrenz zur vorherrschenden sächsischen.

Aufstieg aus dem Bürgertum

Bemerkenswert ist Poisson noch aus weiteren Gründen. So ist sie die erste gebürtige Bürgerliche, die es bis zur maîtresse en titre (offiziellen Mätresse) eines Königs von Frankreich gebracht hat. Am 29. Dezember 1721 kam Poisson in Paris zur Welt. Durch die Heirat mit Charles-Guillaume Le Normant, seigneur d’Étiolles, einem reichen Untersteuerpächter sowie Neffen ihres Vormunds und möglicherweise leiblichen Vaters Charles François Paul Le Normant de Tournehem, stieg sie 1741 in den Adel auf.

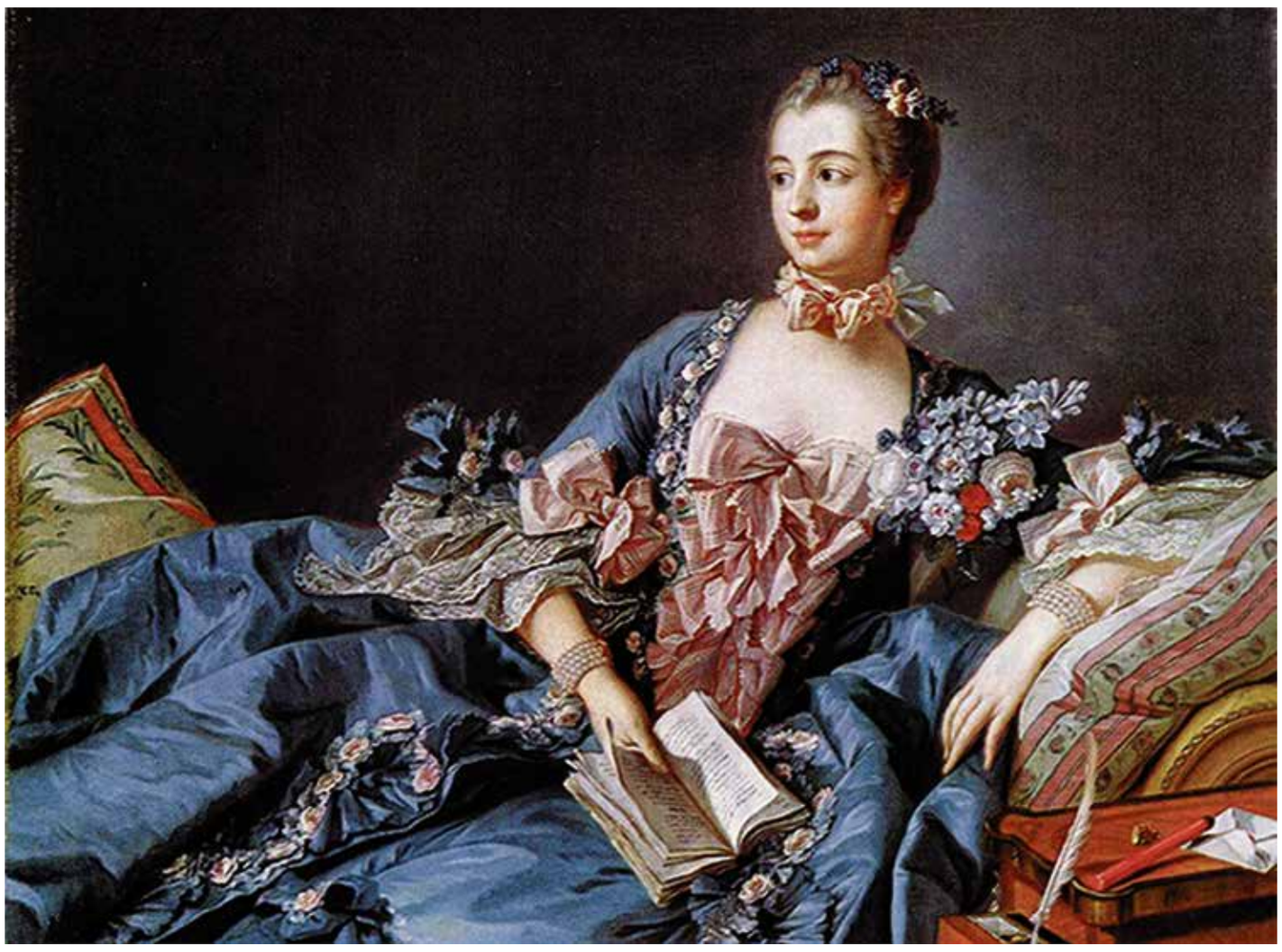
Bereits mit neun Jahren war ihr von einer Wahrsagerin prophezeit worden, Mätresse Ludwigs XV. zu werden. Seitdem arbeiteten ihre Mutter und sie daran. Gezielt brachte sie sich ins Blickfeld des Königs, wenn der im Wald von Sénart jagte, bis die damalige Mätresse den König vor ihr eifersüchtig abschirmte. Erst nach deren Tod 1744 kam Poisson zum Zuge. Dem Kardinal de Bernis, François-Joachim de Pierre, war sie während der Jagden aufgefallen, und er lud sie und den König 1745 zu einem Maskenball aus Anlass der Vermählung des Kronprinzen ein, auf dem die beiden sich näherkamen. Noch im selben Jahr machte Ludwig Poisson zu seiner offiziellen Mätresse und zur Markgräfin (Marquise) von Pompadour.

Poisson agierte klug. Sie netzwerkte emsig und erfolgreich und schaffte es sogar, die Königin für sich einzunehmen. Letzteres machte sie derart erfolgreich, dass diese sie zu ihrer Hofdame und zur Herzogin (Duchesse) von Menars machte.

In des Königs Gunst bis zum Schluss

Poisson war weise genug zu erkennen, dass ihre sexuelle Anziehungskraft auf den König, der eine Schwäche für schöne Frauen hatte, zeitlich beschränkt war. „Ich habe solche Angst, den König zu verlieren, wenn ich nicht mehr so bin, wie er es wünscht. Sie wissen doch, dass Männer nun einmal bestimmte Dinge besonders schätzen und es ist mein Unglück, dass ich so kalt bin“, schrieb sie besorgt ihrer Zofe. So sorgte sie vor. Systematisch baute sie neben der sexuellen eine platonische Beziehung zum König auf. Die Kunstliebhaberin unterhielt Ludwig XV. nicht nur im Bett, sondern auch mit künstlerischen Darbietungen, beriet ihn in politischen Fragen, wurde seine Vertraute und band ihn möglicherweise auch dadurch an sich, dass sie ihm junge Frauen aus dem Volke zuführte. Sie versuchte, sich dem König nützlich, wenn nicht gar unentbehrlich zu machen, und konnte so am Hofe bleiben.

Von Kindheit an litt Poisson unter einer schleichenden Tuberkulose. Zahlreiche Fehlgeburten schwächten ihre Gesundheit zusätzlich. Am 15. April 1764 erlag sie in den königlichen Gemächern in Versailles ihrem Lungenleiden. Poisson war damit nicht nur die einzige maîtresse en titre, die es als gebürtige Bürgerliche so weit gebracht hatte, sondern auch die einzige, die sich so lange die Gunst des Königs bewahren konnte, dass sie von Versailles aus zu Grabe getragen wurde.



Porträt der Madame de Pompadour: Ölgemälde von François Boucher (1703–1770) *Foto: National Galleries of Scotland*

DEUTSCHLAND

Ein Strafrecht für das ganze Land

Das Reichsstrafgesetzbuch trat vor 150 Jahren in Kraft – In teils originaler, teils abgewandelter Form gilt es noch heute

Nach der Gründung des Norddeutschen Bundes unter preußischer Führung im Jahre 1867 erhielt der Geheime Oberjustizrat im Berliner Justizministerium Heinrich Friedberg den Auftrag, das preußische Strafgesetzbuch dergestalt zu überarbeiten, dass es als Strafgesetzbuch für den nördlich der Main-Linie gelegenen Bund fungieren konnte. Diesen Auftrag erledigte der tatkräftige Jurist mit für die damaligen Verhältnisse großer Schnelligkeit, sodass das Strafgesetzbuch für den Norddeutschen Bund schon am 31. Mai 1870 Gültigkeit erlangte. Kurz darauf erfolgte die Proklamierung des deutschen Kaiserreiches. Im Anschluss hieran verordnete Kaiser Wilhelm I. am 15. Mai 1871 nach erfolgter Zustimmung des Bundesrates und des Reichstages die Neueinführung eines Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich (RStGB) auf der Basis des bisherigen Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund zum 1. Januar 1872.

Das Reichsstrafgesetzbuch gehörte zu den ersten Gesetzeswerken mit Geltung im ganzen Reich und bildete somit einen wichtigen Meilenstein auf dem Wege der Beendigung von Kleinstaaterei und politisch-juristischer Zersplitterung in Deutschland. In teils originaler, teils abgewandelter Form ist es auch heute noch in Kraft.

Von Anbeginn an bestand das Reichsstrafgesetzbuch aus zwei Hauptabschnitten, dem Allgemeinen Teil zur Regelung grundsätzlicher Fragen rund um Themen wie Vorsatz und Fahrlässigkeit, Schuldfähigkeit, rechtfertigende Umstände, Strafarten sowie Verjährung und dem speziellen Teil mit der kompletten Auflistung aller möglichen Straftatbestände.

Typisch für das Reichsstrafgesetzbuch in seiner Urfassung war die Unterteilung der Straftaten in Verbrechen, Vergehen und Übertretungen. Als Verbrechen galten sämtliche Handlungen, auf die der Tod oder Zuchthaus beziehungsweise Festungshaft von mehr als fünf Jahren stand. Dahingegen zählten Taten als Vergehen, wenn weniger als fünf Jahre Festung, Gefängnis oder Geldstrafen von über 50 Talern drohten. Übertretungen wurden im Allgemeinen mit kleineren Geldbußen geahndet.

Erste Reformen des Reichsstrafgesetzbuches erfolgten ab 1923 durch Neuerungen wie die Einführung des Jugendgerichtsgesetzes. Nach deren „Machtergreifung“ nahmen die Nationalsozialisten gravierende Veränderungen vor, indem sie zahlreiche unbestimmte Rechtsbegriffe und Generalklauseln einführten. Dazu kam die Würdigung der Taten auf der Basis des sogenannten gesunden Volksempfindens. Diese Perversionen des Rechts wurden durch die alliierten Kontrollratsgesetze Nr. 11 und 55 vom 30. Januar 1946 und 20. Juni 1947 sowie das bundesdeutsche Strafrechtsänderungsgesetz vom 30. August 1951 rückgängig gemacht. Ansonsten gilt in der Bundesrepublik das Reichsstrafgesetzbuch als Strafgesetzbuch (StGB) im Wesentlichen fort.

In der DDR wurde das Reichsstrafgesetzbuch durch das Strafrechtsergänzungsgesetz vom 1. Februar 1958 reformiert, ehe am 1. Juli 1968 ein eigenständiges Strafgesetzbuch der DDR in Kraft trat. Dessen Gültigkeit endete zum 3. Oktober 1990 mit der deutschen Vereinigung. Zuvor hatte der Vertrag über die Schaffung einer Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion zwischen der DDR und der Bundesrepublik vom 18. Mai 1990 bereits geregelt, dass zahlreiche Paragraphen aus dem Bereich der politischen Straftaten ersatzlos zu streichen seien.

Heute umfasst das Strafgesetzbuch, dessen Allgemeiner Teil im Zuge der Großen Strafrechtsreform zum 1. Januar 1975 vollkommen neue Formulierungen erhielt, insgesamt 358 Paragraphen zu Sachverhalten von „Abgabenüberhebung“ bis „Zuhälterei“. Mit Ausnahme des angedrohten Strafrahmens haben die Rechtsnormen teilweise bereits seit 150 Jahren Gültigkeit. Das gilt beispielsweise für die einschlägigen Abschnitte des Strafgesetzbuches zu Delikten wie Hausfriedensbruch, Beleidigung, Verleumdung, Diebstahl, Raub, Betrug und Sachbeschädigung.

Es verschwanden aber auch Regelungen zur Strafbarkeit von Handlungen. Darunter fallen unter anderem das Duell-Verbot von 1872 und der Paragraph 175 über die „Unzucht zwischen Männern“. Ebenso finden sich im bundesdeutschen Strafgesetzbuch seit 1949 keine Hinweise auf die Todesstrafe mehr, die laut Paragraph 13 des Reichsstrafgesetzbuches durch Enthauptung vollzogen werden sollte, was insofern ein Novum darstellte, als dadurch andere traditionelle Hinrichtungsarten wie Rädern, Verbrennen und Erhängen nicht mehr zur Anwendung kamen.

Andererseits machte der technische Fortschritt über die Jahrzehnte die Einfügung einer Vielzahl neuer Paragraphen nötig. So sind nun beispielsweise auch Flugzeugentführungen, Computersabotage und das Herbeiführen einer Explosion durch Kernenergie strafbar. Darüber hinaus wurde vor dem Hintergrund der aktuellen Corona-Pandemie die Neufassung des Paragraphen 277 „Unbefugtes Ausstellen von Gesundheitszeugnissen“ beschlossen. Dadurch kann seit dem 24. November dieses Jahres das Fälschen von „Impfnachweisen oder Testzertifikaten betreffend übertragbare Krankheiten“ mit bis zu fünf Jahren Freiheitsentzug geahndet werden.

Wolfgang Kaufmann

Frohe Weihnachten: Gemälde von Viggo Johansen *Foto: Hirschsprung Collection*

HEILIGABEND

Weihnachtliche Jubilare

Texte und Melodien diverser Lieder für die festlichste Jahreszeit haben beziehungsweise hatten 2021 einen runden Jahrestag

VON MANUEL RUOFF

Bei diversen Weihnachtsliedern hatten beziehungsweise haben der Text, die Melodie oder auch gleich beide einen runden Jahrestag. Letzteres ist eher bei neueren Liedern ohne komplizierte Entstehungsgeschichte der Fall, in denen Text und Melodie oft von ein und derselben Person, sozusagen in einem Guss, geschaffen wurden und nicht erst über die Jahrhunderte zusammengewachsen sind.

„Tausend Sterne sind ein Dom“

Zur Gruppe dieser jüngeren Weihnachtslieder, bei denen Text und Melodie von derselben Person stammen, gehört „Tausend Sterne sind ein Dom“. Dieses eher in der ehemaligen DDR bekannte Lied stammt von Siegfried Köhler. Der gebürtige Sachse kam 1927 in Meißen zur Welt. Als er 1984 in Ost-Berlin starb, hatte er es bis zum Präsidenten des Verbandes der Komponisten und Musikwissenschaftler der DDR (VKM) gebracht. Der Mitteldeutsche hatte jedoch nicht immer das Wohlwollen der roten Machthaber genossen. Nach Kriegsende saß er im Speziallager Nr. 4 Bautzen und im Speziallager Nr. 1 Mühlberg ein. Der sowjetische NKWD hatte den Deutschen, der sich im Zweiten Weltkrieg musikalisch in einer Spielschar der Hitlerjugend engagiert hatte, unter dem Vorwurf, ein „Werwolf“ zu sein, verhaftet. An Tuberkulose erkrankt wurde er schließlich 1946 entlassen. Unter diesem Eindruck entstand vor 75 Jahren das getragene „Tausend Sterne sind ein Dom“. Ein halbes Jahrzehnt später machte Köhler daraus eine Weihnachtskantate.

„Guten Abend, schön Abend, es weihnachtet schon“

Noch populärer in der DDR war das Lied „Guten Abend, schön Abend, es weihnachtet schon“. Das Lied passte mit seinem fehlenden Christusbezug sehr gut zur DDR, doch entstand der Text bereits vor der Gründung des Arbeiter-und-Bauern-Staats und die Melodie auch. Unter dem Titel „Ein Kranzsingelied auf die Weihnacht“ wurde es 1931 in der in „Ludendorff’s Volkswarte-Verlag“ erschienenen Sammlung „Lieder der Deutschen“ veröffentlicht. Die beiden ersten Strophen stammen von dem Herausgeber der Sammlung, Fritz Hugo Hoffmann. Eine variierte Fassung von Hoffmanns zweiter Strophe und eine weitere dritte Strophe ließ sich die Trägerin des Preises für künstlerisches Volksschaffen Ilse Naumilkat 1961 urheberrechtlich schützen. Die Melodie wurde mit dem ungleich christlicheren Text „Ave Maria, jungfräuliche Zier“ bereits 1798 von dem Lehrer Joseph Salzwimmer aufgezeichnet.

„Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen“

Ebenfalls eine getrennte Entstehungsgeschichte haben Text und Melodie des Weihnachtsliedes „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen“. Vor 180 Jahren veröffentlichte der preußische Lyriker, Schriftsteller und Publizist Hermann Kletke den Text in seiner in Berlin erschienenen Sammlung „Phantasus“ mit dem Untertitel „Ein Kinderbuch“. Die Melodie wird rund ein Jahrzehnt älter geschätzt. Vor der Verwendung für das Weihnachtslied wurde die Melodie im sächsischen Raum mit den Texten „Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten“ und „Es blühen Rosen, es blühen Nelken“ gesungen. Freikirchen und die Gemeinschaftsbewegung nutzen die Melodie mittlerweile auch gerne mit dem Text „Gott ist die Liebe, lässt mich erlösen“ des lutherischen Pastors, Komponisten und Liederdichters August Rische von 1852.

„Ihr Kinderlein kommet“

210 Jahre ist es her, dass der erfolgreichste Jugendbuchautor seiner Zeit, der 1768 in der mittelfränkischen Reichsstadt Dinkelsbühl geborene römisch-katholischer Priester, Schriftsteller und Dichter von Kirchenliedern Christoph von Schmid, in der zweiten Auflage seiner „Christlichen Gesänge zur öffentlichen Gottesverehrung in Augsburg“ sein ursprünglich achtstrophiges Weihnachtsgedicht „Die Kinder bey der Krippe“ veröffentlichte.

Dieses Gedicht ist mehrfach vertont worden. Die uns heute geläufige Text-Melodie-Kombination stammt von Friedrich Eickhoff. Der 1807 in Soest geborene Pädagoge und Organist hatte es sich zur Aufgabe gemacht, stimmungsvolle Texte mit eingängigen Melodien zu volkstümlichen christlichen Liedern zu vereinen, die der Verbreitung der frohen Botschaft dienen sollten. So entstand neben der volkstümlichen Fassung von „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ auch die von „Ihr Kinderlein kommet“.

Für Letztgenannte kombinierte Eickhoff das Gedicht von Schmid mit einer Melodie von Johann Abraham Peter Schulz, die dieser 1794 eigentlich für das Frühlingsgedicht „Wie reizend, wie wonnig ist alles umher“ des Belletristen Wilhelm Gottlieb Becker komponiert hatte. Berühmt wurde Schulz’ Melodie allerdings in der von ihm nicht mehr erlebten Verwendung durch Eickhoff. Von Schulz, der 1800 der Schwindsucht erlag, stammt übrigens auch die wunderschöne Vertonung des „Abendliedes“ („Der Mond ist aufgegangen“) des Dichters Matthias Claudius.

Ende 1829 führte Eickhoff Schmids Text und Schulz’ Melodie zusammen. Das Ergebnis hatte noch im selben Jahr zu Weihnachten Uraufführung in der Gütersloher Apostelkirche, in der Eickhoff Organist war. Drei Jahre später veröffentlichte es Eickhoff in seiner Sammlung „Sechzig deutsche Lieder für dreißig Pfennig“.

„Morgen kommt der Weihnachtsmann“

Ähnlich bekannt wie „Ihr Kinderlein kommet“ ist „Morgen kommt der Weihnachtsmann“ mit dem 1835 verfassten Text von Hoffmann von Fallersleben. Das deutsche Weihnachtslied bedient sich der Melodie des französischen Volksliedes „Ah! vous dirai-je, Maman“ (Ach! Soll ich Ihnen sagen, Mama). Vor 260 Jahren erschien die Melodie erstmals gedruckt.

„Herbei, o ihr Gläub’gen“

Bei „Herbei, o ihr Gläub’gen“ verhält es sich in mancher Hinsicht ähnlich wie bei „Morgen kommt der Weihnachtsmann“. Wenigstens der Text ist deutsch. Allerdings handelt es sich beim erstgenannten Liede nicht um eine Neudichtung, sondern um eine Übersetzung des lateinischen Originaltextes, der da mit den Worten beginnt: „Adeste fideles“. Herkunft von Text und Melodie dieses internationalen Weihnachtsklassikers sind unklar. Fest steht wenigstens, dass der englische Notenkopist John Francis Wade Text und Melodie des Liedes in fünf seiner Handschriften aufgenommen hat, und die älteste davon stammt aus dem Jahre 1751, ist also 270 Jahre alt. Ob er das Lied nur niedergeschrieben hat oder es sein Werk ist, ist unbekannt.

„Nun singet und seid froh“

Ebenfalls zu den in der Weihnachtszeit gespielten und gesungenen internationalen Klassikern gehört „In dulci jubilo“. Eine vollständig deutsche Fassung erschien erstmals vor 375 Jahren in einem Hannoverschen Gesangbuch: „Nun singet und seid froh“.

CARL ZUCKMAYER

Volkstümlich und Teufelsgeneral

Bei dem vor allem für seine Theaterstücke bekannten Schriftsteller Carl Zuckmayer ging es im Ton mitunter recht derb zu. Sein Schweizer Kollege Friedrich Dürrenmatt hat überliefert, als er einst in einem Münchener Nobel-Hotel gesessen habe, sei Zuckmayer an seinen Tisch getreten. Deutlich vom Alkoholgenuss gezeichnet, habe er zu Dürrenmatt gesagt: „Sie halten meine Stücke für Scheiße, und ich halte ihre Stücke für Scheiße.“ Der Schweizer will dem nicht nachgestanden haben, er habe ihn mit dem Satz beschieden: „Herr Zuckmayer, das haben Sie sehr gut formuliert.“

Geboren wurde Zuckmayer am 27. Dezember 1896 im rheinhessischen Nackenheim. Als Dramaturg wirkte er am Deutschen Theater in Berlin. Mit der Komödie „Der fröhliche Weinberg“, welches das meistgespielte Theaterstück der 1920er Jahre werden sollte, gelang ihm der große Durchbruch als Dramatiker. Weitere erfolgreiche sogenannte Volksstücke folgten, beispielsweise „Schinderhannes“. Beteiligt war er am Drehbuch des Films „Der blaue Engel“. Sein heute noch populärstes Drama ist der „Hauptmann von Köpenick“ – nicht zuletzt durch prominent besetzte Kinoadaptionen, etwa mit Heinz Rühmann, Rudolf Platte, Harald Juhnke oder Max Adalbert, der bereits in der der Fassung von 1931 in der Titelrolle Maßstäbe gesetzt hatte.

Im Dritten Reich erhielten Zuckmayers Dramen Aufführungsverbot. Seit 1926 bei Salzburg ansässig, ging er nach dem Anschluss Österreichs ins Exil und lebte in den USA, wo er eine Farm bewirtschaftete. 1943/44 hatte er

FOTO: NATIONAAL ARCHIEF

Vor 125 Jahren geboren: Carl Zuckmayer, 1956 in Amsterdam

für den amerikanischen Geheimdienst Office of Strategic Services (OSS) Einschätzungen über Künstler verfasst, die in Deutschland geblieben waren. Die etwa 150 Dossiers wurden 2002 veröffentlicht.

Zuckmayer wirkte nach Kriegsende als Kulturbeauftragter der US-Armee in Deutschland. Großen Widerhall fand sein Stück „Des Teufels General“, das den Konflikt eines vom NS-Staat Umworbenen und dessen Gewissen thematisiert. Orientiert ist es am Schicksal des Luftwaffengenerals Ernst Udet, der 1941 Suizid beging.

In den 1950er Jahren konnte Zuckmayer noch einmal Erfolge feiern, bevor das Interesse an seinen Arbeiten zurückging. Sein „konservativ-humanistisches Weltbild“, so der Zuckmayer-Kenner Gunther Nickel, galt als überlebt. Hohe Auflagen erzielten die Erinnerungen „Als wär’s ein Stück von mir“. In der Schweiz, in der er über zwei Jahrzehnte lebte, ist er am 18. Januar 1977 gestorben. *Erik Lommatzsch*

„Jede Pflegekraft wird quasi jeden Tag angerufen und gefragt, ob sie einspringen kann“: Behandlung in einer Hamburger Kinderklinik *Foto: pa*

KRISE IM GESUNDHEITSWESEN

Wie mein Kind um ein Haar dem Pflegenotstand zum Opfer gefallen wäre

Die Krankenhäuser waren schon lange vor Corona am Anschlag. Die Pandemie und politische Fehlentscheidungen haben aber alles noch schlimmer gemacht: Die Mutter eines Zweijährigen berichtet

VON CHRISTIANE RINSER-SCHRUT

An einem Mittwoch im Oktober erlitt mein Sohn mit nicht ganz zwei Jahren einen Krampfanfall. Ich dachte, dass er stirbt. Mein Mann wählte im ersten Schock die 110 und erinnerte sich dann an die 112. Der Zeitverlust des Wählfehlers oder nicht Weiterleitenlassens war jedoch nichts im Vergleich zur Ankunftszeit des Krankenwagens. 20 Minuten hat er gebraucht. Wir wohnen mitten in Hamburg, aber der Rettungswagen braucht 20 Minuten.

Nach einer Elefantendosis krampflösenden Medikaments ging es dann mit dem Krankenwagens in Krankenhaus. Dort war die erste Frage: „Geimpft?“, die ich bejahen konnte. Mein kleiner Junge lag wächsern neben mir, kein Strahlen in den Augen, kein Handkuss, keine Aufforderung, das Bus-Lied zu singen. Christopher hatte keinen Fieberkrampf, er hat gekrampft, weil sein Natriumspiegel im Keller gewesen ist. Bei diesem niedrigen Spiegel hätte jeder gekrampft.

Aber anstatt ihn gleich an eine salzige Infusion anzuschließen, wurde uns offenbart, dass kein Bett vorhanden sei und wir vermutlich das Krankenhaus noch einmal wechseln müssten. Die frohe Botschaft kam dann einige Minuten später, dass doch noch ein Bett frei geworden sei und wir bleiben könnten. Also einmal durchatmen. Das galt aber nur für mich. Christopher hat, da der Natriumspiegel immer noch unten war, einen weiteren Krampf erlitten. Anstatt auf die Station ging es in den OP. Aufgrund der massigen Gabe des krampflösenden Mittels konnte Christopher nicht mehr selbstständig atmen und musste intubiert werden.

Der Kleine rief „Papa“ und weinte

Was wäre aber gewesen, wenn wir in ein anderes Krankenhaus geschickt worden wären? Hätten wir den Mageninhalt gut herausgebracht? Hätten wir die Atmung gegen den Krampf und gegen die krampflösenden Mittel erhalten können? Vermutlich nicht.

Gott sei Dank geht es ihm wieder gut. Er wurde im Krankenhaus gut versorgt – und ich auch. Corona machte den Aufenthalt natürlich nicht besser. Der Blick durch die Fensterscheibe, als mein Mann einen Koffer mit frischer Wäsche brachte, aber er nicht zu uns durfte und wir nicht zu ihm durften, brach Christopher fast das Herz. Immer wieder lief er zum Fenster, winkte, rief „Papa“ und weinte. Wie er sich auf den Deckenhaufen kuschelte, ihn streichelte und dabei „Papa“ sagte, das war der Höhepunkt an Corona-Traurigkeit für uns.

Nach ein paar Tagen des Bangens, des Weinens, Betens und Hoffens ging es wieder nach Hause, allerdings mit einem unguten Gefühl. Passiert das wieder? Bemerken wir es rechtzeitig, wenn er wieder krampfen sollte, dass wir selbst ins Krankenhaus fahren können und nicht auf den Rettungswagen warten müssen?

Nur ein Wochenende später nahm die Sorge überhand. Der kleine Mann fieberte, hustete und war einfach nur schlapp. Mit dem nun bereitstehenden Klinikkoffer ging es los in die Notaufnahme, um den Natriumspiegel zu messen. Ein Hausarzt, Rettungssanitäter oder die Notfallambulanz kann diesen Wert nicht messen. Schön wäre es, gäbe es einen kleinen Apparat wie beispielsweise ein Blutzuckermessgerät, nur eben nicht für den Blutzucker, sondern für Natrium. Dann könnten wir im Zweifel mal eben schnell pieken.

Immer ein Intensivbett frei

Beim also erneuten Besuch der Notaufnahme – der Spiegel war niedrig, aber im Normalbereich –, fragte ich die Schwester, was ich denn machen könne, damit wir im Krankenhaus versorgt und nicht aufgrund von Bettenmangel weitergeschickt würden. Sie schaute mich mit großen Augen an und berichtete dann, dass die Krankenhäuser immer ein Bett auf der Intensivstation frei hätten. Ist das letzte Bett belegt, dürfe das Krankenhaus nicht mehr angefahren werden. So kam es in Hamburg schon des Öfteren zu der absurden Situation, dass Kinder aus Hamburg nach Eutin oder Plön gefahren wurden, weil alle Hamburger Kinderkrankenhäuser nicht mehr angefahren werden durften.

Und woran liegt das? An Bettenmangel aufgrund der personellen Situation. Betten sind da, Geräte auch, wenn auch nicht immer die neuesten, aber Pflegepersonal ist nicht im genügenden Maße vorhanden. Die Schwester empfahl mir, nach der bereits abgeschickten Mail an das Bundesgesundheitsministerium einen Brief an die Geschäftsleitung des Krankenhauses zu schreiben.

Täglich erfolgt eine Triage

Dessen Geschäftsführer Henning David-Studt antwortete prompt: „Das Wilhelmstift und mit uns wohl die allermeisten Kinderkliniken leiden unter einem extremen Mangel an Pflegepersonal. Offen gesagt, würde ich sofort 50 Kinderkrankenpflegekräfte einstellen, wenn es sie denn geben würde. So aber müssen wir täglich entscheiden, welche Patienten wir akut aufnehmen müssen, welche Patienten wir anderweitig unterbringen können und welche langfristig geplanten Operationen wir leider absagen müssen. Unsere Pflegekräfte arbeiten gerade in Stoßzeiten oft über ihre Kräfte hinaus. Die Lage ist in den anderen Kinderkliniken im Norden Deutschlands leider auch keine andere. Fast täglich werden auch wir um die Aufnahme von Patienten gebeten.“

Es erfolgte eine Triage, täglich und schon lange vor Corona. So zeigt es nicht nur das Ärzteblatt 116 von vor zwei Jahren an. In dem Artikel „Pädiatrie: Gefangen zwischen Ethik und Ökonomie“ werden Daten von 1991 bis 2017 genutzt, da sprach noch keiner von dieser Krankheit.

Hamburg mit seinen drei Kinderkrankenhäusern ist hier kein Einzelfall. Im vergangenen Jahr berichtete der Deutschlandfunk über abgemeldete Krankenhäuser bei der Rettungsleitstelle und wie Kinder von München nach Nürnberg transportiert werden mussten. „Bei uns ist es zum Beispiel so, dass jetzt im Winter fast jeden Tag jemand ausfällt durch Erkrankung. Das führt dazu, dass auch jede Pflegekraft quasi jeden Tag angerufen und gefragt wird, ob sie einspringen kann. Und das zusammen mit den Arbeitsbedingungen und der chronischen Überlastung, die diesem Personal zugemutet wird, was noch da ist, führt dazu, dass immer weniger Leute in diesen Job gehen und auch bleiben“, so der Münchener Oberarzt Florian Hoffmann seinerzeit gegenüber dem Deutschlandfunk.

Hoffmann bedauert, dass in manchen Kinderkliniken dauerhaft Betten leer stünden, „weil Krankenschwestern und Pfleger fehlen“. So seien auf der Intensivstation im Münchener Haunerschen Kinderspital nur elf von 16 Betten einsatzbereit. Und das Kinderkrebszentrum der Berliner Charité konnte vor knapp einem Jahr wegen Personalmangels keine neuen Patienten mehr aufnehmen.

Große Zahlen vom Ministerium

Zurück nach Hamburg: Der Antwortbrief des Bundesgesundheitsministeriums ist ein Standardschreiben mit ganz großen Zahlen, welche die nun ehemalige Bundesregierung als Geldmittel in die Pflege investiert habe. Es wurde demnach ein Pflegestellen-Förderprogramm eingerichtet, „das bis zum 31. Dezember 2018 über drei Jahre Mittel in Höhe von insgesamt bis zu 660 Mio. Euro zur Verfügung stellte … Seit dem 1. Januar 2020 werden die Pflegepersonalkosten unabhängig von Fallpauschalen vergütet und über ein sogenanntes Pflegebudget finanziert … Finanzmittel aus dem Pflegezuschlag, der mit Beginn des Jahres 2017 den Versorgungszuschlag abgelöst hat, wurden für das Jahr 2020 in Höhe von rund 200 Millionen Euro in die Landesbasisfallwerte überführt … Seit dem Jahr 2018 können Krankenhäuser für einen bestehenden erhöhten Pflegeaufwand bei pflegebedürftigen Patientinnen und Patienten eine zusätzliche Vergütung von den Kostenträgern erhalten … Zudem wird der Einsatz von Pflegekräften und anderen Beschäftigten in Krankenhäusern, die durch die Versorgung von mit dem Coronavirus infizierten Patientinnen und Patienten besonders belastet waren, finanziell anerkannt. Krankenhäusern, die während der ersten Monate der Corona-Pandemie verhältnismäßig viele mit dem Coronavirus infizierte Patientinnen und Patienten zu versorgen hatten, werden insgesamt 100 Millionen Euro für Prämienzahlungen zur Verfügung gestellt.“ Trotzdem fehlt Personal und deshalb werden Betten gesperrt.

Wohin ging das viele Geld?

David-Studt äußerte sich zum Umgang der Politik mit den Pflegekräften während der Corona-Zeit sehr enttäuscht: „Ich weiß nicht, welche Gelder der Bundesregierung in die Pflege geflossen sind. Finanziert werden die laufenden Kosten durch die Kostenträger (Krankenkassen und Selbstzahler). Vom Bund kam lediglich eine sogenannte Corona-Prämie. In der ersten Runde sind wir leer ausgegangen. In der zweiten Runde hat eine Pflegekraft in Vollzeit einen Betrag von weniger als 300 Euro erhalten. Das war auch nur möglich, weil die Ärzteschaft auf ihre Corona-Prämie verzichtet hat.“

In der ersten Welle wurden die Kinderkrankenhäuser für die Prämie nicht berücksichtigt, vielleicht weil Kinder nicht so schwer an dem Virus erkrankten. Vergessen werde dabei, so der Geschäftsführer des Wilhelmstifts, dass jeder, auch die Begleitpersonen, bei der Aufnahme aus Gründen der Sicherheit bis zum Vorliegen eines Testergebnisses wie ein mit Corona Infizierter behandelt werden musste, auch wenn der Patient wegen einer gebrochenen Hand behandelt wird.

Papierkrieg verdrängt Pflege

Auch bei den Tarifverhandlungen für den öffentlichen Dienst hat eine Pflegekraft nicht mehr tarifliche Corona-Prämie erhalten als zum Beispiel ein Mitarbeiter beim Bauamt in Heimarbeit. „Die Ärzteschaft und die Lokführer haben es vorgemacht, eine Spartengewerkschaft kann mehr erreichen“, merkt der Geschäftsführer an. Der Pflegeberuf habe an Attraktivität verloren, als Grund dafür benennt er neben der aktuellen Mehrbelastung die „Dokumentationspflicht und Statistikfütterung“. Dadurch seien die Pflegekräfte mittlerweile dermaßen beschäftigt, dass sie weniger als die Hälfte ihrer Arbeitszeit am Patienten verbringen.

„Mein erster Wunsch“, führt David-Studt aus, „wäre natürlich das Ende der Pandemie, damit alle Pflegenden und alle übrigen Mitarbeitenden mit Patientenkontakt wieder in den ‚Normalmodus‘ kommen. Jetzt sind alle körperlich und mental erschöpft. Diese Welle ist noch viel höher, als es die vorangegangenen Wellen waren. Dazu kommt, dass in diesem Winter in den Kinderkrankenhäusern früher als sonst und in größerer Anzahl die Atemwegserkrankungen zurückgekommen sind. Im vergangenen Winter gab es einen erheblichen Rückgang durch die Schließung von Kitas und Schulen, jetzt gibt es umso mehr erkrankte Kinder.“

So bleiben viele Wünsche – und zuoberst der Wunsch nach Gesundheit.

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung | Gegründet 1950 | Nr. 51 · 24. Dezember 2021

NÖRDLICHES OSTPREUSSEN

Weihnachtsstimmung trotz Corona

Üppige Beleuchtung soll die Gemüter erhellen – Öffentliche Veranstaltungen fallen jedoch aus

VON JURIJ TSCHERNYSCHEW

Noch üppiger als im Vorjahr: Weihnachtsdekoration auf dem Hansaplatz *Foto: J.T.*

In diesem Jahr hat die Stadt Königsberg umgerechnet rund 250.000 Euro für die Weihnachts- und Neujahrsdekoration zur Verfügung gestellt. Diese Mittel wurden für die Aufstellung des großen Weihnachtsbaums auf dem Hansaplatz und für Beleuchtungsanlagen in den Straßen der Stadt verwendet. Königsberg hatte damit in diesem Jahr ein deutlich höheres Budget für Dekorationen als im Vorjahr. Das ist darauf zurückzuführen, dass ein Teil der Mittel, die in diesem Jahr nicht für den Tag der Stadt und den Jahrestag des Königsberger Gebiets ausgegeben werden konnten, für die Ausschmückung der Städte der Region umgewidmet wurde.

Im Dezember wurden die Fassaden der Stadtverwaltung, der Königsberger Einkaufszentren, der Technischen Universität und vieler Straßen beleuchtet. Die feierliche Einweihung fand auf dem Platz vor dem Schiller-Denkmal, in der Nähe des Denkmals „Mütterchen Russland“, in der Nähe des Hotels „Moskau“ und auf dem Platz Energetikov statt.

Und auch in diesem Jahr wurden in Königsberg 80 Kiefern und 120 Fichten in Kübeln aufgestellt. Festlich geschmückte Weihnachtsbäume standen auf dem Platz des Sieges, in der Baranowa-Straße, im Park in der Nähe des Denkmals „Mütterchen Russland“, in der Hufenallee in der Nähe des Zoos sowie am Ufer des Oberteichs.

Einer der größten Weihnachtsbaumverkaufsstellen in der Region hatte Mitte Dezember im Bereich der Hafenstraße/Friedrichburger Sraße/Sattlergasser [Portovaya ul.]eröffnet. Dort kann man alle Arten von Nadelbäumen finden, darunter Fichten, Kiefern und Tannen. Der Weihnachtsbaumverkauf wird bis zum Jahreswechsel geöffnet bleiben.

Obwohl inzwischen künstliche Weihnachtsbäume sehr beliebt sind, bevorzugt etwa ein Viertel der Stadtbewohner den Duft einer echten Tanne in ihrem Haus. Deren Preis variiert je nach Baumart und -höhe. Die Preise beginnen bei umgerechnet 24 Euro und können bis zu 180 Euro betragen. In den Baumschulen werden speziell für die Feiertage Koniferen gezüchtet, einige werden auch aus Dänemark und Polen importiert. Vor allem die importierte Fraser-Tanne ist wegen ihres besonderen Duftes beliebt. Der Preis beginnt bei rund 40 Euro. Es werden auch Bäume im Topf angeboten. Sie haben den Vorteil, dass sie länger halten und später irgendwo eingepflanzt werden können. Die Preise hierfür liegen bei 80 Euro aufwärts.

Beim Weihnachtsbaumverkauf Igibt es auch eine neue Betrugsmasche, auf die mehrere Käufer hereingefallen sind. Sie hatten Weihnachtsbäume über Instagram-Gruppen bestellt und im Voraus bezahlt, erhielten ihre Bäume aber nicht.

Neben den Verkaufsstellen für Weihnachtsbäume gibt es noch einen Weihnachtsmarkt, auf dem man Weihnachtsschmuck und Lebensmittel für die Festtafel kaufen kann.

Dieses Jahr wird es in Königsberg wie schon im vergangenen Jahr keine Neujahrs- und Weihnachtsfeiern im Stadtzentrum geben. Die Leiterin der Stadtverwaltung, Jelena Djatlowa, erinnerte daran, dass diese Entscheidung getroffen wurde, um Massenansammlungen von Menschen zu vermeiden. Im Übrigen wurden einige weitere Beschränkungen zur Eindämmung der Corona-Pandemie vorgenommen. Insbesondere dürfen Restaurants in der Silvesternacht nur bis zwei Uhr nachts öffnen. Es können Silvesterpartys ausschließlich für diejenigen veranstaltet werden, die einen QR-Code oder einen negativen PCR-Test vorweisen können, der nicht älter als 48 Stunden ist.

180

Euro kann ein Tannenbaum in Königsberg in dieser Weihnachtssaison kosten.

Ein wichtiger Ort für die diesjährigen Feierlichkeiten könnte der Weihnachtsmarkt vor dem Dom auf dem Kneiphof sein, der voraussichtlich bis zum 10. Januar geöffnet sein wird. Dort findet man traditionelle Leckereien: Neben Lebkuchen, Weihnachtsäpfeln und Trdelniki (slowakische Gebäckröllchen) werden handgefertigtes Weihnachtsspielzeug sowie Holz-, Messing- und Bernsteinschmuck angeboten.

Die Leitung des Doms kündigte an, dass Veranstaltungen abhängig von den Entscheidungen der Gebietsregierung zur Bekämpfung der Coronavirus-Infektion geplant werden. Im Dom soll das Festival „Dekabristenabende“ durchgeführt werden. Am Silvesterabend sollen mehrere Konzerte stattfinden.

JUDEN IN KÖNIGSBERG

Museum in der wiederaufgebauten Synagoge

Bankiersfamilie Marx liefert zahlreiche Exponate – Orientierungspunkt für Nachfahren aus aller Welt

Vor drei Jahren wurde in Königsberg anlässlich des 80. Jahrestages der Novemberpogrome vom russischen Oberrabbiner Berl Lasar die Neue Synagoge feierlich eröffnet. Der prächtige Bau mit seiner mächtigen Rundkuppel liegt direkt gegenüber dem ebenfalls wiederaufgebauten Dom im historischen Zentrum der Stadt. 2018 hielten die heutigen Königsberger Juden, die den Wiederaufbau der in der Pogromnacht zerstörten Synagoge vorwiegend aus eigenen Mitteln finanziert hatten, ihren ersten Gottesdienst ab. Die jüdische Gemeinde ist inzwischen auf 2000 Mitglieder angewachsen. Die Synagoge ist zu einem lebendigen Zentrum für das religiöse Leben geworden.

Mit dem Bau der Synagoge auf dem alten Standort wurde ein Stück der Königsberger Geschichte zurückgebracht. Es ist bemerkenswert, dass sich die jetzt in Königsberg lebenden Juden in der Tradition der Königsberger jüdischen Gemeinde sehen und die Nachfolge der deutschjüdischen Gemeinde von Königsberg anstreben. Dabei spielt die Einrichtung eines Museums zur Geschichte der Juden in Ostpreußen eine große Rolle. Das Museum entsteht auf der gesamten Etage im zweiten Stock der Synagoge.

FOTO: J.T.

Seit 2018 finden hier wieder Gottesdienste statt: Synagoge in Königsberg

Der deutsche Verein „Juden in Ostpreußen“ empfindet es als eine große Herausforderung, die Geschichte der ostpreußischen Juden wieder in die Region zurückzubringen. Er wird an diesem besonderen Ort, der durch alle Zeiten hindurch eine Schnittstelle zwischen Ost und West darstellte, mit einer Dauerausstellung die Geschichte der Juden in Ostpreußen präsentieren. Die Arbeiten zur Umsetzung des Projekts laufen auf Hochtouren. In Leipzig werden bereits die ersten Modelle für die Ausstellung gebaut – in ihnen wird auf vielfältige Weise dargestellt, wie Juden Königsberg und Ostpreußen mitgestalteten. Eine besondere Hilfe bei der Zusammenstellung der Exponate leisten die zahlreichen Nachfahren der jüdischen Bankiersfamilie Marx. Mit vielen Erinnerungsstücken werden sie die Ausstellung bereichern. George Marx war Inhaber der „Norddeutschen Creditanstalt“ in Königsberg und machte sie mit mehreren Dependancen zum wichtigsten Geldinstitut im deutschen Osten.

Das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland stellt Mittel für die Finanzierung der Ausstellung „Museum Neue Synagoge Kaliningrad/Königsberg“ bereit. Das Museum wird zu einem Orientierungspunkt für die heutigen Bewohner und die Nachfahren aus aller Welt werden. *H.Dz.*

GEDANKEN ZUM FEST

Welch eine Botschaft

Von allen Göttern Griechenlands war mir Athene eigentlich immer die liebste. Denn keine andere Gottheit steht Menschen so konsequent bei und geht mit ihnen eine derart enge Verbindung ein wie sie. Für Odysseus beispielsweise ist sie gewissermaßen ein Schutzengel, der ihn auf seiner langen Heimreise stets begleitet und behütet. Und wenn ihrem Schützling einmal eine besonders gefährliche Situation bevorsteht, erscheint sie ihm in Menschengestalt und gibt ihm unerkannt wertvolle Tipps, wie er die Gefahr meistern kann.

So hilfreich die Menschwerdung der Göttin für ihren Schützling auch sein mag, sie gilt nur ihm, beruht auf Täuschung, verfolgt ein konkretes Ziel und ist deshalb zeitlich begrenzt.

Ganz anders die Menschwerdung, die wir am Heiligen Abend feiern. Sie gilt allen Menschen, sie beruht nicht auf Täuschung, sie verfolgt kein konkretes zeitlich begrenztes Ziel.

Gott nahm nicht vorübergehend Menschengestalt an, sondern wurde Mensch, ist Mensch. Wir alle haben ihn somit in uns. Welch eine Botschaft!

Weihnachten ist für uns aber auch ein schwieriges Fest. Denn mit Wehmut erinnern wir uns daran, wie Weihnachten früher, wie es in unserer Kindheit war.

Bei uns zu Hause gab es am Heiligen Abend regelmäßig eine für uns Kinder etwas unbehagliche Situation, in der die sonst so frohe Stimmung in Traurigkeit umzuschlagen drohte. Wenn nämlich die Kerzen des Weihnachtsbaumes – eine nach der anderen – erloschen, dachte mein Vater an früher, an all die, deren Leben schon erloschen war: an seine Eltern, Geschwister, Freunde. Und er dachte an Ostpreußen.

Auch wenn ich gewiss eine frohe und unbeschwerte Kindheit hatte, so lag doch der Heimatverlust des Vaters – meine Mutter kam aus dem Westen – wie eine unsichtbare blutende Wunde auf unserem Leben. Manchmal frage ich mich, wie viele Generationen es wohl braucht, bis die Wunden verheilt sein werden, die Flucht und Vertreibung hinterlassen haben.

Es gab zwischen der Erlebnisgeneration und ihren Kindern eine verbreitete Sprachlosigkeit. Sei es, dass die Kinder nichts (mehr) von dem Heimatverlust ihrer Eltern hören mochten, sei es, dass Eltern nichts davon erzählen wollten oder konnten. So finden heute auch Menschen den Weg zu unserer ostpreußischen Gemeinschaft, die nicht viel über die Heimat ihrer Vorfahren wissen, die aber spüren, dass es da in ihrer Familiengeschichte etwas gibt – eine unsichtbare blutende Wunde, eine Entwurzelung, einen Heimatverlust. Sie sind auf der Suche nach Wurzeln und Heimat, nach sich selbst.

Liebe Leserinnen und Leser, wenn am Heiligen Abend auch Ihre Gefühle in Traurigkeit umzuschlagen drohen, denken Sie an das Kind in der Krippe, das ja so unendlich viel mehr ist als nur das rührselige Bild eines kleinen süßen Babys im Stall. Es steht für die Menschwerdung Gottes. Welch eine Botschaft! *Burghard Gieseler*

Wir gratulieren …

ZUM 107. GEBURTSTAG

Müller, **Rudolf**, aus Schellendorf, Kreis Ebenrode, am 28. Dezember

ZUM 106. GEBURTSTAG

Dießelberg, **Christel**, geb. **Brodowski**, aus Lyck, am 28. Dezember

ZUM 101. GEBURTSTAG

Fedrau, **Christel**, geb. **Sokoll**, aus Rhein, Kreis Lötzen, am 26. Dezember

ZUM 100. GEBURTSTAG

Melzer, **Michael**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 28. Dezember
Thomzigk, **Gerda Rita**, geb. **Lissek**, aus Ortelsburg, am 29. Dezember

ZUM 98. GEBURTSTAG

Kohlwage, **Alma**, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, am 26. Dezember
Rama, **Walter**, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, am 29. Dezember
Specht, **Margot**, geb. **Becher**, aus Merunen, Kreis Treuburg, am 30. Dezember

ZUM 97. GEBURTSTAG

Rossmann, **Helmut**, aus Vorwerk, Kreis Mohrungen, am 26. Dezember
Werts, **Betty**, geb. **Gedack**, aus Wehlau, am 30. Dezember
Ziermann, **Ingelore**, geb. **Möhr**, aus Pillau, Kreis Fischhausen, am 26. Dezember

ZUM 96. GEBURTSTAG

Blödner, **Emma**, geb. **Korzen**, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, am 26. Dezember
Freith, **Martha**, geb. **Brodowski**, aus Sentken, Kreis Lyck, am 26. Dezember
Pohl, **Trauthilde**, aus Seefrieden, Kreis Lyck, am 30. Dezember
Pollnow, **Gerda**, geb. **Willuda**, aus Freiort, Kreis Lötzen, am 25. Dezember
Rhauda, **Christel**, geb. **Schneider**, aus Rudau, Kreis Fischhausen, am 26. Dezember
Sadtkowski, **Horst**, aus Osterode, Kreis Osterode, am 24. Dezember
Springer, **Erhard**, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, am 25. Dezember

ZUM 95. GEBURTSTAG

Gerhardt, **Charlotte**, aus Angerapp, am 29. Dezember
Hanschmann, **Hildegard**, geb. **Holland**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 30. Dezember
Höger, **Erna**, geb. **Krafzick**, aus Lötzen, am 30. Dezember
Horzonek, **Elli**, aus Mulden, Kreis Lyck, am 29. Dezember
Poetsch, **Frieda**, geb. **Knizia**, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, am 24. Dezember
Schröder, **Luzie**, aus Kranz, Kreis Allenstein, am 26. Dezember

ZUM 94. GEBURTSTAG

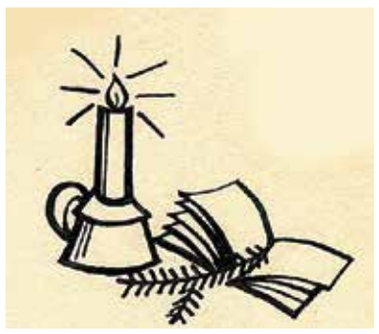
Czybulka, **Otto**, aus Langheide, Kreis Lyck, am 29. Dezember
Dems, **Christel**, geb. **Froelian**, aus Lyck, Hindenburgstraße 24, am 25. Dezember
Gamarra, **Hedwig**, geb. **Schittkowski**, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, am 27. Dezember
Lind, **Frieda**, geb. **Elsner**, aus Wokellen, Kreis Preußisch Eylau, am 26. Dezember
Meding, **Emma**, geb. **Rymarzick**, aus Mulden, Kreis Lyck, am 30. Dezember
Nieswandt, **Ernst**, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, am 29. Dezember
Sack, **Günther**, aus Passenheim-Bahnhof, Kreis Ortelsburg, am 29. Dezember
Tepper, **Erika**, geb. **Zisseck**, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, am 30. Dezember

ANZEIGE

Sonderzugreisen nach
Masuren - Königsberg - Danzig
Tel.: 07154/131830 www.dnv-tours.de

ZUM 93. GEBURTSTAG

Bressem, **Gerhard**, aus Goldbach, Kreis Wehlau, am 26. Dezember
Dortschy, **Christel**, geb. **Josuhn**, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, am 30. Dezember
Gawehn, **Käte**, geb. **Schalk**, aus Arlen, Kreis Lötzen, am 27. Dezember
Grabowski, **Gertrud**, geb. **Dannapfel**, aus Hansbruch, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Greschkowitz, **Helmut**, aus Ortelsburg, am 24. Dezember
Kristahn, **Else**, geb. **Seidler**, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, am 26. Dezember
Küchmeister, **Heinrich**, aus Illowo, Kreis Neidenburg, am 28. Dezember
Mucha, **Hildegard Charlotte**, geb. **Gangalowski**, aus Noiken, Kreis Elchniederung, am 26. Dezember
Neff, **Kristhild**, geb. **Fallik**, aus Waiblingen, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Schmidt, **Egon**, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, am 27. Dezember
Williams, **Eva-Maria**, geb. **Gers**, aus Lyck, am 25. Dezember



ZUM 92. GEBURTSTAG

Bilipp, **Grete**, geb. **Skubisch**, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, am 29. Dezember
Clormann, **Christel**, geb. **Tesarsch**, aus Bartendorf, Kreis Lyck, am 26. Dezember
Czinczel, **Gerhard**, aus Löffkeshof, Kreis Tilsit-Ragnit, am 28. Dezember
Fidorra, **Horst**, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, am 28. Dezember
Gollub, **Christel**, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, am 24. Dezember
Harborth, **Anneliese**, geb. **Artschwager**, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, am 26. Dezember
Hellriegel, **Hans**, aus Stosnau, Kreis Treuburg, am 24. Dezember
Noack, **Adelheid**, geb. **Boguschewski**, aus Plöwken, Kreis Treuburg, am 27. Dezember
Payk, **Heinz**, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, am 30. Dezember
Petrat, **Irmgard**, geb. **Hamann**, aus Gauleden, Kreis Wehlau, am 30. Dezember
Post, **Helmut**, aus Baringen, Kreis Ebenrode, am 29. Dezember
Romanowski, **Herbert**, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Schellien, **Kurt**, aus Soldau, Kreis Neidenburg, am 27. Dezember
Szumny, **Elfriede**, geb. **Blumhoff**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 29. Dezember
Weise, **Kurt**, aus Urfelde, Kreis Ebenrode, am 27. Dezember

ZUM 91. GEBURTSTAG

Adelsberger, **Margot**, geb. **Emelius**, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 25. Dezember
Amrein, **Christel**, geb. **Krause**, aus Schorkenicken, Kreis Wehlau, am 25. Dezember
Göbel, **Hertha**, geb. **Scharein**, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, am 28. Dezember
Gorzkowski, **Walter**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 26. Dezember
Köpke, **Christa**, geb. **Brillat**, aus Fischhausen, am 30. Dezember
Leyk, **Otto**, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, am 26. Dezember
Mack, **Günther**, aus Neumalken, Kreis Lyck, am 27. Dezember
Marks, **Hildegard**, geb. **Gollembusch**, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 27. Dezember

ZUM 90. GEBURTSTAG

Friedriszik, **Gerhard**, aus Borken, Kreis Treuburg, am 27. Dezember
Höfner, **Herta**, geb. **Jeworrek**, aus Saiden, Kreis Treuburg, am 24. Dezember
Matern, **Christel**, geb. **Koslowski**, aus Maldeuten, Kreis Mohrungen, am 24. Dezember
Neumann, **Christel**, geb. **Wanzlik**, aus Wehlau, am 29. Dezember
Schmidt, **Christel**, geb. **Zwingelberg**, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, am 24. Dezember
Schroeder, **Helga**, geb. **Dau**, aus Noiken, Kreis Elchniederung, am 28. Dezember
Sosiak, **Brigitte**, geb. **Hube**, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, am 25. Dezember
Weißenberg, **Günther**, aus Moterau, Kreis Wehlau, am 27. Dezember

ZUM 85. GEBURTSTAG

Bausewein, **Brigitte**, geb. **Scharnowski**, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, am 29. Dezember
Daumann, **Helmut**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 28. Dezember
Frantzius, **Eckhard von**, aus Eichen, Kreis Wehlau, am 27. Dezember
Hoene, **Anita**, geb. **Dickau**, aus Mohrungen, am 28. Dezember
Kloskowski, **Manfred**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 26. Dezember
Kossak-Wrobel, **Christa**, geb. **Wrobel**, aus Sargensee, Kreis Treuburg, am 25. Dezember
Kowald, **Herta**, geb. **Werner**, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, am 25. Dezember
Matheuszik, **Helmut**, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, am 24. Dezember

ANZEIGE

Liebe Christina, geb. Kallweit
aus dem Kreis Ebenrode/Ostpreußen stammend
bist Du am 6.Dezember 1946 in Bad Kösen geboren.

Zu Deinem
75. Geburtstag
gratuliert Dir
in memoriam p.m.
Deine Eltern
Frieda-Anna & Ewald Kallweit
aus Ebenrode/vorm. Stallopönen und
Klaus aus Bad Kösen
auf das herzlichste. Und ist die Kindheit nun vorüber,
so bleibt ein Schimmer stets zurück.
Gewinn das Leben immer wieder
und glaube hoffend an Dein Glück!

Ottenberg, **Dr. Rudolf**, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, am 27. Dezember
Plotzki, **Richard**, aus Erben, Kreis Ortelsburg, am 28. Dezember
Ruchelka, **Eva**, geb. **Kunz**, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, am 27. Dezember
Ruppelt, **Christel**, geb. **Motullo**, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, am 24. Dezember
Schnierda, **Günter**, aus Lyck, am 24. Dezember
Schwensfeier, **Reinhold**, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, am 26. Dezember
Wahl, **Christel**, geb. **Link**, aus Kallehnen, Kreis Wehlau, am 24. Dezember
Walscheck, **Christel**, geb. **Demant**, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, am 29. Dezember
Wippich, **Günter**, aus Stradaunen, Kreis Lyck, am 26. Dezember

ZUM 80. GEBURTSTAG

Broszio, **Erhard**, aus Treuburg, am 27. Dezember
Frischmuth, **Dieter**, aus Rokitten, Kreis Elchniederung, am 30. Dezember

Gonska, **Hans**, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, am 30. Dezember
Haas, **Inge**, geb. **Krohm**, aus Dorntal, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Hoffmann, **Gerhard**, aus Barnen, Kreis Treuburg, am 24. Dezember
Karl, **Lieselotte**, geb. **Schmidt**, aus Schnellwalde, Kreis Mohrungen, am 29. Dezember
Meier, **Siegfried**, aus Saalfeld-Birkental, Kreis Mohrungen, am 25. Dezember
Müller, **Ingrid**, geb. **Reinbacher**, aus Treuburg, am 30. Dezember
Napierski, **Jörg-Walter**, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, am 28. Dezember
Patzak, **Marita**, geb. **Alzuhn**, aus Antonswiese, Kreis Elchniederung, am 29. Dezember
Sagromski, **Irmgard**, geb. **Gollan**, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, am 30. Dezember
Weitschat, **Lothar**, aus Datzken, Kreis Ebenrode, am 28. Dezember

ZUM 75. GEBURTSTAG

Krebs, **Helga**, geb. **Riemann**, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, am 29. Dezember
Zastrau-Kallweit, **Christina**, aus Ebenrode, am 26. Dezember

Die Kapelle in Peyse: So heißt diese Zeichnung von Johannes Birschmann, der in Königsberg lebte. Das Gotteshaus lag erhöht über dem Fischerdorf Peyse. Vom Seekanal und vom Frischen Haff aus war es mit seinem Turmkreuz weithin sichtbar.
„Ehre sei Gott in der Höhe! Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Frohe Weihnachten allen Lesern der *Preußischen Allgemeinen Zeitung*.
Foto: Johannes Birschmann.

Hinweis

Alle auf den Seiten „Glückwünsche“ und „Heimat“ abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Ankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Der Veröffentlichung können Sie jederzeit widersprechen.
Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Buchtstraße 4, 22087 Hamburg,
E-Mail: info@ostpreussen.de

Kontakt

Angela Selke, Telefon (040) 4140080, E-Mail: selke@paz.de

Zusendungen für die Ausgabe 1/2022

Bitte senden Sie Ihre Texte und Bilder für die Heimat-Seiten der Ausgabe 1/2022 (Erstverkaufstag 7. Januar) **bis spätestens Dienstag, den 30. Dezember**, an die Redaktion der PAZ:
E-Mail: rinser@paz.de, Fax: (040) 41400850 oder postalisch: Preußische Allgemeine Zeitung, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg

Werden Sie persönliches Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen

Ostpreußen benötigt eine **starke Gemeinschaft**, jetzt und auch in Zukunft.
Die persönlichen Mitglieder kommen wenigstens alle drei Jahre zur **Wahl eines Delegierten** zur Ostpreußischen Landesvertretung (OLV), der Mitgliederversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen, zusammen. Jedes Mitglied hat das Recht, die **Einrichtungen** der Landsmannschaft und ihre **Unterstützung** in Anspruch zu nehmen.
Sie werden regelmäßig über die Aktivitäten der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. **informiert** und erhalten **Einladungen** zu Veranstaltungen und Seminaren der LO. Ihre Betreuung erfolgt direkt durch die Bundesgeschäftsstelle in Hamburg.
Der Jahresbeitrag beträgt zurzeit 60,- Euro. Den Aufnahmeantrag können Sie bequem auf der Internetseite der Landsmannschaft – www.ostpreussen.de – herunterladen. Bitte schicken Sie diesen per Post an:
Landsmannschaft Ostpreußen
Herrn Bundesgeschäftsführer
Dr. Sebastian Husen
Buchtstraße 4
22087 Hamburg
Auskünfte erhalten Sie unter Telefon (040) 41400826,
E-Mail: info@ostpreussen.de

Aus den Landesgruppen und Heimatkreisen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Bayern

Vorsitzender: Christoph Stabe, Ringstraße 51a, App. 315, 85540 Haar, Tel.: (089) 23147021 stabe@low-bayern.de, www.low-bayern.de

PREUSSEN-KURIER

Landesgruppe – Die Weihnachtsausgabe des PREUSSEN-KURIER ist fertig und kann über folgenden Netzverweis abgerufen werden: www.low-bayern.de/wordpress1/wp-content/uploads/2021/12/PK-3_21.pdf

Wir wünschen Ihnen wieder viel Freude beim Lesen!

Die Sonderausgabe zur ehemaligen Reichsstraße 1 war übrigens ein echter Erfolg; wir danken allen, die durch ihre Information dazu beigetragen haben. Die Auflage ist bereits größtenteils abgerufen. Sollten weitere Exemplare gewünscht werden, geben Sie uns bitte Bescheid; bei großem Bedarf können wir notfalls nachdrucken lassen.

Im Namen des Landesvorstandes wünsche ich Ihnen einen weiterhin besinnlichen Advent, ein ebensolches Weihnachtsfest und ein Jahr 2022, das besser werden möge als das vergangene – was unter den derzeitigen Umständen nicht nur ein frommer Wunsch sein soll! *Rainer Claaßen*

Titelblatt der Weihnachtsausgabe

FOTO: DIGITAL IMAGE ARCHIVE, PITTS THEOLOGY LIBRARY, CANDLER SCHOOL OF THEOLOGY

Liedblatt von 1567

Adventsfeier

Hof – Bereits zum zweiten Mal in Folge musste die Adventsfeier der Ost- und Westpreußen coronabedingt abgesagt werden. So stellten Vorsitzender Christian Joachim und seine Stellvertreterin Jutta Starosta für die Mitglieder ein Mitteilungsblatt zusammen, das mit einem Kalender per Post an alle versandt wurde.

Auf zwölf Seiten wurden Aktuelles aus der Kreisgruppe sowie Nachrichten und Interessantes aus der alten Heimat und dem Landesverband übermittelt. Auch weihnachtliche Themen durften nicht fehlen. Das bekannte Weihnachtslied „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ ist eng mit Ostpreußen verbunden. Martin Luther soll es, inspiriert von der Geburt seiner jüngsten Tochter Margarete, am 17. Dezember geschrieben haben. Sie lebte mit ihrem Mann Georg von Kunheim der Jüngere in Bartenstein, wo dieser Landrat war.

Starosta berichtete von der Verleihung des Kulturpreises des Bundes der Vertriebenen an die Volkstanzgruppe und steuerte weihnachtliches Brauchtum bei. Die Weihnachtsfarbe Grün basiert auf dem Immergrün der Weihnachtsbäume, das als Zeichen des Lebens gilt, während das Rot für Blut steht und bereits am Tag der Geburt Christi auf dessen Tod am Kreuz hinweist.

Mit einer Terminübersicht für das Jahr 2022, der Hoffnung, dass dann wieder regelmäßige Treffen möglich sein werden und den besten Wünschen für ein friedliches Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr schlossen die beiden Vorsitzenden ihren Bericht.

Nächster Termin soll am 8. Januar um 15 Uhr der Jahresrückblick in der Altdeutschen Bierstube in Hof sein. Es wird gebeten, die Ankündigungen in der örtlichen Presse zu beachten.

Hamburg

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, **Geschäftsstelle**: Haus der Heimat, Teilfeld 1, 20459 Hamburg, Mobiltelefon (0178) 3272152

Brauchtumsstunde

Hamburg – Donnerstag, 30. Dezember, 14 Uhr, Haus der Heimat, Teilfeld 8: Brauchtumsstunde. Es gelten die aktuellen Corona- Regelungen.

Hessen

Vorsitzender: Ulrich Bonk
Stellv. Vorsitzender:: Gerhard Schröder, Engelmühlenweg 3, 64367 Mühltal, Tel. (06151) 148788

Treffen

Wetzlar – Montag, 10. Januar, 12 Uhr, Landgasthof Hedderich, Kreisstraße 94, 35583 Wetzlar-Garbenheim, Telefon (06441) 42374: Treffen. Erinnerungen an die Flucht aus Westpreußen im Januar 1945. Vortrag von Margarete Weise, Wetzlar, verbunden mit der Jahreshauptversammlung 2022. Kuno Kutz, Telefon (06441) 770559, E-Mail: kuno.kutz@t-online.de

Niedersachsen

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131) 42684, **Schriftführer und Schatzmeister:** Hilde Pottschien, Volgerstraße 38, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131) 7684391. **Bezirksgruppe Lüneburg:** Heinz Kutzinski, Im Wiesengrund 15, 29574 Ebsdorf, Tel.: (05822) 5465. **Bezirksgruppe Braunschweig:** Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Tel.: (0531) 2509377. **Bezirksgruppe Weser-Ems:** Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Tel.: (05901) 2968

FOTO: FRANK VINCENTZ

Werk des Bildhauers Claus Homfeld: Lili Marleen-Gruppe, Wilhelm-Bockelmann-Straße, in Munster

Lili Marleen – Ein Symbol von Munster

Landesgruppe – Lili Marleen - Vor der Kaserne, vor dem großen Tor... Wer kennt dieses Lied mit dem ergreifenden Text nicht, kaum einer aber weiß, dass Marleen für die 1893 begründete enge Verbundenheit von Munster mit dem Militär, für die soldatische Tradition, für das Verständnis füreinander und das von Vernunft geprägte vertrauensvolle Miteinander von ziviler Bevölkerung und Soldaten in Munster steht. So ist es einem Flyer zu entnehmen, den unser Landsmann Gerold Plewa nach seinem interessanten Vortrag über Marleen den Teilnehmern der Herbstveranstaltung der Lüneburger Gruppe der Ost- und Westpreußen überreichte.

Einen Blick zurück: „Der Autor Hans Leip schrieb den Text des Gedichtes im April 1915 vor seinem Einsatz an die russische Front während einer Wache vor der Gardefüsilierkaserne in der Chausseestraße in Berlin. Der Komponist Norbert Schulze verfasste zu dem 1937 in dem Band „Die kleine Hafenorgel“, erschienen im November 1938, die Melodie. Die Erstaufnahme des Liedes Marleen mit der Sängerin Lale Anderson erfolgte 1939. Der Durchbruch gelang, nachdem der Soldatensender Radio Belgrad ab 1941 dieses Stück häufig, später allabendlich um 21.57 Uhr vor den letzten Nachrichten des Tages sendete. Die Sendeleistung war so hoch, dass alle Frontabschnitte in Europa und Nordafrika erreicht wurden, was einem Sendegebiet von sechs Millionen Zuhörern entsprach. Das Lied wurde schnell zum Symbol für Heimweh, Trennung, Sehnsucht und für Hoffnung auf ein Wiedersehen.“

Plewa erinnerte in seinen von „Lili Marleen-Melodien“ untermalten Ausführungen auch daran, dass es viele bekannte Interpreten wie Marlene Dietrich, Bing Crosby und Perry Como übernahmen. Und schließlich: Das Lied wird als inoffizielle „Hymne“ der Stadt Munster bei verschiedenen offiziellen zivilen und militärischen Veranstaltungen gespielt. Eine 1987 entstandene Skulptur im Auftrag der Munsteraner Bürgerinnen und Bürger von dem Bremer Künstler Claus Hornfeld, geschaffen, war Exponat der Ausstellung „Lili Marleen, ein Schlager macht Geschichte, die 2001 im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, anschließend in Overloon, Niederlande, gezeigt wurde.

Die Skulptur aus Bronze steht an dem Ort, an dem sich 1893 das

Fortsetzung auf Seite 17

ANZEIGE

Preußische Allgemeine
Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

☐ **Ja, ich abonniere** mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 168 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie das ostpreußische Schlemmerpaket.

Name:
Vorname:
Straße/Nr.:
PLZ/Ort:
Telefon:

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde.
Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter **www.paz.de**

☐ Lastschrift ☐ Rechnung

IBAN:
Bank:
Datum, Unterschrift:

Bitte einsenden an:
Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstraße 4 – 22087 Hamburg

AZ-03-R

Abonnieren Sie die PAZ
und sichern Sie sich Ihre Prämie

Unser ostpreußisches Schlemmerpaket

Lassen Sie sich in die guten alten Zeiten entführen und genießen Sie unser speziell für Sie angefertigtes Präsent. Verwöhnen Sie Ihre Familie und Freunde mit den traditionsreichen ostpreußischen Speisen aus unserem hochwertigen Kochbuch und bieten Sie Ihnen dazu den typisch ostpreußischen Honiglikör Bärenjäger an. Natürlich fehlt in diesem Schlemmerpaket auch das Königsberger Marzipan nicht.

Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Zeitung für Deutschland
www.paz.de

THEATER

Russische Weihnacht und ostpreußisches Schauspiel

Das vielfältige Programm des Forums Baltikum – Dittchenbühne e.V.

Die Dittchenbühne ist mehr als Theater. Das Forum Baltikum - Dittchenbühne e.V., wie der vollständige Name lautet, ist zugleich Stadtteiltreff. Das erste Stadtteiltreffen wird mit dem traditionellen Filmclub verbunden. Am 10. Februar, 21. April und 9. Juni gibt es ab 14 Uhr Kaffee und Kuchen und ab 15 Uhr einen Film im Theatersaal. Die Teilnahme am Stadtteiltreff ist kostenlos. Anmeldung unter Telefon (04121) 89710 oder per E-Mail: buero@dittchenbuehne.de

Am 10. Februar wird „Die Heiden von Kummerow“, eine deutsche Komödie von Werner Jacobs mit Theo Lingen und Paul Dahlke, gezeigt. Am 21. April läuft „Der Kurier des Zaren“, französisch-italienischer-jugoslavischer Spielfilm von Carmine Gallone mit Curd Jürgens.

Am 9. Juni läuft der Klassiker „Der Hauptmann von Köpenick“, deutsche Komödie nach Carl Zuckmayer mit Heinz Rühmann (siehe zu Zuckmayer auch Seite 11).

In geselliger Runde treffen sich die Dittchenlerchen jeden Mittwoch in der Zeit von 16 bis 17.30 Uhr zum gemeinsamen Singen. Anmeldung unter Telefon (04121) 89710 oder per E-Mail: buero@dittchenbuehne.de

Russische Weihnacht: Die Kinder freuen sich über Väterchen Frosts Ankunft *Foto: Dittchenbühne*

Ostpreußische Mundart

Einmal im Monat (in der Regel am ersten Donnerstag), um 15 Uhr, trifft sich in der Dittchenbühne die Ostpreußische Mundart-Gruppe unter der Leitung von Udo Pfahl zum Klönschnack bei Kaffee und Kuchen. Die Teilnahme ist kostenlos, eine vorherige Anmeldung notwendig.

In unregelmäßigen Abständen finden sich die „Federreiter“ in der Dittchenbühne ein, um beim gemeinsamen Schreiben von- und miteinander zu lernen. Informationen erhalten Sie über die Webseite www.federreiter.de.

Donnerstags von 10.30 bis 12 Uhr heißt es: „It’s tea-time!“ In gemütlicher Runde bei Tee und Gebäck können Englisch-Kenntnisse aufgefrischt werden. Anmeldung unter Telefon (04121) 89710, E-Mail: buero@dittchenbuehne.de

Die Frühjahrs-Malschule für Kinder ab fünf Jahren läuft vom 12. Januar bis zum 16. Juni und Ostern vom 4. bis zum 8. April unter der Leitung von Susanne Berger. Anmeldungen bitte unter Telefon (04121) 89710; am 5. Februar können Kinder ab acht Jahren von 10 bis 12 Uhr den Flachdruck mit Linoldruckfarbe und Kacheln kennenlernen.

Im Mai soll es nach Vorpommern gehen mit dem Reiseleiter Hans Hewicker, Forstdirektor a. D., die Reise musste letztes Jahr ausfallen und soll jetzt nachgeholt werden. Achten Sie hierzu bitte auf Veröffentlichungen unter Internet: www.dittchenbuehne.de.

Russische Weihnacht

Die Russische Weihnacht mit „Väterchen Frost“ wird am 8. Januar (nach-)gefeiert.

Wenn in der westlichen Welt das Weihnachtsfest schon fast zwei Wochen vorüber ist, feiern die orthodoxen Christen erst ihr Weihnachten: Dieses Mal am 7. Januar. Weil es sich aber am Sonnabend besser feiert, steht die „Russische Weihnacht“ beim Elmshorner Forum Baltikum – Dittchenbühne noch einen Tag später auf dem Programm: nämlich am 8. Januar.

Ab 18 Uhr und bis etwa 21 Uhr sind dann „Väterchen Frost“, der russische Weihnachtsmann, und sein „Schneemädchen“ mit einem bunten Programm lang erwartete Gäste in der Dittchenbühne: Musik, Gesang und Tanz lassen das einmalige Flair der russischen Weihnacht mitten in Elmshorn aufleben, und bei einem russischen Imbiss können sich die Gäste nach den Aufführungen stärken und miteinander ins Gespräch kommen. Die Leitung der Veranstaltungen haben Frida Büchner und Valentina Holz. Es gelten die dann aktuellen Corona-Regeln. Die Dittchenbühne weist darauf hin, dass im Theater und im Festsaal eine moderne Be- und Entlüftungsanlage inklusive Virenfilter installiert ist, die auch gegen Covid-19 wirksam ist.

Natürlich gibt es auch Theater

Ab Freitag, 25. Februar, 19 Uhr, kommt in der Dittchenbühne die neue Inszenierung „und die Großen lässt man laufen“, von Raimar Neufeldt, zur Aufführung.

Neufeldts Gedanken zum Schauspiel: Beim ersten Treffen der Deutschen Minderheit im südlichen Ostpreußen kam 1990 ein älterer Herr auf mich zu und fragte, ob ich schon mal etwas von der „Masurischen Befreiungsarmee“ gehört hätte. Er sei damals dabei gewesen und habe dafür als 17-Jähriger acht Jahre in einem polnischen Zuchthaus gesessen.

Seine Angaben machten mich neugierig. Ich stieß auf vier weitere Personen, die mir Ähnliches erzählten. Es ging um die Auseinandersetzungen der noch ansässigen deutschen Bevölkerung in Masuren mit den polnischen Zuwanderern in den 1940er und 50er Jahren.

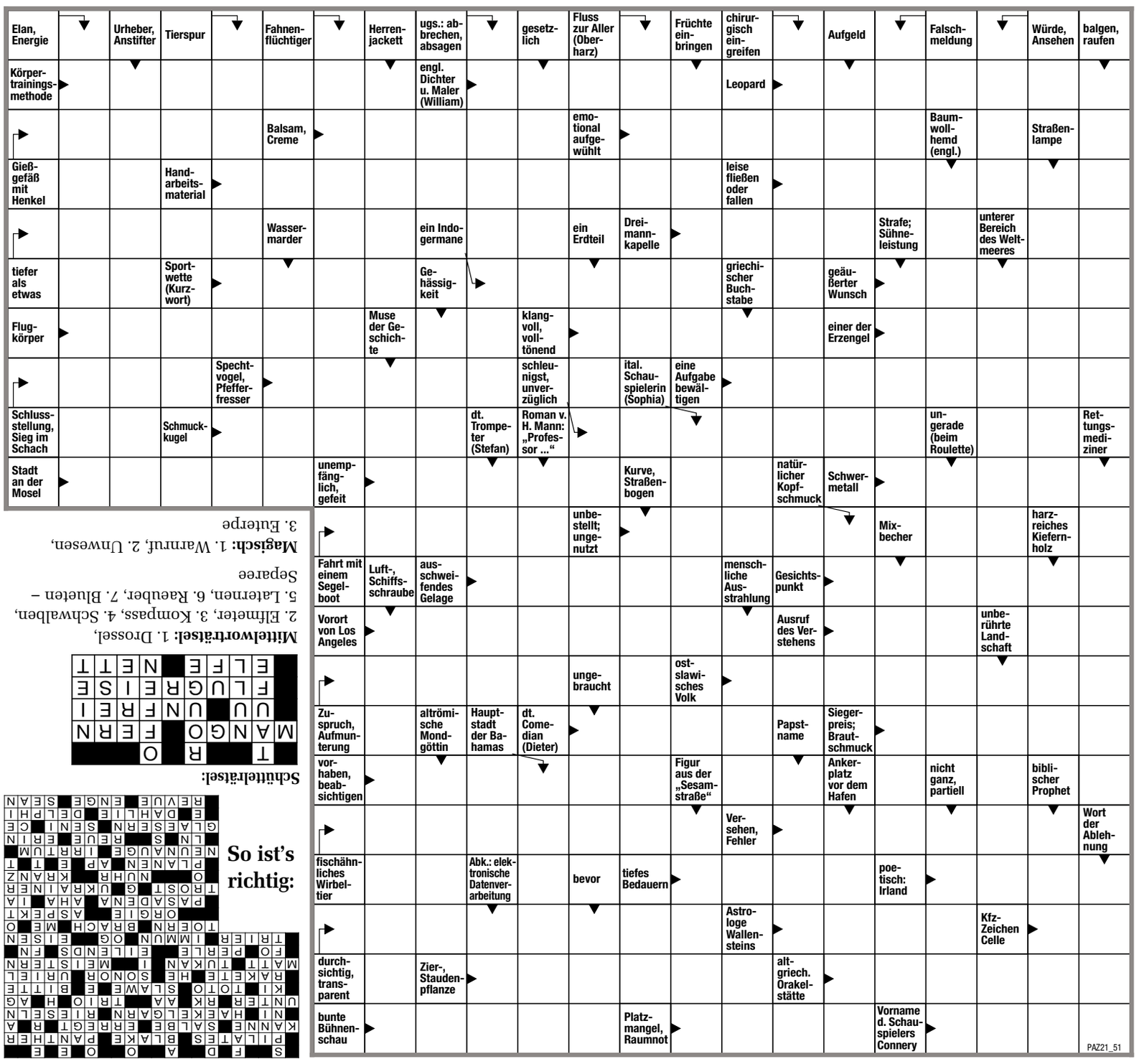
Es war eine Zeit von Irrungen und Wirrungen, von Hass, Dummheit, Treue, Gehorsam, enttäuschten Hoffnungen, Ungerechtigkeiten, gebrochenen Biographien, aber auch steilen Karrieren.

Das Solodrama „Der fliegende Thomas“ mit Klaus Falkhausen, Regie: Gerhard Weber, muss krankheitsbedingt leider am 26. Dezember und am 21. Januar ausfallen.

Am Mittwoch, 27. April, gibt es um 18 Uhr einen Lichtbildervortrag von Helfried Weyer zum Thema „Ostpreußen – Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen“. Anschließend wird Schmandschinken serviert. *Manfred Kellner/ Christiane Rinser-Schrut*

• **Forum Baltikum – Dittchenbühne e. V.**,
Hermann-Sudermann-Allee 50,
25335 Elmshorn,
Telefon (04121) 89710,
Internet: www.dittchenbuehne.de,
E-Mail: buero@dittchenbuehne.de

Rätsel



Magisch: 1. Warnruf, 2. Unwesen, 3. Eutorpe

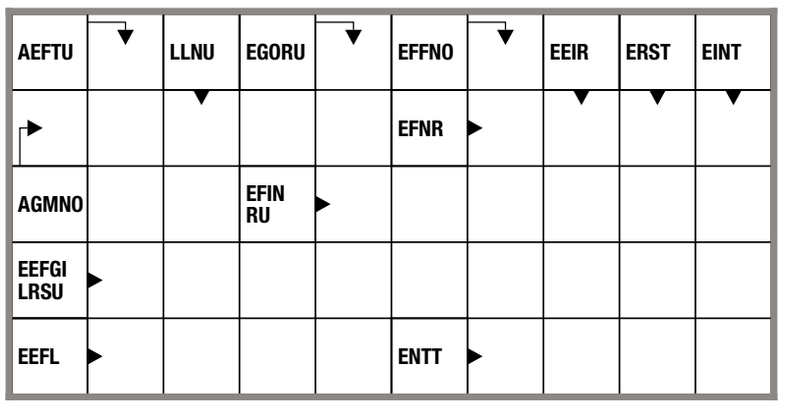
Mittelworträtsel: 1. Drossel, 2. Elfmeter, 3. Kompass, 4. Schwalben, 5. Laternen, 6. Raeuber, 7. Bluten – Separee

Schüttelrätsel:

So ist’s richtig:

Schüttelrätsel

In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).



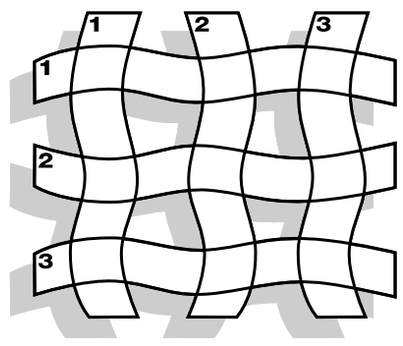
Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich als Lösung ein Wort für eine Nische in einer Gaststätte.

1	SPOTT		BART
2	FOUL		TOR
3	MAGNET		NADEL
4	MEHL		NEST
5	GAS		PFAHL
6	SEE		ZIVIL
7	STIL		MEER

Magisch

Schreiben Sie waagerecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.



1 mündlicher Alarm
2 verwerfliches Tun; Unfug
3 Muse der lyrischen Poesie

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 16

Tor zum Munsterlager, das Kasernentor, befand.

Weihnachtsfeier abgesagt und Erntedankfest ein Erfolg

Osnabrück – Am 3. Advent war eine Weihnachtsfeier der Gruppe Osnabrück in der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen geplant. Aufgrund der aktuellen Situation mussten wir diesen Termin leider streichen.

Allerdings hatten wir unser Erntedankfest am 24. Oktober durchgeführt. Dabei waren rund 35 Personen anwesend, was uns positiv überrascht hat. Allerdings kamen eine Reihe von Einladungen als unzustellbar zurück. Nachforschungsversuche bei der Feier liefen ins Leere. Es wird schwierig, Gründe dafür zu erfahren, da die Verbindungen durch die lange Zeit, in der wir uns nicht treffen konnten, doch sehr gelitten hat. Man merkte allen an, dass sie sich so ein Treffen herbeigesehnt hatten. Bei Kaffee und Kuchen verbrachten wir zwei schöne Stunden mit gelungenen Vorträgen einiger Anwesender.

Wie immer stimmte uns Pastor Kuhlmann in seiner einfühlsamen Art auf die kommende Zeit ein.

Als ehemaliger Stellvertretender Oberbürgermeister der Stadt Osnabrück berichtete Burkhard Jasper als langjähriger Besucher unserer Veranstaltungen über die Planungen für sein weiteres Leben, was bedeutet, dass er nicht mehr für den Stadtrat kandidiert hatte.

Unser Mitglied Louis-Ferdinand Schwarz berichtete von dem aktuellen Stand der Hilfsorganisation Salem auf dem Gut seiner Eltern im Königsberger Gebiet. Diese Organisation kümmert sich um benachteiligte Kinder und Jugendliche. Neuerdings wird dort sogar Weinanbau betrieben.

Der Musiker Peter Papke unterhielt uns mit seinem Schifferklavier und animierte die Anwesenden zum Gesang altbekannter Lieder.

Unser Vorsitzender Dietmar Kutz leitete die Veranstaltung souverän, musste aber leider vom plötzlichen Tod unseres langjährigen Vorstandsmitgliedes Barbara Kleine berichten. Sie war lange Zeit in mehreren Aufgabenbereichen tätig und hinterlässt eine große Lücke.

Der Vorstand wünscht allen Mitgliedern ein schönes und ruhiges Weihnachtsfest. *Siegfried Keuchel*

Schleswig-Holstein

Vorsitzender: Edmund Ferner, Julius-Wichmann-Weg 19, 23769 Burg auf Fehmarn, Tel.: (04371) 8888939, E-Mail: birgit@kreil.info

Vereinigte Landsmannschaften Flensburg e. V.

Flensburg – Am 7. Dezember konnte der Vorsitzende Hans Legies zahlreiche Mitglieder zur Kaffeestunde im Advent willkommen heißen. Als Gäste begrüße er sonders das Ehepaar Jacobsen und Frau Mangelsen als neues Mitglied.

Die Kaffeetafel wurde mit selbst gebackenen leckeren Torten der Vereinswirtin eröffnet. Im weiteren Verlauf des Nachmittags wurden im Wechsel Weihnachtslieder gesungen, das Ehepaar Jacobsen trug gemeinsam eine besondere Geschichte als ein Interview mit dem Weihnachtsmann vor. Später stimmte Frau Jacobsen, eine bekannte europäische Märchenerzählerin, mit weiteren Geschichten auf Weihnachten ein.

Renate Kunde ergänzte die weihnachtliche Stimmung durch Beiträge, auch Helmut Kunde erfreute die Zuhörer durch seinen musikalischen Beitrag mit Beethovens „Hymne an die Nacht“.

Frau Zander überbrachte die Grüße der Pommerschen Landsmannschaft Schleswig-Holstein und besonders des Historischen Arbeitskreises Stettin.

Der Vorsitzende schloss die gemütliche Veranstaltung mit einem Dank und mit einem Ausblick auf das kommende Jahr, er wünschte allen ein gesegnetes Weihnachtsfest in der Hoffnung, dass alle gesund bleiben.

Der Nachmittag endete mit dem Pommernlied, dem Ostpreußenlied und der Verteilung der Weihnachtssterne. *H.L.*

Wegen seiner Form ein beliebter Weihnachtsschmuck: der nach Friedrich Fröbel, Begründer der Kindergartenbewegung, benannte Papierstern Foto: *ptra/pixabay*

Die „Kursis“

FOTO: PRIVAT

Der Kurenkahn „Kursis“ aus Nidden dürfte den Lesern der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wohlbekannt sein. Im Jahr 2012 wurde über die „Ostpreußische Familie“, also Ruth Geede, eine Spendenaktion für einen neuen Motor mit Erfolg durchgeführt. Der Motor lief bis zum Saisonende Anfang Oktober 2021 vollkommen problemlos. Im schönen Abendrot wird man ihn erst wieder zum Saisonbeginn sehen können. Der Kahn der Eigentümerin V. T. Jonušienė ist 12,2 Meter lang, 3,2 Meter breit und hat einen Tiefgang von 40 Zentimetern. Der Mast hat eine Höhe von zwölf Metern, das Hornsegel nimmt 15,3 Quadratmeter ein, das Großsegel 31,5. *CRS*

Ostpreußisches Landesmuseum

Ausstellungen

Noch bis 27. Februar, Sonderausstellung ist die Ausstellung „Den Dingen das Beiläufige nehmen. Expressionistische Maler aus Ostpreußen“.

Bis zum 18. April ist die Kabinettausstellung „Des Alltags schöne Seiten – Grafik der 1950er Jahre von Gerhard Matzat und Ute Brinckmann-Schmolling“ zu sehen.

Veranstaltungen

Vom 4. bis 7. Januar können Kinder von acht bis zwölf Jahren täglich von 13.30 bis 16.30 Uhr für 5 Euro pro Tag zum Thema „Kräftige Farben und Formen“ ihre Winterferientage im Ostpreußischen Landesmuseum verbringen. Eine Anmeldung ist erforderlich unter Telefon (04131) 759950 oder per E-Mail: bildung@ol-lg.de

Sonntag, 2. Januar, 14 Uhr, „Expressionistische Maler aus Ostpreußen“, zum regulären Museumseintritt werden für die öffentliche Neujahrsführung mit Gisela Aye zuzüglich 1,50 Euro berechnet. Für diese Veranstaltung gilt voraussichtlich die 2G oder 2G-Plus-Regel. Bitte informieren Sie sich vorher. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt und eine Anmeldung unter Telefon (04131) 759950 oder per E-Mail: info@ol-lg.de erforderlich.

Donnerstag, 13. Januar, 15 bis 17 Uhr, Eintritt frei für „Starke Farbausdrücke. Kinder malen expressionistisch. Kinderclub mit Silke Straatman“.

Donnerstag, 27. Januar, 15 bis 17 Uhr, Eintritt frei, „Dem Elch auf der Spur“, Kinderclub mit Leonie Feix. Jeden zweiten und vierten Donnerstag im Monat findet der kostenlose Museums-Kinderclub für Schulkinder von 7 bis 12 Jahren statt. Der Einstieg ist mit vorheriger Anmeldung unter Telefon (04131) 759950 oder per E-Mail: bildung@ol-lg.de jederzeit möglich.

Dienstag, 18. Januar, 14.30 Uhr, in der Reihe „Museum erleben“ führt Kurator Jörn Barfod durch die Sonderausstellung „Den Dingen das Beiläufige nehmen“, zum Eintritt werden zuzüglich 3 Euro berechnet. Für diese Veranstaltung gilt voraussichtlich die 2G oder 2G-Plus-Regel. Bitte informieren Sie sich vorher. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt und eine Anmeldung unter Telefon (04131) 759950 oder per E-Mail: info@ol-lg.de erforderlich.

Mittwoch, 26. Januar, 18.30 Uhr, Eintritt 4 Euro, „Leah Rabin – Friedensbotschafterin aus Königsberg“, ein Vortrag von Friederike von Natzmer. Für diese Veranstaltung gilt voraussichtlich die 2G oder 2G-Plus-Regel. Bitte informieren Sie sich vorher. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt und eine Anmeldung unter Telefon (04131) 759950 oder per E-Mail: info@ol-lg.de erforderlich.

Ostpreußisches Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung, Heiligengeiststraße 38, 21335 Lüneburg
Telefon (04131) 759950, Fax (04131) 7599511, E-Mail: info@ol-lg.de, Internet: www.ostpreussisches-landesmuseum.de

Kulturzentrum Ostpreußen

Seit dem Jahr 321 ist jüdisches Leben im deutschen Kulturraum dokumentiert.

Das Land zwischen Weichsel und Memel war seit seiner Frühzeit im 13. Jahrhundert Siedlungs- und Zufluchtsstätte für Menschen verschiedener Herkunftsländer.

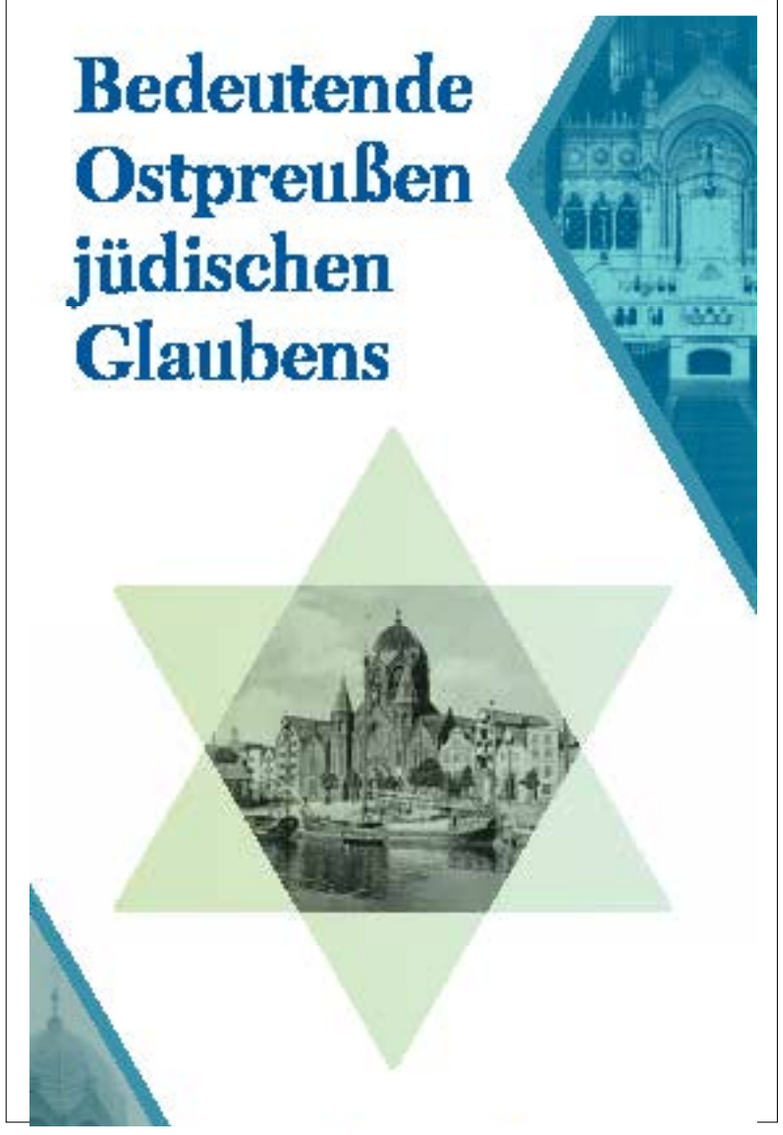
Auch Juden sahen in Ostpreußen ein tolerantes Land. Eine erste jüdische Gemeinde lässt sich in Königsberg ab etwa 1700 nachweisen. Doch ihre religiösen, ethnischen und kulturellen Besonderheiten riefen immer wieder Vorurteile hervor.

Erst im 19. Jahrhundert begann ein erfolgreicher Integrationsprozess in die ostpreußische Mehrheitsbevölkerung, der aber schon 100 Jahre später ein furchtbares Ende durch Emigration, Deportation und Vernichtung fand.

Diese Dokumentation im Gedenkjahr 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland präsentiert zahlreiche illustrierte Lebensläufe bekannter Personen jüdischen Glaubens, die aus Ostpreußen stammen oder dort wirkungsvoll tätig waren. Sie symbolisieren die Bedeutung dieser Bevölkerungsgruppe für die deutsche und europäische Geschichte und Kultur.

Kulturzentrum Ostpreußen
Schloßstraße 9, 91792 Ellingen /Bayern
Telefon (09141) 86 44-0,
E-Mail: info@kulturzentrum-ostpreussen.de,
Internet: www.kulturzentrum-ostpreussen.de

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Sonntag 10 bis 12 Uhr und 13 bis 16 Uhr
Dienstag bis Sonntag 10 bis 12 Uhr und 13 bis 17 Uhr (von April bis September)



ANZEIGE

Möge in Deiner neuen Welt
die Sonne für Dich heller scheinen.
Finde Deinen Frieden,
frei von Angst und Schmerz, sei frei.

Nach kurzer, schwerer Krankheit müssen wir Abschied nehmen von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater und Opa

Siegfried Jakobeit

* 4. Dezember 1930 † 22. November 2021

In Dankbarkeit für alles, was Du uns gewesen bist, bleibst Du uns unvergessen.

Helga
Gernot
Volker
sowie alle Angehörigen

Die Beisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

Betreuung: Thorns Bestattungen, Inh. Tim Schustereit, Neustadt, Tel. (05032) 32 37

WEIHNACHTEN IN ZINTEN

„Gute Fahrt in die Heilige Nacht“

Alle bereiteten sich auf das Fest vor, doch der Vater, von Beruf Lokführer, hatte Dienst auf der Bahn von Heilsberg nach Königsberg

VON MANFRED SATTLER

Der Kalender zeigte bereits den letzten Monat des Jahres an, und Weihnachten war nicht mehr weit. Seit Tagen hatte es bereits gefroren und reichlich Schnee war auch schon gefallen – typisch für Ostpreußen.

Von Tag zu Tag machte sich immer mehr Weihnachtsstimmung breit. Mütter mit ihren Kindern waren in vielen Familien vollends mit der Weihnachtsbäckerei beschäftigt. Es roch überall nach Mürbeplätzchen und dem für Ostpreußen obligatorischen Pfefferkuchen, gebacken im großen Stück auf Blechen oder zu hübschen Figuren ausgestochen, dazu mit Zuckerguss und Mandeln liebevoll dekoriert.

Pläne für Weihnachten wurden in jeder Hinsicht geschmiedet, und die Vorfreude auf den gemeinsamen Heiligabend und die beiden Festtage versuchte sich durchzusetzen. Jedoch sollte dieses nicht überall Wirklichkeit werden, so auch bei uns nicht, denn der Dienstplan meines Vaters sagte etwas ganz anderes aus.

Für ihn als Lokführer unserer mit immerhin elf Paaren besetzten Lokstation in Zinten war Dienst angesagt. Sein Platz war an jenem Heiligabend mit seinem Heizer Rautenberg auf der Dampflok. Er allein trug die Verantwortung für den Personenzug gegen 18 Uhr aus Heilsberg kommend, mit kurzem Aufenthalt in Zinten, bis ihm nach weiteren 36 Bahnkilometern der Hauptbahnhof in Königsberg zur Endstation an diesem Heiligabend werden sollte.

So mussten wir – meine Mutter, Großmutter und ich – diesmal den Heiligabend allein im Kerzenschein verbringen, in froher Erwartung auf Vaters Rückkehr am Vormittag des ersten Feiertages.

Dabei rückte nun an diesem besagten 24. Dezember die Ankunftszeit seines Zuges näher, und ich machte mich langsam auf den Weg zum Bahnhof. Unterwegs begannen die Glocken unserer auf einer Anhöhe liegenden Kirche zu schlagen. Ihr Geläut drang an diesem klaren, windstillen Winterabend bis in alle angrenzenden Dörfer und Güter vor, die zu unserem Kirchspiel gehörten.

Winter in Ostpreußen: Tanne in der Nähe von Zinten *Foto: Archiv PAZ*

Als ich nach zehn Minuten Weg den Bahnhof erreichte, parkten vor diesem bereits ein paar Pferdeschlitten mit zum Teil dampfenden Rössern davor, die ihrem Übermut im frischen Schnee freien Lauf gelassen hatten, während pflichtbewusste, fürsorgliche Kutscher ihre braven Vierbeiner mit Wolldecken gegen die Kälte absicherten und dabei Besucher erwarteten, die sich zu den Feiertagen angesagt hatten.

Als ich die Bahnhofshalle betrat, hatten sich ein paar Reisende eingefunden und fast im selben Moment gingen diese zum Bahnsteig, denn die Ankunft des Zuges war gemeldet und sein vertrautes Geräusch bereits wahrnehmbar. Noch ehe der Schaffner den Reisenden die Bahnstation Zinten durch lauten Ausruf verkündet hatte, stand ich bereits an der Lok meines Vaters.

Wir hatten nur Gelegenheit, ein kurzes Gespräch zu führen, denn seinem Personenzug war nur ein Aufenthalt von vier Minuten gewährt, so war nach wie vor Pünktlichkeit oberstes Gebot. Wir fanden kurz Gelegenheit, uns eine gesegnete Weihnacht zu wünschen, bevor ich ihm von meiner Mutter einen kleinen Beutel mit leckerem Inhalt für die Weiterfahrt und den Abend aushändigte.

Der Zeiger der Bahnhofsuhr rückte ohne Rücksichtnahme auf unser kurzes Zusammentreffen unaufhaltsam weiter. Das Ausfahrsignal am Ende des Bahnhofes war bereits gezogen und bedeutete „Freie Fahrt“. Der diensthabende Beamte namens Franke mit der unverkennbar roten Mütze hatte schon Position an der Maschine bezogen und als der große Uhrzeiger auf 18.05 Uhr sprang, hob er im selben Moment seinen Befehlsstab mit grünem Licht, es war die Aufforderung zur Abfahrt, wobei er meinem Vater und dessen Heizer Rautenberg die Worte zurief: „Gute Fahrt in die Heilige Nacht“, die mir bis zum heutigen Tag in Erinnerung geblieben sind.

Die blank geputzte Dampflok mit ihrem prall gefüllten Kohletender setzte sich laut schnaubend und an diesem Abend ganz besonders gefühlvoll in Bewegung. Mein Winken konnte bis zu einer gewissen Entfernung noch wahrgenommen werden, bis zu guter Letzt nur noch die Rücklichter des Zuges erkennbar waren.

Der Bahnhofsvorplatz war mittlerweile leer, denn die Schlittengespanne hatten sich auf den Heimweg begeben, und während die Kirchglocken längst verstummt waren, vernahm ich jetzt aus verschiedenen Richtungen das vielfältige Schellengeläut an den Kutschengeschirren der Pferde, das mit seinem zauberhaften Klang die Stille dieses Heiligabend erfüllte. Dazu glaubte ich, dass das Fahrgeräusch des Zuges nach Königsberg, zwar immer schwächer werdend, doch noch ein paar Mal auf dem Heimweg an mein Ohr drang. Der Schnee knirschte unter meinen nach Maß angefertigten und im hohen Schaft eng anliegenden braunen Filzstiefeln, um die mich viele beneideten und die mich besonders stolz machten.

FOTO: SHUTTERSTOCK

In Ostpreußen obligatorisch: Tierfiguren aus Pfefferkuchenteig

Zuhause erwarteten mich bereits meine Mutter und die Oma. Die gute Stube erstrahlte trotz der Abwesenheit meines Vaters im weihnachtlichen Glanz. Liebevoll wurde ich in diesem Jahr einmal mehr mit Geschenken überrascht, doch immer wieder bewegten mich die guten Wünsche des Aufsichtsbeamten, die er mit den Worten „Gute Fahrt in die Heilige Nacht“ zu meinem Vater und dessen Heizer auf den Führerstand der Dampflok hinauf geschickt hatte.

Sie bedeuteten mir so viel, dass ich sie bis heute nicht vergessen habe.

● **Manfred Sattler** war Jahrgang 1926 und entstammte der bekannten Zintener Musikerfamilie Kaminsky. Er hat ein Buch über sein Leben geschrieben, Gedichte und auch Lieder komponiert. Die vorliegende Geschichte spielt etwa um das Jahr 1938..

ÖSTLICH VON ODER UND NEISSE

Weihnacht der Völker in Liegnitz

„Bombenstimmung“: Zum 30. Mal die Minderheiten bei der Weihnachtstafel zusammen

Einmal im Jahr ähnelt der Saal der altehrwürdigen Ritterakademie zu Liegnitz [Legnica] einem internationalen Weihnachtsmarkt. An einer fünf Meter langen Tafel sitzen festlich herausgeputzt Polen, Ukrainer, Russen, Lemken, Armenier, Roma, Griechen, Franzosen sowie Deutsche und feiern Weihnachten. Selbst Juden feiern an diesem Tag die christliche Weihnacht. Sie alle sprechen polnisch und leben in Liegnitz.

Damian Stefaniak ist von Kind auf dabei. Er gehört der Deutschen Minderheit an. Sein Großvater, der 2016 verstorbene Gründer und Vorsitzende der Liegnitzer Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen, Jürgen Gretschel, hatte vor 22 Jahren die Idee dazu. Zusammen mit dem Verein „Frauen für Europa“ hat er 2000 die erste Weihnacht der Völker auf die Beine gestellt. Deutsche waren damals Gastgeber. „Mein Großvater hat gekocht und gebacken, wir haben gezeigt, wie deutsche Protestanten in Liegnitz feiern, was sie essen, was gesungen wird. Dieses Jahr sind unsere Franzosen Gastgeber und präsentieren ihre Weihnachtsbräuche“, so Stefaniak, der nach dem Tod seines Großvaters das Zepter der Organisation der Deutschen in Liegnitz übernommen hat und zum 30. Gründungsjubiläum erst jüngst den Vorsitz aus der Hand gab.

Auch wenn Stefaniaks Terminkalender als Hotelier aus allen Nähten platzt, bei der Weihnacht der Völker am vierten Adventssonntag dabei zu sein ist für ihn ein Muss. Die Atmosphäre sei einzigartig und „man kann so richtig schlemmen“, sagt er. „Am Ende singen wir ‚Stille Nacht‘ – jeder in der eigenen Sprache“, merkt er an. Es ist ein wichtiger Abend im Veranstaltungskalender der Stadt, an dem auch der Bürgermeister teilnimmt. „Das zeigt, dass unsere Stadt offen ist, und jeder kann in Liegnitz einen Platz für sich finden“, so Stefaniak.

Locken mit deutschen Rezepten

Gänsebraten an schlesischen Klößen und Rotkohl – damit kitzeln deutsche Liegnitzer die Gaumen bei der Weihnacht der Völker. Und eines darf natürlich nicht fehlen – die Liegnitzer Bombe. „Es ist schade, dass ich die Bomben in Görlitz einkaufen muss, weil man sie in Liegnitz, außer in unserem Hotel, nirgendwo bekommt“, ärgert sich Stefaniak. Für den Eigenbedarf backt der dreifache Vater dieses Küchlein selbst, das Rezept hat er von Großvater Gretschel überliefert bekommen, ebenso wie die Geschichte dazu. „Sie ist zwar eine Kalorienbombe, aber ihren Namen hat sie durch ihr Aussehen bekommen – sie ähnelt tatsächlich einer kleinen Bombe“, sagt er.

Tüfteln an Rezepten: Damian Stefaniak (M.) versammelt mit Sylwia Białek, Waldemar Szostak und Edward Białek Schlesienkenner im Sitz der deutschen Gesellschaft Liegnitz (v.r.) *Foto: Wagner*

Erfunden haben soll sie ein Liegnitzer Bäckergeselle. Er bekam die Aufgabe, etwas Außergewöhnliches zu erfinden, ein Produkt, für das Liegnitz berühmt werden sollte. Außerdem stand für den Gesellen die Hand der schönen Bäckermeistertochter auf dem Spiel. Übermüdet vom vielen Grübeln musste er plötzlich an seine Großmutter in Schreiberhau denken. Sie erzählte ihm oft von Rübezahl und wie dieser Menschen in Not geholfen habe. Der Berggeist des Riesengebirges erschien dem Gesellen im Traum und verriet ihm ein Geheimrezept ... Tatsächlich wurde die Liegnitzer Bombe vom Bäckermeister Eduard Müller 1853 erfunden. In seinem Geschäft in der Frauenstraße 64 [ulica Najswiętszej Marii Panny] verkaufte er sein neues Weihnachtsgebäck. Der tüchtige Kaufmann Franz Mayenburg begann 1884 mit der industriellen Herstellung der Liegnitzer Bomben. Sein Unternehmen produzierte bis zu 10.000 Bomben täglich und sie gingen weg wie warme Semmeln. Aber auch andere Bäcker wie Karl Müller, Bruno Weisbrich oder Alfred Türpitz stellten dieses Weihnachtsgebäck her. Wer vor dem Krieg Liegnitz besuchte, kam nicht umhin, die stilvoll verpackten Leckerein als Souvenir mitzunehmen.

Nach Kriegsende wurden sie in Liegnitz nur noch in privaten Haushalten gebacken, auch im Hause Gretschel. „Großvater hatte ein echtes Händchen dafür. Als Kind durfte ich zusehen, und heute backe ich sie für meine Frau und unsere drei Kinder“, berichtet Stefaniak stolz und ist sich sicher, dass die Tradition mit ihm nicht ausstirbt. Und wer weiß, vielleicht findet sich irgendwann wieder ein Liegnitzer Bäckergeselle, der um die Hand seiner Angebeteten mit Liegnitzer Bomben werben muss. Derzeit wächst im Hause Stefaniak Töchterchen Zoe heran. *Chris W. Wagner*

WEIHNACHTEN IM ALTEN POMMERN

Heiligabend im Haus Auschrat in Köslin

... ein besonderer „Verlobungsring“ aus Ostpreußen war Tradition

VON HANNA ZINK

Wie überall war es das Fest der Feste. Doch lasst mich erzählen: Laden und Café waren bis in den frühen Nachmittag hinein geöffnet. Das war nötig, denn noch bis zur letzten Minute wurde gerne bei Auschrat eingekauft. Wie schön, dass da nicht – wie heute überall üblich – laute Weihnachtsmusik dröhnte. Wie viel anheimelnder war dieses fröhliche, unaufdringliche Stimmengewirr, hin und wieder ein: „Frohes Fest“ und dazu ein leises Geschirrgeklapper. Die gewaltige Glastür zum Café pendelte behäbig hin und her, denn Gäste kamen und gingen. Mancher hatte es eilig, ein anderer noch Muße für einen Kaffee, Tee, Grog oder eine heiße Schokolade. Zu all dem strahlte der Weihnachtsbaum – er stand neben den Stufen, die zum Café führten, auf einem Tisch – mit den frohen Gesichtern um die Wette. Diese Räume hatten, zu welcher Jahreszeit auch immer, ihr eigenes, besonderes Flair. Doch zurück zum Vormittag des 24. Dezember.

Die Schlosskirche – Köslin ist tief verschneit *Foto: Köslin-Kurier*

Frohe Erwartung

Der Laufbursche hatte inzwischen seine Runde gemacht. Nicht etwa mit einem Auto, sondern mit dem Fahrrad. Er hatte ausgeliefert, was die Kundschaft für das Fest bestellt hatte. Mittags, wenn es ruhiger geworden war, nahm alles, was im Haus wohnte oder beschäftigt war, eine Mahlzeit ein. Meist war es eine – von der Köchin Gertrud zubereitete – Suppe. So langsam räumten auch die letzten Gäste das Feld. Laden und Café wurden in Ordnung gebracht, in der Küche wurde aufgeräumt und irgendwie bekam auch jeder seinen Nachmittagskaffee.

Wir Kinder fingen an, uns umzuziehen. Am frühen Abend fand dann ein gemeinsames Abendessen im Café statt. Zusammen mit unseren Angestellten waren wir eine Runde von etwa fünfundzwanzig Personen. Da eine so lange Tafel in keiner der Privatwohnungen Platz gehabt hätte, wurden solche gemeinsamen Essen immer im Café eingenommen.

An diesem Tag wurde stets einfach gegessen, und das war in jedem Jahr gleich. Es gab Kartoffelsalat und dazu einen „Verlobungsring“. Warum Verlobungsring, weiß ich bis heute nicht, und nun kann ich auch niemanden mehr danach fragen. Es handelte sich dabei um eine einmalig gut schmeckende Fleischwurst. So etwas gab es bei uns nicht zu kaufen. Aber in Schwirgsden. Von dort kam alljährlich zur Weihnachtszeit ein herrliches Paket. Wir konnten also ostpreußisch essen. Nun, wenn alles satt und zufrieden war, konnte mit dem festlichen Teil dieses schönsten Tages im Jahr begonnen werden. In einer der Privatwohnungen – meist in der ersten Etage bei Onkel Willi und Tante Greti – fand jetzt der krönende Abschluss dieses Tages statt. Wenn Onkel Hans aus Marienburg die Kerzen an der riesigen Tanne im Festzimmer angesteckt hatte – der Baum reichte mit der Spitze fast bis zur Decke, der damals sehr hohen Räume –, wurde geklingelt, und die Tür öffnete sich. Welch ein Glanz.

Geschenke und Hausmusik

Am Tag und am Abend zuvor hatten sich auch hier fleißige Hände geregt. Zum größten Teil war es das Werk von Onkel Hans. Die Flügeltür zwischen Esszimmer und Herrenzimmer stand weit auf, denn man brauchte viel Platz für einen überlangen Gabentisch. So reihten sich mehrere Tische, immer Schmalseite an Schmalseite, aneinander. Da lagen nun die Geschenke für die erwachsenen Familienmitglieder und für die Angestellten.

Alles war mit viel Liebe ausgesucht und hübsch verpackt worden. Nur für uns Kinder war hier nichts dabei. Aber nein, man hatte uns nicht etwa vergessen. Für uns standen sechs kleine Extratische im Herrenzimmer. Doch jetzt beim Hereinkommen wurde höchstens mal ein Blick riskiert. Zuerst einmal fand eine stimmungsvolle kleine Weihnachtsfeier statt. Onkel Eugen hielt eine kurze weihnachtliche Ansprache. Dann wurde gesungen, musikalisch begleitet von uns Kindern. Margot spielte auf dem Klavier, Horst und Hansi auf der Geige und Dorli, Ruth und ich auf der Blockflöte. Jedoch damit der Darbietungen nicht genug. Wir Kinder hatten alle etwas aufzusagen. Dorli und ich die Weihnachtsgeschichte und alle Kinder ein Gedicht. Das alles war tagelang vorher mit Onkel Hans geprobt und eingeübt, der Knicks für die Mädchen und ein Diener für die Jungen. Wer kann sich das heute noch vorstellen! Dazu unser „Outfit“: Die Jungen im Matrosenanzug, die Mädchen in weißer Matrosenbluse und blauem Faltenrock. Meine Schwester Margot habe ich allerdings in einer solchen Aufmachung nie erlebt.

Wenn der offizielle Teil der Weihnachtsfeier über die Bühne gegangen war, sagt Mutti immer die gleichen Worte: „Nun wollen wir mal Licht machen.“ Darauf hatten wir Kinder nur gewartet. Jetzt endlich konnten wir unsere Geschenke in Augenschein nehmen. Alles gab es da, was ein Kinderherz begehrte. Oder fast alles. Über Spielzeug, praktische Dinge bis hin zu wohlbekannten Süßigkeiten. Allmählich lag über diesem ganzen Geschehen ein unvergleichlicher Duft. Es roch nach brennenden Wachskerzen, dazu die Tanne, irgendjemand rauchte eine gute Zigarre, und hier und da schnupperte jemand von den Damen am Fläschchen 4711 oder Uralt Lavendel. Langsam löste sich dann die Gesellschaft auf, denn die Angestellten hatten noch ihren Heimweg vor sich und wurden von ihren Familien erwartet.

Die Feiertage waren dann eher geruhsam. Der Kirchgang fand am Vormittag des ersten Feiertages statt. Meist gingen wir nach Salem. Der Weg war weit, aber wenn es kalt war und Schnee lag, war es ein wunderschöner Weg. Einmalig war dann diese weihnachtliche Atmosphäre in Salem. Nachmittags wurde Besuch erwartet, wobei Muttis gutes Geschirr zur Geltung kam. Mitunter waren auch wir eingeladen. Viel zu schnell waren die Feiertage vorbei. Und doch waren die Erwachsenen sicher ein bisschen erholt, um für den kommenden Silvesteransturm in der Konditorei gerüstet zu sein. Aber das ist eine ganz andere Geschichte.

Köslin-Kurier – www.koeslin.org

WEIHNACHTSLYRIK

Und jedes Jahr das Weihnachtsgedicht ...

Wer erinnert sich nicht gerne an die Weihnachtsfeste in der Heimat?

Um die Weihnachtszeit denken wir gern an unsere Kindheit zurück und können damit nicht nur die Zeit anhalten, sondern auch zurückdrehen. Weihnachten kann unauslöschliche Spuren hinterlassen. Dazu gehören beispielsweise die Weihnachtsgedichte, die in der Kindheit so recht und schlecht bis zum 6. Dezember gelernt worden waren. Wenn dann Knecht Ruprecht, dieser alte Gesell damals in Pommern, am Nikolaustag erschien, fiel dem etwas verschreckten Kind nur dieser Vers ein:

„Lieber, guter Weihnachtsmann,
sieh mich nicht so böse an,
stecke deine Rute ein.
Ich will immer artig sein.“

Natürlich hatten wir schon ein etwas anspruchsvolleres Gedicht als Schulkind gelernt. Zum Beispiel das von Knecht Ruprecht.

Weihnachten gab es immer Schnee

In den Jahren kurz vor dem Zweiten Weltkrieg gehörte es zum Heiligabend, ein Weihnachtsgedicht vor der Bescherung am geschmückten Weihnachtsbaum, dessen Kerzen angezündet waren, vorzutragen. So mancher Altersgenosse von mir wirkte auch in einem Krippenspiel in der Kirche mit. In jenen Jahren lag zu Weihnachten Schnee in der Stadt und auf dem Land.

In schlimmer Zeit

Im dritten Kriegsjahr, 1942, stellte die Deutschlehrerin der Quinta in der Kaiserin-Auguste-Viktoria-Oberschule ihren Oberschülerinnen das Gedicht „Weihnachten“ von Joseph von Eichendorff vor. Dabei bemerkte sie, dass wir den Zauber dieses Gedichtes gar nicht erfassen könnten, denn die Fenster seien verdunkelt wegen der zu befürchtenden Fliegerangriffe, und die Menschen auf der Straße hätten Leuchtplaketten an ihren Mänteln, um sich in der Dunkelheit gegenseitig erkennen zu geben.

Zu Weihnachten 1945, der Krieg war inzwischen seit sieben Monaten vorbei, saßen in einer Greifswalder Oberschulklasse an die 50 Schülerinnen, Einheimische und Flüchtlinge. Die Schulbücher aus nationalsozialistischer Zeit durften nicht mehr benutzt werden. An der Tafel stand ein kurzes Gedicht zum Abschreiben: „Advent“ – von Rainer Maria Rilke.

Brigitte Klesczewski

Knecht Ruprecht

Draußen weht es bitterkalt,
wer kommt da durch den Winterwald?
Stipp stapp, stipp stapp
und huckepack,
Knecht Ruprecht ist’s mit
seinem Sack

Was ist denn in dem Sacke drin?
Äpfel, Mandeln und Rosin’
Und schöne Zuckerrosen,
auch Pfeffernüss’ fürs gute Kind.
Den andern, die nicht artig sind,
klopft er auf die Hosen.

Weihnachten

Markt und Straßen stehn verlassen
Still erleuchtet jedes Haus.
Sinnend geh ich durch die Gassen,
alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
buntes Spielzeug fromm geschmückt,
tausend Kindlein stehn und schauen,
sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
bis hinaus ins weite Feld.
Hehres Glänzen, heil’ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
aus des Schnees Einsamkeit
steigt’s wie wunderbares Singen:
O du gnadenreiche Zeit.

Advent

Es treibt der Wind im Winterwalde
Die Flockenherde wie ein Hirt,
und manche Tanne ahnt wie balde
sie fromm und lichterheilig wird;
und lauscht hinaus. Den weißen Wegen
streckt sie die Zweige hin – bereit,
und wehrt dem Wind und wächst entgegen
der einen Nacht der Herrlichkeit.

FOTO: ADOBE

„An die Instinktebene der Bevölkerung adressiert“

Leserstimmen zu den zurückliegenden Ausgaben

„Jetzt weiß ich, was ich – neben der *PAZ* – über Weihnachten lesen werde: Willibald Alexis. Ihr Beitrag über den märkischen Autor hat mich dazu angeregt. Frohes Fest!“

Roland Friedrich, Jena
zum Thema: Der märkische Walter Scott (Nr. 49)

Ausgabe Nr. 49

Leserbriefe an: PAZ-Leserforum, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Fax (040) 41400850 oder per E-Mail an redaktion@preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

DER ERSTE MIT VIER KERZEN

ZU: DER GRÜNE ADVENTSKRANZ (NR. 47)

Dem Anfang des Artikels, dass der erste Adventskranz Johann Friedrich Wichern zugeschrieben wird, muss widersprochen werden. Als Ost-Oberschlesier und Beskidendeutscher und nach der Vertreibung ab 1950 als „Hamburger“ musste ich viele irrtümliche Darstellungen klären: Der „Wichernkranz“ im Hamburger „Michel“ und im „Rauhen Haus“ im damaligen preußischen Dorf Horn bei Hamburg vom Erzieher Wiehern zur Freude seiner Waisenkinder ab 1. bis 24. Dezember 1839 erstmals nacheinander mit 23 Kerzen leuchtend und auf einem „Wagenrad“ an der Decke angebracht, sahen einem „Adventskranz“ ähnlich. Erst 1860 wurden grüne Tannenzweige um das Rad gewunden. Dann hörte man nichts mehr, zumal damals die benutzten Wachskerzen sehr teuer waren.

Dagegen schildert der Dichter und Schriftsteller Matthias Claudius im „Wandsbecker Boten“ – Wandsbek gehörte da noch nicht zu Hamburg – in einem Gedicht um 1867, „leuchten vier Kerzen auf dem Adventskranz“. Weiter steht fest, dass 1925 ein erster vierkerziger Adventskranz in Hamburg ein „Weihnachtszimmer“ erleuchtete.

Willibald Piesch, Hamburg

UNPRODUKTIVE SPALTUNG

ZU: UNERWARTETE BEKENNTNISSE (NR. 49)

Eines ist leider klar geworden: Ungeimpfte und auch die vollständig „geboosterten“ Menschen können beide das Virus verbreiten. In diesem Zusammenhang sollte man doch immer wieder die Zahlen der täglich Versterbenden (vor 2019 und jetzt) immer wieder parat haben, ebenso die wachsende Anzahl von Bürgern über 80 und 90 Jahren.

In diesen Zahlen (pro Tag zirka 3000 bis 3500) spiegelt sich aktuell wider, dass die so immer wieder heraufbeschworene Untergangsstimmung von Millionen Toten Gott sei Dank nicht eingetreten ist. Parallel schließt man Krankenhäuser, belohnt massiv Bettenreduzierungen und bezahlt immer noch das Pflegepersonal zu schlecht.

Aber was das alles der Gesellschaft bringt, zeigt dieser Artikel: Ist die Spaltung, einhergehend mit Denunzieren und Kontrollen, die Aussage, es ginge vielen Bürgern „am Hintern vorbei“ und die angebliche „Unfähigkeit von Menschen, ... Rücksicht zu nehmen“, wirklich förderlich für den Leser der *PAZ*? Wie soll man das erklären, wenn die Eltern ins Kaufhaus gehen dürfen, ihre zwei Kinder aber draußen in der Kälte bleiben müssen? Dadurch kommen dann die kritischen Stimmen zustande, die aber dann sofort ausgegrenzt werden.

Dr. Volker Daum, Bayreuth

ZU UNRECHT VERUNGLIMPFT

ZU: LASST ES BRODELN! (NR. 49)

Menschen, die sich – aus guten Gründen – nicht impfen lassen, kommen viel zu wenig zu Wort und werden, obwohl sie lediglich ihr Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit verwirklicht sehen wollen, völlig zu Unrecht verunglimpft.

Hier meine persönliche Begründung: Auch Geimpfte können sich weiterhin infizieren; auch Geimpfte können Viren übertragen und andere anstecken; auch Geimpfte können schwer erkranken; auch Geimpfte können an Corona sterben.

Jens Knipphals, Wolfsburg

EIN „EGALPOPULISMUS“

ZU: LASST ES BRODELN! (NR. 49)

Im Wochenrückblick legt der Autor genussvoll offen, dass ein guter Teil der Corona-Politik an die Instinktebene der Bevölkerung adressiert ist und die Wirksamkeit von Maßnahmen nur eine Nebenrolle spielt. Maßnahmen müssen deshalb vor allem wehtun. Denn wer sich kasteit, dem sind die Götter gnädig. Wer nicht mitmacht, wird im Handumdrehen zum Sündenbock, und womöglich demnächst wie eine Hexe verbrannt.

Der leider kaum diskutierte zynische Höhepunkt dieses – ich nenne es mal – „Egalpopulismus“ ist die Ausbeutung der Kinder mithilfe der Coronamaßnahmen. Alles, zu dem die Kinder gezwungen werden, nützt anderen, nicht ihnen selbst. Wäre der Verzicht auf so viele Dinge, die eine Kindheit und Jugend ausmachen, nur unbequem, wäre dieses Opfer vielleicht noch zu rechtfertigen. Zwingt man jedoch Kinder zum Tragen einer Maske und dem Verzicht auf die Mehrzahl ihrer sozialen Kontakte, verwehrt man ihnen, abgesehen vom Spaß, das tägliche Bad in der „Bakterien- und Virensuppe“, das sie für den Aufbau ihres Immunsystems brauchen.

Getarnt als Fürsorge für die lieben Kleinen wird für das Wohl der Älteren die vorhersehbare Immunschwäche der Jungen in Kauf genommen, wie auch alle seelischen Verwundungen.

Jörg Neubauer, Neu-Isenburg

AD ABSURDUM GEFÜHRT

ZU: PREMIERE IN AUSSIG (NR. 48)

„Unsere Deutschen“ lautet die Überschrift der im tschechischen Aussig eröffneten Dauerausstellung, die an das Wirken und die Vertreibung von mehr als drei Millionen Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg erinnern soll. Wie in dem *PAZ*-Beitrag erwähnt, geht der Titel auf den ersten Präsidenten der Tschechoslowakei, Tomáš Masaryk, zurück, der 1918 von den Sudetendeutschen als „unseren Deutschen“ sprach.

Wie wenig diese freundlich daherkommende Sentenz der realen Lebenswelt der Sudetendeutschen entsprach, beweist nicht nur der Umstand, dass die gegen ihren Willen in den neuen Staat Tschechoslowakei hineingepresste Volksgruppe von Anfang an diskriminiert und mannigfaltig benachteiligt wurde. Das manifestierte sich unter anderem im Schulwesen, bei der Bodenreform, in der staatlichen Industriepolitik, beim Zuschnitt der Wahlkreise oder bei den Arbeitschancen im öffentlichen Dienst. Im März 1919 erschoss tschechisches Militär über 50 Sudetendeutsche und verletzte Hunderte von ihnen schwer, nur weil sie friedlich für das ihnen verweigerte Recht auf Selbstbestimmung demonstrierten.

Schließlich war es auch Masaryk selbst, der seinen Ausspruch von „unseren Deutschen“ ad absurdum führte und als Heuchelei entlarvte. So hoffte er in einem Interview in der französischen Zeitung „Le Matin“ vom 12. Januar 1919 auf „eine sehr rasche Entgermanisierung“ der von den Sudetendeutschen bewohnten Gebiete seines Landes. Nun, 1945/46, wurde dieser Wunsch nach „Entgermanisierung“ erfüllt. *Dr. Walter Kreul, Germering*

UNSICHERHEIT, ANGST, PANIK

ZU: KARLSRUHE STÄRKT DIE REGIERUNG UND SCHWÄCHT DIE GRUNDRECHTE (NR. 48)

Das Bundesverfassungsgericht hat lange mit einem Urteil zur „Bundesnotbremse“ gewartet. Karlsruhe hat die Sache ausgesessen. Wie heißt es doch in einem Teil der Begründung? „Insbesondere dienten die vielfältigen Kontaktbeschränkungen dem Lebens- und Gesundheitsschutz“ – und somit „verfassungsrechtlich legitimen Zwecken, die der Gesetzgeber in Erfüllung grundrechtlicher Schutzpflichten erreichen wollte“.

Eine Notbremse muss aber auch Sinn machen. Fehler der Regierung hat das Gericht nicht erkannt oder auch nicht erkennen wollen. Die Regierung hat beim Thema Corona nahezu komplett versagt. Eine Überlastung unseres Gesundheitssystems hat es bereits lange vor Corona gegeben. Ich habe mich zu keinem Zeitpunkt durch die „Bundesnotbremse“ geschützt gefühlt. Es wurde (und wird) Unsicherheit, Angst und Panik verbreitet. Es gab zu keinem Zeitpunkt klare Ansprachen seitens der Politik. Mit Unsicherheit, Angst und Panik kann man aber auch eine ganze Nation in Schach halten.

Heinz-Peter Kröske, Hameln

ANZEIGE

Was 2021 nicht in der Zeitung stand

Preisfrage: Was war noch wahnsinniger als das Jahr 2020, in dem die »Corona-Krise« begann? Antwort: das Jahr 2021, auf das dieses Enthüllungsbuch zurückblickt. In bewährter und routinierter Manier seziert Bestsellerautor Gerhard Wisnewski mit seinem neuen Jahrbuch *verheimlicht – vertuscht – vergessen 2022* zum 15. Mal das jeweilige Vorjahr und nimmt den Leser mit auf einen atemberaubenden Ritt durch das »Jahr 2 n. C.« (nach Corona). Während Silvesterböller verboten bleiben, zündet Wisnewski ein Feuerwerk der Recherchen und präsentiert einen bunten Strauß aus unterdrückten und haarsträubenden Nachrichten aus dem Jahr 2021:

- warum deutsche Behörden den verstorbenen angeblichen Attentäter von Hanau im Meer versenkten,
- warum plötzlich reihenweise afrikanische Staatschefs das Zeitliche segneten,
- wie man die Menschen von Ahrweiler ertrinken ließ,
- was die rätselhaften Todeslisten der berüchtigten Deagel-Website wert sind,
- wie Dschingis Khan mit Völkermord das Klima schützte,
- wie und wodurch der Containerfrachter *Ever Given* im Suezkanal hängen blieb,
- warum die deutschen Lande schon bald wieder versumpfen sollen,
- wie sich der Autist Bill Gates als Assistent Gottes aufspielt,
- wie ein Nobelpreisträger gerade rechtzeitig vor der »Corona-Pandemie« starb,
- wie die AfD beinahe einen Ministerpräsidenten stellte,
- warum Afghanistankrieg und 9/11 in Wirklichkeit eine große Party waren (außer für die Soldaten und die »kleinen Leute«),
- wie Normalbürger zu Unmenschen gemacht werden, u. v. a. m.

Dieses Buch beginnt dort, wo herkömmliche Jahresrückblicke enden: Es hakt nach, schaut hinter die Kulissen und deckt auf, was uns an Nachrichten innerhalb eines Jahres vorenthalten wurde. Erfolgsautor und Enthüllungsjournalist Gerhard Wisnewski zeigt, was hinter den Schlagzeilen aus Presse, Funk und Fernsehen steckt: Wer setzt die Nachrichten, für die wir uns interessieren sollen, in die Welt? Welche Interessen werden mit dem Lancieren bestimmter Themen verfolgt? Warum verschwinden manche Ereignisse so schnell aus der Berichterstattung?

Begleiten Sie den Autor bei seiner kritischen Zeitreise durch das Jahr 2021.

KOPP VERLAG
Telefon (0 74 72) 98 06 10
Telefax (0 74 72) 98 06 11
info@kopp-verlag.de
www.kopp-verlag.de

Jetzt bestellen!
Versandkostenfreie Lieferung innerhalb Europas

Gerhard Wisnewski:
verheimlicht – vertuscht – vergessen 2022 • gebunden
288 Seiten • zahlreiche Abbildungen • Best.-Nr. 985 100 • 16.99 €

SCHWEDISCHE WEIHNACHT

Fensterlichter als Wegweiser

Wärme und Geborgenheit in Zeiten der Pandemie – Betrachtungen zur Weihnachtszeit in Schweden

VON NILS ASCHENBECK

Hell erleuchtet: Winterliche Landschaft in Nordschweden mit Polarlichtern *Foto: Mauritius*

Mit Schweden verbinden die meisten Menschen seit Corona nicht mehr nur Bullerbü, IKEA und Volvo, sondern mittlerweile auch das vom Rest Europas abweichende Vorgehen gegen die Pandemie. In dem skandinavischen Staat blieben alle verhängten Maßnahmen zurückhaltender, überwiegend blieb es bei Empfehlungen für die Bevölkerung. Vor allem deutsche Politiker, die für strikte Maßnahmen verantwortlich sind, denken, dass Schweden einen falschen Weg beschreitet. Für andere bedeutet Schweden hingegen Hoffnung – Hoffnung, dass auch in Corona-Zeiten noch Normalität möglich ist und bürgerliche Freiheiten gewahrt werden können.

Jetzt in der Weihnachtszeit brennen in den meisten Fenstern schwedischer Holzhäuser Lampen oder große Sterne. In dem Land, in dem es im Winter viel früher dunkel und viel später hell wird als in Deutschland, hat das Licht seit jeher eine große Bedeutung. Die erleuchteten Fenster vermitteln Wärme und Geborgenheit. Der Überlieferung nach wurden die Lampen in die Fenster gestellt, damit einsame Wanderer, die von Ort zu Ort oder von Hof zu Hof marschieren, sich in der Dunkelheit orientieren können.

Traditionen wie diese sind Teil des Alltags geblieben, und die Menschen leben trotz aller Modernität und trotz einer fast perfekten Digitalisierung des Landes in eigenartig enger Verbindung mit der Vergangenheit. Vielleicht ist das der Tatsache geschuldet, dass es seit mehr als zwei Jahrhunderten keinen Krieg gegeben hat und dass in dem Königreich die entsprechenden gesellschaftlichen Brüche und Umwertungen ausgeblieben sind.

Skurrile Winterhobbys

Viele Schweden sammeln mit großer Leidenschaft alte Häuser – zumindest in Gedanken (das Immobilienportal Hemnet gehört zu den beliebtesten Internet-Seiten), Oldtimer vor allem US-amerikanischer Marken und darüber hinaus jede Art von altem Hausrat. „Loppis“-Läden, Geschäfte mit Dingen aus Haushaltsauflösungen, sind selbst in kleinen Orten zu finden, teilweise füllen sie riesige Hallen und Speicher. Vielleicht sind es die antiquierten Dinge, deren Gegenwart die Menschen an den langen Lauf der Zeit erinnert, die das Leben ruhiger machen.

In der Weihnachtszeit ziehen sich die Bewohner mit ihren Familien in ihre Häuser zurück, um ausgiebig Fernsehserien zu schauen. Beliebt sind auch exotische Serien, in denen Hausexperten die Geschichte alter Häuser aufarbeiten und diese gleichzeitig mit alten Methoden restaurieren – jeweils 45 Minuten Expertise für ein einziges kleines Haus.

Im Oktober wurde im TV eine Zweizimmer-Holzhütte vorgestellt und deren Geschichte bis in das 17. Jahrhundert anhand von Archivalien nachvollzogen. Eine andere Serie zeigt in zahlreichen Folgen, wie eine Designerin zusammen mit ihrem Mann eine Palastruine auf Sizilien gekauft hat und nun langsam fachgerecht renoviert. Wer wollte das in dieser Ausführlichkeit in Deutschland schon sehen?

In den Wintermonaten gehen die Einheimischen auch ihren Hobbys nach, die für deutsche Verhältnisse oft auch exotisch sind. In nicht wenigen schwedischen Häusern stehen Webstühle oder Drehscheiben für Tonarbeiten, die gerade jetzt in der dunklen Jahreszeit eifrig genutzt werden. Wenn man sich die zum Verkauf stehenden Häuser auf dem Portal hemnet.se anschaut, bekommt man einen plastischen Eindruck der schwedischen Häuslichkeit: Fast alle Objekte werden in einem bewohnten Zustand fotografiert – inklusive aller privaten Bilder und aller Zeugnisse der persönlichen Leidenschaften. Nicht selten sieht man Zimmer voller selbstgetöpferter Vasen oder perfekt ausgestattete Werkstätten mit einem aufgebockten Oldtimer. Und die Webstuhl-Dichte ist weltweit vermutlich einmalig. Vielleicht sind es typisch schwedische Tugenden: Lange am Webstuhl sitzen oder unter dem Auto liegen und hier viele Stunden und Tage verbringen.

Ausreiseziel vieler Deutscher

Zwar gibt es in den größeren Städten auch Weihnachtsmärkte, aber das hektische Weihnachtsgeschäft mit aufgeregten glühweintrinkenden Massen ist in Schweden nur in den Metropolen wie Göteborg oder Stockholm zu finden. Das Leben in Schweden, das deutlich geruhsamer funktioniert und das immer wieder durch Kaffeepausen – den „Fika“ – ausgebremst wird, bietet vielen Deutschen ein heilsames Bild. Die Schweden, so scheint es, leiden kaum unter Stress, hier kann es unmöglich einen Burnout geben.

Auswandern nach Schweden – eine Therapie gegen Hektik und Stress? Für die ausgewanderten Deutschen – inzwischen sind sie zahlreich – ist es schwer, in den entspannten schwedischen Familienkreis einzudringen. Schweden sind immer nett und freundlich, aber auf private Einladungen warten selbst die in der Nachbarschaft lebenden zugewanderten Deutschen vergeblich. Schwedische Familien bleiben unter sich, sie beäugen aber mit großem Interesse und manchmal auch mit Verwunderung, was die Deutschen so treiben.

Und doch bemerkt man bei den ausgewanderten Deutschen, dass sie von der schwedischen Entspanntheit ergriffen werden, dass sie den Tag langsamer angehen, dass sie auch mal Termine verschieben, wenn ihnen danach ist. Selbst ausgewanderte Deutsche basteln heute an ihren Oldtimern und haben sich in alten Scheunen oder Ställen Kunstateliers und manchmal sogar kleine Brauereien eingerichtet. Immerhin kehren deutsche Schweden-Auswanderer deutlich seltener frustriert zurück als solche, die in andere Länder ausgewandert sind.

Dieses individuelle und selbstbestimmte Leben spiegelt sich auch in der Corona-Politik. Es scheint kaum möglich, dass der schwedische Staat in das Privatleben der Menschen vordringt, diese mit Bestimmungen zu Kontaktbeschränkungen oder Quarantäne zwingt. Der Schwede vertraut dem Staat, erwartet aber auch, dass dieser ihn in Ruhe lässt.

Viele Deutsche blicken inzwischen sehnsüchtig auf ein Land, in dem die Menschen offenbar glücklicher und freier leben. Nach der Verabschiedung des Gesetzes zur Impfpflicht in Gesundheitsberufen in Deutschland sind die Suchanfragen nach „Auswandern + Schweden“ bei Google massiv hochgegangen, wie man bei google trends nachsehen kann. Die Tag und Nacht brennenden Sterne in den Fenstern der schwedischen Holzhäuser scheinen auch manchen Deutschen den Weg zu weisen in eine andere, weniger von Panikmache bestimmte Zukunft.

WEINVIERTEL

„Lasset uns essen und fröhlich sein“

Niederösterreichische Genussregion lädt bereits jetzt für den Sommer zum „Tafeln im Weinviertel“ ein

Seit dem 17. Dezember kann man in ganz Österreich wieder aufatmen. Der vor vier Wochen beschlossene Teil-Lockdown ist seitdem in allen Bundesländern wieder beendet, und damit auch in Niederösterreich, Salzburg und der Steiermark, wo man fünf Tage später als die übrigen Länder die Theater, Museen und Freizeiteinrichtungen, aber auch die Beherbergungsbetriebe und Skipisten unter Einhaltung der 2G-Regel wieder geöffnet hat.

Das im Nordosten Niederösterreichs gelegene Weinviertel denkt da schon ein halbes Jahr voraus, wenn hoffentlich wieder normales Leben im Freien möglich sein wird, dann auch für ungeimpfte Personen, für die jetzt – mit Ausnahme für den Gang zur Arbeit oder zu Einkäufen des täglichen Bedarfs – weiterhin der Lockdown gilt. Von Mitte Juni bis Mitte August des kommenden Jahres wird im Rahmen von „Tafeln im Weinviertel“ an 19 Terminen ein kulinarischer Genuss der Extraklasse geboten. Getafelt wird an außergewöhnlichen Orten des Weinviertels: in Weinbergen, historischen Schlosshöfen oder idyllischen Kellergassen. Diese auch von deutschen Gästen begehrten Termine sind ab sofort sich selbst und als Geschenk für Genussliebhaber buchbar.

„Tafeln im Weinviertel“ ist ein exklusives und außergewöhnliches Erlebnis. Dabei decken Weinviertler Spitzenköche an den schönsten Plätzen der Region stilvoll weißverkleidete Tafeln inmitten der sanft-hügeligen Landschaft des von Wien aus schnell und einfach zu erreichenden Weinviertels auf und servieren unter freiem Himmel und zu musikalischer Umrahmung ein Fünf-Gänge-Menü. Dazu werden passende Weinviertler Weine gereicht. Das reizvolle landschaftliche und musikalische Ambiente führt dazu, dass es einem gleich doppelt so gut schmeckt.

FOTO: WEINVIERTEL TOURISMUS/BLAHA

Die Vorbereitungen laufen: Im Weinviertel möchten im Sommer die Serviererinnen draußen am Weinberg wieder die Tafelgäste bewirten

Die Preise variieren zwischen 120 und 143 Euro pro Person. Um „Tafeln im Weinviertel“ in vollen Zügen genießen zu können, stehen spezielle Urlaubsangebote zur Verfügung. Diese können wahlweise mit einer Nächtigung (ab 187,37 Euro pro Person im Doppelzimmer) oder zwei Nächtigungen (ab 240,74 Euro) gebucht und gegebenenfalls verschenkt werden. Der Taxitransport zwischen Tafel und Unterkunft ist bei nicht fußläufigen Distanzen inbegriffen. *H. Tews*

● Alle Termine, teilnehmende Orte und Buchungsmöglichkeiten im Internet unter: www.tafeln-im-weinviertel.at

LIECHTENSTEIN

Das Pompeij im Fürstentum

In dieses Tagen pilgern viele Archäologie-Freunde ins Fürstentum Liechtenstein. Der Grund ist die international gelobte Ausstellung „Pompeji – Pracht und Tod unter dem Vulkan“ im LandesMuseum von Vaduz. Die Schau zeigt einmalige Funde aus den Städten Pompeji, Herculaneum Stabiae und Oplontis, die der Vesuv nach dem Ausbruch im Jahr 79 n. Chr. unter sich begrub. Besucher können sensationelle Funde wie den „Läufer aus Herculaneum“ oder den „Schlafenden Satyr“ bestaunen, die zum Teil erstmals außerhalb von Italien präsentiert werden. Ein Augenzeuge des Vulkanausbruchs, Plinius der Ältere, „führt“ die Besucher per Projektion durch „Pompeji“. Liechtenstein ist die erste Station dieser internationalen Wanderausstellung, die dort bis zum bis 24. April läuft. Für den Besuch ist an der Grenze ein Einreiseformular und im Museum ein 2G-Nachweis nötig. Internet: www.landesmuseum.li *tws*

FÜR SIE GELESEN

Historische Fundgrube

Das deutsche Reich zählte ab 1884 zu den europäischen Kolonialmächten, verlor seine Überseebesitzungen in Afrika, Asien und Ozeanien jedoch durch den Artikel 119 des Versailler Friedensvertrags an die Sieger des Ersten Weltkrieges. Der koloniale Gedanke blieb indes sowohl in der Weimarer Republik als dann später auch im Dritten Reich lebendig.

Was dies im Einzelnen bedeutete, erläutert Wolfgang Reith in den zwei informativen Essays „Eine Frage der nationalen Ehre“ und „Unter dem Hakenkreuz des Südens“, wobei der Schwerpunkt der Darstellung des ehemaligen Lehrers, Schulleiters, Journalisten und Präsidenten der Deutsch-Südafrikanischen Gesellschaft beziehungsweise Afrika-Fördergesellschaft sowie Mitbegründers des Preußeninstituts auf der Zeit von 1933 bis 1945 liegt.

In der erstgenannten Publikation zeigt Reith, dass die NSDAP-Führung nicht nur Pläne für eine Ostexpansion auf dem europäischen Kontinent ventilierte, sondern gleichermaßen auch die Rückeroberung der ehemaligen deutschen Kolonien ins Auge fasste – vor allem wegen deren Rohstoffreichtums. Dabei löste sie sich schließlich von der kolonialen Tradition des Kaiserreiches und propagierte eine neue, genuin nationalsozialistische Kolonialpolitik, in deren Rahmen die Rassenfrage von zentraler Bedeutung war. Allerdings platzten die Träume von dem Kolonialreich unterm Hakenkreuz mit dem Scheitern der deutschen Sommeroffensive von 1942 und des Afrikafeldzuges von Rommel.

In seiner zweiten Schrift, welche als Ergänzung und Fortsetzung des ersten Essays gedacht ist, schildert Reith die Auswirkungen der Kolonialpropaganda und -politik der Nationalsozialisten auf die Situation im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika. Diese Kolonie hatten die Siegermächte bereits vor der Unterzeichnung des Versailler Vertrages zu einem Mandatsgebiet von Südafrika gemacht. Der Autor weist nach, dass die deutschstämmige Bevölkerung im heutigen Namibia den Nationalsozialismus im Allgemeinen und dessen koloniale Pläne im Besonderen mehrheitlich begrüßte und auf eine Wiederherstellung der deutschen Herrschaft in Südwestafrika hoffte, was zu entsprechenden Gegenmaßnahmen der Mandatsmacht führte – bis hin zur Errichtung von Internierungslagern.

Reith untermauert seine Ausführungen mit einer Vielzahl von Quellen, die teilweise auch als Faksimile abgedruckt sind. Ebenso instruktiv sind die reichlich eingestreuten seltenen Fotografien, welche die beiden Publikationen gleichfalls zur kolonialhistorischen Fundgrube machen. *W.K.*

Wolfgang Reith: „Unter dem Hakenkreuz des Südens. Der Nationalsozialismus in Südwestafrika“, Verlag Brevi Manu, Windhoek 2021, broschiert, 108 Seiten, 24,80 Euro

Wolfgang Reith: „Eine Frage der nationalen Ehre. Nationalsozialistische Pläne für eine neue deutsche Kolonialpolitik“, Verlag Brevi Manu, Windhoek 2019, broschiert, 123 Seiten, 24,80 Euro

WEIHNACHTEN

FOTO: SHUTTERSTOCK

„Poesie für Kinder“

Der Kindermann Verlag hat in dieser Reihe Eichendorffs Gedicht „Weihnachten“ wundervoll gestaltet

Vorfreude und Frieden Diese positiven Gefühle empfindet man in Joseph von Eichendorffs Gedicht „Weihnachten“ nach, das wohl jeder schon irgendwann gehört oder gelesen hat. Die Illustratorin Pe Grigo fängt dieses Prickeln der vier Strophen in zauberhaften Bildern ein und verstärkt diese noch. Diese hochwertige ganzseitig bebilderte Ausgabe nimmt man als Leser und Betrachter nicht nur einmal in die Hand, und jedes Mal entdeckt man etwas Neues – in den Bildern und dem Text. *CRS*

Joseph von Eichendorff: „Weihnachten“, Kindermann Verlag, Berlin 2021, gebunden, 17 Seiten, 18 Euro

DDR

Politische Morde der Stasi

Die Autorin Freya Klier berichtet vom Widerstand und den Methoden der Staatssicherheit, ihn zu bekämpfen

VON F.-W. SCHLOMANN

Freya Klier geht in ihrem Buch „Unter mysteriösen Umständen. Die politischen Morde der Staatssicherheit“ in vielen Passagen über den Titel weit hinaus. So schildert sie Fälle an einer Schule ohne jeglichen Bezug zum Widerstand. Dass während derselben Zeit an dieser Schule Jungen aus dem laufenden Unterricht wegen des Besitzes „feindlicher Flugblätter“ verhaftet wurden, erfährt der Leser hingegen nicht.

Einzelne Mitglieder illegaler Widerstandsarbeit wie in Altenburg oder der Eisenberger Kreis oder die Gruppe um Herbert Selter in Leipzig wurden zum Tode verurteilt. Nur wegen seiner liberalen Ideen wurde der Rostocker Studentenführer Arno Esch erschossen. Ein grober Fehler ist die Behauptung, der Leipziger Studentenführer Wolfgang Natonek sei hingerichtet worden. Er wurde aus Bautzen entlassen und starb 1994.

Als Studentin sah die Autorin den West-Berliner Juristen Walter Linse: Er war Abteilungsleiter der von der DDR gefürchteten Widerstandsbewegung „Untersuchungsausschuss freiheitlicher Juristen“(UfJ). Notwendig wäre eine Klärung der Ermordung Michael Gartenschlägers gewesen, der einen Selbstschussautomaten in den Westen bringen wollte. Das NVA-Einsatzkommando sei über sein Kommen durch Spitzel informiert worden, behauptet Klier. Wurde er nicht durch unverschlüsselte Telefongespräche des Bundesgrenzschutzes verraten?

Unverzeihlich ist das völlige Verschweigen des Mordes des UfJ-Widerstandskämpfers Ingolf Klein am 8. Dezember 1954: Wegen antisowjetischer Kritik wurde er vom Wachpersonal in Bautzen so lange mit Stiefeln auf den Kopf getreten, bis er starb. Seiner Verlobten wurde „Herz- und Kreislaufversagen“ als Ursache mitgeteilt.

Zu begrüßen sind die Beschreibungen der vielen Selbstmorde, in die politische Häftlinge oft getrieben wurden. Zu danken ist der Autorin die Darstellung der kaum bekannten Methoden der von der Stasi herbeigeführten Autozusammenstöße oder Lockerungen von Autoteilen, die zu gefährlichen Unfällen führen mussten. Äußerst interessant ist die Vorstellung des Stasi-Geheimprojektes „Toxdat“, die über 200 toxische und strahlende Substanzen detailliert mit ihren Einsatzmöglichkeiten beschreibt. Es handelt sich um damals erfolgte, heute nicht mehr nachweisbare Schädigungen mit ihren Spätfolgen.

Dass 1990 nicht alle Gifte dem bisherigen „Klassenfeind“ ausgeliefert wurden, ist ein offenes Geheimnis. Doch wo, in wessen Händen werden sich die restlichen Bestände befinden?

Freya Klier: „Unter mysteriösen Umständen. Die politischen Morde der Staatssicherheit“, Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 2021, gebunden, 303 Seiten, 26 Euro

IRAN

Der Vater des Gottesstaats

Katajun Amipur schildert Ayatollah Khomeinis Werdegang vom Gegner des Schah-Regimes bis zum Gründer der Islamischen Republik

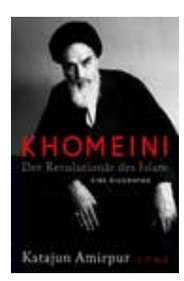
VON DIRK KLOSE

Auch mehr als 30 Jahre nach seinem Tod scheint Ayatollah Khomeini (1902–1989) präsent zu sein. Die von ihm bewirkte Islamisierung des Iran prägt die internationale Politik bis heute. Dazu wurden bereits unzählige Monographien geschrieben. Erstaunlich indes ist, dass zum Leben des Revolutionsführers selbst bislang zumindest in Deutschland eine ausführliche Darstellung fehlt.

Abhilfe bedeutet das Buch „Khomeini. Der Revolutionär des Islam“ der an der Universität Köln lehrenden Autorin Katajun Amipur, einer deutsch-iranischen Islamwissenschaftlerin. Für den deutschen Leser enthält das Buch viel Neues, ebenso Interessantes wie Erschreckendes über einen Mann, der sich schon in jungen Jahren dem geistlichen Studium gewidmet hat, rasch zu einem geachteten Geistlichen (Ayatollah) aufstieg, den es ab Anfang der 1960er Jahre in die Politik trieb, wo er in Gegensatz zum damals herrschenden Schah geriet, inhaftiert, verbannt und exiliert wurde und am 1. Februar 1979 nach Teheran zurückkehrte. Binnen kürzester Zeit errichtete er einen „Gottesstaat“, die Islamische Republik, die bis heute trotz ihrer brutalen Politik im Innern und der aggressiven Politik nach außen Bestand hat.

Die Autorin hält sich eng an die Lebensdaten und verbindet dies für die Jahrzehnte vor 1979 mit einer gelegentlich etwas weit ausholenden Übersicht zu Studium und Rechtsgelehrsamkeit in geistigen Zentren wie Quom oder Kerbela. Für die Jahre danach thematisiert sie die einerseits schier unversöhnliche, dann wieder überraschend pragmatische Haltung Khomeinis gegenüber dem Westen, auch zum „Teufel“ USA und Israel, dann das ebenso ambivalente Frauenbild Khomeinis. Wie fast alle iranischen Geistlichen war auch Khomeini ein hochgebildeter, in Theologie, Mystik und Dichtung gleichermaßen bewanderter Mann. Heute stehen fast alle Nachkommen Khomeinis dem Regime in schroffer Opposition gegenüber.

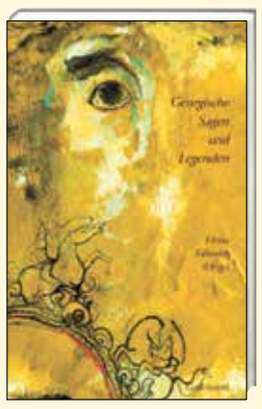
Wichtige außenpolitische Ereignisse wie die britisch-sowjetische Besetzung des Landes im Zweiten Weltkrieg, die Mossaddegh-Entmachtung 1953 oder den Krieg mit dem Irak hat die Autorin weitgehend außen vorgehalten, was bedauerlich erscheint, prägten diese doch Haltungen und Einstellungen vieler Menschen im Iran, wovon Khomeinis islamische Revolution dann erheblich profitierte. Dem steht allerdings sehr positiv gegenüber, dass dem deutschen Leser eine Welt schiitischer Geistigkeit und Geistlichkeit vorgeführt wird, die uns fremd erscheint, für Millionen Menschen aber normaler Alltag ist.



Katajun Amipur: „Khomeini. Der Revolutionär des Islam. Eine Biographie“, C.H.Beck Verlag, München 2021, gebunden, 352 Seiten, 26,95 Euro

Jörg-M. Hormann, Dominik Plaschke
Deutsche Flaggen
Geschichte Tradition Verwendung
271 Seiten mit zahlreichen Abbildungen
Nr. P A1608 Gebunden mit Schutzumschlag 14,90 €

Seit dem 2. Weltkrieg waren Schwarz – Rot – Gold für beide deutsche Staaten die Nationalfarben, doch erst nach der deutschen Wiedervereinigung wurde der mehr als 200 Jahre geführte Flaggenstreit endgültig beendet. Die häufige Änderung der Nationalfarben im 19. und 20. Jahrhundert wird in diesem Buch umfassend dargestellt. – nicht nur durch Geschichten deutscher Nationalflaggen, sondern auch durch Hunderte farbiger Darstellungen der verschiedenen Flaggen mit Angaben zu Aussehen, Proportionen und Verwendungszweck. Besosnders ausführlich wird auf die Flaggenhistorie der alten und neuen Bundesländer eingegangen.



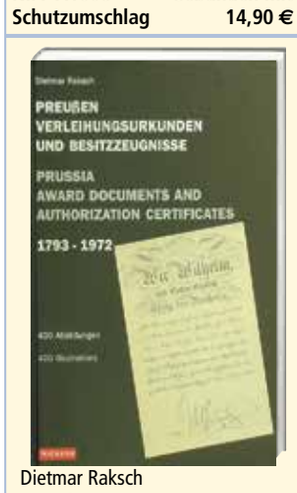
Heinz Fähnrich
Georgische Sagen und Legenden
328 Seiten.
Nr. P A1690 Geb. 9,90 €

Die Sagenwelt der Georgier ist geprägt durch die Landschaften des Kaukasus und Südkaukasiens. Die alte und reiche Kultur Georgiens spiegelt sich wider in ihren Legenden zur Erschaffung der Welt, ob Prometheus, Vakhtang I. oder die heute noch verehrte Königin Tamar oder verborgene Kultstätten und Kirchen aus der frühesten Zeit der Christenheit. Dies alles hat bis auf den heutigen Tag eine Faszination bewahrt und ist von dem bekannten, vielfach ausgezeichneten Kaukasiologen Heinz Fähnrich liebevoll zusammengestellt worden. Ein spannendes Leseabenteuer erwartet sageninteressierte Leser jeglichen Alters.

Zogen einst fünf wilde Schwäne
24 Lieder aus Ostpreußen. Ännchen von Tharau, Es dunkelt schon die Heide, Zogen einst fünf wilde Schwäne, Land der dunklen Wälder, Abends treten Elche ..., Freiheit die ich meine u.v.m.
Laufzeit 55 Minuten
Nr. P 5875 CD 12,90 €

Die Todesopfer an der Berliner Mauer 1961 – 1989
Ein biographisches Handbuch
526 Seiten
Nr. P A1600 Kart. 9,95 €

Zahlreiche Todesfälle an der Berliner Mauer sind durch die Medien bekannt geworden. Doch bis heute sind die Anzahl , die Identität und das Schicksal der Todesopfer weitgehend unbekannt. Wie viele Menschen kamen tatsächlich ums Leben? Wer waren diese Menschen? Wie kamen sie zu Tode? Wie wurde mit den Familienangehötigen und dem Freundeskreis umgegangen? Das biographische Handbuch gibt Antworten auf diese und viele anderen Fragen.
Eine ausführliche Dokumentation.



Dietmar Raksch
Preußen Verleihungsurkunden und Besitzzeugnisse
1793 – 1972 454 S.
Nr. P A1640 Geb. 14,95 €

Preußische Geschichte im Spiegel von Verleihungsdokumenten! Die ganze bewegte Geschichte des einst größten und bedeutendsten deutschen Staates im späten 18., bis zum frühen 20. Jahrhundert spiegelt sich in diesen Faksimiles wider! Verleihungsurkunden und Besitzzeugnissen zu den wichtigsten preußischen Orden und Auszeichnungen. Wie Pour le Mérite, Schwarzer und Roter Adlerorden, Wilhelmorden, Luisenorden, Kronenorden, Orden der preußischen Krone. Weitere Kapitel zeigen die Dokumente zu Preußens zivilen Ehrenzeichen und zu den Auszeichnungen der Republik Preußen und vieles mehr.

Claus Fritzsche
Das Ziel – Überleben
Sechs Jahre hinter Stacheldraht
304 Seiten
Nr. P A1645
Kartoniert 20,30 €

Die mit Begeisterung angetretene Reise zur Ostfront, erste durchgemachte Kampfeinsätze und der Abschuss bei Nacht über dem Kaspischen Meer sind Gegenstand des ersten Kapitels dieses Buches. Nur mit viel Glück übersteht er die Gefangennahme lebend, und damit beginnt ein sechsjähriger Lebensabschnitt, der den Autor zutiefst geprägt hat. Bedrückende Details aus dem Alltagsleben, kommunistische Erziehung in der zentralen Antifaschule (Lager 165) und der Durchbruch zum kritischen politischen Denken sind Gegenstand des ‚roten Fadens' der sich durch die folgenden Kapitel zieht.

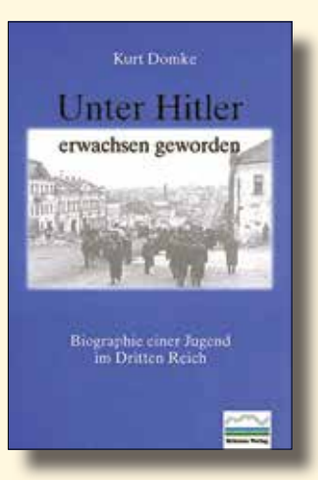
Der Mythos Ostpreußen
Auf den Spuren der Ordensritter
im Ermland, Oberland, und Masuren.
Laufzeit: 60 Minuten
DVD
Nr. P A0351 5,95 €

Deutschland wie es einmal war
Pimpfe, Pfadfinder Jungvolk
Laufzeit: 60 Minuten
DVD
Nr. P A1658 9,95 €

Arndt /Müller-Wusterwitz
Die Orden und Ehrenzeichen des Reichskanzlers Fürst Otto von Bismarck 335 S. 189 Abb.
Nr. P A1610 Gebunden 24,80 €

Dieses Buch beschreibt die dem Eisernen Kanzler im Laufe seines langen Lebens verliehenen deutschen und ausländischen Orden und Ehrenzeichen. Die einzelnen Verleihungen werden jeweils in den historischen Zusammenhang gestellt, und durch persönliche Zitate Bismarcks aus Briefen und anderen Quellen erläutert. Die heute noch vorhandenen Stücke, die sich im Bismarck-Museum auf Schloß Friedrichsruh befinden, sind alle in Farbe abgebildet, die vor Jahren in einem spektakulären Einbruch entwendeten und bis heute verschollenen Stücke, in Schwarz-Weiß. Ein bedeutender ordenskundlicher Titel und ein wichtiger Beitrag zur Bismarck-Forschung und zur Erforschung der Geschichte Preußens.

Kalender Ostpreußen in alten Ansichten 2022
Mit 12 historischen S/W-Motiven aus Ostpreußen. Spiralbindung. Wandkalender. Format 29 x 32 cm
Nr. P A1708 Kalender 15,90 €



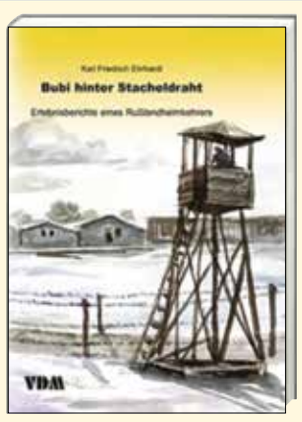
Kurt Domke
Unter Hitler erwachsen geworden
Biographie einer Jugend im Dritten Reich
Biographie einer Jugend im Dritten Reich. Der Autor, 1921 in Berlin geboren, schildert in erfrischender Offenheit seine Jugend in der Hitlerzeit, seine Erlebnisse im 2. Weltkrieg als Soldat und in russischer Gefangenschaft. Dabei legte er allergrößten Wert auf wahrheitsgerechte Beschreibung der von ihm persönlich erlebten Zeitgeschichte.
221 Seiten.
Nr. P A1675 Kart. 12,80 €

W. Haupt
Königsberg, Breslau, Wien, Berlin 1945
Der Bildbericht vom Ende der Ostfront
Dieser Bildband dokumentiert das militärische Geschehen in Ostpreußen und Schlesien bis zum Ende in Wien und Berlin mit eindrucksvollen Fotos, darunter viele in Farbe.
192 S., 42 s/w-Abb. und 16 Farbtafeln
Nr. P A1643 Kartoniert 14,95 €

Das Lineol-Bilderbuch 1938
Er ist wieder da! Ein vorbildgetreuer und historisch aufschlussreicher Nachdruck des legendären Spielzeugkataloges aus der Vorkriegszeit! Hier findet man all das wieder, was damals Kinderherzen höher schlagen ließ: Soldaten und Kanonen, Autos, Zelte, Trapper und Indianer, Haus- und Zootiere und noch so manches mehr... Eine völlig andere Spielzeugwelt als sie heutige Kinder kennen. Zahlreiche S/W Abbildungen, 36 Seiten
Nr. PA1642 Kartoniert 10,00 €

Deutscher Schulatlas
Reprint der Berliner Originalausgabe von 1910
Nr. P 9965 Gebunden 9,99 €

Dieser ursprünglich im Jahre 1910 erschienene Schulatlas beruht auf der 50. Auflage des Deutschen Schulatlasses. Er bietet mit über 121 Haupt- und Nebenkarten einen umfassenden Überblick über Deutschland und die Welt zum Zeitpunkt des Erscheines des Atlasses im Jahr 1910. Große Deutschlandkarten, Karten zu Deutschlands Kolonien, Europa und verschiedene Weltkarten vermitteln einen übersichtlichen Eindruck der Welt vor dem 1. Weltkrieg. Ergänzt wird der Atlas durch einen Schulplan Berlins im Maßstab 1:20.000. Format 25 x 30 cm. 48 Seiten



Karl F. Erhardt
Bubi hinter Stacheldraht
Erlebnisberichte eines Russlandheimkehrers
P A1630 Kartoniert 9,80 €

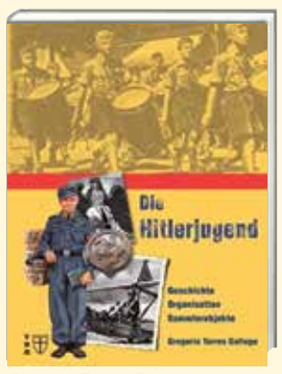
Als 16-jähriger Oberschüler zur Wehmacht in den Endkampf an der Ostfront und anschließend in russische Kriegsgefangenschaft. Der Autor schreibt diesen Erlebnisbericht im Jahre 1948, nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft als Gedächtnisprotokoll, denn das Führen eines Tagebuchs war den Kriegsgefangenen streng verboten. Er war mit 2000 anderen Gefangengen in Tula. Dort mußten sie im Steinbruch und im Straßen- und Kanalbau arbeiten. Der Autor versteht es, dramatische Begebenheiten, erschütternde Schicksale, aber auch den Arbeitsalltag und das Lagerleben der Kriegsgefangenen anschaulich zu schildern.

H. W. Sontag
E. Wollenberg
Als der Osten brannte

Als der Osten brannte. Die unglaublichen Erlebnisse eines Jungen 1944/45. 160 Seiten, zahlreiche s/w Abb. und Skizzen
Nr. P A1674 Kartoniert 9,95 €

Katja Lipinski
Frauen an die Front
Von 1939 bis Kriegsende 1945
Von 1939 bis Kriegsende 1945. - Die bekannte Autorin beschreibt in ihrem Buch die Flucht einer Luftwaffen-Stabshelferin aus dem Urwald Lapplands, wo man sie buchstäblich beim Rückzug am Inari-See vergessen hat. Ohne Marschbefehl und Unterstützung schlägt sie sich über Narvik in Norwegen bis ins zerstörte Deutschland durch.160 S., Format, DIN A 5, viele Abbildungen
Nr. P A1641 Kartoniert 10,10 €

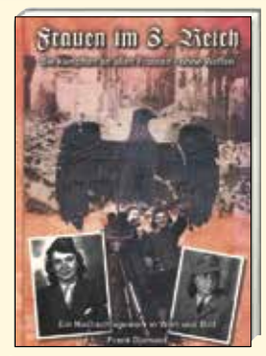
Kalender Schlesien in alten Ansichten 2022
Mit 12 historischen S/W-Motiven aus Schlesien. Spiralbindung. Wandkalender. Format 29 x 32 cm
Nr. P A1709 Kalender 15,90 €



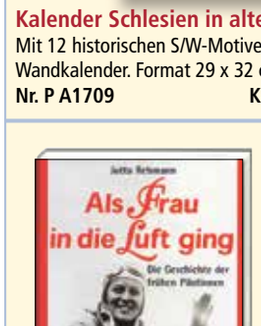
Gregorio Torres Gallego
Die Hitlerjugend
Geschichte, Organisation, Sammlerobjekte
68 Seiten/Gebunden
Nr. P A1731 16,98 €

Die erste Hälfte des Buches wendet sich vor allem an den Historiker. Gestützt von ausgewählten historischen Originalfotos, schildert und analysiert es die immerhin rund zwanzigjährige Geschichte der Hitlerjugend, erläutert ihre Ziele, ihre Organisationsstruktur und die Ereignisse, bei denen diese Parteijugend eine Rolle spielte. Die zweite Hälfte wendet sich besonders an den Sammler: Hier erfährt er alles Wissenswerte über die Collectabilia der HJ, von Uniformen, Fahnen und Standarten bis zu ihren Metall- und Stoffabzeichen, unterstützt durch etliche Farbfotos originaler Belegstücke aus der Sammlung des Verfassers.

Kalender Pommern in alten Ansichten 2022
Mit 12 historischen S/W-Motiven aus Pommern. Spiralbindung. Wandkalender. Format 29 x 32 cm
Nr. P A1710 Kalender 15,90 €



Frank Djemant
Frauen im 3. Reich
Fast eine halbe Million Frauen zogen für Deutschland in den 2. Weltkrieg. Sie waren als Nachrichtenhelferinnen, Verwaltungskräfte, in Pflege- und Sanitätsdiensten und in der Rüstungsindustrie sowie im öffentlichen Dienst eingesetzt. Dieses Buch zeigt die Frauen in NS-Deutschland im Einsatz für eine vermeintlich gute Sache.
72 Seiten, ca.450 S/W- und Farbbilder
Nr. P A1607 Gebunden 19,90 €



Jutta Rebmann
Als Frau in die Luft ging
Die Geschichte der frühen Pilotinnen,415 Seiten, S/W Abbildungen
Nr. P A1633 Gebunden 9,95 €

"Ein Steuerknüppel ist doch kein Rührlöffel!" Mit solchen Kommentaren wurden nicht selten Frauen konfrontiert, die in der Frühzeit der Fliegerei „in die Luft gehen" wollten. Dabei gab es fliegende Frauen schon vor dem Flugzeug! In Deutschland begann es mit der Ballonfahrerin Käthe Paulus, die lang vor dem 1. Weltkrieg in mutigen Selbstversuchen Bahnbrechendes bei der Vervollkommnung des Fallschirms leistete und damit so manch späterem Flieger das Leben rettete! Ihre Nachfolgerin Melli Beese saß am Steuer „richtiger" Flugzeuge. Wir treffen auf Elly Beinhorn, Hanna Reitsch, Amelia Earhart und Beate Uhse, die schnittige Jagdflugzeuge für die Luftwaffe einflog. Lebensbilder, die zugleich die ganze Geschichte der Fliegerei widerspiegeln.

Anton G. Keller
Der verhinderte Jagdflieger
Abenteuer eines Fluglehrers im 2. Weltkrieg
280 Seiten/Kartoniert
Nr. P A1652 9,95 €

Bei Kriegsbeginn war der Autor sechzehn Jahre alt, also noch Schüler. Im Alter von achtzehn Jahren wurde er Soldat, und wie viele in seinem Alter war er besonders begeistert von den Fliegern. Als er dann eingezogen wurde, war es sein großes Ziel, selbst Pilot zu werden. Der Weg zu seinem Ziel, von der Aufnahmeprüfung über die Ausbildung bis zu seinen Abenteuern als Fluglehrer schildert er in diesem Buch. Wie es ihm in den vier Jahren erging, vom Mai 1941 bis zum Mai 1945 wird hier geschildert, aufgelockert durch die humorvolle Beschreibung der Ereignisse um das Kasernenleben. Der Leser kann erfahren, wie ein einzelner kleiner Soldat der damaligen „Luftwaffe" jene Zeit in Wirklichkeit erlebt hat. Wahrscheinlich wird er aus dem Staunen nicht herauskommen.

FLECHSIG
MEDIENVERTRIEB

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden, faxen oder Bestellung einfach telefonisch durchgeben:
Flechsig Medienvertrieb
Katrin Glesius
Heisenbergstr. 10
97076 Würzburg

Telefon 09 31/ 45 26 50 35
Telefax 09 31/ 45 26 50 36
Email flechsigmedien@web.de
Internet www.flechsigmedien.de
Lieferung und Rechnung von VDM Heinz Nickel, Zweibrücken

Lieferung erfolgt gegen Rechnung. Achtung, die Versandkostenpauschale beträgt nur € 4,90*, ab einem Bestellwert von 80,00 € ist die Lieferung versandkostenfrei* (*nur gültig bei Versand innerhalb Deutschlands). Auslandslieferung gegen Vorkasse. Dabei werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Anzahl	Bestell-Nr.	Titel	Preis €

Vorname Name
Straße/Nr. Telefon
PLZ/Ort
Datum Unterschrift

AUFGESCHNAPPT

Kai Karotte hat seit diesem Jahr Familie. Der Discounter Aldi setzt auch zu Weihnachten 2021 auf das neckische, kindgerechte Werbemaskottchen. Nebst Frau Karla und dem Nachwuchs, den kleinen Möhrchen Michel, Mia und Merle, wird Kai sogar als Plüschfigur angeboten. Herzerwärmende Geschichten über die Familie gibt es, etwa, wie sie ihrer einsamen Nachbarin Frau Kastanie „das schönste Weihnachtsfest aller Zeiten bereiten“. Die mit großem Aufwand betriebene Werbung stieß in der Atmosphäre unserer Tage allerdings schnell auf Widerspruch. Mit einem „bitteren Beigeschmack“ ist das Ganze für „wmn – Das neue Lifestyle-Magazin für junge Frauen“ verbunden. „Traditionelle Rollenbilder der ‚klassischen‘ Familie“ gehörten „in die Vergangenheit“. Es sei „normal“, dass Ehen scheiterten. Die Anzahl der „Patchwork-Familien“ steige an. „Queere Menschen“ seien „auch mal in den Vordergrund zu stellen“. Durch die Aldi-Karotten-Familie werde ein „Teil der Gesellschaft“ nicht angesprochen. *E.L.*

DER SATIRISCHE WOCHENRÜCKBLICK

Zeit, zu handeln

Was Angelique Coetzee fassungslos macht, und warum wir uns jetzt wirklich sputen müssen

VON HANS HECKEL

Doktor Coetzee ist fassungslos. Doktor ... wer? Der Name von Angelique Coetzee dürfte höchstens einer Minderheit unter den Deutschen geläufig sein, was eigentlich erstaunlich ist. Oder auch nicht, aber dazu kommen wir noch.

Die Frau ist Vorsitzende des südafrikanischen Ärzteverbandes und hat in dieser Funktion die Entdeckung der Omikron-Variante weltweit bekannt gemacht. Und worüber ist sie fassungslos? In der britischen Zeitung „Daily Mail“ gibt sie Aufschluss: Nicht über Omikron, sondern über die Reaktion von Regierungen, die überall auf dem Globus Panik verbreiten. Die Maßnahmen, die ins Auge gefasst oder schon umgesetzt werden, seien völlig übertrieben und könnten „im Chaos enden“.

Die Variante sei weitaus milder als Delta, und dass sie sich viel schneller verbreitet, sei ein Chance, die unsere Politiker vermasseln könnten. Wörtlich schreibt Coetzee: „Im Kampf gegen Corona ist es, wie im Leben insgesamt, wichtig, dass man sich aussucht, welche Schlachten man schlagen will, und durch das Überreagieren auf Omikron laufen wir Gefahr, den Nutzen einer Variante zu verpassen, die vielmehr eine Freundin als eine Feindin sein könnte.“

Wie bitte? Omikron – eine „Freundin“? Laut Coetzee sind die Verläufe in ihrer Heimat fast alle äußerst milde, Todesfälle gebe es so gut wie keine und selbst die Krankenhausfälle seien – trotz Rekorden bei der Inzidenz – unter dem Eindruck von Omikron auf einen Bruchteil der Werte aus der Delta-Zeit zurückgegangen.

Was die Ärztin da beschreibt, entspricht exakt der Art, in welcher Pandemien idealerweise auf ganz natürliche Weise zu Ende gehen: Am Schluss tritt eine Variante in den Ring, die zwar viel ansteckender ist, aber im Verlauf weitaus harmloser als die Vorgänger. Die verdrängt die gefährlicheren Mutanten und macht es möglich, dass die Menschheit normal und ohne besondere Einschränkungen mit der Krankheit leben kann. So geschah es auch bei der Spanischen Grippe.

Nun verstehen Sie, warum der Name Angelique Coetzee bei uns kaum bekannt ist und die Medizinerin, die mit Omikron normalerweise in der ganzen Welt und damit auch bei uns hochprominent hätte werden müssen, ein mediales Schattendasein führt: Sie verbreitet das falsche „Narrativ“!

Der dieser Tage zum ersten Mal zusammengetretene Expertenrat der neuen Bundesregierung hat eine völlig andere Platte aufgelegt, die pure Panik verbreitet. Wegen Omikron werde die kritische Infrastruktur zusammenbrechen, heißt es im Szenario des Gremiums, das die Experten, wie bei straff geführten Kadern üblich, mit 19 von 19 Stimmen verabschiedet haben. Normalerweise entwerfen solche Stäbe mehrere Szenarien, doch der Expertenrat hat nur eines ausgeworfen, das des schlimmsten möglichen Falls – womit das, was da Szenario genannt wird, eigentlich einer Vorhersage gleichkommt.

Coetzees Quertreiberei kommt dem Panikorchester der Ampelregierung noch aus einem weiteren Grunde ungelegen. Man ist nämlich gerade dabei, das Register der Corona-Restriktionen zu einem sich selbst tragenden System auszubauen. Ein Zusammenbruch der kritischen Infrastruktur tritt ein, wenn so viele medizinische Kräfte, Polizisten, Feuerwehrleute, Wasser- oder E-Werks-Mitarbeiter, Lastwagenfahrer und so weiter nicht mehr arbeiten können, dass die von ihnen betriebenen Einrichtungen nicht mehr zuverlässig laufen können.

Die Angst vor dem „natürlichen Ende“

Jener Zusammenbruch wird nicht dem weitestgehend milden bis symptomlosen Omikron-Folgen geschuldet sein, sondern Ergebnis der laut Coetzee völlig übertriebenen Quarantäne-Maßnahmen der Regierung. Ein perfekter Kreislauf: Die Warnungen erzwingen die Maßnahmen, welche wiederum die Probleme selbst erschaffen, vor denen gewarnt wurde. Ein hochgefährliches Virus ist da gar nicht mehr nötig. Es reicht völlig aus, dass wir uns dafür eines einbilden.

Der größte Schrecken von Omikron liegt in der Prognose, dass uns diese Variante das „natürliche Ende“ der Pandemie einbrocken könnte. „Natürliches Ende“ klingt ja ganz nett, aber überlegen Sie mal, welche Sprengkraft in dieser Formulierung steckt! Dafür sollten wir kurz zurückblättern. Auf 2020 bezogen hatten Wissenschaftler der berühmten britischen Universität von Oxford untersucht, welche Auswirkungen die sehr unterschiedlichen Pandemie-Maßnahmen von rund einem Dutzend Staaten – von Knallhart-Lockdown bis fast gar keine Einschränkungen – auf das Infektionsgeschehen hatten. Wir berichteten schon darüber. Die Briten fanden keinerlei solcher Auswirkungen.

> Der Expertenrat der Regierung hat den perfekten Kreislauf entdeckt: Maßnahmen, welche die vorhergesagten Probleme selbst erschaffen

Wenn aber die Wirkung der Maßnahmen nicht erwiesen werden konnte und dann die Pandemie zu allem Überfluss auf natürliche Art verschwindet (heißt: „endemisch“ wird), könnte das die Frage aufwerfen, was diese Maßnahmen überhaupt gebracht haben. Eine entsetzliche Vorstellung! Da muss gehandelt werden, bevor es zu spät ist. Während Coetzee empfiehlt, die neue Variante weitgehend durchlaufen zu lassen, damit die Leute per Omikron-Infektion gegen weitere, möglicherweise wieder gefährlichere Mutanten immunisiert werden, brennt RKI-Wieler auf „maximale Kontaktbeschränkungen“. Warum? Wir haben einen Verdacht: Die Maßnahmen müssen verschärft werden, damit sie es waren, die das Ende der Pandemie erzwungen haben, wenn es denn kommt, und nicht etwa die „Natur“.

Um uns Omikron vom Hals zu halten, dürfte es allerdings schon zu spät sein. In Hamburg, dem Bundesland mit der bislang höchsten Omikron-Verbreitung, hatte die Variante Anfang der Woche laut einem Experten bereits mindestens 30 Prozent der Neuinfektionen ausgemacht, wahrscheinlich sogar eher 40 bis 50 Prozent. Bei einer Verdoppelung alle drei Tage müsste die neue Mutante in der Hansestadt bis zum Jahresende klar dominieren. Erwartungsgemäß schießt die Sieben-Tage-Inzidenz an der Alster in nie gekannte Höhen, derweil die Zahl der Corona-Intensiv-Patienten seit dem Höhepunkt der vierten Welle von 67 auf 56 (Stand Dienstag) zurückgegangen ist.

Wenn Coetzee recht behält, könnte dies bereits das Ende der Pandemie einläuten, auch wenn das natürlich noch niemand wissen kann. Dennoch gilt es zu retten, was zu retten ist. Italiens Botschafter ist schon eifrig dabei. Er bezeichnet den astronomischen Corona-„Wiederaufbaufonds“ der EU als „Gamechanger“ hin zu einer dauerhaften Umverteilung der Staatsschulden in der gesamten Union. Olaf Scholz findet das ebenfalls toll, und wir freuen uns bereits riesig auf die Übernahme der Defizite unserer lieben Freunde vom Mittelmeer. Auch lassen sich einige Restriktionen vielleicht als „Klima-Restriktionen“ in die Zeit nach Corona hinüberretten, ebenso einige „Modifizierungen“ des Demonstrationsrechts. Ach, da fällt uns sicherlich noch eine Menge ein. Umsonst waren die Maßnahmen also auf keinen Fall.

Alle Beiträge von Hans Heckel finden Sie auch auf unserer Webseite unter **www.paz.de**

STIMMEN ZUR ZEIT

Der Publizist Dushan Wegner warnt in seinem Blog (15. Dezember) vor der heiklen Gewissheit, dass nach Corona die Freiheit von selbst zurückkehre:

„Regierungen und Behörden sind nicht dafür bekannt, ihre Möglichkeiten und Macht wieder zurück zu geben. Welche der Befugnisse, die Regierungen sich nach 9/11 gaben, wurden denn aufgehoben? Welche Behörden und Abteilungen wieder aufgelöst oder verkleinert? Nicht so viele.“

Während sich Teile der FDP-Spitze sogar mit einer Impfpflicht anfreunden, warnt der Altliberale Wolfgang Kubicki in einem Gastbeitrag für die „Welt“ (16. Dezember) vor dem dramatischen Verlust an Freiheitsrechten im Zuge der Corona-Restriktionen:

„Wenn wir den individuellen Schutzraum so weit vergrößern, dass er nahezu allumfassend wird, gibt es keine individuelle Freiheit mehr. Wer heute erklärt, die eigentliche Freiheit sei die Freiheit, sich kollektiv einem bestimmten Ziel zu unterwerfen, hat Freiheit nie verstanden. Freiheit ist kein kollektiver Wert, denn im Kollektiv ist die Selbstbestimmung eingegrenzt. Sie ist deshalb immer ein individueller Wert. Und in der Abwägungsentscheidung gilt für mich auch heute noch: ‚Im Zweifel für die Freiheit‘. Auch in der Pandemie.“

Für Michael Paulwitz steht die Bundesregierung mit ihrer alten, neuen „Willkommenspolitik“ für mehr Masseneinwanderung in Europa mittlerweile isoliert da. In der „Jungen Freiheit“ (18. Dezember) empfiehlt er:

„Während die neue deutsche Regierung mit noch größerem Eifer als die vorherige die Einladungsfahne schwenkt und mit Freifahrtscheinen in den deutschen Sozialstaat winkt, stehen in weiten Teilen Europas die Signale längst wieder auf geschlossene Grenzen und restriktive Einwanderungspolitik ... Die deutsche Regierung wäre gut beraten, aus ihrer ideologietrunkenen Selbstverliebtheit aufzuwachen und diese Signale aufmerksam zu lesen.“

Aljoscha Harmsen warnt auf „achgut.de“ (20. Dezember) vor der um sich greifenden Maßlosigkeit in der Corona-Debatte:

„Wir erleben, dass der unbedingte Wille, recht zu haben, keine Verhältnismäßigkeit der Mittel mehr kennt. Das betrifft auch die Impfpflicht.“

WORT DER WOCHE

„Der Blick auf das Handeln der Exekutive wird zunehmend kritischer, die Beachtung der Grundrechte der Bürger bekommt (wieder) mehr Gewicht.“

Annette Heinisch sieht im Urteil des Niedersächsischen Oberverwaltungsgerichts, das die 2G-Regeln für den Einzelhandel kassiert hat, einen Hoffnungsschimmer, wie sie im Blog von *PAZ*-Autorin Vera Lengsfeld („vera-lengsfeld.de“, 19. Dezember) schreibt

Sonderveröffentlichung
Preußische Allgemeine Zeitung
Freitag, 24. Dezember 2021 – 1,00 €

PAZ-SPEZIAL

Weihnachten 2021

Begeisterung für weihnachtliches Brauchtum über die Zeiten hinweg: Lebkuchenmuseum im heutigen Thorn [Torun]

FOTO: MAURITIUS IMAGES/ALAMY/PETER PTSCHELINZEW

Preußisch lecker

Das alte Preußen ist für vieles bekannt und berühmt: für große Könige und aufgeklärte Philosophen, für siegreiche Feldherrn, begnadete Künstler und fortschrittliche Reformer. Weit weniger bewusst ist, dass das Land mit seinen vielfältigen Regionen auch für eine großartige Küche und eine edle Schokoladenkultur stand. Und das nicht nur zur Weihnachtszeit

Preußische Allgemeine
Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Preußisch lecker

IN DIESER BEILAGE

Preußens süße Seiten

Tanja Dückers über die alte und neue Begeisterung für Schokolade und Gebäck in Berlin **Seite 2**

Kathrinchen und Katarzynki

Peter Peter über die Pflege der Esskultur des Deutschen Ordens und alter Lebkuchenrezepturen im heutigen Polen **Seite 4**

„Genicksbraden“ und „Spickgans“

Gunnar Möller über Essen und Trinken im alten Vorpommern zur Weihnachtszeit **Seite 6**

Preußisch leckere Nachlese

Publizistische Streifzüge durch verschiedene Zeiten und Regionen – kurz und knapp vorgestellt auf **Seite 8**

Traditionshaus: Seit der Kaiserzeit gehört das Haus Sawade zu den führenden Schokoladenmanufakturen in Berlin *Foto: imago life*

ESSAY

Preußens **süße Seiten**

Im 19. Jahrhundert wurde Berlin zum Mittelpunkt einer edlen Schokoladenkultur. Heute knüpfen zahlreiche Pioniere wieder an diese glanzvollen Zeiten an – zum Teil mit alten Rezepten, neuen Zutaten und stets feiner Verarbeitung

VON TANJA DÜCKERS

Mit Preußen verbindet man vieles: wissenschaftliche Errungenschaften, deutsche Großmacht, militärische Dominanz, treibende Kraft der Gründung des Deutschen Reichs. Dass Preußen jedoch auch, vor allem in Berlin, für eine Blütezeit der Schokoladen- und Pralinenproduktion stand, ist nicht unbedingt bekannt. Doch in Preußen traf technisches Know-how und geschäftliches Geschick auf die Bedürfnisse einer mondänen, zunehmend genussorientierten Gesellschaftsschicht. Viele Süßwarenhersteller, darunter Familienunternehmen, Schokoladen- und Pralinenmanufakturen und edle Patisserien, die bis heute existieren, siedelten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Hauptstadt Preußens an. Kaffeehäuser mit ihren Verlockungen lösten zu Beginn des 20. Jahrhunderts die bürgerlichen Salons als intellektuelle Begegnungsorte ab. Berlin konnte und kann man – bis heute – getrost als „Wien des Nordens“ bezeichnen. Sogar einen Naschmarkt hat Berlin seit einigen Jahren.

Kakao war in Europa lange Zeit ein Luxusgut. Erst im 17. Jahrhundert erreichte der braune Stärkungstrank über die spanischen Eroberer in Lateinamerika das damalige Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Natürlich blieb die Trinkschokolade auch hier, wie im übrigen Europa, zunächst den Kaisern und Königen, später auch Adeligen, vorbehalten. Der Trinkschokolade haftete stets das Image verschwenderischen, höfischen Lebens an. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wird Kakao in Preußen nicht länger nur als Getränk und von Adligen auf dem Kanapee genossen, sondern zunehmend vom neuen Bürgertum und als Tafelschokolade. Der niederländische Apotheker Conraad van Houten erfand 1828 eine hydraulische Presse, mit der man das ölige Schokoladenpulver von einer Menge Fett befreien kann. Das nun fettärmere Kakaopulver wurde mit Zucker und geschmolzener Kakaobutter vermengt. Diese klebrige Süßspeise wurde zum Erfolgsprodukt, auch in Preußen. 1845 stellt der Schweizer Konditor Sprüngli die erste feste Schokolade her. In England, dem Pionierland der Industrialisierung, geht die erste Blockschokolade vom Band. Als der Schweizer Henry Nestlé 1867 ein Verfahren zur Herstellung von Milchpulver entwickelte, ist der Schritt zur Entwicklung von Rezepturen für Milchschokolade gemacht. Das Angebot an Schokoladenprodukten und -produzenten boomt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Da Zölle und Steuern gesenkt wurden oder entfielen, werden kakaobasierte Produkte erschwinglicher.

Schokoladen-Boom in der Gründerzeit

Zudem erschloss sich dank neuer Technologien mit der heimischen Zuckerrübe eine neue Quelle aus eigener Produktion: Die Zuckerrübe kann zu Rübenzucker verarbeitet werden. Zuvor stammte das Luxusprodukt Zucker aus dem Zuckerrohr der Kolonien. Anbau und die Gewinnung waren eng mit der Ausbeutung und Versklavung verbunden. So ersparte man sich den umständlichen Import. Humanitäre Aspekte spielten damals weniger eine Rolle als ökonomisch-logistische. Die wissenschaftlichen Grundlagen für die Züchtung der Zuckerrübe wurden ab Mitte des 18. Jahrhunderts in Berlin von den Chemikern Andreas Sigismund Marggraf und Franz Carl Achard gelegt. Diese züchterische Innovation löste eine ökonomische Revolution in der Landwirtschaft aus. Neue innovative Gerätschaften wie der Rübenköpfschlitten oder der Furchenzieher machten dies möglich. Schon Ende des 19. Jahrhunderts war Rübenzucker der wichtigste Exportartikel des Deutschen Reiches. Kakaobohnen wurden jedoch weiterhin aus den Kolonien importiert.

> Berliner Firmen und Betriebe wie „Sarotti“, die „Konditorei Buchwald“, „Fassbender“, die Pralinenmanufaktur „Sawade“, die „Confiserie Reichert“, die „Walter Confiserie“ und „Rausch“ – um nur einige Beispiele zu nennen – haben eine zum Teil weit über hundertjährige Geschichte, oft am gleichen Standort und in Hand der Gründerfamilie

Ferner löst die Einigung Deutschlands nach dem deutsch-französischen Krieg (1870–71) einen Gründerboom aus. Französische Reparationszahlungen und vereinfachter Handel zwischen den deutschen Ländern führen zu wirtschaftlichem Aufschwung. Der Krieg selber kommt den deutschen Schokoladenproduzenten nicht ungelegen, verschwinden so doch die hochwertigen französischen Produkte für eine Weile vom Markt.

Schokoladen- und Pralinen-Manufakturen gründeten sich in der preußischen Hauptstadt oder konnten sich etablieren. Berliner Firmen und Betriebe wie „Sarotti“ (1852), die „Konditorei Buchwald“ (1852), „Fassbender“ (1863, später mit „Rausch“ fusioniert), die Pralinenmanufaktur „Sawade“ (1880), die „Confiserie Reichert“ (1882), „Erich Hamann – bittere Schokoladen“ (1912), die „Walter Confiserie“ (1915), „Rausch“ (1918), die „Bäckerei Siebert“ (1906) oder „Aseli – Schaumzucker aus Berlin“ (1921) – um nur einige Beispiele zu nennen – haben eine zum Teil weit über hundertjährige Geschichte, oft am gleichen Standort und in Hand der Gründerfamilie.

Das Beispiel Sarotti

Ein preußisches Beispiel für frühe Tafelproduktion bietet „Sarotti“. Im Jahr 1852 gründete Heinrich Ludwig Neumann mit seinem Sohn Louis – Wohlhabende und Gebildete gaben sich in dieser Zeit gern frankophil – die „Confiseur-Waren-Handlung Felix & Sarotti“ in der Friedrichstraße. Der Name ist bis heute ungeklärt. Wieso Felix und das etwas zirkushaft-burleske Sarotti? Dennoch ist dieses Faktotum bis heute Name des berühmten Schokoladenunternehmens. Der Laden ist trés chic: Luxuriöse orientalische Embleme betonen den exotischen und edlen Charakter der besonderen Waren. 1868 kommt der 24-jährige, eigentlich aus dem Schwäbischen stammende Konditor Hugo Hoffmann zurück aus Paris von seiner Konditorenausbildung. In der aufstrebenden, sehr schnell wachsenden

PAZ-SPEZIAL
Eine Sonderveröffentlichung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung*

IMPRESSUM

Redaktion: René Nehring (Chefredakteur und V.i.S.d.P.) **Bildredaktion:** Manuela Rosenthal-Kappi, Harald Tews
Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.,
Geschäftsführer: Dr. Sebastian Husen
Anschrift von Verlag und Redaktion: Buchtstraße 4, 22087 Hamburg.
Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf.
Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.
Internet: www.paz.de
E-Mail: redaktion@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle: lo@ostpreussen.de

Preußisch lecker

preußischen Hauptstadt rechnet er sich mehr Chancen darauf aus, hier ein eigenes Unternehmen zu gründen als „dahoim“. Im Jahr 1872 kann er in der Mohrenstraße 10 in Mitte Räume übernehmen sowie die Verkaufseinrichtung von der „Confiseur-Waren-Handlung Felix & Sarotti“. Der Name scheint ihm zu gefallen, denn er nennt seine Produkte von nun an nicht Hoffmann, sondern „Sarotti“. Als echter Verkaufsschlager beim gehobenen Bürgertum erweisen sich seine Pralinen und neuartigen Schokoladentafeln. Sie gelten als neue Trendprodukte für die, „die es sich leisten können“. Das Geschäft floriert, sodass Hoffmann größere Räume sucht. Schließlich entscheidet er sich im Jahr 1883 für ein altes Fabrikgebäude an der verkehrsgünstig gelegenen Belle-Alliance-Straße 81 (heute Mehringdamm 57). Der Konditor beginnt nun hier, Schokolade industriell herzustellen, er wird zum Dampf-Chokoladen-Fabrikanten. Nach einer Erweiterung im Jahre 1921 ist Sarottis „Deutsches Chocoladenhaus“ die größte Schokoladenfabrik weltweit. Der „Sarotti-Mohr“ wird zu einer der bekanntesten Werbefiguren weltweit (vor fünfzehn Jahren wurde aus dem „Sarotti-Mohr“ der „Sarotti-Magier der Sinne“. Statt servil ein Tablett in der Hand zu halten, wirft er nun Sterne in die Luft, außerdem hat er goldene Haut).

Das einfache Volk konsumierte Kakao noch bis ins 20. Jahrhundert hinein als Arzneimittel. In Apotheken als Gesundheitsschokolade angepriesen, wurde sie pur oder mit Zusätzen als Heil- und Stärkungsmittel teuer verkauft. Theodor Fontane hat Schokolade in seiner Apotheke (im heutigen Kunstquartier Bethanien) verkauft. Die historische Apotheke kann man noch heute besichtigen. Bis ins Jahr 1953 wurden in Deutschland auf Theobromin (einem wichtigen Inhaltsstoff von Kakao) basierte Arzneimittel verkauft. Es war Alexander von Humboldt, der feststellte: „Kein zweites Mal hat die Natur eine Fülle der wertvollsten Nährstoffe auf einem so kleinen Raum zusammengedrängt wie bei der Kakaobohne.“ Schätzungen zufolge sind im Kakao etwa 300 verschiedene Inhaltsstoffe vorhanden. Frauen mischten früher solche Mittel ihren Männern gern ins Getränk, da sie angeblich das Liebesleben förderten. Das Image der Schokolade wandelte sich hin zum begehrten Luxusprodukt, das man nicht in erster Linie aus gesundheitlichen Gründen, sondern des puren Genusses wegen verzehrte.

Trendprodukt der Jahrhundertwende

Um die Jahrhundertwende war die Praline ein Trendprodukt (wie zu Beginn der Nuller Jahre hundert Jahre später der Latte Macchiato) für junge, wohlsituierte, etwas dekadente Leute, deren Leben sich irgendwo auf der Chaiselongue zwischen Ennui und Lustbarkeit abspielte – und Berlin war ihre Hochburg der Confiserie-Kunst. Das KaDeWe, 1907 eröffnet, hat schon damals eine richtungsweisende Feinkostetage mit einer erlesenden Auswahl an Pralinen, Konfekt und Tafelschokoladen. „Die Sechste“ – die Feinkostetage – mit ihrer sagenhaft langen Pralinentheke ist bis heute weltberühmt. Es gab damals zahlreiche Schokoladen- und Pralinenfirmen mit zirkushaften Namen wie Frisöni, Nizelli, Kynast, Kwieschinsky, Cyliax, die alle vor dem Ersten Weltkrieg etabliert und erfolgreich waren. Die Goldenen Zwanziger Jahre waren in Berlin ebenso süß wie verrückt: Das Kaffeehaus übernahm zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Rolle früherer bürgerlicher Salons. Das Café des Westens (vom Volksmund „Café Größenwahn“ genannt), das berühmte Romanische Café, in dem Gottfried Benn, Erich Kästner, Else Lasker-Schüler, Bertolt Brecht, Mascha Kaleko und viele andere Literaten Stammgäste waren, das Café Josty (erwähnt von Erich Kästner in „Emil und die Detektive“) waren Treffpunkte der Szene.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde Schokolade unter dem Begriff Fliegerschokolade als Luftwaffenverpflegung der Wehrmacht verwendet, zum Teil auch für die Verpflegung anderer Waffengattungen. Scho-Ka-Cola, ein Gemisch aus Schokolade mit Kaffee und Cola, galt als Wachmacher an der Front. Für Hitler und die Wehrmachtsführung war Kakao wieder nur unter dem Aspekt der Stärkung interessant.

Geteilte Schokoladenhauptstadt

Während der Luftbrücke wurden Tausende von Schokoladentafelpäckchen über dem Flughafen Tempelhof abgeworfen. Noch heute erzählen alte Berlinerinnen, wie gut ihnen diese Schokolade (es war Hersheys) geschmeckt habe. Es gibt Damen, die bis heute nur Schokolade essen möchten, die – zumindest ihrer Erinnerung nach – so schmeckt wie die Rosinenbomberschokolade damals.

Krieg, Nachkriegsnot und Mauerbau setzten vielen „süßen“ Betrieben und Unternehmen in Berlin zu. Viele müssen schließen oder sich verkleinern. Für Luxus und Genuss ist nicht recht Zeit und Geld vorhanden. Der schwäbische Schokoladenhersteller „Ritter Sport“ avanciert zu Westdeutschlands beliebtester Schokoladenmarke. Sein Werbeslogan „Quadratisch. Praktisch. Gut.“ sagt viel aus über die innere Haltung der Westdeutschen gegenüber dem süßen, eigentlich ziellosen, nur sich selbst genügenden Genuss. Immerhin überleben einige der alten Vorkriegs-Kaffeehäuser. Das Kranzler oder das Möhring verströmen bis in die 90er Jahre hinein eine etwas plüschige „Man-gönnt-sich-wieder-etwas-Behaglichkeit“.

In der DDR erlebt die Süßwarenkultur keine Höhenflüge. Manche alten Firmen können sich halten wie „Halloren“ (1804 in Halle gegründet). Der größte Süßwarenhersteller in der DDR, die VEB-Elfe-Schokoladenfabrik, produzierte wenig schmackhafte Schokolade. Im Windschatten des omnipräsenten Schokoladenherstellers „Ritter Sport“ und des staubigen „VEB Elfe“ überwinterten auf beiden Seiten der Mauer jedoch eine Reihe alteingesessener Manufakturen und Familienbetriebe.

Nach dem Mauerfall und mit der Wiedervereinigung wächst Berlins süße Mitte wieder zusammen. Die Gegend um den Gendarmenmarkt war früher ein Zentrum für anspruchsvolle Mode, Kultur – und Schokoladenerzeugnisse – gewesen. Heute ist mit dem „Rausch Schokoladenhaus“ an einer der schönsten Ecken Berlins geradezu eine Schokoladen-Kathedrale entstanden. 100 Jahre nach dem Boom zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Kaiserreich setzt eine neue Glanzzeit des Süßen in der neu gekürten Hauptstadt ein.

Edle Zutaten, kreative Ideen: Schokoladenkultur im Berlin der Gegenwart, hier aus dem Hause Rausch *Foto: ddp images*

Die kulinarische Vielfalt in Berlin hat sich seit der Wende enorm vergrößert. Neue Gourmet-Restaurants haben sich in Berlin niedergelassen, die Zahl der Cafés explodierte, 9000 Cafés soll es nun in der Hauptstadt geben. Eine Reihe engagierter junger Leute, mit guten Ideen, aber oft wenig Kapital, wagt den Schritt, kleine Manufakturen, Konfiserien und Cafés aufzumachen und trägt entscheidend zu Berlins neuer süßer Seite bei. Die Jungen setzen jetzt wieder fort, was in Berlin lange Tradition hat, übernehmen Omas Rezepte, Opas Inventar, manchmal auch nur den Namen, um etwas Neues mit einem Hauch von Tradition zu starten.

Pioniere einer süßen Bewegung

Es gibt viele Pioniere der neuen süßen Bewegung. Plötzlich öffnen Schlag auf Schlag „In't Veld“ am Helmholtzplatz, „Doçura“ in Kreuzberg, „Der Süßkramdealer“ und „Frau Behrens Torten“ in Friedenau, „Das süße Leben“, „Mamsell“ und „Winterfeldt Schokoladen“ in Schöneberg (in einer Gründerzeit-Apotheke untergebracht, kann man hier nun wieder wie einst das Stärkungsmittel Schokolade in allen Varianten kaufen), das „Cupcake“ und das „Olivia“ in Friedrichshain – um nur ein paar Beispiele zu nennen. Diese Pioniere starten kulinarische Kleingewerbe, als die Mieten in Berlins Innenstadt noch bezahlbar sind.

Fand sich, zumindest bei den Jüngeren, zuvor Gebäck eher in Form eines schnell konsumierbaren „praktischen“ und günstigen Muffins neben dem „Coffee to go“, fängt man wieder an, in Cafés zu gehen, die man vor wenigen Jahren noch als tantig und bieder empfunden hätte. Auf einmal will man statt einem unkaputtbaren Muffin, den man auch nach einem Achtstundentag heil aus dem Parka befördern kann, lieber ein Stück mächtiger Orangen-Buttercremetorte nach Tante-Erna-Rezept (gern auch in vegan abgewandelter Variante) verspeisen. Und anstatt hässlichen To-Go-Müll zu produzieren, möchte man seinen Kaffee aus einer Porzellantasse trinken. In nur zehn Jahren (2008 bis 2018) hat sich in Berlin die Zahl der Konditoreien verdoppelt (ebenso übrigens die Zahl der handwerklichen kleinen Brauereien und der Mälzereien). Das belegen Zahlen des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks (ZDH).

Die Berliner entdecken wieder ihre Freude an handwerklich hergestellten Qualitäts-Lebensmitteln. Schokolade, Pralinen und Gebäck gelten wieder als hochwertige edle Produkte, die man zum Glas Wein konsumiert. Der Trend zum Hochwertigen wurde auch durch die Preissteigerung zum Beispiel für Kakao und Vanille (der Vanille-Preis hat sich in den vergangenen fünf Jahren verzehnfacht) auf dem Weltmarkt begünstigt. Zudem haben Kunden oft ein gewachsenes Bewusstsein über unfairen Handel entwickelt und wollen keine Kinderarbeitsschokolade mehr kaufen.

> Das Süße hier ist so frech, originell, lustbetont und oft erstaunlich traditionell, kurz: so ungewöhnlich wie die Stadt selber. Und was heute schillert, funkelt und köstlich schmeckt, fußt zu einem Teil auf einer Tradition aus preußischen Zeiten

Es fällt auf, dass im ersten und zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts eine gewisse Feminisierung der Kaffeehauswelt stattgefunden hat. Viele neue Konfiserien wurden nun von jungen Unternehmerinnen gegründet, die keine Scheu vor fliederfarbenem Dekor und Blümchentapete haben. Hundert Jahre zuvor waren Kaffeehäuser oft dunkle mit Zigarrengeruch angefüllte Stuben für Herren im Zylinder mit Zeitung und Zigarre in der Hand. Frauen eher unerwünscht. Manche Cafés hatten ein Raucher- und ein Billardzimmer, zu denen dem weiblichen Geschlecht der Zutritt verwehrt wurde. Frauen sollten sich mit dem Damensalon begnügen oder doch gleich zu Hause bleiben.

Neue Lust auf ausgefallene Zutaten

Die Berliner Avantgarde bedient im Zeitalter des Individualismus einen ausdifferenzierten Geschmack. Eine neue Lust am Experimentieren zeichnet die jungen Patissiers und Konditoren aus. Kein Gemüse und kein Obst, kein Gewürz, das nicht Eingang in eine neue süße Kreation findet und bezaubert. Berlin ist mal wieder ganz vorn mit dabei. In der Hauptstadt gibt es derweil kulinarisch betrachtet wirklich alles. Auf dem Naschmarkt in der Markthalle Neun in Kreuzberg – einem Fest der guten süßen Dinge und der Handwerkskunst – kann man staunen, was es alles für originelle Manufakturen auf dem süßen Sektor in Berlin und Brandenburg gibt. Bemerkenswert ist, wie viele der süßen Pioniere aus anderen Ländern kommen, aus dem europäischen Ausland, aber auch aus Japan, Syrien, der Türkei, Brasilien und den USA – oder im Ausland, zum Beispiel in Paris, Singapur oder Tokio, in Patisserien gearbeitet haben, um dann ihren Traum vom eigenen Café oder der kleinen Manufaktur in Berlin zu verwirklichen.

Von der Feudalgesellschaft mit ihren dekadenten Nischen, von Diktatur, Krieg, Planwirtschaft und Autoritarismus über den Nachkriegs-Massenkonsum bis hin zum neuen Individualismus und zur Rückkehr zum heute oft ökologisch begründeten Handwerk – Berlins süße Seiten zeigen: Das Süße hier ist so frech, originell, lustbetont und oft erstaunlich traditionell, kurz: so ungewöhnlich wie die Stadt selber. Und was heute schillert, funkelt und köstlich schmeckt, fußt zu einem Teil auf einer Tradition aus preußischen Zeiten.

● **Tanja Dückers** ist Schriftstellerin, Literaturwissenschaftlerin und Publizistin. Zuletzt erschien „Das süße Berlin. Die Schokoladenseiten der Hauptstadt“ (Insel 2021). Zusammen mit dem Berliner Chocolatier Christoph Wohlfarth rief sie 2017 die Stadtteilschokolade-Edition „Preussisch süß“ ins Leben (siehe den Kasten links).
www.tanjadueckers.de

Was ist „Preussisch *süß*“?

„Preussisch *süß*“ unternimmt den Versuch, den Charakter der so grundverschiedenen Berliner Stadtteile in geschmacklich treffende Schokoladenporträts zu verwandeln. Kleine Texte auf der Rückseite geben Auskunft über die Auswahl der Ingredienzen und das Image des jeweiligen Stadtteils. Manchmal wird auf Historisches rekurriert, manchmal auf kulinarische Traditionen. Klischees werden hierbei mit einem Augenzwinkern bedient und nicht vermieden. „Preussisch *süß*“ erinnert daran, dass Preußen nicht nur eine militaristische Tradition besaß, sondern vor allem in Berlin für eine Blütezeit der Schokoladenproduktion stand. „Preussisch *süß*“ ist eine Edition, die die Berliner Schriftstellerin und Schokoladenliebhaberin Tanja Dückers konzipiert und 2017 gemeinsam mit dem Berliner Chocolatier Christoph Wohlfarth ins Leben gerufen hat. Die für „Preussisch *süß*“ verwendeten Schokoladen werden aus bio-zertifizierten Edelkakaobohnen hergestellt. Der Kakao stammt aus nachhaltigem Anbau und wird im direkten Handel von Kooperativen in Peru eingekauft.
www.preussisch-suess.shop

Preußisch lecker

Wie in der guten alten Zeit: Seit dem Mittelalter war das westpreußische Thorn – die älteste Stadt im alten Ordensland – berühmt für seine speziellen Lebkuchen. Auch die heutigen Bewohner der Weichselstadt stehen im Bann der honigsüßen Pfefferkuchen. Hier der Blick in eine moderne Lebkuchenbäckerei *Foto: Mauritius images*

KULINARISCHER KULTURTRANSFER

Kathrinchen, Katarzynki und die **Küche der Kreuzritter**

Die Wiederentdeckung der mittelalterlichen Esskultur des Deutschen Ordens und neuzeitlicher westpreußischer Lebkuchenrezepturen im heutigen Polen

VON PETER PETER

Wussten Sie, lieber Leser, liebe Leserin, wissen es Deutschlands Köchinnen und Köche, dass es ein Kochbuch des Deutschen Ordens gibt? Das meint jedenfalls die wissenschaftliche Forschung, die ein früher im Königsberger Staatsarchiv befindliches und heute im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin aufbewahrtes Manuskript mit 33 Rezepten im Umkreis der Hochmeisterresidenz ansiedelt und in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert. Damit wären wir in der Epoche des schleichenden Niedergangs der Ordensmacht, als sich deutsch geprägte Bürger- und Hansestädte wie Danzig, Thorn, Culm, Graudenz und Königsberg im Preußischen Bund gegen die Steuerpolitik des Ordens mit polnischen Königen verbündeten.

Wer jedoch erwartet, eins zu eins in diesem sogenannten *Königsberger Kochbuch* die Vorläufer der Kochvorschriften für Keilchen oder eben Klopse wiederzufinden, wird freilich getäuscht. Dazu ist die Kluft der Zeiten zu groß, dazu wurde im Mittelalter zu anders gekocht. Und vor allem nur Ausgefallenes und nicht die Alltagsküche des Aufschreibens wert erachtet. Dazu kommt noch, dass nicht wenige Ordensritter ursprünglich landfremd waren und westlichen Reichsgebieten entstammten.

Ein Kochbuch des Deutschen Ordens

So wundert es nicht, dass einige Rezepte der Ordensküche einfach internationale spätgotische Kochmoden widerspiegeln. Schöne Beispiele dafür sind eine Schachbrettsülze in den Farben Weiß, Gelb und Petersilgrün oder ein Klassiker der Staunküche: Angekochte Eier werden mit einem winzigen Löchlein angebohrt, das Dotter herausgesaugt, mit Kräutern vermengt und wieder in die Schale gefüllt – trotz modernster Küchengeräte extrem kompliziert nachzumachen. Etwas leichter tut man sich da mit den ausgehöhlten Apfelvierteln, die mit buntgefärbtem Dotter gefüllt und durch Straubenteig gezogen werden. Die Anleitung „Wan du sie gebeckst, so schneid sie uff und bestriß mytt Zucker“ konnte allerdings ziemlich teuer werden. Rübenzucker gabs damals noch nicht, und der aus dem Orient oder über die Hanse von der portugiesischen Insel Madeira importierte Rohrzucker war ein echtes Luxusprodukt.

> Der Deutsche Orden dürfte eine privilegierte Beziehung zu Gewürzen gehabt haben. Schließlich wurde die Hospiz- und Rittergemeinschaft nicht im südlichen Ostseeraum gegründet, sondern in Jerusalem – also im gewürzreichen Orient

In einem Ordenskochbuch mussten natürlich auch fleischfreie Leckereien stehen: Amüsant ist das Rezept für „geprest Sweinßkopff“. Die Schweinskopfsülze, vom Danziger Nobelpreisträger Günter Grass in einem Gedicht als typisch gewürdigt, sollte in der Fastenzeit als Ersatzprodukt aus Aspik von Karpfen, Schleien und Barben fabriziert werden.

Gewürze aus dem Orient

Nicht alles klingt exotisch und aus der Zeit gefallen. So manches hat sich in der Region, die der Orden einst beherrschte, gehalten. Das eingemachte Kraut wird mit Kümmel gewürzt – eine Kombination, die heute typisch für das polnische Krautfleisch Bigos ist, aber auch in masurischen Sauerkrautsuppen vertraut klingt. Einen typischen Speisefisch verarbeitet das Rezept für mit Salbei gewürzten Aal. Und der „gelbe“ safrangewürzte Hecht taucht mehrmals im „Compendium Ferculorum“ auf, dem trotz seines lateinischen Titels ältesten polnischen Kochbuch, das 1682 in Krakau gedruckt wurde. Kleine Anekdote am Rande: Noch 1987 wurde von der DDR „Hecht mit Safran“ als „Rezept aus Polen“ angepriesen – für die Färbung war Pulversafran vorgesehen.

Echter Safran war teuer, ja, sehr teuer, als das Deutschordenskochbuch aufgeschrieben wurde. Demonstrativer Gewürzluxus mit reichlich Zimt, Muskatnuss und Ingwer war europaweit angesagt unter denen, die es sich leisten konnten. Und doch dürfte der Deutsche Orden eine besonders privilegierte Beziehung zu Gewürzen gehabt haben. Schließlich wurde diese Hospiz- und Rittergemeinschaft nicht im südlichen Ostseeraum gegründet, sondern in Jerusalem – also im gewürzreichen Orient. Nach der Eroberung der letzten Kreuzritterfestung im Heiligen Land verlegte der Großmeister 1291 seinen Sitz nach Venedig. Damit wurde der Orden bis 1309, als Großmeister Siegfried von Feuchtwangen die Ma-

Preußisch lecker

Lebendige Traditionspflege: In gleich zwei Lebkuchenmuseen können sich Touristen und Einheimische im Thorn der Gegenwart an die alte Weihnachtsbäckerei der Stadt wagen

Legendärer Geschmack: Lebkuchen nach alter Rezeptur aus der heutigen Bäckerei „Kopernik“, früher Lebzelterei Johann Weese *Fotos (2): Peter Peter*

rienburg zur neuen Zentrale erkor, von der damaligen Metropole des europäischen Gewürzhandels aus regiert.

Vor diesem Hintergrund wundert es nicht, dass in dem Manuskript vier Mal eine weihnachtliche Spezialität auftaucht: Lebkuchen wurden in Europa zuerst dort gebacken, wo orientalischer Gewürzimport auf genug Honig trifft. Der waldreiche Ostseeraum, wo der Orden streng die Bienenhaltung kontrollierte, war ein Paradebeispiel. Über Danzig wurden riesige Posten von Wachs und Honig exportiert, in den Ordensburgen gab es dafür eigene Honigspeicher.

Honigsüße Pfefferkuchen

Eine faszinierende kulinarische Zeitreise tut sich auf: Von den orientalischen Gewürzkuchen der Kreuzzüge führt ein Inspirationsstrang bis zu den heutigen polnischen Supermärkten. Die honigsüßen Pfefferkuchen aus der Ordens- und später Hansestadt Thorn waren im Barock heißbegehrt – ein „Eyecatcher“, der bis an den Zaren- und Kaiserhof geliefert wurde, waren mit buntem Zuckerguss verzierte bis zu zwei Meter große Herrscherporträts aus hartem Honigbrot.

Frédéric Chopin, der in einem Jugendbrief von den Thorner Lebkuchen schwärmte, dürfte wohl an der volkstümlicheren Variante, sprich den berühmten Thorner Kathrinchen, geknabbert haben. Diese Pfefferkuchen tragen ihren Namen daher, dass sie ursprünglich am Katharinentag, dem 25. November, gebacken wurden. Ein echter Ausweis westpreußischer Identität ist der Besitz einer Kathrinchenform – manche Heimatvertriebe ließen sich von westdeutschen Klemptnern extra eine spengeln. Kathrinchen werden in der Form sechs ineinander verschlungener Kreise ausgestochen – eine Anspielung an das Marterrad der heiligen Nothelferin.

Es war einmal … seien wir ehrlich: Heute sind Thorner Kathrinchen für die meisten Landsleute eine märchenhafte Legende, kaum nachgebacken in Deutschland. Das mag auch daran liegen, dass der schlichte, süße Honigkuchengeschmack etwas aus der Zeit gefallen ist, dass nussreiche schokoglasierte Elisen ihnen den Rang abgelaufen haben. Die Vollkorn-Bäckerei Effenberger in Bremen und Hamburg, die noch nach Danziger Rezept nur mit Honig gesüßte Kathrinchen bäckt, hat darauf reagiert. Ihre unorthodox rechteckigen Dinkel-Roggen-Kathrinchen sind mit Mandeln verziert.

Wenn man das heutige polnische Kapitel dieses Esstransfers aufschlägt, stellt man fest, dass die Lebkuchenstadt Toruń immer noch im Banne der Kathrinchen steht. Sogar das örtliche Frauenbasketballteam nennt sich einfach „Katarzynki“. Und in gleich zwei Lebkuchenmuseen dürfen sich Touristen an die Weihnachtsbäckerei wagen. Die 1763 gegründete Lebzelterei Johann Weese heißt jetzt nach dem größten Sohn der Stadt „Kopernik“ und verkauft neben „Katarzynki“, die auch in Deutschland in polnischen Supermärkten ausliegen, einen extrem scharfen wahren „Pfefferkuchen“, der nach Ingwer, Piment und Muskatnuss duftet und Saucen eine spannend pikante Note verleiht.

Wiederentdeckung historischer Geschmacksgemeinschaften

Während bei uns die Küche des historischen deutschen Ostens ein Schattendasein führt, werden in Polen historische Geschmacksgemeinschaften gerade wiederentdeckt. Nach dem Ende der sozialistischen Mangelküche hat nicht nur eine Beschäftigung mit der altpolnischen Magnatenküche des Barocks, die bis heute eine Rolle in der französischen Hochküche spielt, eingesetzt, sondern auch mit dem Deutschordenskochbuch.

Wer in den letzten zehn Jahren vor Corona die Marienburg besuchte, konnte im „Gothic Restaurant“ unter Gewölben auf Gault-Millau-Niveau tafeln. Der weltoffene Chef Bogdan Gałązka, der seine Ausbildung in New York abschloss, tischte nicht nur barocke Adelsrezepte auf, sondern ließ sich vom *Genius loci* inspirieren, sich tief in die kulinarische Vergangenheit einzuarbeiten. In seinem Kochbuch „Smak Gothicu“ (Deutsch: „Der Geschmack der Gothik“) finden sich bewusst Deutschordensrezepte wie das in Pfefferkuchen-Marinade gebratene und mit Nelken gespickte „Schwarze Huhn“.

Kulinarische Archäologie zum Nachschmecken betreibt auch die Kopernikus-Universität in Thorn. Unter wissenschaftlicher Ägide des Historik-Professors Jarosław Dumanowski wurde die „salsenn von Letzeltenn“ nachgeköchelt und als „Sos Krzyżacki“ (zu Deutsch: „Kreuzrittersoße“) etikettiert.

Vom Feindbild zum Gütesiegel

Ein frischer, innovativer Zugang zur Geschichte. Denn bei dem Wort „Krzyżacy“ drängen sich in Polen zwei klassische Assoziationen auf, die eher das Feindbild Deutscher Orden widerspiegeln. Sowohl der Roman „Krzyżacy“ („Die Kreuzritter“) des Literaturnobelpreisträgers Henryk Sienkiewicz von 1900 als auch das riesige Gemälde von Jan Matejko, das 1878 die Niederlage der Kreuzritter in der Schlacht von Tannenberg bzw. Grunwald zeigt, entstanden während der Kultur- und Nationalitätenkämpfe nach der Gründung des Kaiserreichs.

Doch wer heute als Pole neugierig „Kreuzrittersauce“ löffelt, zeigt nicht nur, dass er bereit ist zum kulinarischen Dialog, sondern dass er souverän genug denkt, die Epoche des Deutschen Ordens auch als Teil der polnischen Geschichte und Identität zu akzeptieren und kulturelle Gemeinsamkeiten statt historischer Kränkungen herauszuarbeiten.

● **Dr. Peter Peter** ist Kulturhistoriker und Autor für die Themen Kulinarik und Reise. Er lehrt Gastrosophie an der Universität Salzburg und ist Mitglied der Deutschen Akademie für Kulinaristik. Er schreibt unter anderem für die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“. Zu seinen vielfach ausgezeichneten Büchern gehören „Kulturgeschichte der deutschen Küche“ (2008) und „Kulturgeschichte der österreichischen Küche“ (2013, beide C.H.Beck Verlag).
www.pietropietro.de

Eine faszinierende kulinarische Zeitreise tut sich auf: Von den orientalischen Gewürzkuchen der Kreuzzüge führt ein Inspirationsstrang bis zu den heutigen polnischen Supermärkten und Backstuben

Buch-Tipp

Zwar nur auf Polnisch und Englisch erschienen, dennoch ein interessantes Beispiel für die Entdeckung alter deutscher Speisekulturen durch die heute im einstigen Ordensland lebende Bevölkerung ist das von **Bogdan Gałązka** verfasste Kochbuch:

Smak Gothicu. The Taste of Gothic
120 Seiten, AWRT Verlag 2016,
ISBN: 978-8392763321.

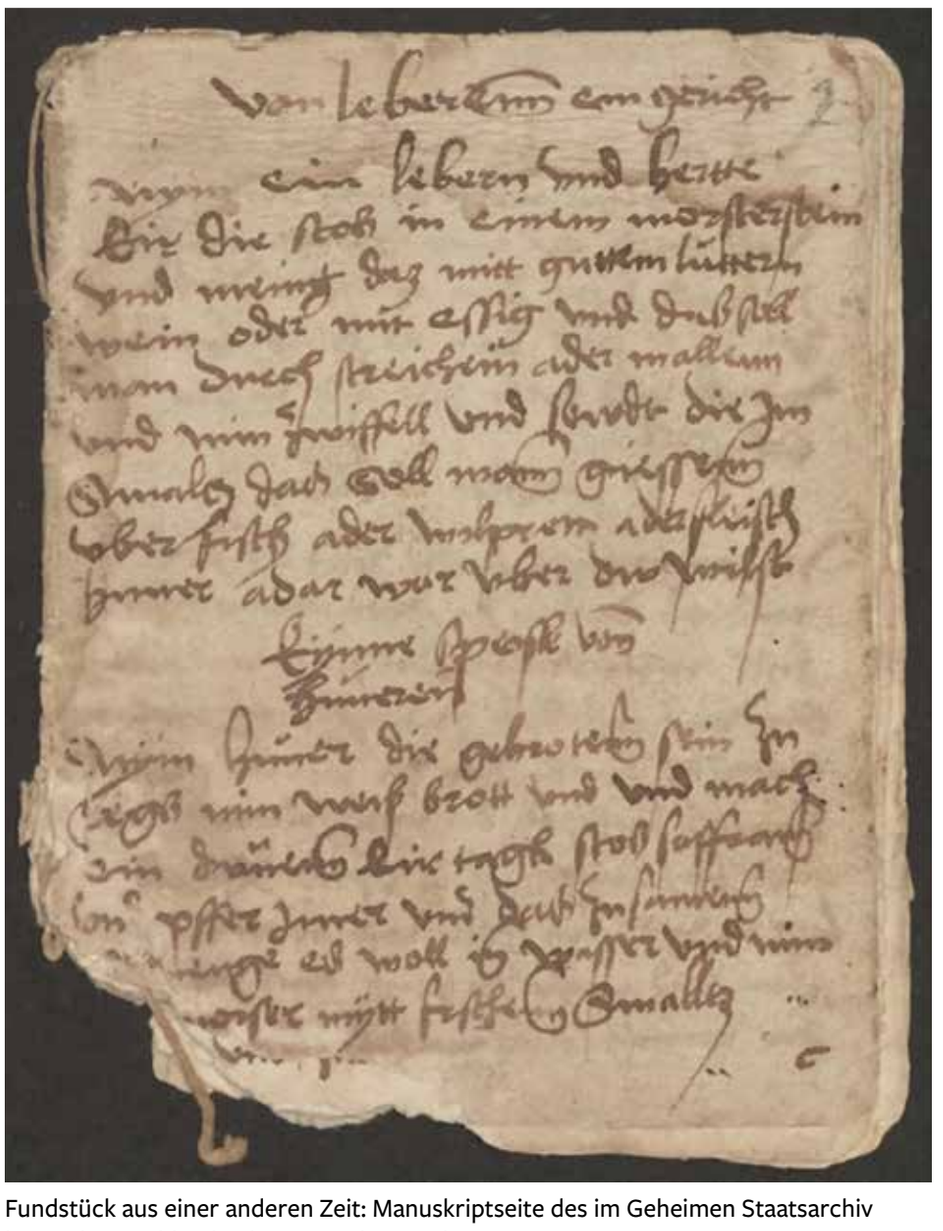
Kontakte

Effenberger Vollkorn-Bäckerei
● Vor dem Steintor 42, 28203 Bremen
www.effenberger-bremen.de
● Rutschbahn 18, 20146 Hamburg
www.effenberger-vollkornbaeckerei.de

Kopernik
ul. Żeglarska 24, Thorn/Toruń
www.kopernik.com.pl

Museen des Thorner Lebkuchens
● ul. Strumykowa 4, Thorn/Toruń
Di-So 11.50–18 (Okt.-April 9.50–16 Uhr).
www.muzeum.torun.pl
● ul. Rabiańska 9, Thorn. Tgl. 10–18 Uhr.
www.muzeumpiernika.pl

Bezugsadresse Kreuzrittersauce
www.spodstrzechy.wixsite.com/spodstrzechy/siatka-c1rwh



Fundstück aus einer anderen Zeit: Manuskriptseite des im Geheimen Staatsarchiv lagernden Kochbuchs des Deutschen Ordens

Preußisch lecker

LANDESKUNDE

„Genicksbraden“, „krudenes Brot“ und „Pelze“

Essen und Trinken im alten **Vorpommern zur Weihnachtszeit**

VON GUNNAR MÖLLER

Seit alters her wurde Weihnachten in allen deutschen Landen festlich gefeiert. Neben eigenen Bräuchen gehörten dazu stets auch regionaltypische Festtagsspeisen. Der Greifswalder Historiker Gunnar Möller hat in diesem Jahr eine umfangreiche Arbeit über das Brauchtum in Vorpommern vorgelegt, in der er auch die kulinarischen Bräuche in der ehemaligen preußischen Provinz an der Ostsee zur Weihnachtszeit beschreibt. Nachfolgend ein Auszug aus dem entsprechenden Kapitel:

Begehrte Spezialität in Nah und Fern: Bereits das „Neue Hannoversche Magazin“ lobte 1792 die Qualität der Pommerngänse, die weit über ihre Herkunftsregion hinaus in den Handel gelangten *Foto: Mauritius images*

Wie bereits geschildert, wurde im Mittelalter 40 Tage vor Weihnachten, das heißt ab dem Martinstag am 11. November, gefastet. Damit sollten sich die Menschen auf die Adventszeit als die Zeit des Vorbereitens auf die Geburt Jesu Christi als Weltenerlöser einstimmen. Bis 1486 war es sogar untersagt, Milchprodukte in dieser Zeit zu sich zu nehmen. Die für uns heute in der Vorweihnachtszeit so typischen Pfeffernüsse, Leb- und Gewürzkuchen sowie Stollen erklären sich aus der Fastenzeit, lieferten diese reichhaltigen und süßen Backwaren doch die Energie im kalten Winter, die durch den Verzicht auf Fleisch und tierische Fette nicht zur Verfügung stand. Außerdem werden beim Genuss der Süßigkeiten Glückshormone im Körper freigesetzt, die die kurzen, lichtarmen Tage besser überstehen lassen. Und nach der Fastenzeit ließ es sich besonders gut feiern.

Fasten bis Heiligabend

Laut dem Stralsunder Bürgermeister Franz Wessel fasteten die Bauern am „Christauendt“, bis sie die Sterne am Himmel sahen. Offiziell endete die Fastenzeit am 24. Dezember um Mitternacht. Aus diesem Grund war es in Pommern noch bis weit ins 19. Jahrhundert allgemein üblich, am Heiligabend Fisch zu essen. Außerdem erhielt jedes Familienmitglied eine Brezel oder einen „Kringel“, wie das rundliche süße Gebäck genannt wurde. Die Dienstboten hingegen bekamen den „Stol“, ein längliches, stollenartiges Gebäck, das frisch und gut gebacken auch gut schmeckte. In der „Stralsundischen Zeitung“ ergänzte ein Dr. Theodor Unruh seine diesbezüglichen Ausführungen mit den Worten: „Und dieser Gebrauch (Fisch zu essen sowie Kringel und den Stol zu schenken) wird wohl auch bleiben, mögen auch andere Sitten und Gebräuche schwinden“. Diese zuversichtlichen Worte blieben nur ein frommer Wunsch, wenn auch traditionell Fisch bei etlichen Familien Heiligabend zum Mittag auf dem Tisch steht.

Der 1505 in Stralsund geborene Thomas Kantzow berichtete über seine Zeitgenossen: „Item es ist kein hoch Fest im Jar als ostern, pfingsten, weynachten, faßnacht, man holt in den stetten und doerffern bruderschaffte und gilde bey acht und mehr tagen, welches alles mit fressen und sauffen ausgerichtet wirt.“ Überhaupt war der Weihnachtsabend in ganz Norddeutschland als Vollbauchsabend („Dickbuuksabend“) bekannt, nahm man doch fest an, dass, wer an jenem Abend viel esse, dem gehe es auch im nachfolgenden Jahr gut.

Zu Weihnachten bekamen bereits in vorreformatorischer Zeit die Geistlichen „na older wanheit“ (nach alter Gewohnheit) ihre jährlichen „Pröven“ (Abgaben) in Form von Brot, Schinken, Wurst, Spickgänsen und mitunter Süßigkeiten. Kurz nach der Einführung der Reformation in der Stadt Barth schaffte 1539 der dortige Rat die „Collation“, das heißt das Festmahl der Ratsherren, zu Weihnachten ab. Stattdessen sollten die neu gewählten Ratsmitglieder einen silbernen Becher dem städtischen Ratssilber hinzufügen. Allerdings wurden erst 1549 die zwei bis drei Tage andauernden jährlichen weihnachtlichen Gelage vom Barther Rat wirklich abgeschafft. Das von Kantzow abgelehnte „Fressen und Saufen“ war also bei weitem nicht nur auf die einfachen Bevölkerungsschichten begrenzt.

Rosinen für die Verdienste der Ratsherren

Im Dezember wurden auch die Schweine in Stadt und Land geschlachtet. Im 15. Jahrhundert hieß der Dezember deshalb in Vorpommern auch „Speckmane“ (Speckmond), wie eine alte Handschrift, die in der Universitätsbibliothek Greifswald verwahrt wird, verrät. Das Schlachten war noch im 19. Jahrhundert in der Vorweihnachtszeit üblich.

Mancher Bauer schlachtete ein gut gemästetes Schwein und pökelte das Fleisch oder verarbeitete es zu Schinken und Wurst, das dann das ganze Jahr genügen musste. Auch an die 20 grobe und 10 Feinbrote wurden auf den Höfen gebacken und mussten bis Ostern reichen. Andererseits überlieferte Alfred Haas zum pommerschen Volksglauben, dass in dieser Zeit angeblich gebackenes Brot schneller schimmelte als zu anderen Zeiten, weshalb in den „Zwölften“ (bis auf Silvester) auf dem Lande meist nicht gebacken wurde. Noch heute wird in kaum einem anderen Monat in den Haushalten so viel und so häufig gebacken wie im Dezember. Dies war auch vor 500 Jahren nicht anders. Die Greifswalder Bäckerzunftrolle von 1494 gestattete den „wytbeckere“, also den Weißbäckern, die mit Weizenmehl Brot und Brötchen („Weggen“) buken, zu Weihnachten und Ostern „grote krudene broht“ zu backen. Mit „Krud“ bezeichnete man allgemein Gewürze. Wir dürfen uns darunter eine Art gewürzten Stollen vorstellen, der aber mit unserem heutigen Stollen wenig gemein hatte. Die Süße kam vor allem durch die beigegebenen Rosinen, da Zucker damals noch sehr teuer war.

Für 1636 und nachfolgende Jahre ist in Stralsund bezeugt, dass die Ratsherren zu Weihnachten größere Portionen Rosinen für ihre Verdienste erhielten. So bekam 1707 der Landrat Wulffrath 12 Pfund Rosinen, 8 Pfund (Bienen)Wachslichter sowie 2 Gulden und 6 Witten (Münze im Wert von 4 Pfennigen) an Geld als eine Art „Weihnachtsgratifikation“ am Heiligabend aus dem städtischen Haushalt überreicht. Die gleiche Menge erhielt auch Bürgermeister Zander. Den Ratsherren standen nur jedem 6 Pfund Rosinen, 4 Pfund Wachslichter sowie 1 Gulden und 3 Witten zu. Die Achtmänner, ein aus Rats- und Nichtratsmitgliedern gewähltes bürgerschaftliches Finanzkontrollgremium, mussten sich je 18 Pfund Rosinen und Wachskerzen teilen. Auch die Kämmereidiener wurden bedacht: Ihnen überreichte man je 6 Pfund Rosinen und 3 Wachskerzen.

> Die für uns heute in der Vorweihnachtszeit so typischen Pfeffernüsse, Leb- und Gewürzkuchen sowie Stollen erklären sich aus der Fastenzeit, lieferten diese reichhaltigen Backwaren doch die Energie im kalten Winter, die durch den Verzicht auf Fleisch und tierische Fette nicht zur Verfügung stand. Außerdem werden beim Genuss der Süßigkeiten Glückshormone im Körper freigesetzt, die die kurzen, lichtarmen Tage besser überstehen lassen

Geschenke für den Bürgermeister

Nicht nur Gebackenes wurde zu Weihnachten an die Stralsunder Stadthonoratioren verteilt. Einer alten Tradition zur Folge hatten die Wachtschreiber, das war die städtische Polizei, am Heiligabend oder spätestens an Neujahr dem Bürgermeister ein großes Stück guten Rindfleisches ins Haus zu bringen, wie Nikolaus Gentzkow für die Mitte des 16. Jahrhunderts in seinem Tagebuch vermerkte. 1558 brachten ihm die „Engelschen“, worunter wir uns wohl englische Kleinkaufleute vorstellen dürfen, ein schönes großes „Eierbrot“. 1561 übergab ein Schiffer Gentzkow einen halben gesäuberten Truthahn. Weiterhin hatten am letzten Tag des Jahres die städtischen Mühlenmeister dem Bürgermeister das „Neujahrs(weizen)mehl“ zu überreichen.

Der Stralsunder Kammersekretär Carl Christian Charisius berichtete in seinem Gedenkbuch aus dem 18. Jahrhundert, dass zu Neujahr das sogenannte Herrenbrot in unterschiedlicher Menge an die Vertreter der Stadtregierung verteilt wurde. Das Herrenbrot bestand aus einem großen „Wolf“ zu 5 Pfund, einem kleinen „Wolf“ zu 2 ½ Pfund und einem Fladen zu 2 ½ Pfund. Dieses Gebäck war eine Art Stollen oder Striezel. Die Ratsmitglieder bekamen einen großen und zwei kleine Wölfe sowie zwei Fladen, jeder Amtsbote hingegen lediglich zwei kleine Wölfe und zwei Fladen. Auf einem Sargschild der Greifswalder Losbäcker aus der Zeit um 1730 sind mittig solch ein „Wolf“ sowie eine „Pretzel“ und verschiedene Brötchen – bzw. „Weggen“-Formen dargestellt. Die Punkte auf dem „Wolf“ sollen wohl Rosinen oder Mohn darstellen.

Ähnliche Weihnachts-„Brote“ sind auch aus Süddeutschland, Westfalen, Österreich, Schweden oder England bekannt. Einige Volkskundler vermuten darin einen vorchristlichen Ursprung, andere sehen es indes als Symbol für das in Windeln gehüllte Christuskind. Jedenfalls entstand die Gebäckform wohl im Mittelalter. Wenige Tage später gab es laut Charisius erneut eine Gratifikation für die Ratsherren und Bürgermeister. Anlässlich des Feiertags der Heiligen Drei Könige wurden in unterschiedlicher Menge Ingwer, Pfeffer und Zucker von den städtischen Einnahmen gekauft und entsprechend im Rat verteilt. Der bereits genannte Bürgermeister Nikolaus Gentzkow erwähnte in seinem Tagebuch, dass er einmal einen Wolf von einem Losbäcker zu Neujahr erhielt, 1562 waren es auch drei Wölfe. Möglicherweise ist also diese Form der Neujahrsbeschenkung von Ratsmitgliedern mit bestimmtem Gebäck älter, als bei Carl Christian Charisius genannt.

Gebäck auch für die Armen

Aber auch die Insassen im Stralsunder Armenhaus St. Johannis wurden, außer an weiteren kirchlichen Feiertagen, mit „Weggen“, einer Art großes Brötchen aus

Preußisch lecker

Weizenmehl, zu Weihnachten, Neujahr und zum Dreikönigstag bedacht. Dieses Gebäck war eine Abwechslung in dem sonst sehr eintönigen Essen im Armenhaus. Zu Weihnachten wurde sogar frisches Fleisch in Form von mit Essig und Pfeffer gekochtem Schwein, vielleicht in der Art von Schwarzsauer (mit Essig abgeschmeckte Blutsuppe), in St. Johannis aufgetischt. Ansonsten gab es in diesem Armenhaus an Fleisch nur Speck oder Gepökeltes. Man gönnte sich, wie noch heutzutage, zu Weihnachten etwas Besonderes und sei es auch teurer als sonst. Gleichfalls erhielten die Waisenkinder nach einer alten Stiftungsfestlegung am Nikolaustag Schweine- oder Rinderbraten mit Backpflaumen, Reis mit Milch als Vorspeise und dazu Weißbrot.

Gänseschlachten und Schwarzsauer

Was für viele von uns heute der Gänsebraten oder auch nur Würstchen mit Kartoffelsalat als typisches Weihnachtsessen sind, das waren früher, je nach Epoche, Region und Einkommen, ganz andere Hauptgerichte. Wer auf dem Dorf oder der Vorstadt Gänse halten konnte, hatte diese schon im November geschlachtet und die Innereien, Kopf, Hals und mitunter Füße mit dem Blut zu Schwarzsauer gekocht. Theodor Fontane, der seine Kindheitsjahre um 1830 in Swinemünde auf der Insel Usedom verbrachte, hat ein beredtes Zeugnis über die „Gänseschlacht“ hinterlassen, von der er sagt, dass „eine reguläre Wirtschaftsführung ohne Gänseschlachten … nicht wohl gedacht werden (konnte)“. Nach dem Gänseschlachten kam auch bei Fontanes täglich Schwarzsauer auf den Tisch:

„Ein Gericht, das nach pommerscher Anschauung alles andere aus dem Felde schlägt. Auch mein Vater hielt es für seine Pflicht, sich dieser landestümlichen Anschauung anzuschließen, und sagte, wenn die dampfende Riesenschüssel erschien: „Ah, das ist recht; davon eßt nur; das ist die schwarze Suppe der Spartaner; alles Saft und Kraft.“ Er selbst suchte sich geradeso wie wir das Backobst und die Mandelklöße heraus und überließ die Kraftbrühe der Gesindeschaft draußen.“

Fontane und seine Geschwister litten auch von den ganzen Schlachtereien der Gänse, des Schweins und eines vom Förster gelieferten Hirsches regelmäßig unter Appetitlosigkeit in der Vorweihnachtszeit. Ein Teil der auf den Gehöften geschlachteten Gänse wurde verkauft. Die Mehrheit wurde gebraten und in großen, kühl gestellten Steinguttöpfen mit dem Gänsefett versiegelt und mit Fettpapier abgedeckt für die nachfolgenden Wintermonate eingelagert. Weitere Arten, Gänsefleisch haltbar zu machen, waren das Einpökeln und Räuchern. Vor allem die „Spickgans“ genannten gepökelten und geräucherten Gänsebrüste waren noch bis ins 20. Jahrhundert hinein eine begehrte und in den Nah- und Fernhandel gebrachte pommersche Köstlichkeit, „die fast so wichtig war, wie die Schinken und Speckseiten im Rauchfang“. Bereits das „Neue Hannoversche Magazin“ lobte 1792 die Qualität der Pommerngänse, die, abgesehen als Lebendgeflügel, als im Ganzen geräuchert haltbar gemacht und nun Pressgans genannt, in den Versand gelangten. Die pommersche „Weihnachtsgans Auguste“, die in der gleichnamigen Erzählung des Schriftstellers Friedrich Wolf in die Familie eines Dresdner Opernsängers kam, sprach demzufolge Plattdeutsch. Durch die spätherbstlichen Schlachtungen war somit bei manchen bäuerlichen und vielen bürgerlichen Familien Gänsebraten (meist mit Grünkohl) nichts Besonderes zu Weihnachten. Von einem der bekanntesten Vorpommern, dem Maler Caspar David Friedrich, ist bezeugt, dass er in der Weihnachtszeit, wie in seiner Familie üblich, Gänsebraten aß.

> Die „Spickgans“ genannten gepökelten und geräucherten Gänsebrüste waren noch bis ins 20. Jahrhundert hinein eine begehrte und in den Nah- und Fernhandel gebrachte pommersche Köstlichkeit, „die fast so wichtig war, wie die Schinken und Speckseiten im Rauchfang“

Traditionelles Festmahl: In vielen Regionen Pommerns war es üblich, zu Weihnachten Fleisch vom Schwein zu essen. Oft wurden die Braten mit Äpfeln und Gewürzen zubereitet *Foto: pa*

Gebratene Schweinsrippen mit Äpfeln und Gewürzen gefüllt

Häufiger als die Weihnachtsgans kam der „Genicksbraden“, das ist gebratener Schweinekamm, am ersten Weihnachtstag auf den Mittagstisch. Er wurde früher mit Mehlklößen, später mit Kartoffeln aufgetafelt. Auf Mönchgut war am ersten Weihnachtstag ein Schweinebraten mit Reis und Backpflaumen ein Festessen, worauf sich die ganze Familie freute. In den übrigen Teilen Rügens war es nach Alfred Haas üblich, zu Weihnachten „Rippspier“, Rippenspeerbraten zu essen. Das waren „gebratene Schweinsrippen, die hohl zusammengenäht und mit Äpfeln und Gewürzen gefüllt“ waren. Überhaupt war in ganz Norddeutschland der Schweinebraten das traditionelle Weihnachtsessen, das häufig bereits in der Zeit der „Zwölften“ als geräucherter Schweinekopf mit Grünkohl auf den Tisch kam. Statt des Schweinekopfs bzw. „Genicksbradens“ waren auch Lungwürste ein Festessen vor allem am ersten Weihnachtstag. Teilweise verbanden sich die eben geschilderten Essgewohnheiten mit abergläubischen Vorstellungen.

Mitunter wurde statt eines Schweins ein fetter Hammel geschlachtet. Eine Ausnahme bildete die Insel Hiddensee, von wo noch für das ausgehende 19. Jahrhundert überliefert ist, dass die Weihnachtsspeise hier der Brataal war. Fritz Reuter erwähnt in seinem autobiografisch eingefärbten Roman „Ut mine Stromtid“ im Kapitel 30, dass es beim Gutsverwalter des fiktiven vorpommerschen Ortes Rümpelshagen zu Heiligabend 1845 „korten Kohl (Grünkohl) mit Lungwurst“ gab. Am zweiten Weihnachtstag stand abends hingegen „Kuhnen (Puten) un Gansbraden“ auf der Tafel.

Einfach, gehaltvoll und ohne viel Drumherum

Daneben war bei den klein-, aber auch großbürgerlichen Städtern seit dem 18. Jahrhundert auch eine besondere, in ganz Norddeutschland bekannte Delikatesse als Weihnachtsbraten bekannt: „Hamburger Rauchfleisch“. Dies ist gut durchwachsenes Rinder- oder Ochsenfleisch, gepökelt und kalt geräuchert. So haltbar gemacht, konnte es in der kalten Jahreszeit verschickt und von besonderen Händlern an den Kunden gebracht werden. Man bereitete das Rauchfleisch ähnlich wie unseren heutigen Kassler oder gekocht zu, mitunter mit Backpflaumen und Backbirnen verfeinert. Bereits Philipp Otto Runge hatte 1803 seinem Schwiegervater zu Weihnachten von Hamburg „ein schönes Stück Rauchfleisch geschickt“.

Das Festessen war also für die breite Bevölkerung in (Vor)Pommern bis weit in die Neuzeit recht einfach, gehaltvoll und ohne viel Drumherum. Deshalb meinten wohl die Autoren des Pommerschen Archivs der Wissenschaften und des Geschmacks betonen zu müssen: „In Pommern weiß man auch von Lekkerbissen und Hautgours“. Anspruchsvolle Küche als soziales Statussymbol war bis weit ins 19. Jahrhundert hinein nur etwas für den gehobenen Adel und das reiche, gebildete Bürgertum bzw. die wohlhabenden Pfarrersfamilien.

> Mitunter wurde statt eines Schweins ein fetter Hammel geschlachtet. Eine Ausnahme bildete die Insel Hiddensee, von wo noch für das ausgehende 19. Jahrhundert überliefert ist, dass die Weihnachtsspeise hier der Brataal war

Auch im „Land am Meer“ die heimeligste Zeit des Jahres: Blick in eine pommersche Festtagsstube (Holzstich „Der heilige Christ. Weihnachtsbrauch in Pommern“ von F. Iwan aus dem Jahre 1889) *Foto: bpk images*

● **Gunnar Möller** ist Leiter der Unteren Denkmalschutzbehörde der Hansestadt Stralsund. Der Text ist ein Auszug aus seinem Buch „Weihnachten und Neujahr im alten Vorpommern“ (siehe unten).
www.stralsund.de

Buch-Tipp

Unter denjenigen Regionen, die gemeinhin für ihre Weihnachtsbräuche bekannt sind, wird Pommern eher selten genannt. Dabei steuerte das "Land am Meer" seit alters so manchen noch heute bekannten Advents- und Weihnachtsbrauch bei. So wird bereits im Spätmittelalter davon berichtet, dass Geschenke zur Weihnachtszeit für die Kinder in Schuhen bereitgelegt wurden. Der aus Wolgast stammende Romantiker Philipp Otto Runge hatte einen großen Anteil an dem Brauch, zu Weihnachten einen geschmückten Baum aufzustellen. Weiterhin ist die alte Hansestadt Stralsund die Stadt mit dem ältesten Weihnachtsmarkt an der Ostseeküste. In seiner fundierten Arbeit stellt der Historiker Gunnar Möller in einem breiten Bogen weihnachtliche Bräuche und Sitten aus über fünf Jahrhunderten für den vorpommerschen Raum vor.

Gunnar Möller
Weihnachten und Neujahr im alten Vorpommern
250 Seiten, gebunden, teilw. farb. Abb., Böhlau Verlag 2021,
ISBN: 978-3-412-52273-5, 28 Euro.

Preußisch lecker

TIPP

Kulinarische Nachlese

Publizistische Streifzüge durch verschiedene Zeiten und Regionen – hin zu feinen Restaurants, legendären Kaffeehäusern und den heimischen Küchen. Ein ganz besonderer Blick auf Preußen und seine Geschichte(n)

Die süßen Seiten der Hauptstadt

Wer durch Berlin flaniert, wird schnell feststellen, dass die Hauptstadt eine ausgeprägt süße Seite hat. 9000 Cafés soll es heute hier geben. Diese haben zum Teil eine lange Tradition: Das Café des Westens, das berühmte Romanische Café, in dem Gottfried Benn, Else Lasker-Schüler und viele andere Literaten Stammgast waren. Das Café Kranzler, die Konditorei Buchwald. Dazu kommen Manufakturen wie Sawade, Hamann Schokoladen und Rausch, die heute noch – oder wieder – bei Touristen und Einheimischen begehrt sind. Überall entstehen neue Manufakturen und Läden wie Belyzium und Sugarfari, Konfiserien und Cafés wie Five Elephant und Olivia, gegründet von jungen Leuten mit viel Phantasie und Unternehmensgeist, die die alte Tradition fortsetzen und weiterentwickeln. Tanja Dückers setzt in diesem Buch ihre 60 Lieblingsorte in Szene, führt in die einzelnen Berliner Stadtteile zu den Chocolatiers, den Pralinen-, Kuchen- und Eismanufakturen, in die multikulturelle Szene der türkischen, japanischen oder portugiesischen Cafés und erzählt *en passant* die Geschichte Berlins von seiner Schokoladenseite.

Tanja Dückers
Das süße Berlin.
Die Schokoladenseiten der Hauptstadt
Insel Verlag 2021, Klappenbroschur,
271 Seiten mit ca. 60 Abbildungen
ISBN: 978-3-458-36470-2, 12,95 Euro

Unsterblicher Klassiker

Im Jahre 1891 begründeten Elisabeth und Margarete Doennig in Königsberg die Ostpreußische Haushaltungsschule. Obwohl ihnen zuvor gesagt worden war, dass eine solche Einrichtung überflüssig sei, wuchs ihre Schule und die Zahl der Schülerinnen schon bald so schnell, dass die anfänglichen Räume nicht mehr ausreichten. Mit dem Anwachsen der Schule nahm auch das Wissen zu und kamen immer wieder neue Rezepte hinzu. Als die beiden Damen rund zweitausend junge Frauen unterrichtet hatten, waren sie das ständige Diktieren der Rezepte leid, sodass sie sich entschlossen, ihre Sammlung in den Druck zu geben. So entstand die erste Ausgabe des Doennigschen Kochbuchs, das bald in kaum einem ostpreußischen Haushalt fehlte und inzwischen über vierzig Neuauflagen erfahren hat. Mit über 1500 Rezepten ist es bis heute die umfangreichste Sammlung über die Geheimnisse der Küche in dem Land zwischen Weichsel und Memel. Zu entdecken sind u.a. Schmandheringe, Piroggen, Bratklopse, Königsberger Klopse, Rinderfleck, Beetensuppe, Bärenfang und Königsberger Marzipan.

Elisabeth Doennig / Margarete Doennig
Doennigs Kochbuch.
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen mit über 1500 Rezepten
Rautenberg / Verlagshaus Würzburg 2002,
gebunden, 640 Seiten,
ISBN: 978-3-8003-3046-1, 19,95 Euro

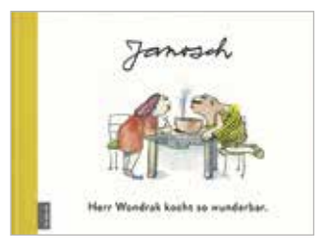
Magie alter Familienrezepte

Seit vielen Jahren widmet sich der aus Thüringen stammende Küchenmeister Harald Saul der traditionellen Küche verschiedener deutscher Regionen. Dabei sammelt der Fachdozent für Ernährungslehre neben Familienrezepten auch private Dokumente, Erinnerungen und Geschichten aus Ostpreußen, Schlesien und dem Sudetenland. Die als Folge des Sammelns entstandenen Bücher sind darum weit mehr als bloße Kochbücher, sondern erzählerische Zeugnisse historischer Kulturlandschaften, die zwar vor Jahrzehnten untergegangen sind, den Lesern hier jedoch überaus lebendig gegenübertreten.

Harald Saul
Ostpreußen. Das große Buch der Familienrezepte
Bassermann 2017, gebunden, 224 Seiten, durchgehend bebildert
ISBN: 978-3-8094-3814-4, 9,99 Euro

Schlesien. Das große Buch der Familienrezepte
Bassermann 2019, gebunden, 224 Seiten, durchgehend bebildert
ISBN: 978-3-8094-4143-4, 9,99 Euro

Alte Familienrezepte aus dem Sudetenland. Geschichten, Bilder und Gerichte aus unvergessenen Zeiten
Bassermann 2015, gebunden, 136 Seiten, durchgehend bebildert
ISBN: 978-3-8094-3355-2, 7,99 Euro



Kochkunst eines Lebensweisen

Mit der von ihm geschaffenen Tigerente und Geschichten wie „Oh, wie schön ist Panama“ gehört der oberschlesische Zeichner Janosch (alias Horst Eckert) seit Generationen zu den erfolgreichsten und bekanntesten deutschen Kinderbuchautoren. Im „ZEIT Magazin“ gibt er zudem seit Langem mit den von ihm geschaffenen Kolumnen um Herrn Wondrak regelmäßig unothodoxe Lebenshilfen für Erwachsene. Dabei kocht der Protagonist nach Lust und Laune erdige und urwüchsige Gerichte wie Gulasch, Pilzpfanne oder Hanfsuppe – nach authentischen und bodenständigen Rezepten aus Oberschlesien, der Heimat seines Schöpfers. Wondraks 23 Lieblingsgerichte werden in dem Buch „Herr Wondrak kocht so wunderbar“ vorgestellt. In Kombination mit den unvergleichlichen Janosch-Aquarellen, alle eigens für das Buch angefertigt, und den originellen Texten aus der Feder des ZEIT-Redakteurs Tillmann Prüfer, ist es ein hochwertiges Koch- und Kunstbuch, das Lust auf Schmökern, Lesen und Nachkochen macht.

Janosch
Herr Wondrak kocht so wunderbar. Gerichte aus Janoschs Kindheitserinnerungen
Zabert und Sandmann 2019, 36 Seiten,
Hardcover, ca. 60 farbige Abbildungen,
ISBN: 978-3-89883-882-5,
29,80 Euro

Kulturhistorische Streifzüge

Schon aufgrund der Vielfalt ihrer Regionalküchen sind die Deutschen eine der spannendsten kulinarischen Nationen. Dennoch stand es mit dem Ruf der deutschen Küche lange nicht zum besten. Zu fettig und schwer, zu sparsam und unfrisch haben deutsche Gaststätten jahrzehntelang gekocht, und in den Privathaushalten wurden gern Dosen aufgemacht und alles mit Mondamin verdickt. Mittlerweile ist Besserung eingetreten. Wochenmärkte von Hamburg bis München bieten eine Fülle regionaler Produkte, es gibt Bio-Fleisch und Prädikatsriesling, artgerecht aufgezogenes Geflügel und traditionelle Kartoffelsorten. Das Bewusstsein, dass die deutsche Küche auch fein, edel und erlesen sein kann, kehrt allmählich zurück. Peter Peter hat die Geschichte der deutschen Küche durch die Jahrhunderte verfolgt. Er untersucht historische Rezepte, berühmte Kochbücher, legendäre Produkte. Vor allem aber macht sein Buch neugierig darauf, die jahrzehntelang vernachlässigte deutsche Küche endlich wieder kennenzulernen. Mit zahlreichen Speisen auch aus alten preußischen Landen.

Peter Peter
Kulturgeschichte der deutschen Küche
Beck Verlag 2013, Halbleinen,
255 Seiten mit 191 Abbildungen und zahlreichen Rezepten
ISBN: 978-3-406-67661-1, 19,95 Euro

Preußische Allgemeine
Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

☐ **Ja, ich abonniere** mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 168 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie 40 Euro auf mein Konto überwiesen.

Name:
Vorname:
Straße/Nr.:
PLZ/Ort:
Telefon:

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde.
Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter **www.paz.de**

☐ Lastschrift ☐ Rechnung

IBAN:
Bank:
Datum, Unterschrift:

Bitte einsenden an:
Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstraße 4 – 22087 Hamburg

AZ-02-B

Abonnieren Sie die PAZ
und sichern Sie sich Ihre Prämie

40 Euro Prämie

Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Zeitung für Deutschland
www.paz.de

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Allen Landsleuten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2022.

Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Sachsen-Anhalt

Meiner lieben Frau Angela,
mit Wurzeln
im Kreis Fischhausen,
die besten Wünsche
zum Fest.

Henrik Schulze

Allen Freunden und Bekannten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünschen

Magrit und Edwin Falk
Eutin

Allen unseren Freunden und Mitarbeitern, unseren Abonnenten, Inserenten und allen, die unserer Arbeit verbunden sind, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN
Stephan Grigat
Sprecher

Preußische Allgemeine Zeitung
Das Ostpreußenblatt
René Nehring
Chefredakteur

Allen Landsleuten im In- und Ausland und allen Mitgliedern und Freunden wünschen wir ein besinnliches und frohes Weihnachtsfest sowie alles Gute für das Jahr 2022.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Hamburg e.V.

Hartmut Klingbeutel
1. Vorsitzender

Manfred Samel
2. Vorsitzender

Allen Landsleuten
im In- und
Ausland
wünschen wir ein
gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes
und friedliches Jahr 2022.

E. Dietel
Vorsitzende der LmO
Landesgruppe Thüringen

Frohe Weihnacht und ein gesundes neues Jahr wünschen allen Freunden und Bekannten der Kreisgemeinschaft Angerburg

Erich u. Brigitte Kerwien
aus Dowiaten
Tollweg 60 · 04289 Leipzig

Allen Landsleuten und Freunden in Halle und im Saalekreis wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2022.

Der Vorstand der
Ortsgruppe Halle (Saale)

Allen Mitgliedern unserer Landesgruppe sowie allen Landsleuten in Berlin frohe und gesegnete Weihnachten und für das Jahr 2022 viel Glück, beste Gesundheit und persönliches Wohlergehen.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Berlin

Rüdiger Jakesch
Vorsitzender

Marianne Becker
Stellvertreterin

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Brandenburg e.V.

Allen Mitgliedern, Freunden und an Ostpreußen Interessierten ein frohes Weihnachtsfest.
Für das Jahr 2022 wünschen wir Gesundheit, Glück und Zuversicht.

Hans-Jörg Froese
Vorsitzender

Kai Lüdemann
stv. Vorsitzender

Wir danken allen, die unsere Arbeit im Jahr 2021 unterstützt haben.
Allen Ost- und Westpreußen, Freunden und Förderern in Bremen und Umgebung wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest, beste Gesundheit und einen besseren Verlauf für das Jahr 2022.

Landsmannschaft Ostpreußen und Westpreußen e.V.
Parkstraße 4 • 28209 Bremen • Tel. 04 21/346 97 18

Heinrich Lohmann
1. Vorsitzender

Dagmar Schramm
2. Vorsitzende

…. O Mensch Du hast eine Heimat, ein heiliges Land, ein geliebtes Land, eine Erde wonach deine Sehnsucht ewig dichtet und trachtet. Und seien es kalte Felsen und öde Inseln und wohnte Armut und Mühe dort mit Dir, du musst das Land ewig lieb haben, denn du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen.
Ernst Moritz Arndt

Wir danken unseren Bezirks-, Kreis- und Ortsgruppen, unseren Ehrenamtsträgern und unseren treuen Mitgliedern, dass sie auch im abgelaufenen Jahr – von der Liebe zu Ostpreußen getragen – immer wieder ein Bekenntnis zu unserer unvergessenen Heimat Ostpreußen abgelegt haben.

Unserem Ostpreußisches Landesmuseum gelingt es auf eindrucksvolle Weise, die Geschichte eines Grenzlandes, seine Menschen, seine Kultur und seine Wirtschaft darzustellen und so Ostpreußen in die Öffentlichkeit und in die Zukunft zu tragen. Unsere Liebe und unsere Sehnsucht finden in unserem Museum beredten Ausdruck.

Wir wünschen unseren Mitgliedern und ihren Angehörigen und allen Deutschen in der Heimat ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesundes der Heimat zugewandtes neues Jahr, das auch unserer Heimat Segen bringen möge.

Auch dem Ostpreußischen Landesmuseum wünschen wir ein erfolgreiches Jahr 2022.

Landsmannschaft Ostpreußen – Landesgruppe Niedersachsen e.V.

Dr. Barbara Loeffke
Otto v. Below · Fritz Folger · Heinz Kutzinski · Hilde Pottschien

Einzig Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit schaffen wirklich Frieden!

In diesem Sinne wünsche ich allen Landsleuten in aller Welt ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gnadenreiches und gesundes neues Jahr.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Dr. Wolfgang Thüne
Landesvorsitzender

Corona hat uns 2021 erneut ausgebremst. Dennoch erlebten wir eine große Verbundenheit und Treue.
Dafür danken wir allen Landsleuten und Freunden der Heimat von nah und fern sehr herzlich!

Fröhliche, gesegnete Weihnachten,
ein gesundes, friedliches Neues Jahr 2022
mit einem frohen Wiedersehen
zum 25-jährigen

Jubiläums-Landestreffen der Ostpreußen
am 24. September 2022 in Schwerin

Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern
Manfred F. Schukat, Landesvorsitzender

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Freistaat Sachsen e.V.

Der Landesvorstand wünscht allen Landsleuten und ehrenamtlichen Mitarbeitern der Kreisgruppen eine besinnliche Weihnacht und einen guten Rutsch ins Jahr 2022.

Der Vorstand

Alexander Schulz, Landesvorsitzender
Eberhard Grashoff, stellv. Landesvorsitzender
Joachim Löwe, Schatzmeister

Allen Landsleuten der LOW-Hessen und Freunden Ost- und Westpreußens wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles Jahr 2022.

Der Vorstand der LOW-Landesgruppe Hessen

Ulrich Bonk, Landesvorsitzender
Gerhard Schröder, stellv. Landesvorsitzender

Allen Freunden aus Nah und Fern
wünschen wir, trotz Corona,
eine besinnliche Weihnachtszeit.
Das Jahr 2022 soll Euch
Freude, Gesundheit und Frieden schenken.

Landsmannschaft Ostpreußen –
Gruppe Göttingen e.V.

Dirk Harling, Stellv. Vorsitzender
Anorthe Nilson, Kassenwartin

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Wir grüßen alle Landsleute und Freunde im In- und Ausland, insbesondere die in der dreigeteilten Heimat Verbliebenen.

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie Gesundheit und ein erfolgreiches Jahr 2022.

Für den Vorstand der Landesgruppe
Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak
Dr. Bärbel Beutner
Klaus-Arno Lemke
Jürgen Zauner

Über 100 Jahre Flucht und Vertreibung in Europa!

Erwerben Sie unsere Gedenkschrift: 70 Jahre Landsmannschaft in NRW (1949-2019).
Ein historischer und aktueller Blick von Maas und Rhein bis zur Weichsel und Memel.

Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Landesgruppe Schleswig-Holstein e.V.

wünscht allen Ostpreußen in Schleswig-Holstein
ein gesegnetes Weihnachtsfest 2021
und ein friedvolles neues Jahr 2022.

Für den Landesvorstand:

Dieter Wenskat **Edmund Ferner** **Hans-A. Eckloff**
1. Landesvorsitzender

Unseren Landsleuten aus nah und fern
wünschen wir
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und alles Gute für das Jahr 2022.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Baden-Württemberg e.V.

Der Landesvorstand

Uta Lüttich, 1. Vorsitzende
Dietrich Peylo, 2. Vorsitzender
Hans-Werner Schwalke, 3. Vorsitzender

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr

Wir wünschen allen Landsleuten, allen Förderern und Freunden, die sich der ost- und westpreußischen Familie zugehörig fühlen, besinnliche Feiertage und ein erfolgreiches und gesundes neues Jahr. Besonders zum Christfest und zum Jahreswechsel sind unsere Gedanken und unsere Herzen mit der Heimat, unseren in der Heimat verbliebenen Landsleuten sowie allen unseren Landsleuten in aller Welt fest verbunden. Wir danken allen Mitgliedern und den Lesern unseres PREUSSEN-KURIER für ihre jahrzehntelange Treue zur Landsmannschaft und ihr Interesse an unseren Aktivitäten, Tätigkeiten und Projekten. Besonders danken wir für ihr ungebrochenes Engagement für unsere Heimat.

Wir danken unserem Patenland, dem Freistaat Bayern, der bayerischen Staatsregierung, allen Mitarbeitern des Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales sowie den Mitarbeitern des Hauses des Deutschen Ostens in München für die großzügige und kontinuierliche Förderung unserer Anliegen.

Auch in diesem Jahr konnten wir aufgrund der epidemischen Lage einige unserer geplanten Projekte nicht durchführen. So mussten leider bereits zum zweiten Mal unter anderem die Schülerprojekte für Schulen aus dem südlichen Ostpreußen und Memel abgesagt werden.

Wir hoffen jedoch sehr, dass wir unsere Vorhaben im nächsten Jahr durchführen können und wir uns alle gesund wiedersehen werden.“

Mit unseren Weihnachtsgrüßen möchten wir auch all jener gedenken, die mit uns gemeinsam ihre Überzeugung für die Heimat gelebt haben, uns stets unermüdlich unterstützen und die heute nicht mehr unter uns sind.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern

Christoph Martin Stabe, Landesvorsitzender
Rüdiger Stolle, Stv. Landesvorsitzender
Rainer Claaßen, Stv. Landesvorsitzender

mit den Mitgliedern des Landesvorstands

Dr. Jürgen Danowski, Landeskulturreferent
Pia Lingner-Böld, Schatzmeister
Marc Zander, Schriftführer
Ralf Loos, Beisitzer
Friedrich Wilhelm Böld, Beisitzer

den Regionalbeauftragten

Christian Joachim **Heidi Bauer** **Reinhard August** **Johannes Behrendt**

mit den Kreis- und Ortsgruppen, persönlichen Mitgliedern sowie angeschlossenen Gesinnungsgemeinschaften

Ein gesegnetes Weihnachtsfest
und alles Gute im neuen Jahr
wünscht die

Kreisgemeinschaft Wehlau e.V.

Gerd Gohlke — Uwe Koch — Ingrid Eigenbrod

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen auf den Kreistreffen
und der Reise nach Wehlau.

Allen Landsleuten im In- und Ausland
sowie allen Mitgliedern des Rates und der Verwaltung
unserer Patenstadt Mettmann
wünschen wir ein friedvolles und gesundes Weihnachtsfest
sowie alles Gute für das Jahr 2022.

Ihre

Kreisgemeinschaft Angerapp

Fritz Pauluhn, Kreisältester — Edeltraut Mai, Kreisvertreterin — Helmut Funder, stellv. Kreisvertreter

---

**Liebe Landsleute und Freunde
der Stadt und des Kreises Braunsberg,**

der Vorstand der **Kreisgemeinschaft Braunsberg e.V.**
wünscht Ihnen und Ihren Angehörigen
frohe und gesegnete Weihnachten
und für das kommende Jahr 2022 alles Gute, Gesundheit und Frieden.

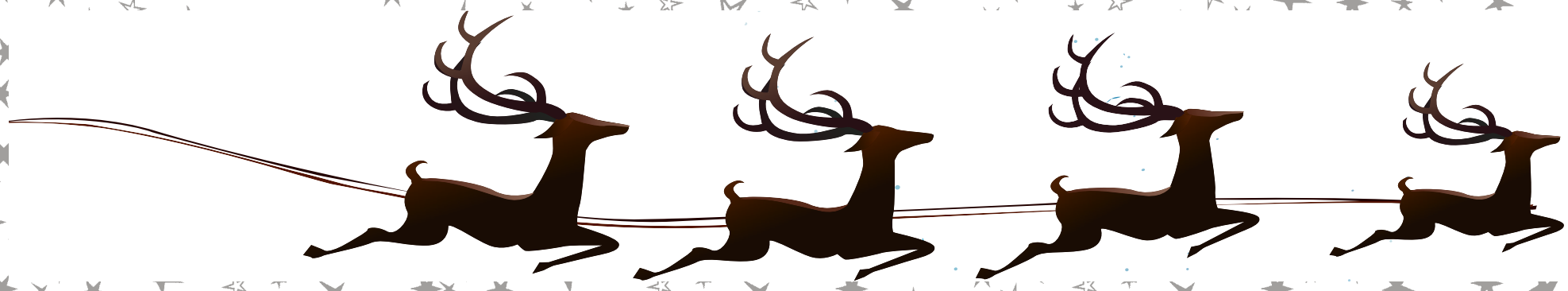
Manuela Begett
Kreisgemeinschaft Braunsberg

**STADTGEMEINSCHAFT KÖNIGSBERG (PR)
UND REDAKTION KÖNIGSBERGER BÜRGERBRIEF**

blicken dankbar auf 70 Jahre
Patenschaft mit Duisburg und auf eine
gesicherte Zukunft in Lüneburg!

FROHE WEIHNACHTEN UND EIN GUTES NEUES JAHR 2022!

Der Vorstand:
K. Weigelt — L. Grimoni — V. Napierski — Dr. E. Neumann v. Meding



Allen Sensburger Landsleuten im In- und Ausland
sowie in der Heimat
und allen Bürgern der Stadt Remscheid
wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest
und ein gutes und gesundes Jahr 2022.

Kreisgemeinschaft Sensburg e.V.

Gudrun Froemer, Kreisvertreterin — Klaus Schütz, stellv. Kreisvertreter — Manfred Buchholz, stellv. Kreisvertreter

---

Mit den besten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr grüßen wir alle Angerburger Landsleute sowie alle Mitglieder und Unterstützer im In- und Ausland sowie in Ostpreußen.

Unseren besonderen Dank für die im vergangenen Jahr gewährte Unterstützung unserer Heimatarbeit richten wir an die Verantwortlichen unseres Patenkreises Rotenburg (Wümme).

Wir hoffen, unsere Aktivitäten für Angerburg und Ostpreußen im nächsten Jahr in gewohnter Weise wieder aufnehmen zu können. Schon heute laden wir alle an unserer Heimat interessierten Personen zu unseren Veranstaltungen nach Rotenburg (Wümme) herzlich ein. Die Termine werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Kreisgemeinschaft Angerburg e.V.

Wolfgang Schiemann, Kreisvertreter — Gerhard Mörchel, Kreisältester — Brigitte Junker, Susanne Hagen, Stellvertr. Kreisvertreterinnen

---

*Die wahren Geschenke sind Gefühle,
Erinnerungen und gemeinsame Zeit.*

Die Kreisgemeinschaft Lötzen e.V.
wünscht Ihnen gesegnete Weihnachten
verbunden mit den besten Grüßen für 2022!

Auf ein gesundes Wiedersehen im
neuen Jahr freuen wir uns sehr!

Es grüßt Sie herzlichst
der Vorstand der Kreisgemeinschaft Lötzen e.V.

Unseren Landsleuten aus dem Heimatkreis
wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest
und ein glückliches, gesundes neues Jahr.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen bei den Treffen
und den Heimatreisen im kommenden Jahr.

Kreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr) e.V.

Dr. Bärbel Beutner, Kreisvertreterin — Barbara Bressem-Dörr, stellvertretende Kreisvertreterin

---

Allen Landsleuten und Freunden unseres Heimatkreises
im In- und Ausland
wünschen wir ein fröhliches Weihnachtsfest
und ein glückliches Jahr 2022.

Kreisgemeinschaft Elchniederung e.V.

Barbara Dawideit, Geschäftsführerin — Manfred Romeike, Kreisvertreter — Herbert Lundszien, stellv. Kreisvertreter

---

Frohe und gesunde Weihnachten
sowie ein glückliches und friedvolles Jahr 2022
wünscht allen „Altstädter Knaben",
ihren Angehörigen und Freunden
im Namen der Schulvereinigung der ehemaligen

**Altstädtischen Knaben Mittelschule
zu Königsberg (Pr)**

Gerhard Jelonnek, Telefon (040) 5 25 68 68

Ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein erfolgreiches Jahr 2022
mit viel Gesundheit wünschen wir
allen Landsleuten und Freunden
im In- und Ausland.

**Landsmannschaft Ostpreußen Kreisgruppe Neuss
Der Vorstand**
Peter Pott – 1. Vorsitzender

Verbunden mit einem herzlichen Dank
für ihre Treue zur AdM
wünschen wir allen Landsleuten
sowie Freunden und Gönnern
ein schönes, geruhsames Weihnachtsfest
und für das kommende Jahr 2022 alles erdenklich Gute.

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) e.V.

Uwe Jurgsties, Bundesvorsitzender und Kreisvertreter Memel-Stadt+Land — **Karin Gogolka**, stellv. Bundesvors. — **Gert Baltzer**, stellv. Bundesvors. — **Margit Jurgsties**, Kassenleiterin

Gerhard Schikschnus, Kreisvertreter Heydekrug und Pogegen — **Herbert Jaksteit**, stellv. Kreisvertreter Heydekrug + Pogegen

Köhler + Bracht, Verlag Memeler Dampfboot — **Gerlinda Stunguriene**, 1. Vorsitzende Verein Heide, Heydekrug

---

Allen unseren Landsleuten,
Mitgliedern und Freunden
wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes, neues Jahr.

Kreisgemeinschaft Allenstein
Andreas Galenski
Kreisvertreter

Allen Goldaper Landsleuten im In- und Ausland,
ihren Familien, unseren Paten in Stadt und Kreis Stade
und allen Freunden der Kreisgemeinschaft
wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein frohes, gesundes neues Jahr 2022.

Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e.V.

Annelies Trucewitz
Stellvertretende Kreisvertreterin

Stephan Grigat
Kreisvertreter

Brigitte Klaus, Maik Schwanemann
Mitglieder des Kreisausschusses

Stadt Gerdauen | Kreis Gerdauen | Stadt Nordenburg

Allen Landsleuten und Freunden des Kreises Gerdauen
ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedliches,
erfolgreiches und vor allem gesundes neues Jahr 2022!
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim Hauptkreistreffen
am 1./2. Oktober 2022 in Bad Nenndorf!

Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen e.V.

Walter Mogk – Kreisvertreter
Brigitte Havertz-Krüger – 2. Vorsitzende

Wir wünschen allen Ortelsburgerinnen
und Ortelsburgern aus Stadt und Land
sowie allen Menschen,
die sich mit uns verbunden fühlen,
ein frohes Weihnachtsfest.
Leider war es uns auch in diesem Jahr nicht möglich,
Freunde und Bekannte wie gewohnt zu treffen.
Daher wollen wir an dieser Stelle ganz herzlich
den zahlreichen Helferinnen, Spenderinnen und unserer Patenstadt Herne
für ihre Unterstützung danken.
Besonders grüßen wir den neuen Vorstand des Kulturvereins „Heimat“
und die Bewohner des heutigen Kreises Ortelsburg.

Kreisgemeinschaft Ortelsburg e.V.

Marc Plessa
Kreisvorsitzender

Ingo Gosdek
stv. Kreisvorsitzender

Karola Kalinski
Geschäftsführerin

Edelfried Baginski
Ehrenvorsitzender

FROHE WEIHNACHTEN

und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2022
wünschen wir allen Labiauern aus Stadt und Kreis,
unseren Freunden im Patenkreis Landkreis Cuxhaven
sowie im Heimatkreis

www.labiau.de

Kreisgemeinschaft Labiau / Ostpreußen

Brigitte Stramm, Kreisvertreterin
und die Kreisvertretung

Allen Landsleuten und Freunden wünschen wir
ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles Jahr 2022.
Für Ihre Unterstützung und Treue und Ihre Aktivitäten
in der Heimat danken wir Ihnen herzlich.
Ostpreußen ist und bleibt unser Auftrag.

Unsere Heimat vergessen wir nie.

Kreisgemeinschaft Schloßberg

Michael Gründling
Kreisvertreter

Joachim Löwe
Stellvertr. Kreisvertreter

Tanja Schröder
Geschäftsführerin

Heinz-Günter Hubert
Schatzmeister

Der Vorstand der
Kreisgemeinschaft Neidenburg e.V.
wünscht allen Landsleuten und deren Familien und
Freunden Ostpreußens, sowie allen Bewohnern
unserer Patenstadt Bochum
ein frohes und gesundes Weihnachtsfest,
mit allen guten Wünschen für das Jahr 2022.

Gerhard Toffel
Kreisältester

Hans-Ulrich Pokraka
Kreisvertreter

Allen Landsleuten im In- und Ausland, den
Landsleuten in der Heimat, der Patenstadt Gießen
wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest
sowie ein gesundes und friedvolles Jahr 2022.

Kreisgemeinschaft Mohrungen e.V.

Ingrid Tkacz
Kreisvertreterin

Luise-Marlene Wölk
stellv. Kreisvertreterin

Frank Panke
Schatzmeister

Allen unseren Landsleuten aus Stadt
und Kreis Gumbinnen im In- und Ausland
sowie unseren Freundinnen und
Freunden in unserer ehemaligen Heimat wünschen
wir ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes und glückliches neues Jahr 2022.

Kreisgemeinschaft und Stiftung Gumbinnen e.V.

Frohe und gesegnete Weihnachten
und für das kommende Jahr 2022
viel Gesundheit und Zuversicht
wünscht allen Landsleuten und Freunden

Landsmannschaft Ostpreußen Kreisgruppe Düsseldorf e.V.

Für den Vorstand
Edith Koitka **Waldemar Siebert** **Ingelore Ziebell**

Allen Landsleuten im In- und Ausland
sowie den Landsleuten in der Heimat
wünschen wir
ein besinnliches Weihnachtsfest und
ein gesundes, glückliches neues Jahr 2022.

Kreisgemeinschaft Lyck e.V.

Bärbel Wiesensee
Kreisvertreterin

Bleiben Sie in dieser Zeit hoffnungsvoll
und achten Sie aufeinander!
– Bis zum Wiedersehen –

Dieter-J. Czudnochowski
stellv. Kreisvertreter

Allen Landsleuten, Förderern und Freunden
aus und im Kreis Johannisburg,
dem Patenkreis Schleswig-Flensburg mit seinen Bürgern
und dem Deutschen Freundeskreis ROSCH wünschen wir eine
gesegnete Weihnachtszeit und ein erfülltes neues Jahr 2022,
bleiben oder werden Sie gesund, viel Kraft für Ihren Lebensalltag.

Kreisgemeinschaft Johannisburg
Vorstand/Kreisvertreter Kreistag und Mitarbeiter

Allen Landsleuten und Mitarbeitern
sowie deren Angehörigen wünschen wir
ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2022.

Kreisgemeinschaft Rastenburg

Hubertus Hilgendorff
Kreisvertreter

Edith Kaes
stellv. Kreisvertreterin

Verbunden mit einem herzlichen Dank
für jahrzehntelange Treue zu unserer Heimat Ostpreußen
wünschen wir allen Insterburger Landsleuten
aus Stadt und Land, unseren Paten in Krefeld
und allen Bürgern unserer Heimatstadt Insterburg
ein friedvolles und besinnliches Weihnachtsfest
und ein erfülltes neues Jahr in Gesundheit und Zuversicht.

Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e.V.
Vorstand

Andreas Heiser | Reiner Buslaps | Michael Heussen

Liebe Osteroder Ostpreußen,
liebe Nachkommen der Osteroder Ostpreußen,
liebe Freunde Ostpreußens.
Ihnen allen wünschen wir
ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie
ein friedvolles und gesundes Jahr 2022.

Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen

Der Vorstand

Wenn Weihnachten näher kommt,
dann wird es heller in unserem Leben
und die weihnachtliche Erwartung,
sie ist wie schöne Musik.

All‘ unseren Landsleuten und Freunden ein besinnliches
Weihnachtsfest und die besten Wünsche für das Jahr 2022.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Darmstadt-Dieburg
Im Namen des Vorstandes
Gerhard Schröder Christian Keller

Unseren Landsleuten aus dem Kreis Bartenstein,
ihren Nachkommen und den Einwohnern unserer
Patenstadt und des Patenkreises Nienburg/Weser,
aber auch den Menschen,
die heute in unserer früheren Heimat leben,
wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest
und für 2022 ein Jahr bei bester Gesundheit.

Vorstand der HKG Bartenstein

Hans-Gerhard Steinke, Dirk Trampenau
Christiane Trampenau, Klaus-Günter Tammer

Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr
wünschen wir allen Landsleuten im In- und Ausland.
Wir danken für ihre treue Unterstützung unseres
heimatpolitischen Anliegens.

Kreisgemeinschaft Pr. Holland

Monika Hinz
stellv. Kreisvertreterin

Bernhard Knapstein
stellv. Kreisvertreter

Unseren Mitgliedern und Freunden
wünschen wir fröhliche Weihnachten
sowie Gesundheit, Glück und Segen
im neuen Jahr.

Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen)
Der Vorstand

Wir wünschen allen Tilsitern, Angehörigen
und Freunden ein frohes und besinnliches
Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2022.

Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Erwin Feige
1. Vorsitzender

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Osnabrück e.V.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes
Jahr 2022 wünschen wir allen Landsleuten und Freunden.

Im Namen des Vorstands
Dietmar Kutz

Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie in der
Heimat Ostpreußen wünschen wir ein recht frohes und gnadenreiches
WEIHNACHTSFEST!
Alle guten Wünsche, Gesundheit und Gottes reichen Segen
für das **JAHR 2022!**
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen, falls es möglich ist, im neuen Jahr!

Kreisgemeinschaft Rößel e.V. in der Landsmannschaft Ostpreußen und in der Patenschaft des Rhein-Kreis Neuss

Egbert Neubauer
Kreisvertreter

Ernst Grünheidt
Stv. Kreisvertreter

Waltraud Wiemer
Schriftführerin

Siegfried Schrade
Schatzmeister

Ursula Schlempke
Karteif./Archivarin

Allen Samländern im In- und Ausland
wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und
ein glückliches, gesundes Jahr 2022.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim
Kreistreffen im September 2022 in Pinneberg.

Kreisgemeinschaft Fischhausen e.V.

Wolfgang Sopha
Vorsitzender

Uwe Nietzelt
stellv. Vorsitzender

Rüdiger Paulsen
Schatzmeister

Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau
wünscht allen Landsleuten
und deren Familien und Freunden unserer Heimat
ein gesundes Weihnachtsfest, passen Sie gut auf sich auf
und bleiben Sie gesund im Jahr 2022.

Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau e.V.

Evelyn v. Borries
Kreisvertreterin

Christine Bilke-Krause
stellvertretende Kreisvertreterin

Tilsit

Allen Landsleuten und Freunden
wünschen wir ein
gesegnetes Weihnachtsfest
und alles Gute für das kommende Jahr.

Ragnit

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Hans-Joachim Scheer
Geschäftsführer

Dieter Neukamm
Kreisvertreter

Helmut Subroweit
Schatzmeister

Da ist unsre Heimat, diese Dinge, bleiben in den Tiefen unsrer Seele.
Carl Spitteler (1845-1924)

Kreis Heiligenbeil

Allen unseren Landsleuten wünschen wir ein
gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes neues Jahr 2022.
Wir bedanken uns bei Ihnen, den ehrenamtlichen Mitarbeitern,
Freunden und Förderern unserer Kreisgemeinschaft
für die Treue und Unterstützung.
Wir sind dankbar, dass wir in diesem Jahr ein schönes Kreistreffen
abhalten konnten und freuen uns schon aufs kommende Jahr.
Bitte bleiben Sie gesund!

Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V.

Viola Reyentanz
Kreisvertreterin

Brunhilde Schulz
1. Stellvertreterin

Heidi Pomowski
2. Stellvertreterin

Ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest,
einen glücklichen Jahreswechsel
und ein erfolgreiches und vor allem
gesundes Jahr 2022 wünscht allen Landsleuten

Der Vorstand der Stadtgemeinschaft Allenstein e.V.

Der Bund Junges Ostpreußen i.d. LO

wünscht allen Landsleuten und Heimatfreunden,
vor allem in den aktuell schwierigen Zeiten,
geruhsame Weihnachten im Kreise der Familie.
Ein herzlicher Dank gilt all unseren Mitstreitern und Förderern,
die sich aktiv an der Jugendarbeit beteiligt und
damit um die Zukunft Ostpreußens verdient gemacht haben.
Wir wünschen allen ein friedliches und gesundes neues Jahr 2022.
Vor allem möchten wir wieder Frau Marie Jentsch
für Ihre ständige Unterstützung danken.

Bundesvorsitzender
Tobias Link

Stellv. Bundesvorsitzender
Tobias Kollakowski

Besuchen Sie uns im Netz unter: www.junge-ostpreussen.de

Allen Treuburgern
aus Stadt und Land – weltweit verstreut –
sowie den Deutschen in der masurischen Heimat
wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest
und ein gutes und gesundes Jahr 2022.

Kreisgemeinschaft Treuburg e.V.

Ulf Püstow
Kreisvertreter

Helga Lüttgen
Stellvertreterin

Ronny Haase
Geschäftsführer

Zinten 708 Jahre – 1313 – 2021

„Es gibt eine vor Gott und den Menschen zu verantwortender Art,
an seiner verlorenen Heimat fest zu halten:
Man berichtet von ihr mit Liebe und Dank“
Hugo Linck (Pfarrer in Königsberg von 1930 bis 1948)

In diesem Jahr waren die bekannten schwierigen Umstände öffentlich
etwas abgemildert und so trafen wir uns im September beim Kreistreffen
in Burgdorf mit gewohntem Ablauf.

Wir Zintener waren gut vertreten zu heimatlichen Gesprächen.

Nun können sich vor dem Fest alle Landsleute – Mitglieder, Freunde, Förderer –
auf den traditionellen „Zintener-Weihnachts-Rundbrief“ freuen.
Er bildet die Basis unseres ungebrochenen Zusammenhalts.
Wir bitten Sie auch weiterhin um Ihre Unterstützung und Treue.
Bewahren Sie Ihre ostpreußische Zuversicht und freuen wir uns gemeinsam auf
ein friedvolles, gesundes neues Jahr 2022 – mit persönlichem Wohlergehen.

Gesegnete Weihnachten!
Ihre Stadtvertreter Viola Reyentanz und Siegfried Dreher

Alterthums-Gesellschaft PRUSSIA Königsberg i/P.

177 Jahre

Unseren Mitgliedern, Freunden
und Kooperationspartnern in aller Welt
gesegnete Weihnachten und ein gutes Jahr 2022.

PRUSSIA
Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde
Ost- und Westpreußens e.V.

Hans-Jörg Froese Hartmut Gramoll Dr. Heino Neumayer

Allen Liebhabern des Trakehner Pferdes als lebendes Kulturgut Ostpreußens und Verehrern einer der ältesten Reitpferderassen wünscht der Verband der Züchter und Freunde des Ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung e.V.
eine besinnliche Weihnachtszeit
und ein friedliches und gesundes neues Jahr.

Wir freuen uns über Ihren Kontakt:

Trakehner Verband
Rendsburger Straße 178a, 24537 Neumünster, Telefon 04321/90270
E-Mail: info@trakehner-verband.de, Internet: www.trakehner-verband.de

---

OL.

Das Ostpreußische Landesmuseum
wünscht all seinen Freunden und Förderern
ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für 2022.

Erfreulicherweise hat es der Verlauf der Corona-Pandemie zugelassen, dass wir seit März unsere Türen für Sie öffnen konnten.

Für das kommende Jahr hoffen wir auf viel Gutes – bleiben Sie gesund, erfreuen Sie sich an Ihren Familien und besuchen Sie gerne unser Haus.

Wir freuen uns auch über Ihre Spende. Gemeinsam mit Ihnen tragen wir dazu bei, die faszinierende Kulturgeschichte Ostpreußens unvergessen zu machen.

Kontoverbindung:
Lüneburger Sparkasse: IBAN DE10 2405 0110 0000 0780 06, BIC NOLADE21LBG

Dr. Joachim Mähnert
Museumsdirektor

Wir grüßen alle Leser der PAZ, vor allem die Ostpreußen, die verschiedenen landsmannschaftlichen Gruppen Ostdeutschlands sowie die Russlanddeutschen und alle Mitbürger, die in Kenntnis der wechselvollen deutsch-russischen Geschichte die nach 1989 wiedergewonnene Freundschaft zwischen unseren Völkern als wertvolles Gut engagiert bewahren und weiterhin aktiv pflegen.

Ihnen allen wünscht der Kieler Zarenverein ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und glückliches neues Jahr 2022!

Der Kieler Zarenverein

Jörg Ulrich Stange
Vorsitzender
www.ZarPeterIII.de

Fördererkreis Ostpreußisches Jagdmuseum –
Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung e.V.

Ich glaube, daß es des Ostpreußen Bestes ist, daß er sich nicht auf- und nicht des Scheines wegen nachgibt, sondern den Mut und die Kraft hat, er selbst zu sein. Paul Wegener

Herzlich danken wir unseren Mitgliedern für die Treue zu unserem im Jahr 1965 gegründeten Fördererkreis Ostpreußisches Jagdmuseum - Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung e.V., der zunächst das Ostpreußische Jagdmuseum und jetzt das Ostpreußische Landesmuseum bei der Erhaltung und Pflege der Kultur Ostpreußens durch die Bereicherung der Sammlungen unterstützt hat.
Dank der Spende unserer treuen Mitglieder konnten wir dazu beitragen, dass die Erinnerung an das achthundertjährige Ordensland wachgehalten werden kann.

Mit dem Dank für die Treue zu Ostpreußen und die großzügige Hilfe verbinden wir die Bitte um weitere Spenden für unser Museum, das für die Kant-Ausstellung die nächste Erweiterung plant.

Wir wünschen unseren Mitgliedern und ihren Angehörigen, allen unseren Spendern und allen Deutschen in der Heimat ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesundes neues Jahr, das auch unserer Heimat Segen bringen möge.

Auch dem Ostpreußischen Landesmuseum wünschen wir ein erfolgreiches Jahr 2022.

Dr. Barbara Loeffke

H. Buschalsky W. v. Gottberg M. Gründling G. Preuß Dr. K. Uffhausen

---

Wir wünschen allen Pillauern und ihren Familien und Freunden
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes Jahr 2022.

Wir laden ein zum 68. Heimattreffen **vom 10. bis zum 11. 9. 2022** in unserer Patenstadt Eckernförde.

Es sind alle herzlich willkommen.

Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau e.V.

PARTNER-REISEN
Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünschen wir unseren Reisegästen und allen Lesern der Preußischen Allgemeinen Zeitung – Das Ostpreußenblatt.

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132/588940, Fax 05132/825585, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

---

Wir grüßen alle Züchter, Reiter und Freunde unseres Trakehner Pferdes und wünschen ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und auf allen Ebenen ein erfolgreiches und glückliches Jahr 2022.

Halten auch Sie uns weiterhin die Treue, denn:
„Das Trakehner Pferd muss weiterleben!“

Stiftung Trakehner Pferd
Dorfstraße 22 • 24327 Flehm

Hubertus Hilgendorff, Vorsitzender
Dr. Hans-Peter Karp, stellv. Vorsitzender Trakehner Verband
Dr. Martin Mehrtens, Vorsitzender Trakehner Förderverein

Allen Landsleuten in Berlin, Brandenburg, im Memelland,
dem Vorsitzenden Klaus Grudzinskas und allen Vorstandsmitgliedern,
den bewährten Mitarbeitern Rasa Müller und Arnold Piklaps
und allen Mitgliedern des Vereins der Deutschen in Klaipeda (Memel)

wünschen wir

ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest,
gesundheitliches Wohlergehen und Glück im neuen Jahr 2022!

Wir freuen uns auf die weitere erfolgreiche Zusammenarbeit
im 770. Jubiläumsjahr der Stadtgründung Memels!

Berliner Memellandgruppe

Hans-Jürgen Müller, Ludolfingerweg 27, 13465 Berlin, E-Mail: hjm.berlin@t-online.de

BAHN-SOZIAL-WERK (BSW)
Kegelgruppe „Nordheide“ Tostedt

Zum Julfest wünschen wir allen Freunden und Eisenbahnern viel Liebe zu unserem Deutschen Volk und unserem schönen Deutschland. Für 2022 ein herzliches „Glückauf“.

BSW-Kegelgruppe, 21275 Hollenstedt, Postfach 1104

Gemeinschaft der Freunde Europäischer Eisenbahner
Sektion Deutschland – Vorstand –

Zum diesjährigen Julfest die herzlichsten Segenswünsche an alle Eisenbahnfreunde in Europa. Glückauf 2022!

GdF – Eurobahn – Deutschland
H.H. Ostwaldt, 21275 Hollenstedt, Postfach 1104

Wir grüßen unsere Mitglieder, Freunde, Förderer und großzügigen Spender sehr herzlich und wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2022.
Vaterland – das ist nicht nur die Bundesrepublik Deutschland. Das ist auch unsere gemeinsame Heimat Ostpreußen, in der unsere Kultur in Jahrhunderten gewachsen ist. Die Vielfalt der Quellen- und Ausdrucksformen gilt es zu erhalten. Wir bitten Sie auch weiterhin um Ihre Unterstützung und Ihre Treue zur Bewahrung unseres kulturellen Erbes.

Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e.V.

Heiligengeiststraße 38 · 21335 Lüneburg

Hubertus Hilgendorff	Prof. Dr. Jürgen Bloech	Uwe Lütjen	Klaus-Peter Steinwender
1. Vorsitzender	1. stellv. Vorsitzender	2. stellv. Vorsitzender	Schatzmeister

---

Verein der Freunde und Förderer des ehemaligen Hauptgestüts Trakehnen e.V. Trakehnenverein

Alle Freunde des historischen Trakehnens und der edlen Trakehner grüßen wir herzlich und wünschen Ihnen ein gesegnetes, frohes Weihnachtsfest und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2022.

Für den Vorstand
Jürgen Bloech

Der Heimatkreis Stettin

grüßt auf diesem Wege seine Landsleute in nah und fern und möchte mit den Abbildungen des Greifenkopf und der Schutzpatronin Sedina am Manzelbrunnen die Erinnerungen an frühere friedliche, glückliche Weihnachten in der Provinzialhauptstadt Pommerns lebendig halten und wünscht Ihnen allen ein hoffnungsfrohes, gesundes Neues Jahr 2022!

Ursula Zander
Die Vorsitzende des HKT / HKA Stettin

Die „Freunde des Ostpreußischen Landes- und Jagdmuseums e.V.“ wünschen ein gesegnetes und vor allem gesundes Weihnachtsfest!

Wir senden Ihnen unsere besten Wünsche für 2022 und hoffen, dass im neuen Jahr wieder eine unbeschwerte Zeit mit Reisen und Geselligkeit anbricht. Besuchen Sie dann auch unser schönes Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg, das von der Pandemie schwer getroffen wurde.

Oder helfen Sie uns mit einer Spende, damit Ostpreußens Kulturgeschichte auch in Zukunft Groß und Klein begeistert!
Für Ihre Spenden verwenden Sie bitte diese Kontoverbindung:
Lüneburger Sparkasse: DE52 2405 0110 0050 0249 75 / BIC: NOLADE21LBG

Freunde des Ostpreußischen Landesmuseums e.V.
Rolf-Dieter Carl
Vorsitzender

STIFTUNG KÖNIGSBERG IM STIFTERVERBAND FÜR DIE DEUTSCHE WISSENSCHAFT

freut sich dankbar mit allen Freunden und Förderern darüber, dass der Kant-Bau im Ostpreußischen Landesmuseum nach der Architektenentscheidung nunmehr errichtet werden kann.

FROHE WEIHNACHTEN UND EIN GUTES JAHR 2022!

Das Kuratorium:
K. Weigelt L. Grimoni Dr. C. Wagner Dr. E. Neumann v. Meding

Aktuelle Informationen durch:

Ostpreußischer Rundfunk

Medienarbeit über Grenzen hinweg.
Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe NRW
www.Ostpreussen-NRW.de

Die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen“ (GeO)

grüßt alle Mitglieder, Freunde, Spender und Reiseteilnehmer mit der Weihnachtsbotschaft:

„Fröhlich soll mein Herze springen, dieser Zeit, da vor Freud alle Engel singen. Hört, hört wie mit vollen Chören alle Luft laute ruft: Christus ist geboren.“ (Paul Gerhardt, EG 36,1)

Wir wünschen allen Gesundheit, lebendige Erinnerungen, wenn möglich: gute Begegnungen im früheren Ostpreußen und Gottes treues Geleit im neuen Jahr!

Im Namen des Vorstandes:
Erhard Wolfram, Hannover (1. Vorsitzender)
Klaus Plorin, Rückersdorf (2. Vorsitzender + Schriftführer)
Hubertus Hilgendorff, Flehm (Kassenführer)
Elena Buko, Arnsberg; **Ute Hamel,** Bad Salzuflen
Henriette Piper, Solingen; **Ingrid Labuhn,** Chemnitz
Martin Schenk, Bünde; **Jürgen Kunhardt,** Laaber

Wir wünschen allen Freunden, Gönnern und Besuchern frohe, gesegnete Weihnachten und ein friedvolles Jahr 2022!

OSTPREUSSISCHE KULTURSTIFTUNG

mit ihren Einrichtungen
Ostpreußisches Landesmuseum, Lüneburg
Kulturzentrum Ostpreußen, Ellingen

Die Stiftung Ostpreußen mit ihren Einzelstiftern

Agnes-Miegel-Gesellschaft e.V.
Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung e.V.
Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e.V.
Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e.V.
PRUSSIA, Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde Ost- und Westpreußens e.V.
Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e.V.
Historischer Verein für Ermland e.V.
Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e.V., Salzburger Verein e.V.
Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung
grüßt zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel alle ostpreußischen Landsleute und ihre Freunde.

Peter Wenzel, Vorstandsvorsitzender
Hubertus Hilgendorff, Vorsitzender des Kuratoriums

Allen Angerburgerinnen und Angerburgern sowie allen Ostpreußen im Landkreis Rotenburg (Wümme) wünsche ich auf diesem Wege ein fröhliches und besinnliches Weihnachtsfest und einen guten Start in das Jahr 2022.

Landkreis Rotenburg (Wümme)
Landrat Marco Prietz

Wessalins Swintenaktins bhe zignatans Naunsmettan.
Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr.

Prußen-Stiftung TOLKEMITA –
Gemeinnützige Stiftung Altpreußisches Kulturerbe

Hans-Jörg Froese Dr. Heino Neumayer Rolf Tolkmitt
Horst Domnik, Toronto, CA
E-Mail-Adresse: stiftung.tolkemita@gmail.com

Allen Samländern und Freunden des Samlandes wünsche ich eine friedvolle und gesegnete Weihnachtszeit und für 2022 alles erdenklich Gute!

Louis-Ferdinand Schwarz
Ehrenvorsitzender
der Kreisgemeinschaft Fischhausen e.V.

Ostpreußen lebt!

Kerstin (geb. Liedtke) und **Bertram Graw**
(Tolkemit/Westpreußen und Schulen/Kreis Heilsberg)
jetzt Eushagen 5, 24367 Osterby

Wir wünschen unserer geschätzten Kundschaft aus Ostpreußen und von „oberwärts“ ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes und erfolgreiches Jahr 2022.

Café Königsberg
Edendorfer Straße 194 · 25524 Itzehoe
Telefon 0 48 21 / 1 33 31 31

Ein schönes Weihnachtsfest und alles Gute im neuen Jahr mit bestem Dank für die PAZ zum Nachlesen!

Uli und Ines wünschen
Wolfgang und Brigitte
viele gesunde, zufriedene und frohe Tage im Jahr 2022!

Guttstadt

Allen Bekannten aus Guttstadt und dem Kreis Heilsberg wünscht
Ewald Bergmann
ein frohes Weihnachtsfest und ein besseres Jahr 2022.

Ihre
Anzeigen-Vertriebsabteilung
wünscht allen Anzeigenkunden
und Lesern der
Preußischen Allgemeinen Zeitung
– Das Ostpreußenblatt –
ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie Gesundheit und Erfolg für 2022

Der Kant-Chor Gumbinnen, Ostpreußen,

wünscht
allen Freunden
ein schönes Christfest
und für 2022
ein gesundes Jahr.

Kantchor@mail.ru
Tatyana Ivanovna
&
Vera-Erich

Ich grüße den unvergesslichen deutschen Osten
und besonders alle Deutschen,
die heute in Masuren leben.
Gesegnete Weihnachten
und ein gutes neues Jahr!

Eckhard Zielinski, Berlin (Sensburg)

BernStein

Ich wünsche allen von Herzen
FROHE WEIHNACHTEN
UND EIN
GUTES NEUES JAHR.
Wir sehen uns wieder!

Allen Mitarbeitern der PAZ, COMPACT und der AfD
frohe Feiertage
und ein erfolgreiches 2022!

Jürgen Wieger, Hamburg

Allen Freunden und Bekannten
aus Rauschenwalde und dem Kreis Lötzen
wünsche ich frohe Weihnachten
und alles Gute für das Jahre 2022.

Hartmut Brix

Allen Pommern-Freunden und natürlich allen
mir bekannten Lesern der PAZ
ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute für 2022.

Wilfried Dahlke

Ein gesegnetes Weihnachtsfest
mit viel Gesundheit
wünschen wir allen Ostpreußen.

Besondere Grüße an alle,
die uns bei den Busfahrten in die schöne alte Heimat,
besonders nach Masuren und den Kreis Johannisburg, begleitet haben.
Bei jeder Fahrt durften wir immer wieder
viele neue nette Menschen kennenlernen.

Ein guten Start ins neue Jahr 2022, bleiben sie gesund,
das wünschen
Siegfried Strysio, geb. in Misken, Kreis Johannisburg
und Frau Heike Husemann